~~Sch. W. Deutsche. p. 581.~~

P. O. germ.

1191

<36700090750019
<36700090750019
Bayer. Staatsbibliothek

~~Rep.~~
~~Ic 1160~~

B. L.

OPI
91

Luſt- und Lehr-reicher
Sitten-Schule
Dritter Theil.

Nach An- und Einlaitung der außerleßniſten und Sinn-reichiſten

Fabulen/

Durch ÆGIDIUM Sadeler/ S.C.M. Sculpt. und andern an das Liecht gebracht.

Mit 41. ſchönen Kupffern.

Derer Innhalt

In Teutſcher ungebundener Rede/ Nuz- und ergözlichen Sitten-Lehren/ erbaulichen Exempeln/ verſchiedenen Fragen und unvorgreifflichen Beantwortungen/ auch anderen zur tugendlichen Außübung dienſamen Erinnerungen außgeführet worden.

ULM/
Verlegts Matthæus Schultes

Druckts Ferdinand Mauch
An. 1691.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Großgünſtig-Geneigter / und nach Standes-Gebühr zu Ehrender Leſer:

HJer hat derſelbe den Reſt derjenigen Fabuln / welche anfänglich Aegidius Sadeler / *S. Cæſ. Maj. Sculptor in forma Quarta* herauß gegeben / und in Teutſchen Reimen verfaſſet geweſen / ſamt einem einigen Exempel oder Hiſtorie / welches bey jeglicher Fabul angefüget worden / dieſe hat nachgehends Chriſtoff Schmid Kupfferſtecher in Augſpurg nachgeahmet / und weilen beederley Exemplarien in zimlichem Abgang waren / als hat es den Verleger / Matthæus Schultes / gedaucht / daß / wo ſie abermal aufgelegt

wurden/aber mit einer vermehrteren *Application*, Nutz und Gebrauch dieſer Fabuln / ſolte dem Geneigten Leſer ein ſattſamers Vergnügen gelaiſtet werden ; worzu er dann meine wenige Auß-arbeitung erſuchet/ auß waſſerley Urſachen ich mich auch habe darzu bereden laſſen / habe ich in der Erſten Vorrede angedeutet/weilen nun das Erſte Fünffzig nicht verligen geblieben / (zumalen es bereits wieder under der Preſſe/) als hat er zu deinem ferneren Nuzzen und Ergözzen auch das Andere Fünffzig für die Hande nehmen laſſen / deſſen gleichmäſſiger ungeſäumter Abgang endlich auch den Dritten Theil an das Liecht gebracht ; dieſer aber beſtehet nur in XLI. Fabuln ; dann ſo viel und nicht mehr hat der Erſte und Andere Author herauß gegeben ; Nun wäre es mir unſchwer geweſen/

noch etwan Neune hinzu zuſetzen/ un
zwar durch Behuff deß Alten Fabul
Schreibers *Phödrus*, welcher dieſ
und dergleichen Aeſopiſche Fabul
gar nett in Lateiniſche Verſe über=
ſetzet/ die der fürtreffliche Gelehrte
Mann/ Herꝛ Johannes Schäffer/
zum zweyten=mal herauß gegeben/
ſamt der Frantzöſiſchen Uberſetzung/
ſo Franciſcus Guyetus verfertiget/
worbey noch einige *Obſervations &*
Remarques ſur la Verſion de Phedre:
dieſer einige Author/ ſage ich/ hätte
mir ſchon noch einige Materie an die
Hand zur Erfüllung dieſes Dritten
Theils gegeben/ worzu die ſchöne
Predigt auß der Fabul Jothan/ wo=
von Judic. IX. 8. ſeqq. deß ſeeligen Her=
ren Mattheſii könte beygelegt wer=
den; Alldieweilen ich aber erſt in
einer Theologiſchen Vorrede auß
dem in der Frucht=bringenden Ge=

ſellſchafft ſo genannten Herren Spaten erinnert / wie mißlich und unanſtändig es offt falle/ eines andern Authors Arbeit mit einigem Zuſatz zu vermehren / als welches einen Schein einigen angemaßten Stolzes/ Klugheit und ſtraffbaren Fürwizzes nach ſich ziehe / als habe ich es bey der Zahl gedachten Uhrhebers verbleiben und einiges böſen Verdachts mich hiermit entſchütten wollen / und das/ weilen zweytens die Materie wider Verhoffen unter den Händen gewachſen / ſo/ daß der Zweck deß Herren Verlegers/ welcher nur ein kleines Hand-Büchlein gleich den zweyen Erſten Theilen / verlangte / faſt überſchritten worden; worzu drittens die täglich anwachſende Amts-Geſchäffte auch viel beygetragen / und das fernere Beginnen gehemmet ; Gelebe aber

indeſſen der tröſtlichen Zuverſicht / es werde der geneigte Leſer auch dieſen Dritten Theil gleich den zweyen Erſten zu ſeinem erſprießlichen Nuzzen und erfrölichem Ergözzen durchblätteren / und den Mangel dieſer geringfügigen Auß-arbeitung mit ſeiner Gelehrtheit freundlich erſezzen; ingedenck / daß dieſes nur eine abgezwackte Arbeit / und dahero nicht wie es ſeyn ſolte / hat außgearbeitet werden können / zu dem Ende habe ich auch die *Authores* anbey gefüget / worauß ein Gelehrter ſeiner mehreren Verſtande / Witz und Klugheit nach was beſſers wird beybringen können / und mich wegen Enge der Zeit für entſchuldiget halten; Der GOtt deß Friedens wolle durch Beſcheerung eines redlichen aufrichtigen Friedens dieſen Nuzzen und Ergözzen vermehren / und mit

aller vergnüglicher Behäglichkeit einen jeglichen nach ſeinem Stande beglückſeeligen / welches nächſt Empfehlung meiner Wenigkeit hertzlich anwünſchet

D. G. L.

Ulm/ den 12. Jenner/
An. 1691.

nach Gebühr

Gebetts- und Dienſt-fertiger

Zacharias Herman/ Ulm.
V. D. M.

J. N. G.

Palus mus

Mit bergen eine Maüß,
Iſt eſhet aüs.

J. N. G.

Luſt = und Lehr = reicher Fabeln Dritter Theil.

Die I. Fabel.

Der groß = ſchwangere und praleriſche/ aber nur eine kleine Mauß gebährende Berg.

EIn Berg blähete ſich ſehr hoch und weit auf/ und gebärdete ſich als ein groſſes ſchwangeres Weib/ er wältzete und wandte ſich bald hieher/ bald dort hin/ alſo/ daß die Leute mit Verlangen warteten/ welch eine groſſe und ungeheure Gebuhrt er hervor bringen würde/ als es nun dahin kam/ daß er ſich aufthat/ und ſeine

verborgene Frucht an deß hellen Tages Liecht hervor bringen ſolte/ ſihe/ ſo kroch wider alles Vermuthen/ erſt eine kleine Mauß hervor / worüber die Anweſende von Hertzen lachten/ und dieſer Pralerey ſpotteten.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DIeſe Fabul lehret uns/ welch ein ſchandliches Laſter es um die Groß-ſprech-und Pralerey ſeye/ da man ſich groſſer Straiche außthut/ und doch wenig / oder manchmahlen gar nichts darhinder iſt; Dieſes Laſter bilden die Gelehrte und Klug-ſinnige für/ durch einen groſſen/ und gleichſam ſchwangern Berg/ von welchem man verhoffte/ daß er eben ſolch einen ungeheuren Laſt hervor bringẽ werde/ als er ſelbſten/ da doch endlich nur eine kleine Mauß hervor kreucht; Alſo machen es die Praler und Groß-ſprecher auch/ ſie gehen mit groſſen Bergen ſchwanger/ ich will ſagen/ ſie verheiſſen und geben überauß

groſſe und ungemeine Sachen vor/ aber ſie laiſten entweder wenig/ oder gar nichts.

Es möchte aber jemand wol bey ſich ſelbſten gedencken/ woher wol die Klugſinnige etwan beanlaſſet worden/ daß ſie dieſes Laſter durch einen groß-ſchwangeren/ aber nur ein klein Mäußchen gebährenden Berg/ fürbilden wollen? Hiervon erſtattet der hochgelehrte Niederländer/ Eraſinus von Roterdam/ nachfolgenden Bericht/ zu Teutſch alſo: Porfyrion hält darfür/ es ſeye dieſes Sprüchwort (nemlich vom ſchwangern Berg) auß deß Eſopus Geſchicht-Gedichten einem entſprungen/ von welchem man alſo berichtet: Als weiland etliche Bauren- und Land-Leute gewar wurden/ wie daß oben auf einem hohen Berg die Erde ſich überſich gelaſſen und beweget/ ſeynd dieſe Einfältige von allen Orthen und Enden her zuſammen geloffen/ um dieſes ungemeine Spectacul zu beſichtigen/ gewiß darvor halt- und wartende/ biß die Erde irgend ein groſſes Ungeheur hervor bringen werde/

dann ſie vermeynten/ der Berg werde einen andern Berg gebähren/ und die Titanen/ (welche von den Poeten als groſſe Riſen gedichtet worden/ ſo die Erde zur Raache wider die Himmels-Götter hervor gebracht / auch Kriege mit denſelben geführet/ wie Cicero lib. 1. de Natura Deorum, und Ovidius lib. 1. Metamorphoſ. mit mehrerm berichten/) wieder hervor bringen / ſo die Götter abermal bekriegen wurden; Als dieſe leicht-gläubige Leute nun eine geraume Zeit mit Erſtaunen auf dieſe ungeheure Begebnüs und ungemeine Gebuhrt gewartet/ ſiehe/ ſo kroch endlich ohngefähr eine kleine Mauß hervor/ worüber ſie ein groſſes Gelächter erreget / und mit langer Naſe davon gegangen; biß hieher benahmter Author; (Adagg. Chil. 1. Cent. IX. p.m. 297.) Hiervon nun ſollen die Gelehrte und Klug-ſinnige Anlaß genommen haben/ dieſe Fabul zu erſinnen/ und das ſchädliche Laſter der ſchnöden Praleren dardurch fürzuſtellen; wie dann nicht nur die Griechen/ ſondern auch die Lateiner ein gemeines

Sprüch-

Sprůchwort geführet / und geſagt: Sie ſtellen ſich/ſam ſie einen groſſen Berg gebähren wolten / und bringen erſt eine kleine Mauß hervor; Welches Sprůchwort der Ertz-Spötter Lucianus gebraucht von den jenigen / welche ſich für groſſe Riſen/ als Hercules und die gedachte Titanen waren/ außgeben / da ſie doch nur kleine Bůblein ſeynd/ wie der Knabe Cupido: Deſſen Sprůchwort gedencket auch der Poet Horatius im nachfolgenden Diſticho oder Vers-Paar:

Quid dignum tanto feret hic Promiſſor hiatu?
Parturiunt montes, naſcetur ridiculus mus.

Das iſt:

Was trägt ein ſolcher Praaler zu ſeim Verdienſt davon?
Daß er werd außgelacht/und ſag: der wolte bringen
Wol einen groſſen Berg / doch ſah man hervor ſpringen

Ach! eine kleine Mauß; drum iſts ſein rechter Lohn/
Daß er werd außgelacht:

Und das nicht unbillich/ dann was iſt wol dieſes ſchnöde Laſter? Eine Tochter der Unwarheit/ wer viel redet/ der leugt viel/ ſagt man im gemeinen Sprüchwort/ was thun aber die eitele Praler und Ruhmräthige anders/ als daß ſie viel reden/ und folgbar auch viel lügneriſche Auffſchneidereyen machen/ welch ein ſchändlich Ding aber es um die Lugen ſeye/ hat der Sitten-Lehrer mit nachfolgenden Worten gelehret: **Ein Lügen iſt ein heßlicher Schandfleck an einem Menſchen/ und iſt gemein bey ungezogenen Leuten/ ein Dieb iſt nicht ſo böſe/ als ein Menſch/ der ſich zum Lügen gewöhnet/ aber zuletzt kommen ſie beede an Galgen/ lügen iſt dem Menſchen ein ſchändlich Ding/ und er kan nimmermehr zu Ehren kommen/** Syr. 20. 26. ſeqq. So ſchandlich Laſter nun die Lugen/ ſo ſchandlicher Flecken iſt auch die Praley/

rey/ und iſt Mutter und Tochter glei⸗
cher Haare/ dahero ſie billich zu meiden.
Es wird aber dieſes Laſter nicht eben
in und durch Wort verůbet / ſondern
es kan auch im Wercke ſelbſten darge⸗
ſtellet werden / wie hier auch bey dem
Berg geſchehen/als wann man ſich ůber
ſeinen Stand und Vermoͤgen außklei⸗
det / wann man im Bauen die Weiß
und Maſſe ůberſchreitet / wann man in
Hof⸗ und Haußhaltungen das Mittel
nicht beobachtet/und ſeinen Staat ůber
ſeinen Stand und Vermoͤgen fůhret/
oder auf andere Weiſe ſich allzuweit an
den Laden leget/ ſo/ daß die Unwiſſende
Wunder meynen / was dieſe und jene
Leute ſeyen/ da doch nichts/ oder gar we⸗
nig dahinder iſt / und man alsdann zu
Spott und Schanden darůber wird/
und es heißt: Dieſer und jener hat ſich
geſtaltet/ ſam er einen Berg gebåhren/
oder weiß nicht was hervor bringen wol⸗
te/ da doch erſt eine Mauß/ das iſt/ die⸗
ſes ſchlechte Ding hervor kommt; mit
welchem Stichwort Tachas/ der Koͤ⸗
nig in Egypten/ den Ageſilaus be⸗

mercket; Dann als dieſer Spartaner König ſehr pralete/ welch ein ungeheures/ ja unzahlbares Heer er zuſammen bringen/ und damit jenen zu Hülffe kommen wolte/ dieſer aber bey weitem nicht ſo ſtarck war/ hat er geſagt: Dieſer wolte einen Berg gebähren / und jetzt ſehe ich nur eine kleine Mauß; welches auch gar artig auf die Perſon deß Ageſilaus reimte/als welcher klein von Statur/der es auch alſo verſtanden/ und dieſem wieder antwortete: Es wird noch eine Zeit kommen/ daß ich ſo groß ſeyn werde als ein Löwe; welches auch erfolget; dann als einſten in Egypten eine groſſe Aufruhr entſtanden/Ageſilaus aber ſich deß Tachas nichts angenommen/ iſt er gezwungen worden/ ſich mit der Flucht zu ſalviren; da er dann erſt erfahren/ was er an dieſer kleinen Mauß gehabt/ wie Athenäus/ und auß demſelben Eraſmus an benahmter Stelle bedeutet; Sonſten hat der bekanndte Welt-weiſe Diogenes einen ſolchen eitelen Praler wol beſchlagen; Dann als einer an ihn gelangen lieſſe/er

ſolte ihne unter die Zahl ſeiner Lehrlinge auf- und annehmen/zumalen er ein fürtreff- und herrlich Ingenium, Kopff und Verſtand habe / gab dieſer hierauf zur Antwort: Wann du ſolch ein stattlicher wol-qualificirter Menſch biſt/ ſo haſtu meiner / als eines Lehrmeiſters/ nicht vonnöthen; womit er dieſes Klüglings Pralerey artlich bemercket; eben wie der kluge Phocion den Laoſthenes; dann als dieſer die Athenienſer immer reitzete/ daß ſie die übrige Griechen mit Krieg überziehen ſolten/ mit groſſem Verſprechen und Pralen/ wie ſtatt-und mannlich er ſich im Kriege verhalten wolte; ſchickte Phocion dieſen Praler alſo heim: Deine Reden ſeynd gleich einem Cypreſſen-Baum/ dann dieſe ſeynd auch groß / tragen aber keine Frucht: Deme billich dieſes beyzufügen/ daß/als König Philippus den Spartanern gedrohet/er wolle ſie an all ihrem Fürnehmen verhindern/haben ſie lachende hierüber denſelben gefraget: Ob er ihnen auch verbieten und verhindern wolle/ daß ſie

nicht ſterben werden: Worauß ſattſam erhellet / welch ſchänd- und schädund lächerlich Laſter es um die eitele Praleren ſeye; ich ſage billich um die eitele Praleren / dann gleichwie der Menſch und alles / was er in ſeiner Macht und Gewalt hat / nichts als die ſelbſte Eitelkeit; alſo iſt auch die Ruhmräthigkeit von ihme und den ſeinigen nichts als eitel / nicht- und flüchtig; und dahero billich Straff- und Lachenswerth / welches Kayſer Auguſtus wol bedacht / dahero als einer einſten in ſeiner Gegenwart wieſe / wie er im Krieg mit einem groſſen Stein in das Angeſicht geworffen worden / und dahero noch eine Narbe an der Stirnen hätte / aber allzu unmäßlich von ſeinen Thaten pralete / fragte der Käyſer denſelben und ſprach: Mein Kerl / haſtu nicht etwan umgeſchauet / als du im Krieg geflohen? womit er dieſen eitelen Menſchen ſtattlich heim geſchicket / und wir dahero dieſes ſchandliche Laſter billich fliehen und meiden ſollen / als welchem GOtt und die erbare Welt feind ſeynd;

ſinte

ſintemalen gleich wie das jenige Holtz/ welches viel Rauch im Brennen von ſich gibt/ zwar viel Weſens machet/ aber gemeiniglich wenig Hitze bringt; Alſo machen die eitele Praler auch viel Weſens auß ihren Sachen/ aber es heißt: Viel Geſchrey/ und wenig Wolle; wie Lycoſtænes jene Beyſpiele und Exempel in ſeinen Apophthegmatibus (p. m. 865.) dieſes Gleichnus aber in ſeinen Locis communibus p.m. 410. beybringet; und jener auch recht geſaget: Wo eiteler Ruhm blühet/ da kommen wol Blätter/ aber wenig Früchte hervor; Worzu noch das kan gethan werden/ was von einem Laconier gemeldet wird/ welcher/ als er einſten eine Nachtigalle habe ſingen hören/ trug er ein ſehnlich Verlangen/ dieſen ſo lieblich-ſingenden Vogel auch zu ſehen/ wunder meynend/ welch ein ſchön- und groſſer Vogel es ſeyn wurde/ als er aber denſelben endlich zu Geſichte bracht/ verwunderte er ſich über deſſen kleine Poſtur mit dieſen Worten: Vox, prætereaque nihil; Du biſt eine Stimme/

und weiter iſt nichts an dir; (vide Lipſii adverſus Dialogiſtam librum. Tom. II. Operum. p. m. 141. A.) So gehts mit den eitelen Pralern auch/man höret viel von ihnen / aber es bleibt bey der bloſſen Stimme/dahero jener ſie mit nachfolgendem Sinn-Bilde fürgebildet: Nemlich eine alte Henne / welche ein groſſes Gachzen / auch ehe ſie ein Ey leget / verurſachet / mit der Uberſchrifft:

Effœta cantillat: Das iſt:

(ſchlechtes)
Ein einigs Ey/
(lärs)
Macht groß Geſchrey:

So machen es dieſe Eitele auch; Vid. Picinelli Mundum Symbolicum, lib. IV. c. XXX. §. 370. p. m. 298.

Weilen es dann ein ſolches eiteles/ ſchandliches und verhaßtes Laſter iſt/ſollen wir es billich fliehen und meiden/ und wol mercken/ was der klug-ſinnige Ariſtoteles ſaget: Sich ſelbſten loben/ iſt ein Zeichen eines Eitelen/ſich ſelbſt ſchelten aber ein Zeichen eines Thö-

richren

Sit ratio.

Sey du wilſt ſtraffen,
Bedenck ſchaffen.

richten Menſchens; Und hat endlich jener hier wol angereimet:

Ein Brillenreiſſer macht viel Geſchrey/
Ob ſchon das Werck iſt ſchlecht darbey;
Drum thu nicht den Schatten gröſſer machen/
Als an ſich ſelbſt möcht ſeyn die Sachen.

Die II. Fabel.

Der gegen ſeinem Roß unbarmhertzige Fuhrmann.

EIn Fuhrmann / als er einſten mit ſeinem hageren und mageren Roß daher fuhre/ gerieth in eine Schlamm-volle Lachen und Pfützen/ als nun das armſelige Roß wegen ſeines Unvermögens ſich auß dem tieffen und zähen Schlam̃ nicht entwickeln und herauß würcken konte/ ſchluge der Fuhrmann gantz unbarmhertziger Weiſe auf daſſelbige

zu/ und ſprach: Packe dich herauß auß dieſer Pfützen/ oder ich laſſe dich gar darinnen ſtecken und zu Grunde gehen/ weßwegen das übel-geplagte Roß wol Urſach hatte/ doppelte Klage zu führen/ Theils über das wenige und kleine Futter/ welches ihme kärglich genug fürgeſchüttet wurde/ Theils noch über die harte Schläge und Worte/ womit es in ſeinem Elende noch darzu geplaget wurde.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DIeſe Fabul lehret uns erſtlich/ daß viel unbarmhertzige Leute gefunden werden/ welche mit ihrem armen Vieh gantz unverantwortlicher Weiſe umzugehen pflegen/ und zwar Theils mit kargem Futter/ da man dem armen Vieh das jenige/ was zu ſeiner Nothturfft und Unterhalt höchſtens vonnöthen/ demſelben entzeucht/

zeucht / ſolches darben / Hunger und Mangel leiden laſſet / und über das auch ſolches zu harten Arbeiten und Geſchäfften antreibet/da es dann wegen Mangel der Leibes-Kräfften ſolche unmöglich ihnen zu verrichten. Dahero kommt noch das Dritte darzu/ daß man nicht nur mit Fluchen / Schwören/ Drohen/ ſondern gar mit harten Streichen und Schlägen ſelbiges übel martert und plaget/ und welches das ſchlim̃ſte iſt / ſo vermeynen ſolche Viehſchänder nicht/daß ſolches unrecht ſeye/gerad/ ſam man ſich an dem Vieh nicht verſündigen könte / und ſich über daſſelbe nicht erbarmen ſolte/ da doch der weiſe Mann ſaget: Der Gerechte erbarmet ſich ſeines Viehes / aber das Hertze der Gottloſen iſt unbarmhertzig / Prov. 12.10. Worauß ja Sonnen-klar folget / daß bey dieſen Leuten weder Liebe/ Mitleiden noch Barmhertzigkeit gefunden werden / ungeachtet die Göttliche Vorſorge uns ernſtlich anbefohlen/ daß wir auch mit dem lieben Vieh Mitleiden tragen ſollen / ohnangeſehen/ ob es

gleich

gleich auch unſerm Feind gehöre; Wann du deines Feindes Ochſen oder Eſel begegneſt / daß er irret / ſo ſoltu ihm denſelben wieder zuführen; wann du deſſen / der dich haſſet / Eſel ſieheſt unter ſeiner Laſt ligen / hüte dich / und laß ihn nicht / ſondern verſäume gern das Deine um ſeinet willen / Exod. 23. 4. 5. Worauß gnugſam abzunehmen / daß wir auch mit dem / wiewol unvernünfftigen Vieh / Mitleiden tragen ſollen / zumalen die Göttliche Providenz und All-Vorſorge uns billich darzu anſpornen ſolte: Es haben zwar weiland Leute ſich gefunden / welche vermeynet haben / es ſeye der Göttlichen Majeſtät und Hoheit zuwider und zu geringe / daß Sie ſich um das Vieh viel bekümmern ſolte / deßwegen ſie vorgegeben / GOtt der HErr ſorge nicht weiter / als der Himmel gehe / welches der ſonſt kluge Heyd Ariſtoteles vermeynet haben ſolle / wie Clemens Alexandrinus (lib. 5. Strom.) bezeuget; ſo erzehlet auch Juſtinus / daß etliche der Weltweiſen geweſen / welche gelehret haben;

GOtt

GOtt nehme ſich gleichwol insgemein eines jeden Geſchlechtes der Thiere an / aber nicht eines jeden Thieres inſonderheit ; aber / daß die All-Vorſorge GOttes ein weit genaueres Auffſehen auf das Vieh wie insgemein / alſo auch inſonderheit / trage / bezeuget die Geſchicht der Sündflut / als bey welcher GOtt ſehr nachdencklich geſorget / daß durch dieſes Zorn-Waſſer das Vieh nicht verderbet / ſondern in deß Noah Kaſten erhalten werde ; Er ſelbſt laßt ſich gegen dem unwürſchen Propheten Jona vernehmen / daß ſeine Güte auch darum der Stadt Ninive geſchoſchonet / weilen viel Viehes darinnen geweſen ; Und melden die Natur-Kündiger / daß dieſer allgewaltige HErr durch die Krafft deß natürlichen Donners die Gebuhrt der Hirſche befördere / welches auch das Beyſpiel der Außbreitung der Eyß-Vögel beſtättiget / derſelbe Vogel / welcher / wie Voſſius bezeuget / ſo groß als ein Spatz / machet und bauet ſein Neſt entweder in den Meeres-Felſen / oder in dem Meer ſelbſten / und

zwar

zwar auß dem Graat eines Fiſches/ welcher zu Teutſch der Horn-Schwerdt-oder Pfeiffer-Fiſch genennet wird / welches er in Geſtalt eines Kürbis formiret/ damit es vor dem Anſtoß der Wellen deſto ſicherer ſeye / ſolches pflegt er aber zu thun in Winters Zeit/ da der Tag am kürtzeſten iſt / da dann durch GOttes ſonder- und wunderbare Vorſorge/ das Meer gantz ſtille/ ſo/ daß von dieſem Vogel das Wort Halcyonia, oder Alcedonia, herkommt, welches insgemein auch eine ruhige Stille bedeutet; biß hieher gedachter Author, (Lib. 3. Theol. Gentil. c.82. p. m. 1172. Welche Gottes-Vorſorge/ der Mañ nach dem Willen Gottes/ mit dieſen nachdencklichen Worten entwirfft: Du/ O GOtt/ läſſeſt Brunnen quellen in den Gründen / daß die Waſſer zwiſchen den Bergen hin flieſſen / daß alle Thiere auf dem Felde trincken / und das Wild ſeinen Durſt lösche; An denſelben ſitzen die Vögel deß Himmels/ und ſingen unter den Zweigen / du feuchteſt die Berge von oben her / du

macheſt

macheſt das Land voll Früchte / die du ſchaffeſt / du macheſt / daß die Bäume deß HErren voll Saffts ſtehen / die Cedern Libanon / die er gepflantzet hat; daſelbſt niſten die Vögel / und die Raiger wohnen auf den Thannen / die hohe Berge ſeynd der Gemſen Zuflucht / und die Stein-Klüffte der Caninichen: Du macheſt Finſternis / daß Nacht wird / da regen ſich alle wilde Thiere / die junge Löwen / die da brüllen nach dem Raub / und ihre Speiſe ſuchen von GOtt / wann aber die Sonne aufgehet / heben ſie ſich davon / und legen ſich in ihre Löcher / ſo gehet dann der Menſch auß an ſeine Arbeit / und an ſein Acker-Werck biß an den Abend; HERR / wie ſeynd deine Werck ſo groß und viel / du haſt ſie alle weißlich geordnet / und die Erde iſt voll deiner Güte / u. ſ. f. Pſalm. 104. Uber welche merckwürdige Worte Samuel Fabricius in ſeiner Coſmotheoria Sacra, oder Heiligen Welt-Betrachtung da und dorten zu leſen / und darauß mit mehrerm

rerm zu erlernen iſt/ daß/ ſo der grund-gütige Herrſcher Him̃els und der Erden ein ſolch genauſichtiges Auge/ Vor-und verſorgendes/ warm- und barmhertziges Hertze gegen dem Vieh heget/ wir billich deſſen löbliche Fußſtapffen nachfolgen/ und uns auch deſſelben annehmen ſollen/ zumahlen auch die Heyden auß dem Liecht der Natur ſolches erkandt; worüber und worvon wir eines anderen leſwürdige und Lehr-reiche Gedancken/ ſamt der Application auf die hart-hertzige Obrigkeiten beybringen wollen/ welcher ſeiner bekandten und nutzlichen Lehr-Art nach/alſo hievon ſchreibet:

Chriſtlieb ſahe einen jungen Buben mit einem Fuder Holtz daher fahren/und weil die Pferde alt und matt waren/und nicht mehr fort konten/ fluchte er nicht nur allein/nach Art der meiſten Fuhrleute/ läſterlich / ſondern ſchmiß auch mit Unbarmhertzigkeit auf dieſelbe alſo zu/ daß das eine darüber zur Erden fiel; Chriſtlieb gedachte: Wunder iſt es/ daß nicht GOtt dem Thier das Maul aufthut/ wie deß Bileams Eſelin/ daß

ſie

ſie den Buben über ſeinen Ubermuth und Grauſamkeit müſſe ſtraffen; Man ſolte ihme eine Lection auß deß weiſen Salomons Sprüchen vor leſen / welcher ſaget: Der Gerechte iſt barhertzig gegen ſeinem Vieh; Worzu dienet es / daß man in ſolchem unzeitigem / halb-raſendem Eyfer ein unvernünfftiges Thier überhandelt? Die Heyden haben auß dem Liecht der Natur erkandt / daß es unrecht ſeye / darum ſie ſolche Unbarmhertzige hart geſtraffet haben.

Es wird berichtet / daß ſichs zu Athen zugetragen / daß einem Raths-Herren / als er im Gerichte geſeſſen / ein Sperling / ſo von einem Habich verfolgt ward / in ſeinen Buſen oder Rock geflohen und geflogen / der ihn aber alsbald erwürgt / da er ihn doch billich hätte erhalten ſollen / deßwegen ihn der Raht als einen gottloſen böſen Menſchen verurtheilet / nicht darum / daß er einen Sperling getödtet / ſondern weil er ein ſo grauſames Gemüth ſpühren laſſen. Einer mit Nahmen Praxiteles / hat einem Hammel das Fell abgezogen / weßhalben ihm der

Rath

Rath den Staup-Beſem zuerkandt/ weil er das arme Thier ſo gar grauſam gehandelt hatte. Gleichfalls haben ſie einen Knaben zum Tode verwieſen/ der ſeine Luſt darinnen hatte/ daß er denen Kråen die Augen außſtach/ weil ſie urtheileten/ ſolche Grauſamkeit wåre eine Anzeigung eines grund-böſen und höchſt ſchådlichen Gemůthes/ welches zum Unglůck und Verderben vieler andern außbrechen dörffte/ wo er alſo fort wachſen wurde: Wie dann mancher der Grauſamkeit und Unbarmhertzigkeit an den Thieren gewohnet wird/ und nachmals kein Bedencken tråget/ dieſelbe auch gegen ſeinem Nåchſten/ dem Weibe/ Kindern und Geſinde außzuůben/ daß er offt unter rindern und Kindern keinen oder doch ſchlechten Unterſcheid zu halten weißt: Und hat dißfalls ein alter Lehrer ſehr wol bemercket/ daß GOTT der HErr darinnen einige Verbot von der Unbarmhertzigkeit gegen dem Vieh in ſeinem heiligen Worte gegeben/ (5. Buch Moſ. 22. 3. 4. ſeq.) auf daß die Menſchen ſich in

der

der Freundlichkeit oder Gütigkeit an dem Vieh gleichſam üben / und dergleichen unter andern zu thun deſto leichter angewieſen werden. Solche murriſche Leute ſollen wiſſen / daß auch die Thiere mit gehören unter die Creaturen / von welchen der Apoſtel ſaget; daß ſie unter dem Dienſt der Eitelkeit ſeuffzen / Rom. 12. 22. ſich ſehnen und ängſtigen / ſolches Dienſtes loß zu werden.

Und wann ich dieſen Handel recht erwäge / deüchtet mich / es ſeye ein artiges Muſter der ungütigen Obrigkeit / welche ihre Underthanen mit allerhand Laſten beſchwären / ſolten ſie nicht allein drüber ſeuffzen / ſondern endlich gar erligen: Dieſes wolte jener ſinnreiche Mann vorſtellen / welcher ein Pferd unter der Laſt ligend / bildete / welches ein Knecht mit Schlägen übel tractirte / dem er als eine Unterſchrifft zugefüget hatte / die Wort deß Pharaons: So gehet nun hin und arbeitet / es ſoll euch kein Stroh gegeben werden / und ſollet dennoch die zugeordnete

nete Zahl Steine liſern/ 2. B. Moſ. 5. 18. Aber was ſollen die Pferde für einem Wagen/ der allzuſehr beladen iſt? Ich will ſagen: Warum ſollen Underthanen allzuhart beſchwäret werden? Wann ſie allzuviel und faſt unmögliche Dinge thun ſollen / ſo können ſie nichts thun/ aber ihr Herren / die ihr über andere zu gebieten habt/ wiſſet / daß ihr auch einen HErren im Himmel habt/ Coloſſ.4.1. welcher ſagt: Ich habe geſehen das Elend meines Volcks in Egypten/ und habe ihr Geſchrey gehöret/ über die/ ſo ſie treiben/ ich habe ihr Leid erkandt/ und bin hernieder gefahren / daß ich ſie errette/ 2. Buch Moſ.3.7. Ja mein GOtt / du ſieheſt ja/ dann du ſchaueſt das Elend und Jammer/ die Arme befehlens dir/ du biſt der Waiſen Helffer! Biß hieher dieſer Author, welcher Tit. (Herr M. Johann Heinrich Hävecker / oder Chriſt-lieb/ in ſeinem Himmel auf Erden in Gedancken/ Andertenhunderts/ Num.64. Tit. Das matte Pferd/ p.17. 675. ſeqq. deſſen ſelbſt-aigene Worte

wir

wir darum behalten/ weilen die Sitten-Lehr-Art ſehr nutz- und zugleich annehmlich/ und wir uns vielleicht noch weiter derſelben bedienen möchten.

Es kan aber dieſe Fabul auch auf die hart-hertzige Herꝛſchafften gezogen werden/ als welche auch offt unbarmhertzig genug mit ihren Häußlingen (der Tyranniſchen Eltern unverantwortliches Beginnen / bevorab der Stieff-Eltern/ hier nicht auß- ſondern vielmehr eingeſchloſſen/) hartmüthig genug verfahren/ und ſie offt härter als ihr Vieh tractiren/ welches ſich nicht zu verwundern von denen/ welche armſelige Sclaven/ Dienſt- und Leib-aigene unter ſich haben / wie weiland bey den Römern und andern Völckerſchafften / und annoch von den Barbariſchen Unchriſten zu geſchehen pfleget/ ſondern von denen / welche noch gute Chriſten ſeyn wollen / und dannoch dergleichen unverantwortliches Beginnen bey ihren Dienſt- und Ehehalten verüben / nicht nur mit unerhörtem ſchänden/ ſchmähen/ übels anwünſchen/ u. ſ. f. ſondern auch mit herben Strai-

chen und harten Straffen/ welches aber gantz Barbariſch und Unchriſtlich / wie auß nachfolgendem Beyſpiel eines Heydens zu erſehen: Käyſer Tyberius hatte einen Vor-Reuter/welcher/ſo offt ſein Herr auf der Raiſe begriffen / mußte dieſer voran reiten/ und den Weg beraiten oder probiren / als nun ſolcher getreue Wagenhals einſten ſeinem Herren voran rite / und aber in eine tieffe Lachen oder Geſümpff hinein fiele / und zwar ſo tieff / daß er mit dem Pferd ſich nicht mehr herauß ſchwingen konte / ſondern darinnen beſtecken geblieben/ ſiehe/ ſo ergrimmete dieſer Uubarmhertzige/ daß er mit dem Stab auf dieſen Elenden in dem Koth ſteckenden / und ſich ſelbs zu entreiſſen/ allerdings unmöglichen/ohne Barmhertzigkeit zuſchluge / ſagend: Packe dich nur bald herauß auß dieſem Ort / oder ich will dich darinnen ſtecken und verderben laſſen; gerad/ als wann es an dieſem gelegen wäre/ſich herauß zu ſchwingen! Welches aber gantz unverantwortlich / dahero jener den Innhalt und Außlegung dieſer Fabul mit nachfolgenden Reimen außgedeutet: Ty-

Felixum

Der iſt hl gelehrt,
Der ſioaden kehrt. 3

Tyranniſche Herren halten auch
Gegen den Armen dieſen Brauch/
Daß ſie die hart ſchaben und ſchinden/
Biß man kein Marck in Beinen kan finden/
Leib-aigne Leut müſſen ohn Freud
Ihr Zeit verzehr'n mit Hertzen-Laid.

Bey welchem wir es auch dermalen bewenden / und dem genaigten Leſer zu mehrerm Nachſinnen und nutzlichem Gebrauch überlaſſen wollen.

Die III. Fabul.

Der an fremdem Schaden ſich ſpieglende Fuchs.

DEr König aller Thieren / ich will ſagen/ der Löw/ forderte einſten alle Thiere zuſammen in die Reſidenz ſeiner Höle; Dieſer Befehl nun gelangte auch an den Fuchs / welcher dahero ſolchem Befehl gemäß ſich auch aufmachte/ und

ſeines Herrens Quartier zugienge; Als aber dieſer ſchlauſichtige Geſell ſahe / daß die Tritte der Thiere alle fürſich / keiner aber wieder zurücke oder hinderſich giengen / und die Wiederkehr zeigten / gedachte er / da hinein zu gehen wird wol nicht ſicher ſeyn / zwar hinein gehen wird wol keinen ſchwer ankommen / aber wieder unverſehrt herauß zu kommen / wird ſchnaufens brauchen / und ungewiß ſeyn / dahero ſo lachte er anderer Einfalt / daß ſie ſo unvorſichtig getrauet / und an fremdem Schaden nicht witzig worden ſeynd.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

Dieſe Fabul erinnert uns deß bekandten Sprüchworts / da wir ſagen: Der iſt weiß und wolgelehrt / der ſich an fremden Schaden kehrt: Als welches eine der beſten und ſicher-

ſicherſten Weißheit-Reguln; welche eine ſolche fürtreffliche Tugend / da der Menſch / Trieb der geſunden Vernunfft / das warhaffte Gute von dem Böſen abſondert / dieſes meidet / jenes aber erwehlet / und ſein Leben darnach klug-und nützlich anſtellet / dann von dieſer Art reden wir; Nun von dieſer Tugend / ihrer Natur / Eigenſchafften und Zugehörden hat der weiſe Ariſtoteles in ſeinen / und andere Welt-Weiſe in ihren Sitten-Büchern viel merckbare Sachen beygebracht / bevorab aber ein- und andere Lehr-Reguln / wornach man ſich im Leben zu richten / will man anders daſſelbe mit Lob und Nutzen fortbringen / wie in gedachten ihren Schrifften mit mehrerm zu erſehen / unter welchen merckbaren Lehr-Reguln der Klugheit nicht die geringſte dieſe / daß / gleichwie hier der ſchlaue Fuchs an anderer Thieren Exempel ſich beſpiegelt / darum / daß er keine zuruck-kehrende Fußſtapffen deroſelben erblicket / er bey ſich ſelbſten geſchloſſen / es werde nicht rathſam ſeyn / ſich in die gefähr-

liche Löwen-Höle zu begeben / auß Beyſorge/ er möchte deß Wiederkehrens auch vergeſſen/ ſeye dannenhero beſſer/ zuruck bleiben/ und an anderer Thiere Exempel ſeine Gefahr meiden; Alſo auch/ was wir ſehen / daß dieſem oder jenem Menſchen da oder dorten / ſo oder ſo / ein Unglück begegnet / wir dieſelbe Gelegenheit klüglich meiden / und uns nicht muthwilliger weiſe in Gefahr begeben ſollen/ ingedenck/ daß wer ſich ſogeſtalten in Gefahr begibet/ der komme darinnen um; Zwar laßt es ſich von einem und anderm Exempel nicht ſchlechter dings alſo dahin ſchlieſſen: Dem und dem iſt es da und da / ſo und ſo ergangen / darum muß es eben einem andern auch alſo ergehen / nein/ man kan und ſoll keine nothwendige Folgerey darvon formiren / ſondern nur muthmaſſentlich darvon ſchlieſſen; Alleine wo ein und anders unglückliches Exempel/ wo die Vernunfft ſelbſten uns nichts gutes prognoſticiret / wo die Klugheit und Umſtände der Sache uns

eine

eine Gefahr prophezeiet und dergleichen/ ſollen wir billich inne halten / und an fremdem Schaden witzig werden / als welche uns an ſtatt der Fern-Gläſer die- nen / durch dero Behuf wir unſer Un- glück von ferne erblicken / und folgbar daſſelbe meiden ſollen; Welches die Ge- lehrte durch nachfolgendes Sprüchwort andeuten wollen / wann ſie ſagen: Nocumenta Documenta, das iſt: Was ſchädlich iſt/ verſtehe andern / ſolle nutz- lich ſeyn / nemlich uns; Oder: Optimum aliena inſania frui; Das iſt: Das iſt die beſte Klugheit / an und bey / oder durch anderer Thorheit klug werden/ und alſo ſich derſelben nutzlich bedienen; Worüber der be- nahmte Eraſinus von Roterdam al- ſo ſchreibet: Plinius der Andere ge- brauchet benahmentlich dieſes Sprüch- wort/da er ſaget: Ein Feld- und Ackers- Mann ſolle gerne verkauffen / und ſeine Früchte zu Geld machen / man muß den Acker bey Zeiten beſäen/ und ohne Ver- zug/ man ſolle nicht bauen/ ehe dann der Acker zuvor beſämet/ und das auch nicht

allzuhaſtig / dann das iſt das beſte / wie man ſagt: An anderer Leuten Schaden witzig werden / und dero Wahn-Witz ſich wiſſen zu nütze zu machen; deſſen der eine Plinius in ſeinen Send-Schreiben auch gedencken ſolle; (Vid. Chiliadd. Adagg. Chiliad. 2. Centur. 3. p. m. 434.) Weilen nun waar / was Lactantius ſaget: Homines malunt exempla, quam verba, quia facilius dicere, quam præſtare; Das iſt: Die Menſchen laſſen ſich lieber und ehender durch Exempel bewegen / als durch Worte / weilen man leichter von einem Ding her ſagen / als ſolches werckſtellig machen kan; (Lib. 4. de Vera Sap. c. 23.) Sollen wir billich an andern unglücklichen Exempeln lernen / unſerm ſelbſt-aigenem zu entgehen / wie dann der Heyland zu dem Ende das Exempel deß Loths Weibes uns zu betrachten mit dieſen merckwürdigen Worten fürſtellet: Gedencket an deß Loths Weib! Luc. 17. Warum? Nicht allein / daß dieſe Saltz-Säule uns würtzen / ſondern auch ſchröcken und folgbar klug machen ſolle /

ſolle/ ſagt jener Gotts-Gelehrte / dann ſie ſtehet zum Gedächtnus der unglaubigen Seelen / ſagt der weiſe Mann/ Sap. 10. 7. Dieſer Saltz-Säule ſollen wir nicht vergeſſen; Uxor Lothi ubi reſpexit, remanſit, & in ſalem converſa, hominibus fidelibus quoddam præſtitit condimentum, quo ſapiant aliquid, unde illud caveatur exemplum, ſagt der H. Auguſtinus; (lib. 17. de Civ. Dei. c. 30. §. 5.) Das iſt: An eben der Stelle / wo deß Loths Weib ſich umgeſehen / iſt ſie auch ſtille ſtehen geblieben / und als ſie in eine Saltz-Säule verwandelt worden / hat ſie den Fromm-glaubigen ein geiſtliches Gewürtz abgegeben / wordurch ſie klug ſollen werden/ daß ſie ſich für dergleichen hüten / und ſich nicht gleich ihr verſündigen; Pœna enim impii, eruditio juſti, ſagt ein anderer: Das iſt: Deß Gottloſen Straffe/ ſolle den Gerechten zu einem heylſamen Unterricht dienen; dann GOtt hat dieſe Saltz-Säul der ganzen Welt für Augen geſtellet/ daß ſie ein Memorial und Gedächtnis ſeye ihres

Unglaubens / Ungehorſams und Für-wißes/ damit wir uns für dergleichen hüten/ und nicht auch zu einer thum-men Saltz-Säule werden; und wie das Saltz/wann es thumm worden/ weder uns noch andern nutz ſeyen; Im Gegentheil aber das rechte Sal Sapientiæ, oder Saltz der Weißheit/ deß Glaubens/ und anderer Tugen-den darab lernen/ und dardurch einen Schmack / Begierd zur Seeligkeit bekom̃en und erlangen mögen; dann GOtt macht es wie die Beſtiarii, oder die jenige/ welche das Gewild bezähmen wollen/ dieſe nehmen einen Hund/ und prüglen denſelben in Angeſicht der Löwen oder anderer Thiere/ daß ſie ein Exempel nehmen/ und ſich daran beſpieglen ſollen/damit es ihnen nicht auch alſo ergehe; Welches die weiſe Egyptier wol erwogen/dahero ſo haben ſie das Bildnis deß geſtrafften Tyran-nens Sennacheribs / in einem ihrer Tempel aufgerichtet / und dieſe Worte darunter geſetzet: Wer mich anſiehtt/ der lerne fromm ſeyn / und GOTT

förch-

förchten. (Vid. Mornæum de Veritate Religionis. c. 21. p. m. 569.)

Gleich wie nun die beſtraffte Exempla uns dahin dienen ſollen / daß wir uns an denſelben beſpiegeln / und die Göttliche Straffe fliehen ſollen / dann einmal gleiche Brüder / gleiche Kappen / gleiche Sünden / gleiche Straffen; Alſo ſollen auch die unglückſeelige Exempel uns dahin vermögen und bewegen / daß wir an ander Unglück klug werden / dergleichen Gefahr zu vermeiden / wie hier der ſchlauſinnige Fuchs in der Fabul gethan / welcher billich nicht getrauet / in deß Löwen Höle hinein zu gehen / darum / weilen er keine Anzeigen erblicken konte / daß einige vor ihme wieder herauß gegangen wären; alſo ſollen wir auch nicht trauen / wo wir mercken und ſpüren / daß andern da und dorten übel gelungen; Dann wäre das nicht eine gantz unbeſonnene Frechheit / wann einer einen über einen Berg herab ſpringen ſehen ſolte / welcher aber entweder Halß oder Bein gebrochen / und ein anderer wolte demſelben gleich nachfolgen / und

muthwillens ſich in gleiches Unheil ſtür-
zen? Wäre das nicht eine vermeſſene
Thorheit? wann einer einen ſich in ein
Waſſer ſtürtzen ſehen wurde / welcher
aber nimmer zum Vorſchein käme / und
ein anderer wolte demſelben zu ſeinem
unvermeidelichen Schaden nachfolgen?
Zwar unterweilen geräth es wol ſolchen
Wagenhälſen/aber ſie haben kein Brief-
lein darfür / daß/ wann ſie das Hand-
werck lang genug getrieben/ſie nicht end-
lich ihren wol-verdienten Lohn empfan-
gen/ nach dem bekandten Sprüchwort:
**Man trägt den Krug ſo lang zum
Brunnen / biß er endlich zerbricht:
Oder: Die beſte Schwimmere erſauf-
fen auch**/ es ſeye dann/ daß Gottes ſon-
derbares Geſchicke ſie beglaitet / deſſen
aber nicht ein jeder verſichert iſt. Ale-
xander der Groſſe hat offt ein groſſes ge-
wagt/ in der Eroberung Tyrus ſtieg er
gantz großmüthig mit höchſter Gefahr
auf einen hohen Thurn / und weilen er
bey oder an ſeinem Königlichen Schmuck
uud glantzenden Waffen vor andern
kennbar war/ zielte ein jedermann nach
ihme/

ihme / und dannoch überwand er / welches nicht einem jeden gelingen wurde; (Curtius lib. 4. c. 4.) Wie er bey der Stadt Gaza ſich gewaget / und dem Tode entgangen / iſt auß dem nachfolgenden Sechsten Capitul gedachten Buchs mit mehrerem alſo zu ſehen / daß wol nicht ein jeglicher ſich unterſtehen wird / demſelben nachzufolgen / bevorab aber iſt merkwürdig der jenige Sprung / welchen er in die Stadt der Oxydracanen gethan / von welchem Curtius alſo berichtet: Nun ward dem König die lincke Hand / mit welcher er den Schild / womit er die Schüſſe aufzufangen pflegte / geführet / bereits ermüdet / da rufften ſeine Officieurs ihme zu / er ſolte einen Sprung zu ihnē herunter verſuchen / und ſtunden fertig / denſelben aufzufangen / und zwar als einen ſolchen Menſchen / welcher einer unglaublichen und unerhörten That ſich unterfangen wolte / die vielmehr tollkühn / als tapffer zu nennen / dann er ſprang mit vollem Sprung in die mit dem Feind annoch angefüllete Stadt hinab / da er doch

kaum Hoffnung faſſen konte/ daß er vom Sprung unverletzt hinab kommen/ und ſich noch ſtreitend biß auf den Tod wehren wurde/ ja er hätte auch ligend überrumpelt/ und lebendig gefangen werden können; Aber deſſen ungeachtet/ wagte der König dieſen Lufft-Sprung/ und faßte denſelben ſo/ daß er auf die Füſſe zu ſtehen kam/ den Kampff wieder anfieng/ und ob er wol hernach gefährlich genug verwundet wurde/ entran er doch dem Tode; wie gedachter Author Lib. 9. cap. 5. mit mehrerm vermeldet: Nun dann/ wer wolte wol dergleichen Sprung auf ſolche Weiſe wagen/ weilen es hier dem Alexander gelungen? Vielleicht nicht ein jeder/ ingedenck/ was der gelehrte Loccenius hierüber anmercket/ ſagend: Dieſen Sprung hat die groſſe Dapffermüthigkeit uud Ehr-Begierde bey dem König verurſachet/ und das Glück hat ihm außgeholffen/ welchem Exempel wir aber nicht verwägener weiſe nachfolgen ſollen/ dann Seneka ſagete recht: Die jenige Vermeſſen-

meſſenheit iſt blind / welche den Sturtzfall zu einem Anführer hat; Da er dann noch einen andern dergleichen gewagten/ und glücklich außgeführten Sprung anführet / welchen ein anderer Alexander Farneſius beygenahmet/ gethan/ welcher mit ſchwingendem Degen in der Türcken Schiff friſch hinein geſprungen/und als ein Toll-ſinniger zu beeden Seiten darein gehauen / viel der Feinde erleget/ und ſeinen nachſetzenden Soldaten einen Weg zum Sieg und erfolgenden Beute gebahnet / welchen zwar Johan d'Auſtria nach vollendeter Schlacht mit ſonderbarer höflicher Freundlichkeit und freundlicher Höflichkeit empfangen/auch ſehr gerühmt/ aber mit dieſem Beding und Condition, daß diß ſein Beginnen und Sprung mehr von dem guten und glücklichen Außgang beglückſeeliget und vollführet/ als mit Klugheit angefangen worden wäre/ und das ob dubium regreſſum, weilen die Wiederkehr ſehr zweiffelhafftig. (Loccenius in Notis Politicis ad h. l. p.m. 159.) Wie nun wegen

wegen deß mißlichen Wiederkehrs deß Alexander Farneſe Sprung weder zu loben noch nachzuahmen / alſo hat der Fuchs in der Fabul recht gethan/ daß er ſich an anderer Exempeln geſpiegelt/ darum / weilen er auch keiner Wiederkehr einiger Thiere auß deß Löwen Höle gewahr worden: Mögen dahero andere ſolche und dergleichen Lufftſprünge immerhin verſuchen/ auch mögen andere ſolchen auf ihr Ebentheur nachfolgen/ wir ſollen und wollen indeſſen beherzigen/ was der Lehrer Cyprianus ſaget: Nimium præceps eſt, qui transire contendit, ubi alium conſpexerit cecidiſſe, & vehementer infrænis eſt, cui non incutitur timor alio pereunte; Amator vero ſalutis ſuæ eſt, qui evitat alienæ mortis incurſum, & ipſe eſt providus, qui ſollicitus fit cladibus aliorum; Das iſt: Der jenige iſt gantz verwägen/ welcher durch den Ort zu gehen trachtet/ auf welchem er andere fallen geſehen: der iſt gantz unbändig und frech/ welcher/ wann er andere zu Grund gehen ſiehet/ und ſich nicht

förch=

förchtet und einen Schauer empfin-
det; Aber der liebet und nehmet ſeine
Wolfahrt in Acht / welcher durch
und bey eines andern Tod und Unter-
gang den ſeinen meidet / und der iſt
fürſichtig und klug/ welcher ſorgfäl-
tig iſt/ ſich vor ſeinem Unglücke zu
hüten/wann er andere auf dem Maul
ligen ſiehet; Welches / als es gedach-
ter Lehrer mit deß weiſen Salomons
Sprüchen behärtet / ſetzet er noch dieſe
merckwürdige Worte hinzu: Difficile
eſt, quis venenum bibet & vivet, ve-
rendum eſt dormienti in ripa, ne ca-
dat, cum dicat Apoſtolus; Qui ſe pu-
tat ſtare, videat ne cadat; in hac par-
te plus expedit, timere benè, quam
malè fidere, & utilius eſt, infirmum
homo ſe cognoſcat, ut fortis exiſtat,
quam fortis videri velit, ut infirmus
emergat: Das iſt: Es iſt gantz ge-
fährlich und ſchwerlich / daß einer
Gifft trincke / und mit dem Leben
noch darzu darvon komme/ (oder ver-
meyne darvon zu kommen.) Wer an
dem Ufer (als an einem gefährlichen
Ort)

Ort) ſchlåffet muß immer in Sorgen ligen/ daß er hinein falle/ und erſäuffet werden möchte/ darum ſagt der Apoſtel: Wer ſtehet / der ſehe / daß er nicht falle; In und bey ſo gefährlichen Zufällen iſt es ſicherer / daß ſich einer måſſig förchte / als allzuviel traue/ und iſt es nutzlicher / daß der Menſch ſich für ſchwach erkenne/ damit er ſtarck verbleibe/ als der (durch Vermeſſenheit verſtehe/) für ſtarck wolle angeſehen ſeyn / nachmalen aber allzuſchwach werde / und zu Grunde gehe: wovon beſagter Author mit mehrerm zu leſen (in Libello de Singularitate Clericorum, p. m. 390. ſeq.) Bey welchen merckbaren und nutzlichen Worten wir es auch bewenden/ und was hier geſagt worden / mit einem einigen Exempel bekråfftigen wollen; Als Kåyſer Rudolphus I. Glor-würdigſten Angedenckens / von ſeinen Fürſten gefragt wurde; warum er nicht auch in Italien zöge/ gleich andern Römiſchen Ober-Håuptern? Gab er ihnen zur Antwort: Er habe die Tritt und Fuß-

Fußſtapffen vieler Käyſere geſehen/ welche in Italien gezogen / aber gar wenig derer/welche fried-und frölich wiederum herauß kommen ſeynd; und erzehlte ihnen darauf dieſe unſere Fabul: Worauß dero Nutzen und Frucht mercklich abzunehmen/ und daß man ſolche im Leben mit ſonderbahrer Frucht anwenden könne/ ſattſam erhellet / und dahero alle/ welche dieſelbe verachten / an dieſem hoch-löblichen und hoch-vernünfftigen Exempel lernen ſolten / dieſe Fabul zu betrachten; derer dieſe letztere mit dieſem Reimen von einem andern beſchloſſen wird:

Weiß und fürſichtig iſt der Mann/
Der ſich an andern ſpieglen kan.

Die

Die IV. Fabul.

Der ſchädlich-rathende Ulmen- und klüglich antwortende Eich-Baum.

DEr Eich- und Ulmen-Baum kamen einſten in ein Geſpräch mit einander / und als dieſer geſehen / wie daß ſo viel Bäume um jenen herum ſtunden / gab er ihme den Rath / er ſolte dieſelbe fein ſäuberlich um ſich herum weg hauen laſſen / ſo werde er deſto gröſſern und beſſern Raum und Platz um ſich herum haben / worauf aber der Eich-Baum dem Ulmen-Baum zur Antwort gab / und ſprach: Wo ich dieſem deinem Rath folgen ſolte / ſage mir an / wer würde mich alsdann beſchützen und beſchürmen / wann mich hefftige Winde beſtürmen und anfallen wurden? wurde ich nicht alsdann gantz

alleine

Co
Mehr ni ren Rath,
Jedo die That.

4

G. Karſch fe.

alleine und von aller Hülffe entblößt ſtehen / und von dem Gewalt deß Ungewitters umgeſtoſſen werden/da hingegen die um mich herum ſtehende Bäume mich noch beſchürmen / und manchen Sturm aufhalten / daß ich von demſelben befreyet /deſto ruhiger und länger bleiben und ſtehen möge/ darum ſo packe dich mit dieſem deinem ſchlimmen und ſchädlichen Rath/ oder es wird dir geſchehen / was du anderen gonneſt / das iſt / du wirſt ſelber ab- und umgehauen werden.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DJeſe Fabul lehret uns/ Erſtlich die Augen wol aufthun / und zu erwägen / wann ein Rath uns gegeben werde / ob wir auch demſelben folgen ſollen ? Welches ein ſchönes Stück der herꝛlichen Klugheit iſt/ derer Verrichtungen dreyerley / als erſtlich einem guten Rath folgen; dann

wann

wann wir uns etwas fürgenommen haben zu thun oder zu erlangen/ ſo trachtet unſere Vernunfft nach Mitteln/das verlangbare zu erlangen/ da iſt nun ein guter Rath offt vonnöthen / weilen wir nicht allzeit fähig ſeynd/ uns ſelbſten das beſte zu bereden; Darnach gehört auch ein vernünfftiges Urtheil darzu / da wir erwehlen müſſen/ was uns für anderen taug- und nutzlich ſeyn möge/und endlich der Befehl / den unſere Vernunfft dem Willen ertheilet/das erwehlte zu verrichten; Weilen wir nun beſagter maſſen nicht allwege fähig ſeynd/uns zu helffen/ ſondern anderer Leute Räthe auch jederweilen vonnöthen haben / und aber nicht alle Räthe nutzbar/ſo iſt Auffſehens vonnöthen/ daß wir nicht von andern betrogen werden/ indeme wir Hülffe von denſelben verhoffen; (Beſiehe neben andern Johannem Buſæum in Viridario Virtutum, Tit. *Prudentia.*) Petrus von Weingarten/ Kayſer Friderichs deß Andern Hof-Rath/ und fürnehmſter Secretarius, iſt der Verrätherey wider den Kayſer beſchuldiget und gefänglich

ange-

angenommen/ auch ſeiner Augen beraubet worden; Als aber hernach den Kayſer die That gereuet/ iſt er wiederum in den geheimen Rath geſetzt uñ gebraucht worden/ nachdeme er nun geſehen/ daß der Kayſer Geld vonnöthen/ hat er demſelben gerathen/ er ſolle der Kirchen Macht durch Wegnehmung der Kirchen-Güter ſchwächen/ die güldene und ſilberne Kirchen-Zierath zerſchmeltzen/ und zum Krieg verwenden/ hat der Kayſee ſolchem Rath gefolget/ und gethan/ was ihme Petrus gerathen/ worauf dieſer ſchlimme Rathgeber zum Kayſer geſagt: Nunmehr habe ich die Unbillichkeit und das Unrecht/ ſo ihr mir angethan/ gerochen; dann nunmehr habt ihr euch nicht nur der Menſchen Haß auf den Hals geladen/ ſondern ihr habt auch GOtt ſelbſten euch zum Feind gemacht durch dieſen Kirchen-Raub; forthin werdet ihr auch kein Glück mehr haben; welches auch geſchehen ſeyn ſolle/ wie Martinus Cruſius Lib. II. Part. III. Annalium Suevicorum. Dedecad. 3. p. m. 68. berichtet;

Sehet/

Sehet / wie ſchädlich offt ein Rath ſeyn könne/ und wie nothwendig es ſeye / die Augen deß Gemüths zu eröffnen/ und zu ſehen/ daß wir nicht durch böſe Räthe in Schaden gerathen / welches Exempel dann die Hohe und Fürnehme dieſer Welt beſonders erinnern ſolle/ zu beherzigen/ was hierinnen zu erwehlen / oder zu verwerffen; dann ein jedermann hat guten Rath vonnöthen/ abſonderlich die Regenten / dann es iſt waar/ was der Poet Horatius ſagt: Vis conſili expers, male ruit ſua. l. 3. Od. 4. Das iſt:

Gewalt ohn guten Rath/
Würckt ſelten gute That.

Dieſe Klugheit aber iſt zweyerley; Entweder iſt der Regent an und für ſich ſelbſten klug/oder er muß von und durch andere klug werdẽ; die erſte iſt gar ſelten zu finden/ſagt Lipſius(lib. 3. Polit. c. 2. §. 5.) dahero iſt ihme ſehr hoch vonnöthen/ daß er von andern klug gemacht werde / welches durch Rathen am meiſten geſchehen kan/ als ohne welches ein Fürſt und Regent wol kaum ſeyn / noch deſſen Regiment

ment beſtehen kan; Ego enim ita comperi, omnia regna, civitates, nationes, uſque eo proſperum imperium habuiſſe, dum apud eos vera conſilia valuerunt; ubicunq́; gratia, timor, voluptas ea corrupere, paullo poſt imminutæ opes, deinde ademtum imperium, poſtremo ſervitus impoſita eſt, ſagt Salluſtius/ zu Teutſch alſo: Ich habe es alſo in der That und Warheit gefunden / daß / wo in allen Reichen / bey allen Städten und Nationen ein guter Rath etwas gegolten / ſie glucklich und wol beherꝛſchet worden; ſo bald aber Gunſt/ Forcht und Wolluſt dieſelbe verhindert und verderbet/ hat dero Macht bald hernach abgenommen / darnach iſt das Regiment weg gekommen/ und endlich iſt die ſchnöde Dienſtbarkeit darauf gefolget; So nothwendig nun ein guter Rath und Rathgeber einem Fürſten iſt/ ſo nothwendig iſts auch / daß er von ſich ſelber endlich verſtehe/ welcher Rath zu fliehen oder anzunehmen ſeye / damit es ihme nicht ergehe / wie erſtgedachtem

Kayſer Friderichen; wovon erſtgedachter Lipſius an bemeldter Stelle neben anderen mit mehrerem zu leſen; wohin auch gehöret der ſchöne Rath / welchen Soſiſtratus den Syrakuſanern gegeben/daß ſie nemlich deß Agathocles Freunde / welche um und in der Stadt ſich aufhielten / und zu gebieten auch zu verwalten hatten/ und zwar mit groſſem Nutzen derſelben / ſolte von der Stadt Syrakus weg ſchaffen; aber es war nur dahin gerathen / daß er die Stadt dero Hülffe/ Macht und Beyſtand beraubte/ von den Feinden deſtobälder belageren/ und deſto leichter bezwungen werden möchte; darum: Trau / ſchau aber wem!

Darnach ſo lehret uns dieſe Fabul auch/ daß der Eich-Baum klüglich und weiß betrachtet habe / daß er die um ſich herum ſtehende Bäume unter anderem auch darum nicht umhauen laſſen wolte / damit in Ermanglung derſelben / er alsdann / wann er von der Hefftigkeit der Sturm-Winden ſolte angefochten wer-

werden/ gantz hülff-loß ſtehen / und von keinem einigen mehr Schutz haben wurde; da hingegen wo er dieſelbe ſtehen laſſen ſolte/ wurden ſie ihne wider die Macht der gewaltſamen Winde ſtattlich beſchützen und beſchürmen; welches eine merckwürdige Staats-Regul für alle Regenten und Beherrſchere dieſer Welt-Kugel abgibet / dieſes Innhalts: Daß / wie klug und fürſichtig dieſer Eich-Baum in dem verfahren/ daß er die neben- und um ſich ſtehende Bäume darum nicht umhauen laſſen wolte / weilen zur Zeit der Noth er ſich ihrer Beyhülffe bedienen könte; Alſo ſollen auch die Regenten und Obere ihre Untergebene auf keinerley weiſe darum nicht unterdrucken / ſchwächen und entkräfften / damit und weilen ſie im fall der Noth auch noch einige Beyhülffe von ihrem Vermögen hoffen und haben können; dann einmal der Anderen Wolfahrt/ iſt auch der Oberen Schade nicht: wovon jener klug-ſinnige Staats-Mañ ſein ſchönes Buch: De Cenſu, oder vom

Einkommen eines Staats mit dieſen merckwürdigen Worten beginnet und alſo anfahet: Ich will dieſes mein Buch/ welches von dem Einkommen groſſer Herren/ Könige/ Fürſten/ Grafen/ auch aller Obrigkeiten handlen ſolle/ ſolches ſage ich/ will ich mit einem Königlichen merckwürdigen Spruch anfangen/ und zwar deß Großmächtigſten Helden Jacobs/ deß Erſten diß Nahmens/ Königs in Engell- Schott- und Irrland/ 2c. als welcher anzufangen mich beweget/ da er alſo an ſeinen Sohn ſchreibet: Mein Sohn/ ſuche nicht durch Auflegung neuer und ſchwerer Zölle dich ſelbſt zu bereicheren/ ſondern halte darfür/ daß deiner Underthanen Geld und Gut dein gewiſeſter Reichthum ſeye; Womit dann dieſer kluge Fürſt das jenige nachdrücklich andeuten wollen/ was die Klug-ſinnige von vielen Jahr-Hunderten her bejachzet haben/ daß nemlich groſſer Herren Schätze in den Beuteln ihrer Underthanen am allerbeſten aufgehebt ſeyen/ dahero/ wie Anti-machiavellus ſchreibet/ (lib. 3. de

Poli-

Politia Theoremat. 32.) ſolle ein Fürſt und Herr dahin trachten/ daß ſeine Underthanen in ſicherer Ruhe und erwünſchtem Frieden leben mögen / an Gütern zunehmen/ die Städte bey ihrer Freyheit / Gerechtſame und Wolfahrt erhalten werden/ die Kauffmannſchafft ungehinderten Lauff habe/ die Bauers- und Land-Leute von auſſer ordentlichen und unmäſſigen Auflagen entlaſſet werden/ damit die Obrigkeit nicht als Egeln der armen Underthanen Gut und Blut außſaugen / noch jemand anderer unter dem Schein-Namen deß Zehenden/oder unter dem Titul der Anlags-Forderung/ oder eines andern erlaubten Schein deß Rechtens / der armen Underthanen Haab und Vermögen raube/ und ungeſtrafft darum bringe / welches wo es Fürſten und Herren behertzigen/ und ihre Underthanen zu Geld-Kräfften kommen laſſen / werden ſie keine getreuere Rentmeiſtere haben / die ihnen im fall der noth mehr Mittel darſchieſſen werden/ als eben ſie / wie Boterus redet ; Als Darius Hidaſpes zu erſt Vögte beſtel-

beſtellete/ welche in jeglichen Provinzien den Tribut und Gefälle einforderen ſolten/ fragte Cyrus ſeine Leute: Wie viel wol Geld noch übrig wäre? Und als wider Verhoffen viel gefunden wurde/ fragte er den Cröſus: Ob es beſſer ſeye/ das Geld den Freunden / oder den Bedienten anzuvertrauen / antwortete er: Den Freunden; Wolan/ſprach Cyrus/ ſo wollen wir es gleichwol den Freunden (Underthanen) überlaſſen/ damit wann es den Bedienten in die Hände kommet/ ſie ſolches nicht vergeüden/ dahero haben ſie geſagt: Cyrus ſeye ihr Vatter/ Cambyſes ihr Herr/ Darius aber ihr Rentmeiſter; Seynd dannenhero die beſte und gewiſeſte Einkünfften und Reichthumer die/ welche die Underthanen beſitzen/ dann was von den gemeinen Einkünfften zuſammen getragen wird/ können entweder durch der Rent-Kammer-Bedienten Unfleiß verſchwinden/ oder durch dero Flucht zerſtieben / oder durch dero Untreu verwendet/oder durch Krieg/ Schiffbruch/ oder ander Unheyl verlohren werden / ſagt Herodotus; wel-

welches er bald hernach mit einem Exempel behärtet; Conſtantinus der Käyſer ſam̃lete ihme keine Schätze von der Underthanen Einkommen und Vermögen; Diocletianus ſandte einſten als damaliges Oberhaupt Geſandten an ihn/ und beſchuldigte ſolchen/ wie daß er das Regiment ſo ſaumſelig verweſe/ und keinen Vorrath an Geld hinderſich lege; worauf er ſeine Untergebene zuſammen beruffen/ und daß er Geld vonnöthen angedeutet / worauf ſie alſobalden eine groſſe Summa Goldes / Silbers und anderer Koſtbarkeiten in die Rentkammer zuſammen gebracht/ und mit einander geſtritten/ welcher mehr bringe; daß alſo Cicero recht geſagt: Dem gemeinen Stattweſen gehöret Reichthum/ aber die Privat-Leuthe ſollen Geld und Gut beſitzen: Und auf ſolche weiſe verfahren die Venetianer als die klugſinnigſte Welt-Leute / dann es iſt bey Leib- und Lebens-Straffe verbotten/ daß man kein Geld in den gemeinen Kaſten einbringen ſolle; meines Erachtens thun ſie gantz weiß und klug hieran/dann dar-

durch wird mancher Zwiſt und Mißhelligkeit vorgebogen/ ſagt Cominæus; dahero ſeynd die Innwohner alldorten ſehr vermöglich / darum auch das gemeine Weſen keinen Mangel leiden kan / alſo daß das Sprüchwort entſtanden: Ob die Burger oder der gemeine Seckel reich ſeynd/ ligt nichts daran / dieſer kan bald von jenen gefüllet werden: Dahero ſagt er etwas baß hernach/ kan ich dem Machiavellus nicht Beyfall geben/ welcher (lib. 3. Diſp. de Republ. c. 16. & 25.) darfür hält/ es ſeye kein beſſer und ſicherer Mittel / einen Staat in ſeiner Freyheit zu erhalten/ als wann die Burger und Underthanen nicht reich werden; zumalen es einem Fürſten und Regenten zum gröſſern Ruhm gedeyet/ wann er über Reiche/ wovon er ſich ihme auch bald helffen kan/ als über Arme und Nothdürfftige herrſchet; Und auf dieſen ſchlag hat Kayſer Juſtinianus auch offt geſchrieben: Es ligt dem gemeinen Weſen viel daran/ ſagt er/ wann die Innwohner vermöglich ſeynd; (Novell. 8. in Præfat. circa med. und anderswo/) was

die

die Underthanen beſitzen/das halten wir darfür / daß es von rechts wegen auch unſer ſeye; u.ſ.f. biß hieher dieſer Staats-Gelehrte / welcher iſt Hermannus Latherus, J.U.D. der ſein Buch de Cenſu alſo beginnet und angefangen / als in welchem er von den zuläßlichen auch nutzlichen Mitteln handelt / wie man einen Staat bereichern ſolle und könne / und was hergegen demſelben in dieſem paß ſchädlich ſeye/ u. d. g. Weilen nun dieſe Materi ſo ſtatt-und nutzlich / daß dieſer Staats-Mann dieſes gantze Buch hievon geſchrieben/ als wird es vielleicht der Mühe wol werth ſeyn/daß wir einen andern Authorem von eben dieſer auch beybringen/welcher iſt Tit. Herr Eberhard Querner Happelius / dieſer hat ſeiner hoch-löblichen Schreib-Art nach/ ſeinen Franckenſtein alſo redend eingeführet : Ob gleich ein rechtſchaffener Chriſt alle zeitliche Haabſeligkeit verlieret / muß er ſich doch glücklich achten/ wann er die Geſundheit und ein freyes Gewiſſen behält/zuſamt einem gnädigen GOtt / dannenhero wird ſich mein Herr

und alle ſeine Religions-Verwandten allhier auch deſſen wol entſinnen / und gedencken / daß das Brodt am allerbeſten ſchmäcket / welches am ſäuriſten verdienet wird; Eines aber wolte ich wol in guter Meynung rathen / daß nemlich die Vorſtehere und Regenten dieſer neuen Republica Pianoſa vor allen dingen dahin trachten mögen / daß ſie ſich über ihre Mitburger nicht erheben / noch denen allzuſcharffe Geſetze / viel weniger groſſe Geld-Summen auflegen / dañ auf ſolche weiſe durfft die Reſpublica bald unter ſich ſelber uneinig werden und vergehen; Es werden keine Regenten mehr gerühmet / als welche geſtatten / daß in den Beuteln der Underthanē ihre Schätze bewahret werden; Die Underthanen ſeynd zwar verpflichtet / ihrer ordentlichen und erkieſeten Obrigkeit gewiſe Gaben und Gefälle abzuſtatten / daran laſſet Gottes Wort und der Gebrauch der gantzen Welt nicht zweiffeln / wie hoch und weit ſich aber ſothane gaben erſtrekken ſollen / laſſet ſich / fürnemlich bey einer

neuen Regierung/ nicht leicht ſetzen noch beſchreiben; dann die Zeiten/ die Perſonen / die Länder und Gewohnheiten seynd nicht einerley/ daß alſo hierinnen kein gewiſes Ziel noch Maaß kan gegeben werden; Was Chriſtliche und gewiſſenhaffte Regenten ſeynd/ die für ihre Underthanen Landes-Vätterliche Sorge tragen/ ſehen darauf/ daß ſie die Ihrige mit übermäſſigen und unbillichen Auflagen nicht beſchweeren/ und von ihren Schäflein zwar die Wolle genieſſen/ die Haut aber nicht gäntzlich abſchinden; In betrachtung/ daß es bey Gott groſſe Verantworrung bringe / wann eine Obrigkeit/ ſo der getreuen Underthanen Schutz und Troſt ſeyn ſolle/ ſie dermaſſen drucket und außſauget/ daß ſie kein Geld in dem Beutel/ und kein Marck in den Beinen mehr behalten; ſothane vergnügte Regenten ſeynd unter andern geweſen Conſtantinus Chlorus/ ein fürnehmer Römiſcher und änfänglich Heydniſcher Herr/ ward noch bey Leb-Zeiten deß Diocletiani zur Käyſerlichen Würde erhöhet/ als er nun das Regiment an-

getretten / hat er ſich äuſſerſt dahin bemühet / wie er nicht der Underthanen Schätze / ſondern ihre Liebe und Gemüther gewinnen möchte; und als ihn einſten gute Freunde erinnerten / er ſolte ſeine Käyſerliche Kammer doch beſſer ſpicken und anfüllen / antwortete er: Das gemeine Geld wurde ſicherer in den Händen der Underthanen / als in einer einzigen Kammer verwahret; Ein frommer Fürſt / welcher von den Seinigen mehr geliebet als geförchtet wurde / hätte alles / was die Underthanen beſitzen: Als nun hierauf der Diocletian Geſandten abgefertiget / welche ihn als einen nachläſſigen Regenten ſchelten und aufmuntern ſolten / hat er ſeine Wort mit einem denckwürdigen Exempel befeſtiget: Er ſchickte hin und ließ die reicheſte Leute einer Provinz zuſammen ruffen / fürgebend / daß er viel Geldes benöthiget / und wäre jetzt eben die Zeit / da ſie ihr gutes Gemüthe gegen ihme mit williger Darreichung der Mittel / konten an den Tag geben; Hierauf waren ſie nicht allein alle willig / ſondern

die

die Leute ſtritten gleichſam mit einander/ welcher das ſeinige am ſchleunigſten und meiſten liefern konte / daß alſo in kurtzer Zeit ein groſſes Geld zuſammen gebracht ward; Dieſes zeigete er den Geſandten/ welche ſich verwunderten/und ihre Raiſe wiederum zuruck nahmen; als dieſe hinweg/ ließ er die jenige/ſo das Geld gelieffert/ wieder ruffen/und hat einem jedwedern das ſeinige nicht ohne Dancksagung wieder zugeſtellet; (Chriſt. Matth. Theatr. Hiſt. p. 652.) In den Collectaneis Johannis Mannlii wird P. III. p. 206. erzehlet / daß auf eine Zeit bey einer Fürſtlichen Zuſammenkunfft viel groſſe Herren ihre Einkünffte und Schätze gerühmet / da dann auch ein Graf von Naſſau / und Fürſt der Heſſen darbey geweſen/ welcher dieſe Worte geführet: Ich habe neunzig Bauren in meinem Lande/ deren jeglicher kan mir / wann es voñöthen/ ohne ſeinen Schaden/ 4000. Gülden ſteuren / dieſen Schatz halte ich höher/ als alle eure Schätze und Kleinodien/ er iſt mir auch gewiſer / als wann er in meinen Kiſten und Käſten verborgen

gen låge/ und die Bauren ſeynd mir viel gewiſere Verwahrer deſſelben/ als wann ich denſelben meinen Schöſſern anvertrauet hätte/ es machet aber dieſe Steur von den 90. Bauren eine Summa von 36000. Gulden; was haben die Burger/ was die Kauffleute geben können? Muß demnach dieſer Fürſt ein guter Haußhalter geweſen ſeyn/ der lieber reiche/ als arme und Bettel-Leute zu Underthanen haben wollen; Daß nun der jenige Herr viel glücklicher regiere/ welcher ſeiner Underthanen Hertzen/ als dero Geld beſitzet/ hat König Heinrich der Dritte in Engelland wol verſtanden; Dann als das Land ſich gegen ihm erbotten/ mit Geld-Hülffe an die Hande zu gehen/ da ſchlug er alles ab/ mit dieſen Worten: Euer Hertz iſt mir lieber/ als euer Geld; Das iſt wol eine fürtreffliche Rede/ dergleichen man jemals von einem Fürſten mag gehöret haben; Dieſem iſt nachkommen die Königin Eliſabeth/ eine überauß kluge und fürtreffliche Fürſtin beſagtes Königreichs/ dann ſie hat

ein-

einſten eine groſſe Summa Geldes/welche ihr die Underthanen/über die ordentliche Auflagen/ angetragen/ nicht annehmen wollen/ſondern zuruck gegeben/und geſagt: Das Geld ſey in den Käſten der Underthanen ſo wol verwahret/ als in den ihrigen; Immanuel Philibert/ Hertzog in Savoyen/wurde von ſeinen Hofleuten angefriſcht/ eine groſſe Schatzung auf ſein Volck zu legen/ denſelben antwortete er gar weißlich: Ihr habt gewiß nicht viel Geldes beyſammen geſehen/ oder ihr verſtehet nicht/ wie ſaur es zu gewinnen iſt / und wie ſchmertzlich eine Million Goldes von armen Leuten zu erheben und außzupreſſen; Es iſt beſſer/ſagte er ferner/ meine Underthanen werben mit meinem Gelde / als daß es in meinen Kiſten unfruchtbar verlige; (Soldan. in Rege Salomon. p. 54.) Ich wolte gern dergleichen Exempel mehr anführen/wir müſſen aber bekennen/daß ſolche in den Jahr- und Geſchicht-Büchern ſehr ſelzam/und derer jenigen Regenten weit mehr zu finden / die auß Geitz und Unbarm-

barmhertzigkeit ihre Underthanen biß auf das äuſſerſte außſaugen / als derer/ ſo den Kiel / womit die Schrifften ihrer Geld-Forderungen verzeichnet / an ſtatt der Dinte/ in das Oel der Gelindigkeit getaucht hätten; Lieber GOtt/ was für wunderliche und ſeltzſame Manieren seynd von etlichen nicht erſunnen worden / das Vermögen der guten Underthanen herauß zu bringen? Und als er dergleichen Exempel beygebracht / als daß Veſpaſianus vom Harn oder Urin; Käyſer Nicephorus vom Rauch; Michael Paphlago von der Lufft- ſo man durch Athem geſchöpffet/anderswo vom Schatten; Huren/ Brut-Eyern/ u.d.g. läßt er endlich noch dieſes von ſich hören:

Was iſt nun an ſtatt der Erinnerung hier beyzubringen? Weil die Obrigkeit entweder von ihren aigenen Begierden/ oder von ihren Rathgebern zu übermäſſiger Beſchwerung ihrer guten Underthanen geraitzet werden / ſo wollen wir zwey Perſonen / einen Geiſtlichen / wie auch einen Weltmann anhören/ und ſie das Urtheil fällen laſſen/ der weltliche iſt

Petrus Rebuffus / ein berühmter Juriſt / welcher zu Teutſch alſo ſchreibet: Die jenige Räthe / welche ihren Fürſten rathen / daß er ohne groſſe und erhebliche Urſache / eine neue Schatzzung oder Gabe aufleget / ſind werth / daß ſie an den Ort der Verdamnnus mit hölliſcher Straffe ewiglich gepeiniget werden; Der Geiſtliche iſt der bekandte Jeſuit Nicolaus Cauſinus / welcher in ſeinem Buch de regno Dei, Diſſertat. 46. pag. 144. alſo zu Teutſch ſchreibet: O Gott verzeihe es denen Fürſten / welche offtmals an ſich ſelbſt zwar wol geartet / durch ihre Räthe aber verführet werden / und ſolche dinge befehlen / daß / wann ſie wüßten / was ſie nach ſich zögen / ſie lieber wurden unter den armſeligſten Hirten die ſchweriſte Arbeit auf ſich nehmen / als einen auf ſolche weiſe geſammelten Reichthum beſitzen wollen; ob ſie gleich fromm / keuſch / und was ihren Wandel anbetrifft / unſchuldig ſeynd / ſo werden doch alle dieſe Tugenden durch ſothanes Schandmal ver-

verdunckelt; ob ſie gleich prächtige Tempel / ſo biß an die Wolcken raichen/ erbauen; ob ſie gleich die Kirchen-Wände und Gewölbe mit dem beſten Golde überziehen/ob ſie gleich faſten und betten/ ſo wird doch dieſes alles die jenige nicht erretten/ welche der Hunger und unzehliche Seuffzer der bedrängten Underthanen bey Gott anklagen: Wolte Gott/ daß bey dieſen letztern Zeiten alle obere und niedere Regenten ſolches bey ſich ſelbſten reifflich bedächten! biß hieher gedachter Herr Author in ſeinem Frantzöſiſchen Cormantin / Dritten Theils/ pag. 216. ſeqq. Wormit wir auch dieſe Materi und vierdte Fabul mit dem Zuſatz eines anderen / beſchlieſſen/ ſagend:

Wo man der Armen Nutz betracht/
Da wird ein Land bald reich gemacht.

Die

Suffi

Erwiege ſtien,
Dañ k erletzen.

G. Karſch fe.

5

Die V. Fabul.

Der zu ſeinem Schaden wiederſpenſtige Eſchen-Baum / und das nach dem Wind ſich richtende/aber aufrecht ſtehend-bleibende Rohr.

DEr Eſchen-Baum trotzte und pochte ſehr auf ſeine Macht und Stärcke/ ſo offt dannenhero etwan ein kleiner und leichter Wind ſich an denſelben gerieben/ verachtete und verlachte er nicht nur denſelben / ſondern auch mithin das Rohr / darum / weilen ſolches ſich nach dem Wind gerichtet/und deſſen Gewalt gewichen; Als aber einſten ein ſehr gewaltſamer und hefftiger Sturmwind ſein vermögen an dem Eſchen-Baum verſuchte/ vermochte er denſelben mit ſeiner trotzenden Macht nicht zu wiederſtehen / ſondern

dern bracht mit ſeiner hartnäckigen Widerſpänſtigkeit nichts anders zuſwegen / als ſeiuen Schaden und endlichen Undergang / indeme die heffigkeit deß Sturmwindes dieſen widerſtehenden wurtzel-auß geriſſen / und auf die Erde dahin geſchmiſſen / daß er endlich verdorren mußte; Worauf das Rohr ſprach: Es iſt unterweilen ein nicht geringer Nutz und Vortheil / wann / bevorab im Streit / der Schwächere dem Stärkeren weicht / und wol gar endlich ſich mit demſelben vergleicht.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DIeſe Fabul lehret uns fürnemlich / daß wir allen ſtutz / trotz / frevel und pochen auf ſeine ſelbſt eigene macht und gewalt fliehen / und hingegen einem andern klüglich weichen / demſelben entfliehen / und wol unterweilen gar mit demſelben Frieden ſtifften ſollen; zumalen

len ſolcher trotz offt groſſen Schaden gebracht / welches der Eſchen-Baum hier wol erfahren / dann weilen er der hefftigkeit deß Sturmwindes ſich gantz trotziglich widerſetzet / iſt er endlich wurtzel-auß gehoben / und zu grunde gegangen / da hingegen das weichende Rohr ſtehen geblieben; jenes iſt eine würkung der unbeſunnenen frechheit / dieſes aber ein ſtück der löblichen Klugheit; jenes iſt gantz ſchädlich / dieſes aber ſehr nutzlich / und dahero jenes billich zu fliehen / dieſes aber wol zu beobachten; Es iſt zwar eine hochlöbliche Tugend um die tapffere Großmüthigkeit und großmüthige Tapfferkeit / jedoch ſoll und muß ſie die Klugheit nothwendig zur Gefährtin und Rathgeberin haben / damit ſie das edele Mittel nicht überſchreite / und ſich ſelbſten ſchädlich ſeye / dann es heißt hier / wie bey allen Tugenden: Medio tutiſſimus ibis: Das iſt:

Die mittlere Straaß
Die beſte was.

Wie der kluge Vatter Föbus ſeinem verwegenen Sohn dem Phaethon gerathen /

rathen/ welcher klugſinnigen Vermahnung aber der allzufreche Jüngling nicht gehorſamet/aber zu ſeinem groſſen Schaden/wie der Poet Ovidius berichtet (lib. 2.Metamorphoſ. Fab. 1. p. m. 49.) die aber ſolchem heylſamen Rath nicht folgen/ müſſen offt erfahren/was der widerſpenſtige Eſchen-Baum innen worden; da hingegen die jenige/ welche ſich klüglich nach der Zeit richten/ biegen und neigen/ aufrechts ſtehen bleiben / wie die Stadt Tyrus ſolches wol erfahren/dañ als der Sieg-prangende Alexander in die Landſchafft Phönizien eingefallen/ haben ſich die geringere Oerther und Städtlein gegen deſſen Glück uñ Macht gedemüthiget und geneiget / welcher er auch in Gnaden verſchonet / als aber die Stadt Tyrus auf ihre Kräffte und Macht ſich verlaſſend/ dem Kriegsſturm wiederſtanden / wurde ſie endlich eingenommen / grund-auß zerſtöhret / und ihnen alſo mit dem Kriegs-Sturmwind begegnet/was den närriſchen Völckern/ Pſylli genandt / mit dem Natürlichen; Dann als der ihre Landſchafft gar zu ſehr

auß-

außtrucknete / ſie auch mangel an Waſſer erlitten / ſiehe ſo waffneten dieſe Thoren ſich wider dieſen Feind / zogen mit gewaffneter Hand wider denſelben zu Felde / und ſtritten gantz unbeſonnener weiſe wider ſolchen / aber was gewanen ſie? Der Wind / ſam er es verſtunde oder viel mehr nicht achtete / erregte die menge deß Sandes über ſie / daß dieſe Helden von den Sandhauffen bedecket / zu grunde giengen / und in dem Sand begraben wurden; So gehet es / wo man mit Gewalt ſich widerſetzen / anfangen / aber nicht vollführen kan; Es iſt wol waar / daß man etwas wagen ſolle und könne / und gehet auch mancher kühner Straich wol und glücklich ab / nach deß Poeten Spruch: Audaces fortuna juvat, timidosq; repellit; oder wie wir im Teutſchen Sprüchwort reden; **Einen verzagten Mann / geht kein Glück an;** Dahero ſo hat Stobäus ein gantzes Capitul zum Lob der Keckheit geſchrieben; allein wann es geräth / ſo iſts zu loben / ſonſten nicht; wie das Exempel deß verwägenen Alexanders ſolches am meiſten bekräff-

bekräfftiget/bevorab/ da er die obgedachte Stadt Tyrus eroberen wolte/ dann da ſprung er gantz alleine über die Maure hinab mitten unter die ſtreitende Thebaner/ durch welche er einig und allein ſich die Bahn in die Stadt mit ſeiner ſtreitbaren Fauſt öffnete/ noch frecher aber war er/ daß er wider etlich tauſend Sugambrer gantz allein in ein Handgemänge und gefechte ſich eingelaſſen/ſelbige theils geſchlagen/ theils aber in die Flucht gejagt/ welches wol manchem unglaublich fürkommen dörffte; es möchte es nun ein anderer auch alſo wagen/ er dörffte aber erfahren/ was die Lateiner ſagen: Duo cum faciunt idem, non eſt idem: Das iſt: Wann gleich zwey einerley beginnen/ gelingt es ihnen doch nicht auf gleiche weiſe.]

Gleichwie es nun nicht allweg rathſam/ daß man im Krieg Gewalt mit Gewalt abtreibe/ alſo iſt es auch nicht allweg dienſam/ in andern Welt-händeln ſich deß Gewalts zu bedienen/ als wann zum Exempel eine gewaltſame Aufruhr entſtanden/ da rathet der fürtreffliche

Staats-

Staatsmann Lipſius/ man ſolle bevor- ab zu Anfangs / mit glimpfflichen Mit- teln/ als vermahnen/ bereden/ u.d.g. ſol- chem Gewalt begegnen; den Böſen friſt zur Buſſe laſſen / zumalen die Zeit eine ſtattliche Artzney den Zorn zu ſtillen; Ja man ſolle dahin trachten / wie man den erhitzten Pöfel durch Geſchenck und Ga- ben beſänfftige / ihnen viel und güldene Berge verheiſſen/und das mit zweydeu- tigen Worten/ welche man hernach wie- der drehen könne wie man wolle; Wie- wolen das letztere mittel nicht allen klug- ſinnigen gefallen will/von welchem allem er aber lib.6. Polit. c.4. mit mehrerm zu leſen; und was gewinnt mancher ſchlech- ter und geringer wider einen höhern/ der ihme gewalt anthut? Ob er gleich ge- walt wider gewalt gebrauchen konte/ iſt doch unterweilen rathſamer / gewalt leiden und meiden/ als gewalt mit ge- walt vertreiben wollen; Dann was hat der gute Naboth wider den gewaltthä- tigen König Achab gewonnen? 1.Kön. 21. Iſt derowegen unterweilen rathſa- mer/ weichen/ und die Seegel einziehen/

D als

als ſtreichen laſſen / damit es uns nicht gehe / wie jenem trotzmüthigen Steuermann / von welchem nachfolgender unglücklicher Frevel zu leſen:

Als der Portugalliſche Admiral / Fernando de Mendoza / mit ſeinen Leuten auf dem groſſen Schiff St. Jago Anno 1585. mit gutem Wetter und Wind über das allergröſſeſte und berühmteſte Under-Afrikaniſche Vorgebürge de bonne Eſperance, der guten Hoffnung / in die Gegend Moſambique kommen / da haben ſie vermeynet / ſie wären ihrer rechnung nach aller Gefahr entrunnen; in dieſer gegend aber ligen die Welt-bekandte gefährliche Felſen Baixas di India genandt / welche glücklich zu paſſiren man groſſe Kunſt vonnöthen; wie ſie nun in der Gegend und nach jedermans Erachten bey erwehnten dieſen Felſen waren / hat der Steuer-Mann befohlen / man ſolte alle groſſe Seegel auffſpannen / und ohn alle ſorge und bedencken gerade auf Moſambique zu ſeeglen; Es hielten aber ihrer ſehr viele auf dem Schiff darfür / daß man die

Seegel noch eine weile auf dem Bort ligen laſſen ſolte/ der Steuermann hingegen hielt alleine das wiederſpiel und obſtat, theils zu erweiſen/daß ſeine geſchicklichkeit und wiſſenſchafft die gröſſiſte/ theis auch ſeinen gewalt und Ehr-anſehen zu erhalten / und alſo gewalt mit gewalt und durch gewalt zu erhalten/worauf dann die Seegel außgeſpannet wurden/ aber nach kurtzem glücklichem Lauff/ ſihe/ da verfielen ſie ohngefähr auf dieſe gefährliche Felſen/weilen nun das Schiff durch einen hefftigen und vollen Wind mit aufgeſpannten Seegeln darauf gejagt/ ſo ward es auch alſobald mitten entzwey geſchnitten/ als wäre es mit einem Scheermeſſer geſchehen / und der Kiel ſamt zween Stöcken deß unterſten theils/ blieb auf dem grunde ſtehen / das vorder theil iſt mittelſt deß ſtrengen laufs ein wenig fortgegangen/ aber auch bald ſitzen blieben/da dann nach abgehauenen Maſt-Bäumen ein ſolch erbärmliches Heulen und Wehklagen entſtanden/daß der Him̃el zu wiederhallen begunte/ und das nicht unbillich/ zumaln auſſer etlicher

wenige / welche in zweyen Bothen darvon kamen / alle deß Todes Beute worden / welches alles nichts anders verurſachet / als daß dieſer frevelhaffte Steuersmann / welcher gleich dem ſtörrigen Eſch-Baum dem Winde nicht weichen wolte; Beſihe erſt-gedachten Herren Happels Denckwürdigkeiten dieſer Welt. p. m. 634. ſeqq.

Wer ſolte und wolte dann nicht mit dem Rohr ſich underweilen bucken / ſchmiegeu / biegen und naigen / lieber gewalt leiden und meiden / als üben / jedoch daß weder Gottes heiliger Wille belaidiget / die Gerechtigkeit gehämmet / die Erbarkeit verletzet / das Gewiſſen beſchwäret / noch der Nächſte betrogen werde; dann welcher auſſer dieſen Schrancken weichet / der iſt ein fnlſcher Schmeich- und betrüglicher Heuchler / und nicht werth / daß er mit dem Titul eines Weiſen bekröuet werde; es mögen die ſo genandte Politici und Weltköpffe ſich hier einbilden / was ſie immer wollen / als derer tägliches Symbolum und Wahlſpruch iſt:

Quis-

Quisquis in ambiguo ſe non accommodat orbe
Omnibus ingeniis, non habet ingenium.

Das iſt:

Wer ſich nicht richten kan in einen jeden Kopff/
Der iſt ein albrer Menſch und thummer Gänſe-ſchopff:

Darnach richten ſie ſich/ es mag gleich wider die Tugend und Erbarkeit ſtreiten oder nicht / darum bekümmern ſie ſich nicht viel/ dergleichen Geſell Alcibiades für andern geweſen/ als welcher bey den herrlichen Athenienſern ſich auch herrlich aufgeführet / bey den arbeitſamen Thebanern ſeine ſtarcke Leibs-Kräfften vor andern angewandt / bey den ſparſamen und harten Lacedämoniern ſich mit ihnen durch dergleichen Lebens-Art verglichen/mit den Weinſichtigen Thraziern ſtattlich herum geſoffen/ bey den Jag-begierigen uñ wollüſtlendē Perſern auch alſo / ja bey und mit was für Völkerſchafften er auch immer umgegangen/ er

er ſich derſelben ſo gleich ſtellen konte/daß er bey allen der fürnehmſte und liebſte geweſen/ wie Cornel. Nepos in deſſen Lebens-Beſchreib. meldet; Dieſer ob er ſich gleich auch gebogen und gebucket / iſt es doch nicht Lob- noch Ruhm-würdig geweſen/ daß er auf ſolche weiſe jedermann gleich worden / wie jener gelehrte Mann weitläuffig anmercket / ſagende; daß er ein falſcher ſchlauſinniger Menſch geweſen/ welchen Plutarchus mit recht dem Chamäleon verglichen / welches Thier allerhand Farben an ſich nehme; man muß aber / ſagt er / für allen dingen die Urſache dieſes Wandelmuths recht behertzigen / und das deſto mehr darum/ weilen ſolcher einen ſonderbaren Schein einer klugen Höflichkeit zeiget / und diejenige/ welche ſolches änderen/ nicht recht unterſuchen und unterſcheiden/gar leichtlich können betrogen werden/ dann was iſt heut zu Tage gemeiner/ als daß die jenige für kluge Staats-Leute gehalten werden / welche ſich nach aller Art und Sitten richten können? Die Urſache aber deß Wanckelmuths/ welchen Alcibiades

biades an ſich genommen / war dieſer; Er war / ſagt Plutarchus / nicht von Natur ſo geneigt / und leichtlich zum veränderen / und bald dieſe / bald jene Lebens- und Sitten-Art an ſich zu nehmen / ſondern er betrachtete bey ſich ſelber / daß er alſo genatürt und geartet wäre / daß / wo er ſeinen eigenen anmuthungen nach im leben ſich verhalten wurde / er alſo beſchaffen / daß er leichtlich die jenige / mit welchen er umgienge / belaidigen und für den Kopff ſtoſſen wurde / darum hat er ſich fürgeſetzt / nicht ſeinen / ſondern aller der jenigen Humor / Art-Geiſt und Sitten an ſich zu nehmen / mit welchen er auch immer umgehen wurde; Hat alſo er hierdurch nichts anders geſucht / als jedermann zu gefallen leben / und bey allen ſich angenehm und zutäppiſch oder beliebt zu machen / vielleicht nach deß ſelbſten Platons meynung / als welcher den Syracuſaniſchen Dion darum geſcholten / weilen er nicht gegen jedermann freundlich geweſen / da doch

die Zuneigung der Menſchen allerdings nothwendig / unſere Sache zu vollführen / da hingegen ein ſtörriſches und hartes Gemüthe der Einſamkeit Koſtgänger ſeyn ſolle; Welchen Zweck auch Alcibiades ſich fürgeſtecket/ daß er nemlich den Menſchen gefallen/ und Ehre dardurch erlangen möge/ daß er aber ſowol durch Laſter als Tugend ſolches zuwegen brachte / deßwegen iſt er billich zu ſtraffen/dergleichen heut zu Tage viel gefunden werden/ welche/ wie der Pamfilus/ ſich gegen niemand auflehnen/ ſondern jedermann zu gefallen trachten/ damit ſie bey allen wol daran ſeyen; Zwar wo es mit Vernunfft und Tugend geſchehen kan / ſo/ daß man ſich anderer Laſter nicht theilhafftig machet/dieſelbe nicht billichet oder lobet / und auf keinerley weiſe denſelben ſchmeichelt/ iſt es noch wol erlaubt / die Placentiner aber / die allen zu gefallen leben/ ſchilt der kluge Ariſtoteles ſelber (lib. IX. Eth. c. 10. & l. IV. c. 17.) und hat ſie der Poet Horatius mit lebendigen Farben entworffen (lib. I. Sat. XVIII.)

worauß erhellet/daß weder Alcibiades/ noch alle die jenige/welche hierinnen demſelben nachahmen / für ehrliche und tugendhaffte Gemüther zu halten / noch als kluge zu rühmen / dergleichen Wetter-Hahnen heut zu Tage viele/ bevorab an der Groſſen Höfe/ ſich finden/welchen aber der heilige Apoſtel zuruffet und ſagt: Stellet euch nicht dieſer Welt gleich/ Röm. 12. 2. Barclajus hat auch hiervon mit mehrerem gemeldet; (in Icon. Animorum. cap. XIV.) biß hieher dieſer Kluge;

Wer derowegen dem hin-und her ſich wendenden Rohr gleich halten will / der muß obgedachte Conditiones und Bedingniſſen wol beobachten/ und alsdann kan und ſolle er ſich in die Zeit und nach den Leuten richten / dadurch er mancher Gefahr und Schaden entfliehen wird; Prudens cedit, non cadit, ſagt jener; Ein Weiſer weicht offt auß/ und verhindert dardurch einen Sturtzfall; und der Poet ſpricht:

Cedimus? an ſubitum luctando accendimus ignem?
Cedamus; leve ſit quod bene fertur onus;
Vidi ego jactatos mota face creſcere flammas,
Et vidi nullo concutiente, mori:

Das iſt:

Wie dann wollen wir wol weichen? oder ſtörriſch widerſtehen?
Und dardurch ein Feur anzünden? Es pflegt ja wol zu geſchehen/
Daß wer einen Laſt recht trägt er denſelben machet leicht/
Alſo geht es dem auch ſo/ welcher dem Gewalt außweicht;
Wann die Fackel wird bewegt/
Wird die Flamm auch leicht erregt/
Wer ſie aber leget nieder/
Da erbliſcht ſie bald hinwieder/
(Ovid.l. 1. Amor. Eleg. 2.)

Soll man dahero nicht immer Gewalt mit Gewalt ſuchen zu vertreiben / noch ſich trotzmüthiger weiſe auf ſeine Kräffte verlaſſen/ ſondern mit Klugheit ſuchen ſich zu ſchmiegen/ gleich dem Rohr / wo-

mit man underweilen mehr heylſames außrichtet/ als mit Gewalt; Die kleine Indianiſche Mauß Ichnevmon genandt/ überwindet das groſſe und ſtarcke Crokodill leichter mit Liſt/ als mit Gewalt/ wie auß der Erſten Fabul deß Andern Fünffzigs zu erſehen iſt; Der kluge Datames hat ſolches glücklich geſpielet/ dieſer ſolte auf Königlichen Befehl den Aſpis gefangen wegnehmen/ dieſer aber wohnete in einer waldichten und mit feſten Schlöſſern wol-verſehener Landſchafft/ dahero dachte er; mit Gewalt und groſſer Macht werde ich da nicht viel außrichten/ nahm dahero nur etliche wenige aber ſtarcke und hertzhaffte Männer zu ſich/ gieng under Seegel mit denſelben/ mit denen Gedancken: Ich werde meinen Feind ehender überwinden/ wann ich mit einer geringen Macht denſelben unverſehens anfallen/ als wann ich mit einer groſſen Macht ſolches thun werde/ da hingegen er ſich wider mich rüſten ſolte/ welches auch gelungen/ dann er ſtieg endlich mit den wenigen Seinen in Cilizien

ans Land/ gieng Tag und Nacht ſchleunig fort biß über den Berg Taurus genandt/ und forſchte/ wo doch der Aſpis ſich aufhalten möchte? da vernahm er/ daß derſelbe ohnfern ſich mit der Jagd erluſtigte / hingegen erhielt Aſpis von deß Datames Ankunfft gleichfalls nachricht/ welcher zwar ſich zur Gegenwöhr rüſtete/ aber allzuſpat/ dann Datames rann ſchnell auf ihne zu/ und entgeiſterte den Aſpis/ daß er ſich ſolch einem kleinen Hauffen ergeben mußte/ wie Cornelius Nepos zeuget (14. 4. 1. ſeqq.) Sehet/ wie mit wenigen Kräfften man mehr/ als mit Gewalt underweilen außrichten kan; Welches in unruhigen Staats-Verwirrungen / bevorab aber in Aufruhren auch wol zu beobachten/ da dann auch nicht allweg rahtſam/ daß man gewalt mit gewalt vertreibe / wie der bekandte Staats-Mann Lipſius ſolches „auch rahtet / darfür haltend / daß ein „Fürſt bey ſothanen gefährlichen Hän„deln einige Beredtſame abfertigen ſol„le/ welche die aufgeraitzte Gemüther „mit Gelindigkeit er- und abmahnen

„ſollen/

„ſollen / gleich einem Koch / welcher offt
„ einen groſſen/heiß-ſiedenden Keſſel mit
„ wenig Waſſer abkühlet; Zwar / wo
„ die Aufruhr ſtärcker und zunehmen
„ wurde / ſolle man auch gewaltſamere
„ mittel an die Hand nehmen/ doch nicht
alſobalden/ ſondern gedencken / daß die Zeit den Jaſt und Zorn zu mindern pflege/ indeſſen ſolle man allerhand Vörthel ſich bedienen/ als die Rotten zertrennen/ etliche durch heimliche Geſchenck und Gaben / oder daß man andere Abgerichtete zu ihnen abſchicke / welche ſich heimlich ſtellen ſollen/ ſam ſie es mit den Mißvergnügten hielten / indeſſen aber ſolche mit Manier ſchwächen/ man ſolle ingleichem mit ſchmeichel- und falſchen zweydeutigen Heuchel-worten ihnen viel verſprechen/u.d.g. (Polit.l.6.c.4.§.21.ſeqq.) wiewohlen das letztere ein anderer berühmter Staats-Mann nicht billichet; (vid. cl. Boecleri Notas MSC. adh.l.)

Gleich wie nun dieſe Fabul eine ſchöne und merckwürdige Staats-Regul an die Hande gibet/ alſo erinnert ſie uns auch im gemeinen Leben deſſen/ daß/ wo

die Winde der Widerwärtigkeiten und Ungemach auf uns zuſtürmen/ wir nicht mit gewalt/ ich will ſagen/ mit Ungedult / hefftigem murren/ oder andern mißvergnügungen uns darwider ſtellen und ſetzen / ſondern gleich dem Rohr uns in Gedult gleichſam bucken/ und die Unglücks-Winde über uns hinüber ſtreichen laſſen ſollen/ ingedenck/ daß das widerſpänſtige Widerſetzen mehr ſchäd- als nutzlich ſeye; als wordurch der Allerhöchſte nur erzürnet / und zu noch gröſſerem auch langwührigerem Unglück angeraitzet wird / dann welcher Vatter läßt nicht ehender nach in ſtäupung ſeines Kindes/wo es die Straiche mit Gedult aufnehmet / als ſo es mit Ungedult geſchähe? So ihr nun die Züchtigung auch als gedultige Kinder erduldet/ ſo erbeut ſich euch GOtt / als Kindern/Hebr. 12. 7. Der groſſe Felß Harpaſius laßt ſich mit einem einigen Finger bewegen/ wo man aber mit allem gewalt und gantzem Leibe denſelben fortſtoſſen will/ bleibt er gantz unbeweglich ſtehen;

Alſo auch der Allgewaltige Himmels-HERR; wer nur mit einem Finger/ich will ſagen/ in Demuth/ Gedult/nnd ohne Widerſpånſtigkeit die Trůbſals-Winde ůber ſich hinwehen und gehen låßt/ und denſelben mit gebeugtem Herzen um ånder- und linderung anflehen wird/ wird ſolchen Felſen deß Heyls wol ehender bewegen/ als ein Halßſtarriger/ dann den Demůthigen gibt GOTT Gnade/ 1. Pet. 5. 5. Darum: Duck dich/ ſchmuck dich/ und glaub feſte/ daß das beſte ſo bringt Frommen/ du dorten ſolſt bekommen! Angemerckt/ daß nicht immer die rauhe Winde deß Unglůcks ſtůrmen/ ſondern auch die Sonne der Freuden und Glůckſeeligkeit uns anlachet/ welches wir in einander mången ſollen; Am guten Tag ſey guter ding/ den bőſen Tag nehm auch fůr gut/ Pred. 7. 15. Præparemus autem animam contra hæc mala; optimum enim eſt, pati, quod emendare non poſſis, & Deum, quo authore cuncta proveniunt, ſine murmuratione comitari, ſic vivamus, ſic loquamur, paratos nos in-

veniat

veniat atque impigros fatum; Hic eſt magnus animus, qui ſe Deo tradidit, at contra ille puſillus ac degener, qui obluctatur, & de ordine mundi male exiſtimat, & emendare mavult Deos quam ſe; ſagt der weiſe Heyd Seneca/ zu Teutſch alſo: Wir ſollen unſer Gemüthe vorhero wider alles Unglück beraiten/ und uns darauf gefaßt machen; dann leiden was man nicht ändern kan/ und GOtt / als der Uhrquelle aller dinge: ohne widerſpänſtiges murren in gedult nachfolgen/ iſt das allerbeſte/ laſſet uns ſo leben und reden/ daß das Geſchikke uns berait/ getroſt und rüſtig antreffe; Der iſt ein groß müthiger Menſch/ welcher ſich Gott gäntzlich gar ergeben/ der aber/welcher demſelben widerſtrebet/ und den ſtäts veränderlichen Welt-Lauff ſchändet/auch die Götter mehr als ſich ſelbſten verbeſſeren will / der iſt ein klein-und weichmüthiger auch ungerathener Menſch; (Epiſt. CVII. pag. m. 249.) Seynd wol merckwürdige Worte von einem Heyden / welche

dieſe Fabul ſehr ſchön außſtreichen: Ey dann:

Was Gott gefällt mein fromes Kind
Nehm frölich an / ſtürmt gleich der Wind/
Und braußt / daß alles kracht und bricht/
So ſey getroſt/ dann dir geſchicht
was GOtt gefällt.
Der beſte Will iſt Gottes Will/
Auf dieſem ruht man ſanfft und ſtill/
Da gib dich allzeit friſch hinein/
Begehre nichts als nur allein
was GOtt gefällt.

Wie nun dieſe Sitten- und Lehr-reiche Fabul uns nutzliche Lebens-Erinnetung in dieſem und jenem Stande reichlich abſtattet/ alſo gibt ſie auch in dem häußlichen Stande eine ruhſame Friedens-Regul / welches wir mit eines andern Worten bekräfftigen wollen / ſagend: „Es iſt auf eine Zeit ein Weib gar zu „unbarmhertzig von ihrem Manne ge„ſchlagen worden/alſo zwar/daß ihr das „Angeſicht nicht ungleich war einem „Reibſtein/ worauf blaue Schmalten-

„Farb

„ Farb gerieben worden/ die Haare wa-
„ ren zimlich außgeraufft/ daß ihr Kopff
„ faſt dem Birckenbaum im Februario
„ oder Hornung gleichte/ die Augen wa-
„ ren mit Waſſer gantz überſchwemmet/
„ das Maul nicht anders/ als wie eine
„ ſchmutzige Nacht-Lampe/ der Aufzug
„ deß Műters und Kleidung ſahe zupfft
„ auß/ wie ein unordentlicher Tåndler-
„ oder Kåuffler-Laden; So übel nun
„ zugerichtet / laufft ſie ins Feld hinauß/
„ in willens/ihr ſelbſten das Leben zu neh-
„ men/ und das auß lauterer Verzweiff-
„ lung / es hat aber die Reue ſie wieder
„ zurücke gezogen/ doch ſetzte ſie ſich hin-
„ der eine Haſelnuß-Staude nieder/ la-
„ mentirte/klagte/ſeufftzte/ weinte/rotzte/
„ ſchnopffzete unaußſprechlich: Ach/ſag-
„ ſie/ ach ich elende Tröpffin/ wie geht es
„ mir! daß es kein wunder wåre / ich
„ ſchnitte mir ſelber die Gurgel ab; O
„ mein lieber Paul ſeeliger / gnad dir
„ GOtt im Himmel droben; gelt du
„ haſt mich niemalen erzürnet; wann
„ man dich zu einer Mahlzeit beruffen/
„ iſt dir nicht möglich geweßt/ ohne mich

„ alldor-

„ alldorten zu ſeyn / du haſt mich wol
„ fleißig mit genom̃en; Ach mein Gott!
„ wie werd ich jetzt ſo ſchmählich für ein
„ Fuß-hader gehalten von dem jetzigen
„ Mann! halt ſich wol Mann / ein
„ Schinder / ein Mörder / ein Hund;
„ nämli/nämli kommen nicht zwey Him-
„ melreich auf einander/ kein wunder / ja
„ kein wunder wärs / ich thät mir ſelber
„ ein Laid an/ daß Gott erbarm!

Indeme ſie alſo ungereimt lamentir-te/ ſihe/ da fangt die Haſelnuß-Stau-de von freyen ſtücken an zu reden / mein Weib/ ſiheſt du dieſen nächſten Eichbaum an / wie er zerzaußt und verraufft iſt: und ſchaue mich an/ wie ich gantz unverlezt bin/ weiſtu die Urſach: Wann ein ſtarcker Sturm-Wind ſauſet / ſo iſt dieſer Eichbaum ſo ſtutzig / und widerſetzt ſich dem Wind / deßwegen wird er alſo zerfezt und geſtümmelt/ ich aber / wann ein ſolcher ungeſtüm̃er Wind gehet/ wöhre mich weiter nicht/ ſon-dern wie der Wind gehet/ ſo neige ich und biege mich / und gib alſo nach/

deßwe-

deßwegen bleib ich unbeſchädigt; Hätteſt du / O mein Weib / deinem Mann auch alſo nachgegeben / dich nicht ſo hartnäckig widerſetzt / ihme nicht alſo zahnloß eingeredet/und ein böß Wort mit zehen anderen vergolten / ſo wäre es dir nicht alſo übel ergangen / lerne doch ein andersmal das Maul halten; Biß hieher dieſe Fabul/ worzu er noch dieſes anbey füget: Ihr Weiber seyd ohne das mit der Martha offt in der Kuche und euren Speiß-Gewölbern beſchäfftiget / nehmet eine Lehre von einer Waage/ auf dero ihr etwan auf einem Faſt-Tage etliche Scheiter Stockfiſche abwäget/wañ der Stockfiſch ſchwär und übergewichtig iſt / ſo werdet ihr ſelbſten ſehen / daß die Zunge der Waage ſich gegen dem ſchweren theil dem Stockfiſch neiget und nachgiebet; Iſts/ daß ihr zu Hauſe einen groben und ungeſchlachten Mann habt / deme die Stirn zum öfftern mal mit trübem Gewülck überzogen/der mehr Mucken im Kopff hat/ als zur Zeit Pharaons in Egypten geweßt/und ſolcher noch darüber

harte

harte Worte hören läßt/ſo folgt meinem Raht/ neiget eure Zunge auch gegen dieſem groben Stockfiſch/ gebt ihm nach/redet ihm nicht zuwider/ haltet das Maul/ und folget lieber dem Delfin nach/ welcher Fiſch zur Zeit deß Ungewitters nur ſchertzen thut; P. Abraham à S. Clara, in ſeinem Judas p.m.30. allwo er mit mehrerem zu leſen/ wir aber dieſe Fabul mit dieſem endigen und ſchlieſſen wollen/ nur noch jenen Reim hinſetzende;

Wer eigner Stärck zuviel vertraut/
Kommt offt in Spott/ſo ihn geraut.

Die VI. Fabul.

Das unſchuldige Schaaf / und der falſchlich anklagende Hund / ſamt ſeinen falſchen Zeugen.

DEr falſche Hund verklagte einſten das arme Schäflein / wie daß er demſelben ein Brodt geliehen / das Schaaf aber wolle das geliehene ihme nicht wieder heim geben / dahero ſo begehre er an den Richter / daß er den verklagten zur bezahlung treiben ſolle; Das unſchuldige Schäflein beklagte ſich zwar hefftig / wie daß es niemalen einigen Biſſen von dem Hund empfangen hätte / ſchwur auch anbey / daß es gantz fälſchlich verklagt wurde / bate dahero um Errettung / aber der Hund brachte etliche andere mit ſich / welche falſches Zeugnus über das arme Schäflein außſagten / dahero wurde

Anni bas

Wo man̄ klag für waar,
So kom̄ in in gefahr. 6

wurde dieſes unſchuldige Thierlein verurtheilt / es ſolte ſeine Schulde entweder mit einem andern Brodt / oder mit ſeinem Leben gar bezahlen.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DJeſe Fabul erinnert uns dreyerley/ und zwar Erſtlich/ daß Unſchuldige offt ver- und angeklaget werden; Dann es iſt das menſchliche Hertze/ Muth und Wille ſo grundein verderbt und muthwillig/ daß es ſich nicht ſcheuet/ wieder beſſer wiſſen und gewiſſen böſes zu erſinnen und auch zu beginnen / worunder die falſche anklage nicht die geringſte boßheit iſt / als welche wider die geſunde Vernunfft / dann ein Falſcher muß ſein ſelbſt vergeſſen / will er ſein betrügliches vorhaben vollführen/ es iſt wider die Erbarkeit/ dann auch die erbare Heyden haben ſolche falſche Leute verflucht; wie auß ihren Sitten-Büchern erhellet; Aber deſſen ungeachtet/ ſo muſſte der unſchuldige Joſeph als ein unkeuſcher / der unſchuldige David als ein

ein Cron-und Scepter-Dieb / der unſchuldige Mefiboſeth als ein Thron-Schnapper / der unſchuldige Naboth als ein Majeſtät-Beleidiger / die unſchuldige Suſanna als eine ſchandliche Ehbrecherin ver-und angeklagt werden; jene Magd mußte zu Rhems in Champagne ein Kind umgebracht haben / und deßwegen verklagt werden / ob ſchon ihres Herren Tochter ſolches gethan; (Zeiler Traur-Geſchichten p. m. 382.) Welches eine andere muſte gethan haben / Nahmens Anna Grün; Beſihe ihre Geſchichte under dem Titul: **Etwas Neues vom Tod!** Und wer will alle die jenige falſche anklagen / ſo jemalen in der Welt fürgelauffen / beybringẽ? Vielleicht kommen baß unden mehr dergleichen unſchuldige Schäflein zu betrachten vor; In betrachtung deſſen / ſo ſeynd viel und mancherley arten der jenigen mitteln erfunden und erſonnen worden / wordurch die unſchuldige ihre unſchuld an den tag geben ſolten und wolten; Als da war theils das Feuer; welches auf dreyerley weiſe geſchahe / dann

entwe-

entweder muſte der beſchuldigte einen klumpen glüendes eiſen in die bloſſe hand nehmen / und ſolches etliche ſchritte auf und ab tragen / oder muſte mit bloſſen Füſſen auf glüenden Kohlen oder Pflug-Schaaren daher gehen / oder er muſte glüende Kohlen in der bloſſen Schooß tragen / welches wo ſie es unverletzt thaten / wurden ſie als unſchuldige loß geſprochen / wo ſie aber gebrandt wurden / waren ſie für Verbrecher gehalten und geſtrafft / welche Eiſen-Prob ſchon alt / und bey den Griechen bereits im gebrauch und üblich geweſen / welche nachgehends die Teutſchen geerbet / denen andere Völckerſchafften nachgeahmet; Worbey auch gewieſe Ceremonien und Formulen oder Red-Arten offentlich gebraucht worden; Und alſo hat Kayſer Heinrichs II. Gemahlin / Nahmens Königunda / ihre unſchuld dargethan / dann als Ihr Gemahl / der Kayſer / mit denen ängſtigen gedancken ſich ſchluge / ſam ſie nicht gar zu züchtig und keuſch ihre Ehe führe / ſihe / ſo befahle ſie / man ſolte etliche Pflug-Schaaren glüend

machen / welche ſie auf die Erde geleget / in beyſeyn ihres Gemahls / darauf bar-fuß mit dieſen worten etliche ſchritte hin und her gegangen / ſagende: O GOtt Schöpffer Himmels und der Erden / der du Hertzen und Nieren prüfeſt / richte du meine gerechte Sache / und errette mich / ich ruffe dich hier zu einem Zeugen an / daß weder mein Ehe-Gemahl Heinrich hier zugegen / noch ein anderer meine Keuſchheit und Jungfrauſchafft bemackelt habe; Welches ſie gantz unverletzt gethan / worüber den Anweſenden die Augen über gegangen! Dergleichen Richarda Carl III. Kayſers Gemahlin; Wie auch Emma / eine Mutter Edwards Königs in Engelland / und andere gethan; Und zwar auch die jenige / welche eines Mords / Diebſtahls oder anderes dergleichen Haupt-Laſter beſchuldiget wurden;

Wie nun dieſe ihre Unſchuld durch Feuer / alſo haben andere durch das Creutz ihre Unſchuld vertheidiget; indeme under anderem zwey ſtücklein Holtz gantz gleich geſchnitten / deren das eine

mit

mit einem Creutz bezeichnet / das andere aber ungezeichnet geblieben / dieſe wurden auf den Altar geleget / da dann der beſchuldigte GOtt den Herren angeruffen / daß er durch ein ſichtbarlich Zeichen ſeine Unſchuld an den Tag geben wolte / darnach hub entweder ein Prieſter oder Knabe eines von dieſen zweyen gleich geſchnittenen Höltzlein von dem Altar auf / wo er nun das gezeichnete erdäppet / wurde der Beklagte für unſchuldig gehalten / wo er aber das andere ergriffen / wurde er für ſchuldig erkennet / faſt auf eine art / wie weiland auch die Heyden ihre waarſagungen mit den Höltzlein / welche auf gewiſſe abergläubiſche art bezeichnet waren / angeſtellet / denen die Abgöttiſche Juden nach geäffet / worüber der waare GOtt geklagt / nnd geſagt haben ſolte: Mein Volck frager ſein Holtz / und ſein Stab ſoll ihme predigen / Hoſ. 4. 12. wie es etliche außlegen; Oder es geſchah auch dieſe Probe / ſo daß zwey / welche eine verworrene ſache für den Richter brachten / und derſelbe ſolche nicht entſcheiden konte / befahl er beeden ſtreiten-

den Partheyen / daß ſie hinauß gehen under ein Creutz ſtehen / und zwey und vierzig nächte darunder ſtille ſtehen bleibẽ ſolten / welcher nun von dieſen beeden außharrete die Zeit über / der hatte die ſache gewonnen / wer aber niederfiel / der hatte den Zwiſt verlohren.

Weilen aber die Boßheit der Menſchen ſo groß / daß ſie die unſchuldige immer fort anzuklagen begunten / nahmen andere gar ihre Zuflucht zu dem Heiligen Abendmahl / und empfiengen daſſelbe / wo ſie nun ohne Schaden ſolches verrichtet / ſeynd ſie für unſchuldig gehalten worden / dergleichen Lotharius Herzog von Lothringẽ; ein anderer namens Eulalius / Friedrich / Ertz-Biſchoff zu Mayntz / und andere mehr gethan / anderen hat man Brodt und Käß / welche mit beſonderen Zeichen bezeichnet waren / zu eſſen gegeben / welche wo ſie ſolche verſchlucket / ſeynd ſie gleichfals für unſchuldig erklärt worden / wo nicht / mußten ſie die Straffe leiden; Es war aber die ſo genandte Wehrding oder das Kampff- Fauſt- und Kolben-Recht / eine

eine noch gemeinere art und mittel / da Zwey ſich mit einander ſchlugen und kämpfften / und ihre vermeinete Unſchuld durch das Duelliren an Tag zu geben ſuchten / welche art ſo gemein und brauchbar / daß auch die Geiſtliche ſelbſten dieſes mittels ſich weiland bedienet hatten / welches Duelliren aber nicht nur in ungewiſen Sreit-Sachen an und für die Hande genommen worden / ſonderen man bedient ſich deſſelben auch zu beylegung der Schmäh-oder anderer unnützen Händeln / mit welch einem Gewiſſen aber und Verantwortung wird ſichs einmal weiſen; Damit wir aber in dieſer Materi nicht allzulange uns aufhalten / wollen wir noch mit wenigem berichten / wie daß andere durch das Waſſer ihre unſchuld prüfen mußten; welche Prüfungs-art der Göttlichen Majeſtät ſelbſten gefallen / und ſie dahero ihrem Volck anbefohlen / wie Num. 5. 11. ſeqq. mit mehrerem zu erzehlen; Welches Waſſer heut zu Tage faſt wieder vonnöthen wäre / worüber die alte Celtä in ſo weit nach gegangen / daß ſie

ihre Kinder / ob ſie ſchon Ehrlich oder unehrlich gebohren / auf ihre Schilde geleget / und auf den Rhein-Fluß geſetzet / ſchwummen ſie nun oben her / waren ſie Redlich / woher vielleicht das Sprüchwort entſtanden: Der Rhein wird dir das oder das Laſter und Nachrede nicht abwaſchen; Andere muſten ihre Hände oder Aerme biß an den Elenbogen in ein ſiedend-heiß Waſſer ſtoſſen / und durch die Unverſehrung ſich entſchuldigen / andere in Brunnen oder Sümpffe ſich hinunder laſſen / wo ſie nicht undergiengen / giengen ſie frey auß / daß ſie alſo durch warm- und kaltes Waſſer ſich probirten.

Es waren aber dieſe Prob-Arten der Menſchlichen Vernunfft noch nicht genug / ſonderen es muſte auch das Baar-Recht noch hervor / welches eine ſoche Prüfung / daß / wo etwann ein Todter gefunden wurde / deſſen Todtſchläger aber unbekandt war / führte man die Verdächtigen zu dem todten Leichnam hin / wo nun der entſeelte Cörper Blut ſchwitzte in beyſeyn dieſes Zugeführten /

führten / wurde derſelbe für den freveln Mörder gehalten / wo aber das Blut ſich auch enthalten / war er unſchuldig; Welche Prüfungs-Art Baar-Recht / wie gedacht geneñet wird / vom wörtlein (Todten-)Baar / welches auch ein uhraltes Recht / und den Gelehrten die Köpffe darinnen zimlich zerbrochen / weilen dergleichen Tod-blutende Exempel und Beyſpiele ſich zum öfftern zugetragen haben / der gar Alten zugeſchweigen / ſo hat vor 30. Jahren ein Hirt unfern Preßburg eines Müllers Weib darum umgebracht / weilen ſie ſeines unzüchigen Willens nicht pflegen wolte / dieſer wurde als verdächtig ſechs Tage hernach zu und über den todten Cörper geführet / und daß er deſſen Naaſe anrühren ſolte / ihme anbefohlen / worauf das Blut zu der Naaſe häuffig herauß gefloſſen; So ſoll erſt vor 11. Jahren eines Hirtens Tochter in einer nahe von hier gelegenen Landſchafft gefänglich eingezogen worden ſeyn / darum / weilen ſie ihr Kind umgebracht und in Brunnen geworffen / als nun das Kind gefunden worden /

wird ſie dorthin geführt / mußte ſolches küſſen / worauf auch helles Blut auß dem todten Kind herauß gefloſſen; anderer anietzo zu geſchweigen / und nur derer zu gedencken / welche entweder durch einen von ſich ſelbſten abgelegten Eyd-Schwur ſich entſchuldigten / oder durch andere dergleichen geſchehen / ſolches zu thun pflegten; welches die Gelehrte conjuratores Sacramentales nenneten; Da etliche ſich funden / welche / ob ſie gleich deß bezüchtigten Zeugen nicht ſeyn konten / jedoch weilen ſie ſeiner Frömmigkeit und unſchuld traueten / ſam Beklagter ſolches / weſſen er bezüchtiget worden / als ein ehrlicher Menſch nicht gethan hätte / mit ihme einen Eyd hierauf ſchwuren / und der Beſchuldigte ſich hiermit ſeiner Entzicht entſchüttete; Von welchem allem aber Tit. Herr M. Eberhard Rudolff Roht / deß allhieſigen Gymnaſii wolverordneter Con-rector, Hiſtor. ac Morall. Prof. Publ. unſer ſehr werther und vielgeehrter Herr und Freund / in etlichen Diſſertationibus Hiſtorico-Politicis mit mehrerem zu

leſen /

leſen / allwo neben vielen merckbaren Beyſpielen auch zu ſehen / was von dieſer und jener Prüfungs-Art wol zu halten ſeye; Beſihe auch H.H. Mejeri Librum ſingularem N. de occultis Dei judiciis.

Auß beſagtem nun erhellet ſattſam / wie die Unſchuld gleich dieſem armen Schäflein zum öfftern angeklagt werde / und worden ſeye / dahero ſie gemüſſiget worden / ihre Zuflucht zu dergleichen Errettungs-Mitteln zu nehmen / und ſich der Falſchen anklage zu entſchütten / welches das erſte / ſo bey dieſer Fabul zu erinneren fürfällt.

Das Andere / ſo hier zu beobachten fürkommet / iſt das / daß die Boßheit deß menſchlichen Hertzens nicht vergnügt iſt / ein manch unſchuldiges Schäflein boßhafftiger weiſe zu verklagen / ſondern ſie gehet noch weiter / und zeüget auch wol manchmaln wider wiſſen und gewiſſen ein falſches Zeügnis / wie ſolches an den falſchen Hundē und ihrem Zeugnis ab- und fürgebildet worden / wie auß der Geſchichte deß unſchuldigen Naboths / der keuſchen Suſannen / deß

ſelbſten Heylandes/ deß erſten Märty-rers und Blut-Zeůgens im Neuen Teſtament/ deß frommen Stephans/ u.a.m. erhellet/ bey den Griechen ent-ſtund ein Sprůchwort zu teutſch: Der Hirt deß Tennes; Welches daher entſtanden/ weilen dieſer Hirt ſich ge-brauchen laſſen/ und der Filonome zu gefallen ein falſches zeugnis gegeben/ ſam Tennes ſie genohtzůchtiget hätte/ wie Eraſinus erzehlet/ (Chil. 2. Adagior. Centur. V. pag. m. 509.) Dahero ſolle dieſer Tennes/ von welchem als Erbauer die Inſul und Stadt Tenedos ihren Nahmen bekommen/ ein Geſetz gegeben/ daß hinder einem jeglichen Richter einer mit einem Beyl ſtehen ſolte/ welcher/ ſo bald er hörete/ daß irgend einer ein falſch Zeugnis geben wurde/ er ſolchen alſobald mit demſelben hinrichten ſolte; Wie Carolus Stephanus berichtet. (Dictionario p. 1939.) Als einſten zu Athen alle Bild- und Ehren-Säulen deß Abgotts Mercurius/ welche man Hermas nennete/ in dem Sizilianiſchen Krieg auf den

Straſſen an Naaſen geſtimmelt und in den Angeſichtern verderbet gefunden worden / welches Buben-ſtůck in einer Nacht geſchehen / ſiehe ſo haben deß Alzibiades Feinde etliche falſche Zeugen aufgebracht / welche ſolches auf ihne gezogen / und als ſie gefragt worden / wie ſie den Thåter bey eitler Nacht håtten erkennen kônnen? Hat einer auß denſelben ſich nicht entblôdet / freventlicher weiſe zu ſagen: Er håtte den Thåter durch behuff deß Mond-Scheins erkandt / da es doch zur Zeit deß Neu-Monds geſchehen / das war ja ein freveler Zeug? So meldet auch Tullius Cicero / daß / ob gleich die Griechen kluge / beredtſame und in mancherley Kůnſten erfahrne Leute ſeyen / ſeye doch weder Treu / Warheit noch Glauben bey denſelben / als von welchen dieſes ſchlimme Sprůchwort entſtanden: Gib ein falſches Zeugnis von mir / ich will ein andermal dergleichen thun; Narciſſus / Biſchoff zu Jeruſalem / wurde von dreyen falſchen Zeugen bezůchtiget / mußte deßwegen ſein Amt aufgeben / und begab ſich in die Einſam-

keit / ein anderer aber wurde Biſchoff an ſeiner Stelle; Seine unſchuld iſt hingegen daher offenbar worden / weilen deſſen Zeugen nachmalen eben alſo geſtrafft worden / wie ſie ſelbſten angewünſchet haben / worvon wir bald hernach hören werden; dergleichen noch mehr konnten beygebracht werden; Auß welchem allem erhellet / daß wir ſo erboßt / und uns nicht ſcheuen / falſches Zeugnis zu geben / da doch die Göttliche Mayeſtät ſolches in dem Achten Gebott ſo hoch verbotten / und wir uns deſſen eben darum enthalten ſolten / und das auch noch mehr / weilen die Göttliche Gerechtigkei ſchon zum öfftern Straff-Exempel dargeſtellet / an welchen wir uns beſpiegeln ſollen / als da ſeynd die erſte beſagte Zeugen / welche wider den unſchuldigen Narciſſus gezeuget; Dann der eine hat freventlicher weiſe verjahet / daß wo er nicht die Warheit zeuge / ſolle er verbrandt werden / welches auß Göttlicher Raach-Gerechtigkeit auch geſchehen / indeme er hernach mit all ſeinem Haab und Gut im Feur und Rauch aufgegangen; Der

ande-

andere hat gewünſchet / daß wo er nicht die Warheit außſage / ſolle er von dem laidigen Auſſatz geplaget werden / welches ihm auch bald hernach wiederfahren / der dritte aber hat geſchworen / daß er als ein falſcher Zeuge ſolte blind werden / worauf er auch bald hernach ſein Geſicht verlohren; Durch welche offenbare GOttes-Raache deß Narciſſus Unſchuld geoffenbaret / und Er wieder in ſein Amt eingeſetzet worden / wie Zwingerus bezeuget / (Theatr. vitæ Hum. Vol. XIII. lib. 11. p. m. 2857.) Anno 1392. hat Uli Wagner / Burger und Wirth zu Williſau / einem Burger von Bern / nahmens Gilg Spielmann / ſo bey ihme eingekehrt / und ſeine Taſche demſelben aufzuheben gegeben / deſſen Inſigel deß Nachts auß der Taſchen genommen / und damit drey unbeſchriebene Pergamen-Brief beſiegelt / hernach was ihme beliebt / darein geſchrieben / und drey falſche Zeugen darzu gebraucht / von denen aber der eine bald geſtorben / nach geoffenbahrtem Frevel-ſtück ſeynd die andere zwee in einem Keſſel in Oel zu

Bern geſotten/ Uli Wagner aber zu Luzern mit dem Rad gerichtet worden; Beſihe Herren Martin Zeiller in deſſen von uns neu-verfertigter Epiſtoliſcher Schatz-Kammer/ Epiſt. XXXI deß III. Hunderts. p. 261. in Folio. An einem Fürſtlichen Hof/ meldet Camerarius/ hat ſich neulich zugetrageu/ daß einer angeklagt worden/ ſam er einige Ehren-rührige Schmähworte außgeſtoſſen uñ von ſich habe hören laſſen/ welches er aber frevelmühtig geleugnet/ und zu Verthaidigung dieſer einer erdichteten unſchuld/ unter anderem auch dieſes falſches Zeugnis von ſich ſelbſten vorgebracht und geſagt: Wann ich dieſe anzügliche Worte außgeredet/ ſo wolte ich/ daß GOtt mich alſobalden zum Zeichen an meinem Leibe ſtraffte/ ja wo es Gott nicht wolte/ ſolte der Teufel ein Zeichen an ihme thun; kaum hatte er dieſe Worte außgeredet/ ſihe/ da fiel er plötzlich darnieder/ und wurde von der fallenden Sucht/ die er doch vorher niemalen an ſich vermercket/ gantz hefftig angefallen/ ſo/ daß er mit groſſem Geſchrey/ als halb

todt

todt hinweg getragen/ und in eine Verwahrung gebracht wurde/ allwo er die wol-verdiente Straffe ſeiner falſchen Verwegenheit und verwegenen Falſchheit büſſet/ und noch ſchwerlich darnider liget; (Cent. 1. Horar. ſubciſ. C. LXXXVI. p. m. 436.) Welches ja augenſcheinliche Exempel/ die uns von ungerechtem und falſchem Zeugnis billich abhalten ſollen! Als ich zu Tübingen ſtudirte/ ſagt Manlius/ wurden drey falſche Zeugen enthauptet/geviertheilt/ und jedes Viertheil an gewiſe Oerter verſandt/ zum Zeichen der Abſcheulichkeit dieſes Verbrechens; (vid. Collectan. ejusd. ad octavum Præceptum. p. m. 395.) Ey wer ſolte ſich dann deſſen nicht enthalten/ angemerckt/ daß noch die ewige Straffe auf dergleichen unbußfertige falſche Worte folge!

Wir wollen aber zu dem dritten Lehr-Stücklein ſchreiten/ welches da iſt/ daß Unſchuldige nicht nur angeklaget/ ſondern auch eben wie das gute Schäflein noch darzu unrechtmäſſiger weiſe gerichtet/ verdammet und ver-

verurtheilt werden; allermaſſen oben angeführte Beyſpiele mehrer theils ſolches bejachzen/ bey welchen wir es geliebter kürtze halben bewenden laſſen wollen: Es iſt aber dieſer unſerer Vernunfft eine gantz unerträgliche Anfechtung/ daß wir nemlich umſonſt und ohne Urſach nicht allein ſollen angeklagt / ſondern auch ſo und ſo verurtheilt und gerichtet werden/ wie alle ſo ſolches erfahren/ und der ſelbſtgelaſſenen Vernunfft den Zügel ſchieſſen laſſen/ bey ſich ſelbſten erfahren; wir ſollen und müſſen aber an dieſem unſchuldigen Schäflein auch lernen: Unrecht leiden / und Unrecht meiden / dann das gehöret einem rechtſchaffenen Wiedergebohrnen zu / worzu durch beanlaſſung dieſes Schäfleins das unſchuldige Gottes-Lam̃ mit ſeinem ſchönen Beyſpiel uns reitzet / welches auch zur Zeit ſeines unſchuldigẽ Leidens ſeinen Mund nicht auftbat / wie ein Lamm / das zum Schlachtbanck geführet wird/ und wie ein Schaaf / das erſtummet für ſeinem Scheerer / und ſeinen Mund nicht aufthut/ Eſaj. 53. 8. deſſen

löbli-

löbliche Fußſtapffen getretten der unſchuldige Prieſter Pafnutius/ dieſer/ als er noch bey ſeinen geiſtlichen Brüdern ſich aufhielte/wurde von einem derſelben ſehr angefeindet/ trachtete dahero/ demſelben eines zu verſetzen / welches er auf folgende weiſe verübte ; Er nahm ſein aigen Buch / und legte ſolches in deß Pafnutius Zelle/ eben da indeſſen derſelbe in der Kirchen war/hernach beklagte er ſich offentlich / ſam ihme ſein Buch heimlich entwendet wäre/ welches eine unter ihnen damahlen noch nie erhörte und dahero wunderliche klage war / bat derowegen / man ſolte keinen Bruder von dem andern laſſen/ ſondern getreue Leute zuvor in die Zellulen herum ſchikken/ um zu ſehen/ wer dieſes Bubenſtück begangen / welches auch geſchehen / da dann das vermeynte entwendete Buch in deß Pafnutius Kämmerlein unter etlichen Palmen-Körblein gefunden und wieder gebracht worden ; über welche unverhoffte Begebnis Pafnutius gantz erſtaunete/ und weilen die Sache dem anſehen nach allerdings klar / wolte er

durch

durch läugnen ſich nicht noch mehr verdächtig machen/ ſondern ergabe ſich der Straffe gantz gedultig / ja er ſtraffte durch faſten/weinen und heulen bey zwey Wochen lang ſich ſelbſten/ und erkůhnete ſich nicht / ſo lang unter die Gemeinde zu tretten/ ſondern blieb allwege bey der Thůr-ſchwelle ligen/ und bat jedermalen um Verzeyhung / erduldete alſo dieſe falſche Anklage und Unbill mit groſſer Gedult / biß endlich der gerechte GOtt ſolche an Tag gegeben / indeme dieſer Falſche von dem Teuffel nachgehends hefftig angefochten und geplaget worden/ in welchem Zuſtande ſein Gewiſſen aufgewachet / ſo/ daß er ſeine Falſchheit er-und bekennet/ auch keine Ruhe haben konte/ biß er durch deß Pafnutius eyfriges Gebet endlich wieder beruhiget worden. (Zwingerus Theatr. Vitæ Humanæ. Vol. VIII. lib. 5. p. m. 2173.) Dergleichen auch Athanaſius gethan/ als welcher von ſeinen feindſeeligen Arianern unter anderm auch deſſen bezůchtiget wurde/ daß er nemlich ſeine aigene Concubin oder Beyſchläfferin halte/ und mit

ihr

ihr zu thun habe/ dergleichen loſes ſtück Fleiſch ſie auch offentlich auf-und hervor geführet/ welches er aber gedultig über ſich ergehen laſſen/ wie gedachter Author an beſagter ſtelle fürter berichtet; Eben ſo ſollen die unſchuldig-Verklagte dieſen gedultigen nachahmen / und ihre Unſchuld Gott befehlen/ *auf ihne hoffen/ er wirds ſchon machen/und ihre ſache einſten wie (und an) das Liecht herfür bringen/und ihre Rechte wie den hel-Mittag;* wie David Pſalm. 37. ſie tröſtet; welcher Troſt ihr gutes Gewiſſen auch vermehren wird/dann es bleibt darbey/ was der Poet ſagt:

Conſcia mens recti famæ mendacia
ridet:

Das iſt:

Ein gut Gewiſſen fragt nach böſen
Mäulern nicht/
Es höret lachend an / was der und jener ſpricht.

Wiewolen in gewiſen fällen nicht allweg ſtille zu ſchweigen/ ſondern man kan und ſolle billich ſeine Unſchuld offentlich vertheidi-

theidigen / wie Paulus und Sylas gethan / welche nicht als ſtumme Fiſche auß dem Kercker weg gehen wolten / wie ihnen befohlen worden / ſondern ſie vertheidigten ſich offentlich / und ſprachen getroſt: Sie haben uns ohne Recht und Urtheil offentlich geſtäupet / die wir doch Römer ſeynd / und in das Gefängnis geworffen / und ſolten uns nun heimlich außſtoſſen? Nicht alſo / ſondern laſſet ſie ſelbſt kommen / und uns hinauß führen / Actor. 16. 37. Wie / wann / und wo aber die Unſchuld zu vertheidigen / davon wird man in den Gewiſſens-Fragen beſſeren Unterricht finden / wir eilen zum Ende / nachdeme wir den unſchuldig-Bedrangten zum Troſt noch eine merckliche Hiſtori beygefügt haben / welche dieſe: Ein frommer Altvatter wurde beſchuldiget / ſam er mit einer Nonne / welche in ſeiner ſchweren und langwührigen Kranckheit ihme hand- und Hülffleiſtung thate / Unzucht triebe / und der fleiſchliche kützel vielmehr ſein Anligen / die leibliche Kranckheit aber nur ein Schein-zuſtand wäre / in welchen

Arg-

Argwahn er auch gerieth / welches ihme zwar ſehr leid war/bevorab weilen es mit ihme dem Tode allgemach zunahete/ da es ihne dann ſehr kränckte/ daß er dieſes ehrliche Gemüthe in falſchem argwahn mußte ſtecken laſſen / ruffte deßwegen Gott an/ daß er durch ein Zeichen beeder ihre Unſchuld an Tag geben möchte/ und bat hierauf die Umſtehende/ ob ſie ſeinen Stab nach ſeinem Tode auf ſein Grab ſtecken möchten / dann Gott werde ein Zeichen ihrer Unſchuld durch fruchtbare Blühung deſſelben anzeigen / welches auch hernach erfolget / dann der Stab fienge nach Art deß Aaroniſchen Stabes an ſchön zu blühen / und herꝛliche Früchte / als Zeugen und Zeichen beeder Unſchuld / zu tragen: Nos ipſam arbuſculam vidimus, & benediximus Dominum, quod protegit in omnibus in ſinceritate & veritate ſibi ſervientes, ſetzet Hieronymus hinzu; das iſt: Wir haben dieſen Wunderbaum ſelbſten geſehen/ und GOtt geprieſen / daß er alle/ die ihme in Aufrichtigkeit und Warheit dienen/ in allem ſo genädig behütet und

bew=

wahret/ ja errettet/ und ſich ihrer ſo ge-treulich annimt; Wer aber von dieſer Materie mehr Exempla leſen will / der findet neben andern auch in Tit. Herren Happels Dritten Theil ſeines Frantzöſiſchen Cormantins. l. 1. p. 194. ſeqq. mehr dergleichen.

Die VII. Fabul.

Der leckernd-verſtohlne aber geſtraffte Bär.

EIn Bär wurde einſten lüſterend / Honig zu eſſen und zu koſten/ verfügte ſich dannenhero trieb dieſes lecker-luſts zu einigen Honigſtöcken/ um denſelben alldorten zu büſſen/ indeme er aber damit umgienge / und die Luſt-Speiſe mit ſeinen Pfaten herauß langen wolte/ ſihe/ ſo ſtieß er allzuſtarck an die Stöcke/ daß ſie nicht mehr ſtehen konten / ſondern umfallen mußten /

Dulcia

Wer ſüſſ nicht fluchen,
Wan̄ er müß verſüchen. 7

worauf die darinnen ſich befindende Bienen reege worden / herauß geflogen/ auf dieſen Dieb zugeflogen/ und denſelben tapffer zerſtachelt und zerſtochen / worauf dieſer leckernde Dieb in ſich ſelbſten gegangen / und geſagt: Håtte ich meinen Luſt nicht büſſen und nach fremdem Gut greiffen wollen / håtte ich auch dieſe Schmertzen nicht außſtehen müſſen.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DIeſe Fabul lehret uns/ welcher geſtalt die leckerey gantz ſchådlich und nachtheilig ſeye / und zwar der edelen Geſundheit/ an der zeitlichen Nahrung/ u. d. g. wir wollen aber dieſe Materi baß unden under die Hande nehmen/ und bey der XXXVI. Fabul etwas mehrers beybringen / und für dieſes mal dieſen Båren als einen unrechtmåſſigen aber billich geſtrafften Dieb betrachten; ich ſage / billich geſtrafften Dieb/ dann ja dieſes Laſter freylich ſtraffmåſſig/

mäſſig/ ob gleich etliche Völckerſchafften ſolches nicht gethan; wie Bocchoris/ weiland König in Egypten/ welcher/ als er den Diebſtahl ſeinen Underthanen nicht verwöhren konte/ biß er ſie endlich ungeſtrafft ſtehlen/ doch daß die Diebe ſich zuvor bey den Prieſtern angeben mußten/ denen ſie auch das entwandte eingeliffert/ und dem Dieb den vierdten Theil darvon eingehändiget; Bey den Perſern und Spartanern war den Jungen ſtehlen auch erlaubt/ doch bey den letztern mit der Bedingnis und condition, daß/ wo ſie erdappt wurden/ ſie ehender ſolten Straffe leiden/ als wann ſie es machten/ daß die Bauren nicht merckten/ wie wir reden; Bey unſern alten Teutſchen hatten die Diebe auch eine Freyheit zu zwacken/ aber doch auſſer ihren Gräntzen/ und an fremden Orten; Die Szythen und Taurer lebten weiland allein vom rauben und ſtehlen; Die Griechen hielten es für ein ehrliches Thun/ auſſer den alten Athenienſern nicht; die Tiparenſer theileten weiland ihr geſtohlnes und geraubtes Gut offent-

lich/

lich/ ſam ſie es mit guten Ehren erwor- ben/ was ſie von den See-Räubern gleichfalls geraubet/und wie weiland die Samier/ alſo treiben noch ihrer viel/ be- vorab in Indien/ den Diebſtahl unge- ſcheuet; (Alexander Sardus/ Ferra- rienſis, de Moribus ac Ritibus Genti- um, lib. 2. p. m. 113.)

Aber ob gleich dieſe und andere Völ- kerſchafften dieſes ſchänd- und ſchädliche Laſter für unſtraffbar gehalten/ haben ſich doch andere gefunden/ welche ſol- ches nicht ungeahndet haben hingehen laſſen; Die Atrier ſteinigten weiland dieſelbe; Die alte Inwohner der Inſul Schonen haben ſie erſäufft; Die Ju- den haben auf befehl Herodis ſolche ſtrangulirt/ die Myſier die Bein ent- zwey geſchlagen/daß ſie dem Handwerck nicht mehr nachgehen konten/ die Szy- then haben ſie mit Ruthen geſtrichen/ wiewolen wir erſt gedacht/ es eine Zeit geweſen/daß dieſe Schand-that bey ihnẽ frey außgegangen; Wo freye Leute bey den Lyziern am diebſtal erdappet/ muß- ten ſie in Knecht- und Sclaven-Stand

tretten / wer bey den Frygiern einem Bauren von ſeinen Inſtrumenten etwas entwendet/mußte das Leben laſſen/ vermög der Geſetzen/welche Leges Duodecim Tabularum genennet worden/ dörffte man einen Dieb / welcher gewöhrt eingebrochen/ ungeſtrafft tödten/ wo er ſich nicht wöhrte / mußte er / wo er frey/auch nachgehends Knechts-dienſte verrichten / wo er aber ein Knecht war/wurde er von dem Felſen Tarpeia herab geſtürtzt / ſo ein minder-jähriger Dieb erdappet worden / wurde er mit Aal-Häuten geſtäupet; die Bactrianer ſpien die Diebe an/u.ſ.f. wovon gedachter Sardus an gemeldter Stelle mit mehrerem zu leſen; Von der jenigen Straffe aber/ womit die grobe Diebe heut zu Tage beleget/ daß ſie nemlich aufgehenkt werden/ bringen etliche die Frage für: Ob es der Gerechtigkeit nicht zuwider/ einem Dieb das Leben auf ſolche weiſe zu nehmen/ in betrachtung/daß das Gut/ſo ſie entwenden/mit dem Leben / welches das allere delſte Gut deß Menſchens/wol nicht zu verglei-

chen:

chen: Dahero ſcheine es/ ſam das verbrechen nicht ſo hoch als die Straffe/ aber die Gelehrte geben hierauf zur Antwort/ daß ein genauer unterſcheid zu beobachten ſeye / under dem Verbrechen ſelbſten/ und deſſen umſtånden; wer weiland bey den Juden geſtohlen hat/ hat nicht weniger geſündiget/ als welcher heut zu Tage zuweit greiffet/ und iſt doch um etwas gelinders angeſehen worden; Warum? Weilen damalen der Diebſtal nicht ſo gemein geweſen / als er anjetzo geworden / dann es befinden ſich heut zu tage ſolche umſtånde bey dẽ Diebſtal/ daß ſie denſelbẽ ſo groß/ verhaßt uñ ſtraffbar machen / daß er mit dem Leben muß gebůſſet werden/ als/ daß zum Exempel offt ein Dieb den offentlichen und allgemeinen Frieden bricht / auch zum öfftern ſolches verbrechen beginnet / ja weilen die Anzahl der Diebe ſich vermehret / ſo iſt auch die Straffe biß auf die Lebens-Straffe erhöhet worden/ dann ja dieſe umſtånde ſo hoch als das Leben ſelbſten zu ſchåtzen/ worzu noch der erboßte Willekommet/ und die öfftere ſchnöde wie-

derholung deß Diebſtals / welche billich ſchärffer zu ahnden (vid. D. Dannhaueri p.m. Auctarium quæſtionum Moralium de Juſtitia & Jure, quæſt. v. §. 146. p. m. 667. Meiſneri Part. 1. Philoſ. ſobriæ Sect. 2. §. 3. p.m. 586. ſeq. & alios. Wann derowegen ein grober / groſſer viel und mannigfaltiger Dieb geſtrafft wird / nach beſchaffenheit ſeines verbrechens / geſchicht ihme eben ſo recht / als dem Bären in der Fabul / und iſt vielleicht eine unzeitige Barmhertzigkeit geweſen / welche König Criſtian IV. in Dännemark an dergleichen verübet / von welchem Herr Zeiler Seel. anziehet / daß er nemlich die Diebe welche den Galgen verſchuldet haben / auf den Holm deputiret habe / daß ſie deß Tages Hitz und Laſt daſelbſten tragen ſolten / dann es noch ſchade / daß ſolche junge wehlige Schelmen in der jugend an den Galgen ſollen aufgeknüpffet werden; Beſiehe deſſen von uns verfertigte Epiſtoliſche Schatz-Kammer; Epiſt. DX. p.m. 591. a. in Folio; Wovon wir aber andere weitläufftig diſputiren / und niemand

ichtwas

ichtwas fürſchreiben wollen. Es fället aber hier eine annoch andere Frage für: Ob einem Privat-Menſchen im äuſſerſten Nothfall deß Hungers/ erlaubt ſeye/einem geitzigen und kargen Menſchen etwas abzuzwacken/ und zu ſtehlen/damit er ſeiner Nothturfft begegnen könte? Wir fragen benahmentlich: Ob ein Privat-Menſch auß/ durch und für ſich ſelbſten ſolches thun könne und dörffe? Dann daß eine weltliche Obrigkeit in ſolchem Fall befugt ſeye / ſolches zu thun / und den kargen Filtz hiemit zu ſtraffen / davon reden wir hier nicht / dann das geſtehen die Gelehrten endlich gerne / daß in ſolchen Nohtfällen der laidige Geitz an ſolchen Schind-hårigen zu ſtraffen/ daß ſie ihren Vorrath / welcher ſonſten ihr Hertz / anwenden / und den Dürfftigen hergeben ſollen/auch eine Gemeinſchafft der Güter könne auſſer ordentlicher weiſe angeſtellet werden / zumalen ſolches erſt der Gerecht- und Billigkeit gemåß / als welche zum Leben fördert; Prov. 11. 19. darum redet der H. Baſilius

ſolche Leute/die mit dem filtzigen Korn-Bauer ſagen; Ich will meine Korn-Scheüer abbrechen / und gröſſere bauen / und will darein ſamlen alles/ was mir gewachſen iſt / und meine Güter: alſo an: Wie/Filtz/biſtu nicht ein Räuber/ als der du darfür hälſt / daß dieſe Güter und Vorrath dein eigen ſeyen / da du ſie doch außtheilen ſolteſt: das Brodt das du aufbehälſt/ gehöret den Hungerigen / der Rock den du in deinem Kaſten eingeſchloſſen / gehöret dem Nackenden / der Schuh der bey dir verkaunet/ gehört dem Baarfüſſigen/ das Silber/ ſo du behälſt/dem Dürfftigen/dahero ſo thuſtu dem Armē auf ſo vielerley art und weiſe unrecht/ ſo viel und vielerley du das geitziger weiſe auf- und iñe behälſt / das du dem Nothtürfftigen geben ſolteſt: Angemerckt nun dieſes alles/ſo halten viele der Gelehrten darvor/ daß einem Privat-Menſchen nicht wol erlaubt ſeye / auch im Fall der Noth/ einem wiewol Geitzigen und Ungerechten / etwas diebiſcher weiſe zu nehmen / ihre

ihre Gründe ſeynd erſtlich: daß dieſes Gebott: Du ſolt nicht ſtehlen; allerdings unwandelbar und unveränderlich ſeye; Welches / weilen es mit der Natur ſelbſten und der Gerechtigkeit übereinkommt / daß nemlich ein jeglicher etwas eigens haben ſolle; Als kan ſolches auch im Nothfall von keiner Privat-Perſon verändert und gebrochen werden; Zum andern ſo lehret auch das Gewiſſen ſelbſten/ daß wir in zweiffelhafften Sachen das ergreiffen ſollen / was am ſicherſten iſt/und da man weniger zu beſorgen/ daß man ſich vergreiffe/ nun iſts aber ſicherer / auch hunger ſterben / als ſtehlen/warum? Dieſes iſt verbotten/ jenes aber nicht / darum ſo ſündiget der weit weniger / welcher hunger ſtirbt/als der/ der auß hunger ſtihlt; Drittens: Scheinets/ daß die Noht ſo groß nicht ſeye / daß ſie den Noht-Diebſtahl ſolte entſchuldigen; Dann entweder iſt ein ſolcher armer Menſch geſund oder kranck / daß er nicht gehen kan; iſt er krank/ ſo kan er

 wol

wol nicht eines andern Haab oder was er hat/ diebiſcher weiſe wegnehmen/ iſt er geſund/ ſo kan er entweder ſchaffen/ und ſein Stücklein Brodt damit gewinnen/ oder er kan nach dem löbl. Beyſpiel der Alt-Vätter und anderer ſich anderswohin begeben/ allwo wolfailer zu leben/ u. d. g. (D. Dannh. Colleg. Decalog. p. m. 887. & authores ibi citati.) Sprichſtu: Im äuſſerſten Nohtfall iſt alles gemein; Antwort; wo ſtehts geſchrieben? Was wider die Natur und aller Völcker Recht ſtreitet/ das laſſt ſich nicht von einem jeden Privat-Menſchen brechen und aufheben; Sprichſtu: Ich bin ſchuldig mein Leben zu erhalten und zu erretten: Antwort: Wann es geſchicht ohne verlötzung Göttlichen Geſetzes und Ordnung/ ſonſt möchte auch ein Soldat ſich auß der Schlacht auf flüchtigen Fuß begeben/ und ſich damit entſchuldigen/ er habe ſein Leben ſalviren müſſen; Sprichſtu: Ich dårff mich ja wider einen Mörder wöhren? Und wann er mir das Leben nehmen will/ demſelben vorkommen/

men/ warum ſolt ich mich nicht auch wider den laidigen Hunger wöhren dörffen/und dieſem Gaſt durch entwendung eines ſtück Brodts entgehen? Antwort: Hunger iſt kein Menſch/ an dem du zu Ritter werden könneſt/ ſondern eine Straffe und Gaiſel von Gott/derer man wol durch ordentliche Weg und Mittel entfliehen mag/ aber nicht durch den Diebſtal/ zugleicher weiß/ wie/ wann ich einem Mörder entfliehen kan/ ich nicht ſchuldig bin einen Straich mit ihme zu wagen/ alſo bin ich auch nicht verbunden zu ſtehlen/ wann ich fliehe und anderswo Hülffe haben kan: (idem Lac. Cat. P. II. p. m. 292.) Wiewolen nicht alle Gelehrte dieſer Meinung ſeynd/ als Thomas/ Sotus/ Leſſius/ wie auch Lutherus/ welcher alſo ſchreibet; Noth und Unnoth ſeynd gar weit underſchieden/ machen auch gar ungleiche Zeit und Perſonen/ was auſſer der Noth recht iſt/ das iſt in der Noth unrecht/ und wiederum: Wer dem Becken Brodt vom Laden nehmt ohne Hungers-Noth/ der iſt ein Dieb/ thut ers aber in Hun-

gers-Noth / ſo thut er recht / dann man iſt ſchuldig ihm zu geben; welche Worte auch Herr D. Keßler in ſeiner Schrifft-mäſſigen Erörterung underſchiedlicher Gewiſſens-Fragen anziehet / es auch mit demſelben hält / und die erſt-beygebrachte Einwürffe mit mehrerem widerleget / allwo auch der geneigte Leſer ohnbeſchwerdt ſich beſſer informiren und underrichten mag; l. c. cap. LIX. p. m. 339. ſeqq. bleibet alſo darbey / daß die Diebe eben ſo billig geſtrafft werden als hier der Bär.

Deſſen ungeachtet / ſo haben ſich doch jederzeit ſolche Mauſer gefunden / welche der behörigē Straffe vergeſſende / dieſes ſchlimme Hand-Werck getrieben / und das theils mit ſolcher argliſtigen Behendigkeit und behender Argliſtigkeit / auch Vortheil und betrug / daß die Geſchicht-Schreiber nicht underlaſſen wolten / der Nachwelt ſolche Griffſlein durch offentl. Druck darzuſtellen und mit zu theilen / auß denen wir viel entlehnen konten / wo wir der beliebten kürtze uns nicht erinnerten / wollen doch nur

eines

eines oder zweyer gedencken/ welche mehr gedachter Herr Happelius auch für merckwürdig erachtet/ und mit folgenden Worten beygebracht: Fontimama / mit ſeinem rechten Nahmen Jmmanuel/ ein Jtalianiſcher Sclave/ hatte durch ſeine langwührige erfahrung und geſchwindigkeit verdient / daß er abſonderlich der Dieb bey Chriſten und Türcken genennet worden. Er war deß AliPiſſelings Sclave / weil ihm nun der Herr ſo wenig als andern/underhalt reichte/ als wußte er ſich ſeiner Finger Geſchwindigkeit dermaſſen zu bedienen/ daß man geſtehen mußte / es habe die Natur an ihm ein Meiſter-Stuck erwieſen/und einen vollkommenen Dieb an ihm fürgeſtellet; Er lud einſten Reinhart Saldens gegen Mittag zu Gaſt / der kam / fand aber weder zu beiſſen noch zu nagen/ Fontimama bat ſeinen Gaſt/ einen Spazier-gang mit ihme zu thun / um ſelbſt anzuſehen / wie er einkauffen könne/führte ihn alſo bey einigen Juden/ dieſe ſitzen auff der Ecken der Gaſſen mit einem kleinen Tiſch/ uñ wechslen Reichs-

thaler gegen Aſper oder Türckiſch klein Gelt ein; Fontimama trat hinzu/ und zeigte dem Juden einen guten halben Reichs-thaler / mit begehren / ſolchen umzuſetzen und zu verwechslen / der Jude war willig / und zehlete all ſein beſtes/ Fontimama aber wußte ſo zierlich ſeiner Finger ſich zu gebrauchen / daß ein falſcher halber Thaler an deß guten Stelle zu ligen kam / und die Aſpern mit Hauffen auf die Seite flohen / wie nun die Summa abgezehlet/ wolte der Jude den halben Thaler noch einmal beſehen / befand aber/ daß er umgetauſchet / forderte alſo ſeine Aſpern wieder / und warff dem Fontimama ſein falſch Gelt für die Füſſe / dieſer nicht faul und warff nach einigen Schelt-worten / als wann ihm groß Unrecht widerfahren / die Aſper über den Tiſch/ daß eins hie/ das andere dorthin ſprang; Ob die Zahl richtig geweſen / kan ein jeglicher leichtlich erachten; Wie er mit ſeinem Gaſt in Bain kam/ hatte er ſo viel erworben/ daß ſie als Printzen panquetiren konten / das war ja ein ſchön Grifflein: Einſten ſetzte
ſich

ſich ſein Herr neben anderen Officiers zu Tiſche / legten aber ſamtlich zuvor ihre Röcke und Schuhe ab / Fontimama blieb immer in der Kammer und wartete auf / ſo daß er kein Augenblick vermiſſet wurde; Wie ſie nun auffſtehen und weg gehen wolten/ befunden ſie ſich under der Zahl der Rock-loſen und unbeſchuheten / einer ſahe den andern an/ſie hatten zwar keinen Schein deß Argwahns auf den Fontimama / doch weilen ſein Herr der Alli eben zuvor ihnen etliche Diebs-Grifflein dieſes Sclavens erzehlet / verurſachte es endlich einen argwahn / ſam er dieſen Boſſen müßte geriſſen haben/ ſo daß aller Augen auf ihn flammend gerichtet waren; Sein Herr/ der ſelber nichts anders muthmaſſete / aber doch nicht begreiffen konte / wie es zugegangen ſeyn mußte / weilen er nie auß dem Geſichte gekommen / der rieff ihm allein und ſprach: Fontimama /ich weiß/ daß du und niemand anders das Gut entwendet/ wiewol ich nicht weiß / auf was weiſe oder mittel ſolches müßte geſchehen ſeyn/ wolan/ es ſey dir alles vergeben/

 gib

gib mir meinen Rock und Schuhe wieder/ alsdann komme herein/ und erzehle/ wie du ſolches gemacht/ ich ſchwöre/ es ſolle dir kein laid wiederfahren; Fontimama ſprach: Herr/ iſt auch Parol darbey? er antwortet/ Parol; griff damit an ſeinen Bart/ welches die höchſte Bekräfftigung iſt/ Fontimama führte ſeinen Herren nur in eine Nebenkammer/ da lag aller bettel unter einem altẽ Seegel-tuch verſtecket/ und erzehlte/ wie er ſolches durch behelff ſeiner Cameraden auß der Kammer partirt hätte/ welches er wol gewußt/ und deßwegen immer in der Kammer und unter dem Geſichte ſtehen blieben/ worüber ſich alle verwunderten/ und den boſſen ungeſtrafft hingehen lieſſen; beſiehe E. G. Happels Relationes curioſas, oder merckwürdige Seltzamkeiten in allerhand Materien/ Tom. II. P. I. p. m. 383. allwo mehr dergleichen ſpitzfindige Spitzbuben und diebereyen/ welche aber nicht allwege ungeſtraffet bleiben/ wie gedachter Author ſolches anderswo mit dieſen Worten bekräfftigte:

Vor

Vor nicht vielen Jahren (ſo führet er einen Frantzöſiſchen Wirth redend ein/) ſeynd in dieſem Land mehr als zu bekandt geweſen/ die ſo genannte Rugets und Griſons/ welche junge und ſehr verwägene Leute waren/ die ſich von unterſchiedlichen Orten her zuſammen geſchlagen hatten/ man wurde ihrer diebiſchen Argliſtigkeit bald innen/ als derer zuſammenkunfft war in Pariß zu Saint Germain/ der Oberſte von ihnen lieſſe ſich nennen Herr von Cheßnay/ dieſer practicirte ein neues Bubenſtuck/ (die alte ſeynd an nachfolgendem Orte zu leſen/) mit einem Laqueyen im Pallais/ zu demſelben geſellete er ſich/ als er von ihm verſtanden/ daß er bey einem reichen Burger/ ſo um das Louvre oder Königliche Reſidenz zu Pariß wohnete/ gedienet hatte/ forſchete/ wie es in ſolchem Hauß ſtunde/ wo der Herr ſein Geld hin bewahre/ u.ſ.f. nach ſolchem ſtellete er einen auß ſeiner Geſellſchafft an/ er ſolte zu ſolchem Herren hin gehen und fragen: ob er nicht einen Laqueyen vonnöthen hätte? welches alſobalden geſchehen/ und er angenom-

men worden; Nach etlichen Tagen nimt er die Haupt-Schlüſſel deß Hauſes in acht/ druckt ſie in einen Taig ab/ und gibt ſie dem von Cheßnay/ der bricht zwar zu der Zeit mit ſeinem Geſindlein ein/ da der Herꝛ auf ſein Land-Gut verraißt/ aber zu allem Glück und Unglück eben zu der Zeit deß Nachts wieder heim kam/ da Cheßnay mit ſeiner loſen Purſch eben zu dem Hauß ſamt dem geraubten hinauß gehen wolte/ welche ankunfft/ ob ſie gleich zimlich ſpat an der Zeit/ war ſie ihm doch zu früh/ reteriren ſich deßhalben zuruck ins Hauß/ und geriethen ungefähr in eine Kammer/ allwo die Laqueyen lagen/ als ſie nun von darauß ihr geraubtes Gut ſamt ihnen zum Fenſter hinab laſſen wolten/ und einer von ihnen ſein geladenes Piſtol zu ſich nehmen wolte/ ſihe/ ſo gieng es loß/ worauf die Laqueyen und endlich das gantze Hauß reege worden/ weßwegen im nachſetzen zwey gefangen/ ſamt einem/ der im herunderſteigen den Kopff entzwey gefallen/ ſie wurden aber bald hernach mit dem Strang auf dem Platz á la Greve verſchuldter maſſen be-

zahlt/

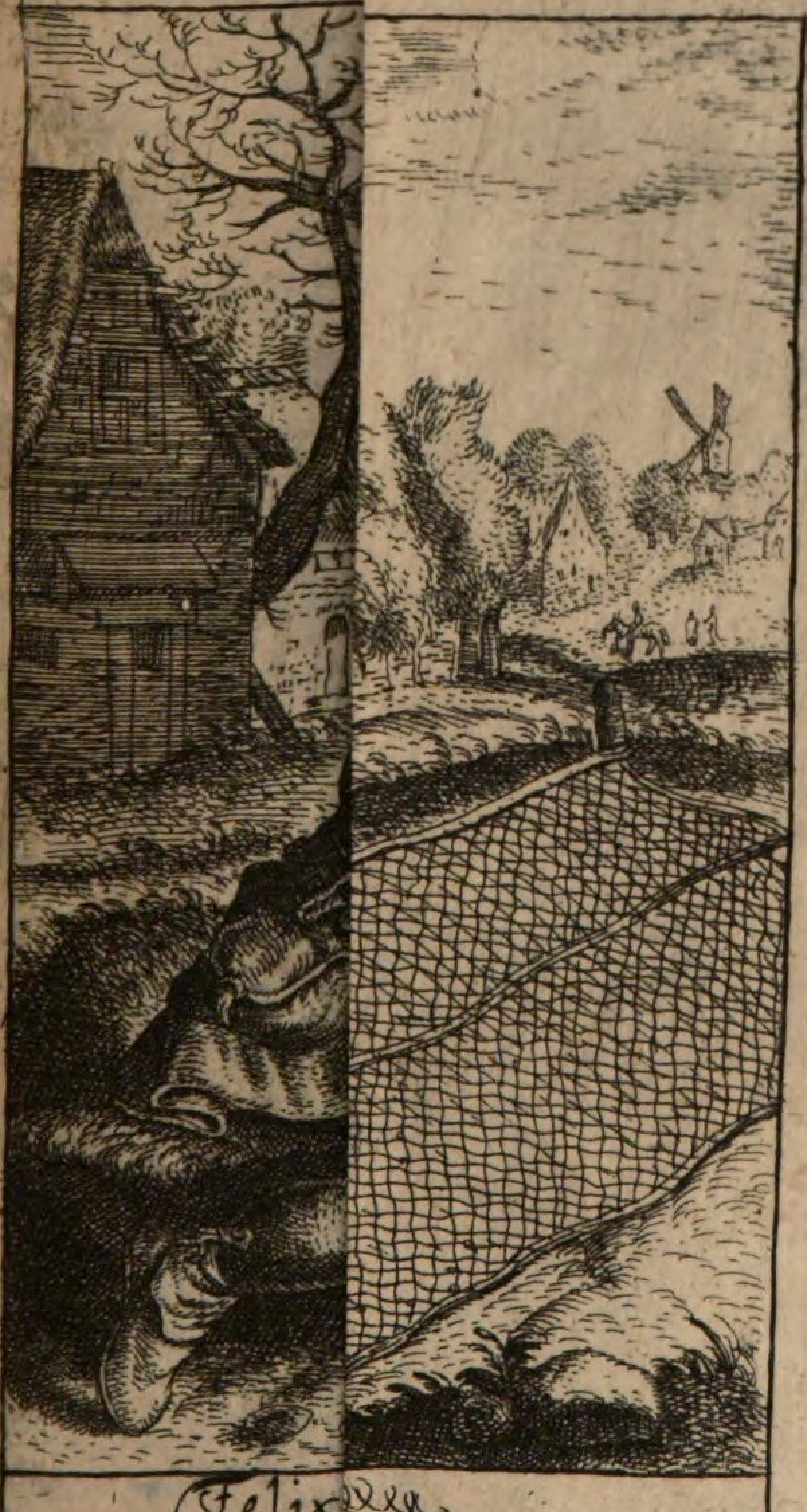
zahlt/ und ob gleich ihr Anführer damalen entwiſcht/ und er ein Exempel an ſeiner Mit-Purſch nehmen und ſich hätte beſſern ſollen / ſo ließ er doch nicht nach/ biß er auch ſeinen verdienten Lohn deß Rad-brechens/ ſamt andern ſeines gleichens bekam/ welche wir mit wenig worten andeuten wollen / der außführliche Bericht aber kan in erſt-gedachten Herren Authors Italiäniſchen Spinelli Dritten Theil/p.83.ſeqq. mit mehrerem geleſen werden/wir ſchlieſſen mit dem bekandten Waar- und Spruchwort: Wann der Dieb lang ſein Handwerk getrieben/ ſo kommt doch das Meiſterſtuck endlich an Galgen: Welches alle von dieſem ſchlimmen Handwerck entweder abhalten/ oder die es bereits getrieben/ abſchröcken ſolle und wolle/2c.

Die

Die VIII. Fabul.

Der mit wenigem vergnügte Vogler.

EIn Vogler ſpannete einſten ſein Netze auß / um einen guten und reichen Zug zu thun / wo es anders glücken wurde / er bekam aber nicht mehr als etwan ein kleines Rebhünlein ; weilen nun das Leben edel / und dem gemeinen Sprüchwort nach / ſich auch ein Wurm windet / wo er ſolle zertretten werden / ſihe ſo ſuchte dieſes gefangene und dem Tode nahe Vögelein auch / ob es ſein edles Leben erretten möchte / redete dahero den Vogler alſo an : Mein lieber Mann / laß mich loß / meine Loßlaſſung aber ſolle dir groſſen Nutzen bringen / dann ich will eins thun / zu meines gleichens hin=



Felix

Die Seel ergnügt,
Wie es ſich fügt.

G: Karſch fe

8

hinfliegen / dieſelbe an mich hängen/ und mit ihnen hieher fliegen/ da wirſt und kanſtu als dann einen reichen und ſtattlichen Zug thun/ dann was iſt dir mit nur einem ſolchen kleinen Vögelein / wie ich bin / geholffen? Aber der mit wenigem vergnügte Vogler gedachte: Wer weiß obs waar iſt? Ein Vogel wie klein er auch iſt / in meiner Hand/ iſt mir lieber als zehen ungewiſſe im Feld / behielt alſo was er hatt / und nahm mit einem kleinen Gewinn für lieb.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DEr Sünden-luſt brachte uns der Arbeit-laſt auf den Halß; dann hätte nicht unſer Stamm-Vatter ſich an dem verbottenen Baum lüſternd vergriffen / hätte er ſamt ſeiner glückſeligen Nachkömlingſchafft in dem Paradieß-Garten wol mögen etwas ſchaffen und arbeiten/ wiewolen ohne Verdruß

und beſchwerlicher Mühe / ſo gar / daß jener darfür hält / daß in dem Stande der Unſchulde die freye Künſten und Wiſſenſchafften wären außgeübet worden / und zwar die jenige / ſagt er / welche von deß Menſchens Klug-und Weißheit zeugeten / eine ehrliche Ergötzung brachten. u.d.g. (Benedictus Pererius Comment. in Geneſ. l. 4. p. m. 234. §. 251.) nach dem laidigen Sünden-Fall aber iſt nun ſchaffen eine Laſt / und müſſen wir im Schweiß deß Angeſichts unſer Brodt eſſen / damit wir daſſelbe durch ſaure Mühe und Arbeit zuwegen bringen mögen / ſo gar / daß auch etliche ſich deß Voglens bedienen / wiewolen etliche Luſts-halben ſolches beginnen; wie bevorab Heinrich in Sachſen gethan / dieſer als ihne die jenige Fürſten ſuchten / welche ihme die von Käyſer Cunrad dem I. überſandte Käyſers-Crone auffſetzen ſolten / als welche er außgeſchlagen / funden ſie denſelben eben als er ſich mit dem Vogel-fang erluſtirte / dahero er auch von den Geſchicht-Schreibern Heinrich der Vogler genennet wird / wiewolen

ſen etliche anderer meinung ſeynd; (vid. Joh. Henrici Bœcleri de rebus ſeculi à Chriſto nato IX. & X. per ſeriem Germanicorum Cæſarum commentarium. p. m. 244.) Was nun dieſes gekrönte Haupt Luſts-daß thun andere Gewins halber/ wie auch dieſer Vogler in der Fabul alſo eingeführet wird; Nun iſt es nicht ohn/ daß wir billich einen Gewinn in und um unſerer Arbeit willen ſuchen/ wovon wir uns ernehren und erhalten mögen; Und zwar mit und durch den verſprochenen GOttes-Seegen/ der da heiſſet: **Du wirſt dich nehren mit deiner Hand-arbeit/ wol dir du haſt es gut/** Pſalm. 128.2. welches ein Stück der edlen Gerechtigkeit/ dann dieſe hat/ wie ſie gemahlet wird/ eine gerechte und gültige Waag/ leget darauf alle Menſchliche Contract-Händel und Beruffs-Geſchäffte/ damit ein Chriſt nach GOttes Ordnung ſein ſtuck Brodt gewinnen und erlangen ſoll/ miſſet und wäget dieſelbe wol und fleiſig ab/ damit die arithmetiſche Proportion und Gleichheit/ ohne anſehen der Perſon erhalten werde/

und

und jedem gleich und keinem Theil Unrecht geſchehe; Als da iſt der Contract und Vertrag der verdienenden Arbeit/ oder deß Verdienſts und gebůhrenden Lohns; (ſintemalen alhier nicht gehandelt wird von ſchuldiger Arbeit/ die ein Kind ſeinem Vatter/ ein Sclav ſeinem Herren/ ein Underthan ſeiner Obrigkeit frons-weiſe zu leiſten ſchuldig iſt) dann man gibt keinem nichts umſonſt/ ſondern die Götter ſchencken den Menſchen ihre Gaben nach und für die Arbeit/ pflegten die Heyden zu ſagen/ GOtt leget den Schatz in die Erde/ die Arbeit findet ihn/ gute Arbeit aber findet auch guten Lohn; Welches alles ein lieblicher und erlaubter Gewin/ welcher juſt und gut iſt under anderem auch alsdann/ wann die Arbeit auch juſt und gut iſt; Welches geſchiehet/ wañ die Arbeit dieſe nachfolgende Beſchaffenheiten an ſich hat: 1. Die ehrliche Nutzbarkeit/ daß es nemlich eine ehrliche Arbeit ſeye/ an welche keine Untugend noch Schande klebe/ ſondern daß wir mit unſeren Händen was gutes ſchaffen; 2. Wann es die Kunſt/

Geſchick-

Geſchicklichkeit und Erfahrenheit an ſich finden läßt / dann ein guter Arbeiter macht auch ein Ding mit einem guten Verſtand und Geſchickligkeit / aber ein Stümpler verderbt es / dahero iſts eben ſo gut einem Schmid als Schmidlein zu lohnen / pflegen wir im Sprüchwort zu ſagen; Iſt deßwegen die Spitzfindigkeit / die Fündlein und Vortheile / wo ſie anders nicht wider GOttes Gebott und die Erbarkeit lauffen / nicht zu ſchelten noch verbotten. 3. So iſt die Arbeit gut / wann ſich bey derſelben ereignet die fleiſſige Sorgfalt und ſorgfältiger Fleiß / wann man nemlich an der Arbeit ſchaffet nach dem Vermögen das GOtt gibet; Vierdtens / wann es in ſeinem gebührlichen Beruff geſchiehet / dann da kan er nicht nur ein gutes Gewiſſen darbey haben / ſondern ſich auch deß Göttlichen Seegens anbey getröſten / da es hingegen heißt: Vierzehen Handwercker ſiebenzehen Unglück; Fünfftens / wo die Arbeit mit Gedult verrichtet wird / daß man nicht davon ſudelt und hudelt / und es heißt: Kleb / ſo lang ich

dich

dich heb; Sondern wann man gemach mit dem Arbeiten thut/ ingedenck: Gemach reichen thut auch wol; und endlichen wo aufrichtige Redlichkeit und redliche Aufrichtigkeit mit underlaufft/ die ſich kůrtzlich nach dieſer allgemeinen Regul richtet: Was ihr wollt daß euch die Leute thun ſollen/ das ſollt ihr ihnen auch thun; Alſo daß/ wann einer eine Arbeit verfertiget/ der Arbeiter bey ſich ſelbſten gedencket/ wie du es gerne håtteſt/daß man dir in ſolcher und ſolcher Zeit / um dieſen und jenen Lohn/ auf ſolche und ſolche weiſe/ u. ſ. f. (wiewolen alles nach der Regul der Erbarkeit/ dann ſonſten möchten die geitzige Fretter hier ein Schlupfloch finden/) ſchaffen und arbeiten ſolle/ ſiehe/ ſo hats dein Nechſter/ deme du anjetzo ſchaffeſt und arbeiteſt/ auch gerne/ und darnach will ich mich auch richten; Dieſes nun ſeynd die fůrnemſte Qualitåten und Beſchaffenheiten/ womit eine Arbeit einen ehrlichen Gewin verdienet/ welcher/ wie weit er ſich erſtrecket/ ſo daß man gleich dem Vogler mit wenigem wiewol billich-

mäſſigem Gewin / könne / ſolle und möge vergnüget ſeyn / davon kan und mag wol weitläufftig gefraget und auch darauff geantwortet werden / und weilen die gröſſeſte Gewinſucht bey der Kauffmañſchafft geſuchet wird / als möchte es der Mühe vielleicht wol werth ſeyn / ſolchen erlaubten Gewin an deroſelben Exempeln zu erweiſen / welche die Gelehrte in den Gewiſſens-Fragen erörteren / und mit vielem außfündig machen / under denen einer außbündig und außfündig gehandelt: Er hat aber erſtlich zum Grunde ſeiner Meinung und Behauptung derſelben dargethan / daß auch diejenige hiervon einen ſatten Under- und Nachricht geben können / welche den Kauffhandel nicht erlehrnet haben; Darnach ſetzt er den andern Grund / daß der Gewin der Kauffleute eine von GOtt zuläſſige Nahrung ſeye; III. Seye es auſſer allem Zweiffel / daß ein Kauffmann an ſeinen Wahren etwas gewinnen möge / und ſie theurer verkauffen / dann er ſie bezahlet; Aber es könne IV. ein Kauffmann in

Verhandlung ſeiner Wahren auch zu weit greiffen/ und ſtehe ihm keines weges frey/ dieſelbe ſo theuer zu verkauffen/ als ihn gelüſtet und zu bringen vermag; Damit aber/ fähret er fort V. ein Kauffmann ſein Gewiſſen mit Auffſatz nicht beſchwäre / müßte er zur Richtſchnur für ſich nehmen/ theils ſeine Natur und Gewiſſen/ theils Gottes Wort / wann derowegen ein Kauffmann alle unverantwortliche ſtaigeruug und verbottenen Gewinn meiden will / ſo muß er durchauß handeln nach ſeinem Gewiſſen/ und nach der natürlichen Billichkeit/die ihm ſein Hertze ſaget; hergegen von allem dem abſtehen / welches ſein (gutes/ geprüfftes/ nicht irrendes oder blindes) Gewiſſen ihm anzeiget/ daß es unrecht ſey / und mit dem Nächſten nicht alſo handeln/ wie er nicht gern wolte/ daß mit ihm gehandelt wurde; VI. Sagt er ferner/ dieweil auch der/ ſo nach der Billichkeit handlen will / das richtige Maaß nicht allerdings gerade und eigentlich

treffen kan / ſo muß er zwey Ding in Acht nehmen/ Eines/daß er nichts in Verkauffung ſeiner Wahren an-nehme/ davon er weißt/ daß es zuviel und alſo unbillich ſeye; Das Andere/ das da ihm etwas zweiffelhafftig iſt/ ob ers mit Recht nehme oder nicht/ lieber den gewiſen theil erwehle/ und ehe zu wenig / dann zu viel nehme; Wer ſich nun ſolcher geſtalt verwah-ret/ der kan VII. die Wahren nach dem werth/ wie es der Markt bringt/ mit gutem Gewiſſen verkauffen; Hergegen thut IIX. ein Kauffmann unrecht/ 1. wann er der Wahren Taxt dahin richtet/ daß er wolle reich wer-den/ darnach / wann er ſeine Wahre ſtaigert ohne Noth und ohne erheb-liche Urſachen / drittens/ wann er die Wahren ohne andere Urſachen/allein darum ſtaigert / dieweil ſie nicht in groſſem Vorrath vorhanden ſeynd/ und der Nächſte ihrer benöthiget iſt; Vierdtens/wann man in theurer Zeit deß Armen nicht verſchonet/ ſondern

ihn ſo wol als den Vermögenden auf den höchſten Kauff dringet/ und endlich fünfftens / wann man allerley heimliche griffe gebrauchet/ den Leuten einen Schein für die Augen zu bringen/ die unnöthige Staigerung damit zu verdecken; Das ſeynd nun dieſes Authors gewiſſe Lehr-Sätze/ nach welchen ſich ein jeglicher gewiſſenhaffter Kauff- und Handelsmann richten kan/ welches/ wo er ſolches beobachten wird/ wird er nach allzugroſſem und unzuläßlichem Gewinn nicht trachten/ wo er anders wider GOtt/ ſein Gewiſſen/ die Erbarkeit / den Nächſten/ und künfftiger ſchwerer Verantwortung nicht muthwillig ſündigen will; auch werden ſich vielleicht andere in ihrer Hand-Arbeit und Gewinn ſich leichtlich richten / und gleich dem Vogler mit wenigem Gewiñ vergnügt ſeyn; Welche Grund-Lehrſätze der bald zubenahmende Author weiter außführet und ſtattlich beweiſet / auch die fürnehmſte Einwürffe beantwortet und widerleget / welche wir aber nicht beybringen wollen/ beſorgende/ wir werden/

den/ bevorab den Gewin-ſüchtigen ohnedem zuviel beygebracht haben/und mehr als ihnen lieb ſeyn wird / wer aber einen ſatteren Unterricht haben will / der leſe *Ludovic. Dunte* Caſus Conſcientiæ vom Geſetz / Quæſt. XCVI. p. 394. ſeqq. welcher meldet/ daſs Nicolaus Hunnius dieſe Frage auf ſolche weiſe beörtert habe;

Iſt dahero ein ſchändlich und ſchnödes Laſter um die ſchlimme Gewiñſucht/ woran krank gelegen jener Präneſtiner von Lands-Art/dieſer harte zur Zeit einer harten Belagerung noch eine Mauſs übrig/ehe der aber ſeinen heiſſen Hunger damit ſtillete / trieb ihne die ſchnöde Gewiñſucht/daſs er ſelbige lieber verkauffte/ als ſich damit ſättigte / ich halte aber darfür / daſs dieſes durch der Götter Geſchicke geſchehen / und zwar beeden/dem Käuffer und Verkäuffer/als welche beede dieſen Schaden verſchuldet / dann dieſer Geitzhalſs iſt ehender Hunger geſtorben/ehe er ſeine Beute hat genieſſen wollen / dieſer aber hat Schaden am Geld leiden

müſſen/ daß er ſolch eine ungewohn-
liche Speiſe ſo theuer/ aber doch auß
Noth getrieben / hatte kauffen müſ-
ſen/ und ſein Leben darmit erhalten;
So urtheilet der Geſchicht-Schreiber
hiervon/ nemlich Valerius Maximus
(lib. VII. c. 6. §. 2.) weilen wir aber in
dem Anderen Fünffzig dieſer unſerer
Luſt-und Lehr-reichen Sitten-Schu-
le/und zwar nach An-und Einleitung der
XXX.ſten Fabul von/ja wider die ſchnö-
de Gewiñſucht ſchon etwas beygebracht/
wollen wir es bey demſelben bewenden
laſſen; Loben indeſſen die jenige/ welche
mit wenigem vergnüget ſeynd/ wie hier
der Vogler/ und das jenige ſo ſie gewiß
haben/ höher ſchätzen/ als das viele/
aber ungewiſe; Dergleichen preißbare
Leute Antiochus gehabt/ dann als Tri-
phon mit ihme geſchlagen/ auch von je-
nem in die Flucht getrieben worden/ hat
er im fliehen Gold auf die Straſſen auß-
ſtreuen laſſen/ um die Gewinnſüchtige
Soldaten von ihrem Nachſezzen abzu-
halten/ daß ſie ſolches vielmehr aufklau-
ben und von dem ſchädlichen Nachhauen

abſtehen ſolten; welches zwar die Obriſte den Soldaten verbotten/und ſie ermahnet und ermannet / ſie ſolten das Gold und Geld ligen laſſen / hingegen den Feind unverdroſſen verfolgen / welchen/ wo ſie ihne bekommen / wurden ſie weit reichere Beuten machen/als dieſe wåren/ aber ſie waren mit dem klugen Vogler vergnůgt mit dem / was da iſt/ ſprachen derowegen: Es iſt beſſer etwas wenigs gewiß/ als ein groſſes ungewiß/ dann wo wir ihme gleich nachjagen wurden/ wåre es doch ungewiß / ob wir den Feind erjagen wurden/ auch iſt zu beſorgen/daß er ſich wenden und mit uns wieder ſich einlaſſen werde / da es dann wol geſchehen konte/ daß wir ſamt dem unſrigen ſeine Beute wurden/gedachten derowegen: Habich iſt beſſer dañ håttich; Wol derowegen/ der gelernet hat / auch mit wenigem vergnůgt zu ſeyn/ wo es mit vielem nicht ehr- und redlich ſeyn kan; zumalen doch die Natur bekandter maſſen mit wenigem vergnůget iſt; mit dem klugen Agur bittet / wůnſchet und bettet: Ach HErr / Reichthum

Armuth gib mir nicht/ laß mich aber meinen beſchaidenen theil dahin neh= men/ Prov. 30. oder dem edlen Römer Cajus Granſius genandt / nachahmet / welcher / als er auß Sardinien nacher Rom wiederkehrte/ redete er das Volck öffentlich alſo an: Ich habe mich in der Provinz Sardinien alſo verhal- ten / daß ich euren und nicht meinen Nutzen ſuchte/ noch meinem Ehrgeiz pflegte / ſondern ich hatte mich da- ſelbſt alſo betragen/ daß niemand mit Waarheit wird ſagen können/ daß ich einen Heller oder was mehrers Ge- ſchenck und Gaben angenommen ha- be / oder meinetwegen einiger Unko= ſten deß Staats wäre aufgewendet worden; meine Beutel/ welche ich wol=geſpickt auß der Stadt Rom mit mir nacher Sardinien genommen/ bringe ich anjezo wieder / aber leer/ andere haben die Wein=Schläuche/ ſo ſie voller Wein mit ſich weg ge= führet/ voller Gold mit gebracht/ ich [illegible]er nicht. (Gellius l. XV. Noct. Att. [illegible]3). O ſolte einer nicht ſagen: Dieſer

…lus es tu?

Je …r vergeht,

…ſchranken ſteht. 9

iſt warhafftig ein heydniſcher Samuel/ als welcher von ſeiner Enthaltenheit und Vergnügſamkeit er auch offentlich geredet/ 1. Sam. 12. 3. ſeqq. (confer: Magnus Daniel Omeiſius in Theatro Virtutum & vitiorum ab Ariſtotele in Nicomachiis omiſſorum, C. 11. p. m. 20.) wir ſchlieſſen und wünſchen/ daß ein jeglicher mißvergnügter Gewinnſüchtiger in ſein Hertz hinein ſchreiben und practiciren möchte/ was der Pſalmiſt ſagt: Das wenige/ das ein Gerechter hat/ iſt beſſer/ dann das groſſe Gut vieler Gottloſen/ Pſalm. 37. 16.

Die IX. Fabul.

Der neidiſche aber endlich vergnügte Eſel.

ALs der wolgebürdete und noch darzu mit Straichen hart beſchwerdte Eſel einſten ein ſchön- und prächtig gebutztes Pferde erſahe / mißgunnete er an-

fangs demſelben ſeinen Wolſtand / als er aber weiter ſahe / wie daß eben dieſer ſo ſtattlich geſchmukter Caball durch ſtätiges reiten/gefährliches uñ mühſames ſprengen und ſpringen in groſſer und augenblicklicher Gefahr ſtehe/ ſihe ſo wurde er endlich mit ſeinem Zuſtand wieder befriediget / und ſprach zu demſelben: Ich will dir deinen verguldeten Zaum / deinen geſtickten Sattel / deine verſilberte Steg-Raiſſe/deine ſchim̃ernde Dekke / wie auch dein gutes Futter / ſamt deinem Wolſtand endlich wol / ja baaß als mir/gunnen/ich aber will mit meiner wiewol beſchwerlichen Bürde und Laſt/ mit meinen wiewol ſchmertzlichen Straichen und Schlägen / mit meinem wiewol genauen und rauhen Futter und beſchwerlichem Zuſtand vergnüget ſeyn; Warum? Wie wol es dir auch ergehet /

ſchwe-

ſchwebeſtu doch in ſtäter und minutlicher Gefahr deines ſturtz-Falls und Undergangs / deſſen ich mich bey ſothaner meiner Beſchaffenheit nicht zu befahren habe.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

Dieſes erſt-entworffene und abgebildete Pferd mag wol eine Idea oder Fürbild der gefährlichen Glückſeeligkeit genennet werden / als welches dem äuſſerlichen Anſehen nach ſehr glücklich / ſchön geſtücket und geſchmücket / auch wol und ſtattlich ernehret wurde / aber doch war bey dieſer Schein-Glückſeeligkeit auch groſſe Gefahr deß baldigen Undergangs zu beſorgen; worbey wir lernen ſollen / daß der glückliche Wolſtand und Glückſeeligkeit der Menſchen nicht allerdings vollkommen ſeye / ſondern ſolche beglückte Leute auch ihren beſchaidenen theil Unglückes darbey und das Saltz oder Pfeffer bey dem Fleiſch

haben/ bevorab aber/ ſo beſtehet das Fundament ihres Wolergehens auf zerbrüchlichem Glaß; Ich will ſagen: Glück und Glaß / wie bald bricht das? Eben wie hier das glückliche Pferd gleichfalls in augenſcheinlicher Gefahr deß Undergangs ſchwebte / und je höher ſolche Leute auf der Glücks-Laiter hinaufklettern / je gefährlicher ſtehet es mit ihnen/nach deß Poeten Außſpruch: Tolluntur in altum, ut lapſu graviore ruant: Das iſt: Wer hoch ſteigt/ fällt deſto rieffer herab; dann einmal das Weltliche Glükke iſt gleich dem Wagen-Rad/ da der eine theil bald oben / aber auch bald wieder unden ſtehet/ wie abermal der Poet ſagt: Fortuna volubilis errat: Das Glück iſt kugelrund/ und weicht offt alle Stund; ſintemahlen was iſt unſer Glück als ein Schiff/ welches auf der unſichern See dieſes Welt-Meers daher fähret/ aber gantz unverſehens von einem ſtarcken Sturm-Wind kan umgeworffen werden; oder gar bald uñ wider verhoffen an einen verborgenen Sand-banck oder Klippe anſtoſſet und zer-

zerſcheitert/ja was ſeynd die glückſeelige/ als wandelbare Comödianten / welche bald den Königl. Habit deß Glückes ab- und den Bettel-Mantel deß Unglückes anlegen müſſen/dann wo haben wir bald einen gantzen glückſeeligen Tag ohne Trübnis zugebracht? Wann haben wir die Morgenröthe ſamt dem Mittag und Abend mit gleich glücklichem wolergehen angeſchauet? Sintemalen wie der ſchäd-liche Donner gemeiniglich die hohe Thür-ne ehender als niedere Bauren- und Schäffer-Hütten darnieder ſchläget/ al-ſo werden auch die glücklich Erhöhete für andern wieder gedemüthiget: Magna repente ruunt, ſumma cadunt ſubito. ſagt Claudianus: Das iſt:

Groſſe werden jähling klein/
Hohe fallen auch bald ein.

Wann König Belſazer bey ſeinem an-geſtellten Freuden- und Wolluſt-Mahl ſich auf das frölichſte erzeiget/mit ſeinen Gewaltigen und Haupt-Leuten dapffer herum ſoffe/ die güldene und ſilberne Ge-fäſſe deß Tempels noch darzu entehrte/ und alſo in gröſſiſter Wolluſt und Freu-

den lebte/ ſich auch von böſen Tagen ganz ferne zu ſeyn erachtete/ ſihe/ ſo kommen ungefähr Finger herfür/ als eines Menſchen Hand/ und ſchreiben an deſſen getünchte Wand/ worvon dieſe ſo hohe Glückſeeligkeit und Freude in eine ſchnelle Trübnis verwandelt wird/ ſo/ daß der zuvor ſo freudige König ſich entfärbte/ darüber erſchrocken/ daß ihme die Lenden ſchütterten und die Gebeine zitterten/ ja er wurde bald darnach deß Nachts getödtet/ wie Daniel Cap. 5. mit mehrerem meldet: Wann Cajus Julius Cäſar die höchſte Ehren-Stuffen beſtiegen/ ſo wird er unvermuthet mit 23. Mord-ſtichen abgethan; Wann Attila der Hunnen König an ſeinem Hochzeit-Feſt mit und bey ſeiner Königlichen Gemahlin in ſüſſeſter Wolluſt ſchwebte/ überfällt ihne plötzlich die Todes-Macht und Nacht/ und wird ſein Königlicher Pracht in eine traurige Leich-Ceremonie verwandelt; Wann Heinrich der II. in Franckreich ſeine Reich in die edle Friedens-Ruhe geſetzet/ ſich mit Bündnuſſen verwahret/ ſeine Schweſter Margaretha an den

Prin-

Printzen von Savoyen glücklich verheurathet/ Seine Maieſtät ſelbſten voller Liebes-Flammen gegen ſeiner hertzliebſten Königlichen Braut / deß Königs Philipps in Spanien Tochter / flammete/ und ihm alſo nichts an der allererſiñlichſten Glückſeeligkeit mangelte/ ſihe/ ſo ſtellte er auf ſeiner Schweſter Margaretha Beylager ein Thurnier an/ uñ weilen er den erſtē Tag den Preiß darvon getragen/ward er lüſternd/den andern Tag wieder eine Lantze zu brechen/ welches ihme zwar mißrathen worden / er aber ſolches mit dieſen Worten waigerte: Adhuc ſemel & non amplius: Nur noch einmal / und weiter nicht ; wurde er mit einem Splitter von der Lanze dermaſſen in ein Aug getroffen/ daß er anfangs das Auge/ nachgehends den Verſtand/ am neundten Tage aber hernach gar das Leben in unbeſchreiblichen Schmertzen verlohren; Ein ſolcher Herr und König/ welcher in der ſchönſten Blüte ſeines Alters lebte/ an Macht und Gewalt reich/ an Reichthum und Glück ſehr hoch/ mitten unter ſeinen Feinden ſicher / eben da

er we-

er wegen der Hochzeit-Feyer gantz frölich geweſen/ dieſer verkehrte durch dieſen ſeinen gantz unverhofften Todes-fall die höchſte Freud in das höchſte Laid/ den mit köſtlichen Prunktüchern und Tapezereyen geſchmückten Braut-Saal in einen ſchwartz-verhüllten Todes-Zimmer/ die fröliche Tantz-Reigen in ein betrübtes zuſammenlauffen/ die ſüſſeſte Muſic in ein Trauer-Geheul; und ward ein merkwürdiges Exempel menſchlicher Unglückſeeligkeit! Ludwig Biſchoff zu Magdeburg lebte drey Tage lang in höchſter Wolluſt/ unverſehens entſtund in dem Gemach eine zwar kleine Feuers-Flam̃e/ welche auch ein kleiner Knab hätte löſchē können/ aber ſie wurden hierdurch ſo hefftig entgeiſtert/ daß ſie an dieſes dienſame Mittel nicht ſondern an die Flucht und auf die Errettung dachten/ und dahero ſamtlich der Stiege zu lieffen/ weilen aber ein jeder der erſte wolte drunden ſeyn/ und alſo das gedräng ſehr groß/ ſiehe/ ſo war der laſt auch ſo groß/ daß die Stiege/ ob ſie gleich ſteinern war/ under ihnen zerbrochen/ dahero über die drey-

hundert Perſonen hinab ſtürtzten / von welchem Sturtzfall zwar niemand / als der wollüſtige Biſchoff ſelbſten / ſamt dreyen ſeiner Höflingen deß andern Tages hernach geſtorben / und wurde alſo dieſe ſo groſſe Freude und Glückſeeligkeit ſchnell in eine groſſe Unglückſeeligkeit verwandelt / wie Cranzius berichtet; Bey welcher Begebnis uns beyfället ein eben dergleichen ſchneller Unfall / welcher erſt kurtz verwichener Monaten ſich in der Königlichen Reſidenz-Stadt Coppenhagen zugetragen haben ſolle / allwo alle / oder wol die meiſte Königliche Grandes und Höflinge in dem neuen Schau-Spiel-Hauß in höchſter Freude verſamlet waren / um / eine angeſtellte Comödi oder Luſt-Spiel anzuſchauen / und ſich darmit erluſtiren / aber ſehet / ungefähr ſtoßt ein herabfahrender Comödiant eine brennende Lampe herunter / welche die auf dem Schau-Spielboden herum geſteckte Wachholder-Sträuche ergriffen / wordurch unvermuthet ein ſtarckes Feur und ein noch ſtärckerer Dampff und Rauch entſtanden / welcher die Flü

linge an der Retirade ſehr verhindert/ al=
ſo/ daß ſehr viel/ und wie etliche melden/
ůber die 300. Perſonen entweder vom
Feur verbrandt / oder vom Dampff er=
ſtickt wurden/ alſo / daß faſt kein fůrneh=
mes Hauß oder Geſchlecht in der Statt/
da nicht ein Beſchådigter oder Todter zu
finden/ daß alſo dieſe angeſtellte Comődi
und Freuden=Spiel in eine unverhoffte
Tragődi und Trauer=Spiel verwandelt
worden/ alſo / daß nicht nur gekrőnte
Håupter / ſondern auch dero Bediente
und andere dieſer unverhofften Ver=
wandlung unterworffen ; von welchen
und andern auch Majolus kan geleſen
werden / (Tom. IV. Dier. Canicular.
Colloq. I. cujus titulus : Fortunæ Lu-
dibria. p. m. 729. ſeqq.) auß welchem
wir bißhero das meiſte angezogen : wel=
cher auch das Exempel deß Marſchall
und Hertzogs von Biron p. 742. bey=
bringet/ wir aber ſolches auß einem an=
dern erzehlen wollen/ als welcher hiervon
alſo :

Gleich wie das anlåchlende Glůcke in
[...]egs=Thaten/ und der tapffere Muth

in den Helden und Feld-Obriſten ſchöne Früchte ſeynd für die Gemeine und dero Wolfahrt/ alſo ſeynd ſie auch offtermals für Sie und ihre Perſon ſchädliche Dörner/ welche niemals ablaſſen / das Hertze zu ritzen und zu raitzen/ es ſeye gleich auß Hoffnung groſſer Ehre in Unruhe / oder Verwandlung der Würde in Hoffart oder Untreue gar; das immer-unruhige Gemüthe deß Menſchens / ſo ſich ſelbſten allzuſehr liebkoſet / kan ſelten an ſeinem gehörigen und ihme anſtändigen Orte ſtille ſtehen bleiben / ſondern will allezeit auf ein ander Brett / es ſeye entweder durch verliebte und allzugünſtige Fürſten gefreyet/ oder durch aigenen Ubermuth getrieben ; Das laidige Glück/das eine Verderberin unſerer geſunden Vernunfft / macht / daß der Menſch ſein Glücke nicht recht erkennen kan / dahero ſo verfällt man vom Glück in das Unglück und ſeinen ſelbſt - aigenen Undergang/ alsdann/ wann man meynet am glückſeeligſten zu ſeyn ; ſolches waar zu machen/ bedärffen wir kein ander Exempel/ als Carl Guntauld/Marſchall von

Biron:

Biron; deſſen Tapfferkeit nun mit dem Kriegs-Glücke vergeſellſchafftet/ hat ſich in die Gunſt König Heinrichs deß IV. in Franckreich / alſo tieff eingeſuncken/ daß er viel ehender ein Wunder als icht-was gemeines zu ſeyn ſcheinete/ das Ende derſelben zu ſehen; der Schrekken den er ſeinen Feinden / die Liebe die er ſeinem Kriegs-Volck/ die Achtbarkeit/die er ſo wol den Seinigen als ſeinen Nachbarn/ ja den feindlichen Königen hat eingepflantzet/ſchiene unendlich zu ſeyn; er allein waffnete Franckreich vielmehr / als alle deſſen Heer-Lägere; Aber ſehet/wie das/was auf die höchſte Stuffe kommen / ſo gar nicht in die Harre beſtehen kan; er faßte einen Widerwillen gegen den König / der ihme nicht allweg willfahrete/ trieb deſſen er mit den Spaniern anfieng Kundſchafft zu machen/ nahm einen/ Nahmens La Fin, zum Gehülffen/ mit dem machte er (kurtz von der Sache zu reden/) dieſen höchſt-gefährlichen und höchſt-ſtraffbaren Anſchlag / den König auf eine Seiten in Spanien weg zu practiciren/alsdann ſolte Frank-

reich vertheilt werden / ihme ſolte Burgund verbleiben / und ſich mit deß Herzogs von Savoyen dritter Tochter verehlichen / neben fünffhundert tauſend Cronen an baarem Geld/und damit war die Haut verkaufft/ehe der Bär geſtochen worden; La Fin nun fieng endlich an die Sache zu gereuen / und entdeckte dem König den gantzen Handel deß Birons/ welcher trachtete / dieſen Fuchß mit Liſt zu ſich zu bringen / ſo hernach geſchehen/ den auch der König mit ſonderbahrer Höflichkeit empfangen/und bald hernach zu einer Kurtzweil nacher Hof einladen laſſen/aber auß Schertz wurd Ernſt; Man fieng an mit Karten zu ſpielen/ er/ mit zweyen andern / gegen die Königin/ der König gieng indeſſen auf und ab/ hin und her / und legte die Sache wol über/ endlich rieff er dem Biron in ſein Cabinet / und hielt ihme ſein Fürhaben abermal vor/ als welches bereits ſchon etlich mal geſchehen/weilen aber Biron wieder trotziglich läugnete/und vom König weg gienge/ nahm Vitry im heraußgehen ihme auf Königlichen Befehl den Degen;

was/

was/ mein Rapier mir weg nehmen/ verſetzte dieſer/ welches den Krieg verjaget/ und Frieden wieder gebracht/ auch kein Feind mir ſolches hat entwältigen können/ ſollen mir das nun meine Freunde thun? Aber es war vergebens/ und fieng an die gläſerne Glückſeeligkeit einen Bruch nach dem andern zu gewinnen/ er wurde in die Baſtille oder Gefängnus geſetzet/ erkranckte auß Ungedult darinnen/ wurde von dem Parlament zu Rede geſtellt/ von ſeinen Mitconſorten überzeuget/ die Fürbitte ſeiner Freunde verwaigert/ ſein Urtheil gefället/ er mußte wider Willen ſein Teſtament machen/ auf den Knien ſein Urtheil der Enthauptung anhören/ Geiſtliche zu ſich laſſen/ daß ſie ihne zum Tode beraiten ſolten/ welches aber mit höchſter Ungedult/ fluchen/ ſchwören/ koldern und poldern geſchah/ endlich aber an den beſtimmten Richt-Platz voller Unwillen gehen/ allwo er nach vielen Bezeugniſſen ſeiner Mißvergnügung zuletzt/ ehe dann er ſichs verſahe/ enthalſet wurde; Dieſes war nun das traurige Ende dieſes

ſo

ſo tapfferen Kriegs-Helden / der vor der Zeit war eine Saul deß Staats von Franckreich / ein Schrecken ſeiner Feinde / die Hoffnung der Könige / und darnach ſein ſelb-aigener Untergang und Verderben; ſchließt jener; Beſiehe die Traur-Schau-Bühne der Durchleuchtigen Männern unſrer Zeit / auß dem Niederländiſchen in das Hochteutſche überſetzet von Herren Johann Mercken ſeel. geweßten Ingenieur, auch Proviant-Bau- und Krieg-Zahl-Amts Schreibern allhier / die andere Edition, N. IV. p. m. 42. in welchem Buch noch mehr dergleichen Beyſpiele anzutreffen; als deß Grafen von Eſſex; Heinrich deß IV. und Groſſen in Franckreich; Etlicher Oldern-Barneveldter / deß Hertzogs von Bukingan / deß Herren von Cinq Mars, König Ludwigs XIII. Liebling / und Frantz Auguſt von Thou: Herren Albrecht von Wallenſtein / Hertzogs von Fridland / und vieler anderer mehr / wohin die Geſchichte deß Thomas Volſäus abſonderlich auch gehöret / dieſer war eines Fleiſchers Sohn /

daher /

daher/ als er einen fürnehmen jungen Herren zum Tode verurtheilete/ ſprach Kayſer Carl V: Es ſeye ſchad/ daß ein ſo ſchönes Reh-Böcklein von dieſem Metzger-Hund ſolle zerriſſen werden; (Zinkgräf P. 1. Apophthegm. p. m. 74.) dieſer nun kletterte auch den Glücks-Berg hoch hinan/ wurde Königlicher Hof-Caplan/ hernach Königlicher Eleemoſynarius, weiter Biſchoff zu Dornay/ Lincolne und Winthon/ fürters Ertz-Biſchoff zu Jorck/ mehr Reichs-Cantzler/ Cardinal und Legatus à Latere, hernach Kayſer Carls V. Penſionier, ja in ſeinem Sinn war er allein alles/ ſo gar/ daß er ſich nicht entblödete/ ſein Wappen über deß Königs mit dieſen Worten: Ego & Rex: das iſt: Jch und der König! zu ſetzen/ aber es gieng ihme/ wie einem der auf einen hohen Berg geſtiegen/ und als er davon herab ſehen wolte/ den Schwindel bekommen und herab geſtürtzt/ dann indem er ſeinem beduncken nach gantz veſt ſtunde/ wurd er als ein Dieb gefangen nacher Londen geführt/ da er unterwegs

Anno 1530. geſtorben / ungewiß auß welch einer urſache deß Todes; wovon Thuanus ſamt andern mögen geleſen werden; Bleibet alſo darbey / was der klug-ſinnige Kayſer Maximilian I. geſagt; dieſer / als er einſten gefragt worden; Wann man ſich am allermeiſten zu beförchten habe? gab er merkwürdig zur Antwort: Alsdann / wann es einem am allermeiſten nach ſeinem Wunſch ergehe; (Zinkgräf l. c. p. m. 60.)

Wann nun deme alſo / daß die dem Anſehen nach glückſeelige Leute gleich dieſem gebutzten Pferde / in ſtäter und unvermutheter Gefahr ſchweben / wie? wollen wir dann ſie deßhalben anneiden? Ach nein! Dorten ſetzte Dionyſius den Damocles an ſeine Königliche Tafel / tractirte und kleidete ſolchen gantz ſtatt- und herzlich / ließ aber über deſſen Haupt ein blanckes Schwerdt an einem ſchwachen Faden / oder wie etliche wollen / Roßhaar herab hangen / wordurch Damocles in augenblicklicher Leibs- und Lebens-Gefahr ſchwebte / und mehr Forcht

als Freuden empfunde; wer ſolte dieſem ſeine König-gleiche Glückſeeligkeit wol mißgönnen? So es dann mit andern Glücklichen gleichmäſſige Beſchaffenheit hat/ ſo laſſet uns denen Leuten vielmehr wünſchen/ daß ſie ihr Gelükke recht lerneten ertragen / damit ſie nicht ſo ſchnell uñ unvermuthet herunter geſtürtzet werden / welches ein groſſes ſtück der lobwürdigen Weißheit iſt/ wol gröſſere/ als das Unglück zu ertragen; Dann an ſtatt eines einigen/ der durch Unglük geſtürtzet und zur Verzweifflung gebracht worden / hat man ihrer wol tauſend / die durch Glück under gegangen; ſagt Molinäus recht und waar; dann/ fährt er fort / Unglück ſchleußt den Geiſt in ſich ſelbſt ein / und muntert ihn auf/ſich mit Gottesforcht / Klugheit und guter Entſchlieſſung zu waffnen / das Glück aber verführet und verzärtelt den Geiſt/ und eben durch daſſelbe werden die ſchwache Gemüther noch ſchwächer / fahrläſſig / verwägen / vermeſſen und eitel/alſo daß ſie keinen ande-

anderen Gott noch Tugend / als das Glück erkennen / welche ſie in ihre Perſohn und in ihre Verdienſte ſo verliebt zu ſeyn halten / daß es ihnen nit zuwider fallen dörffte noch könnte; Ein ſolches Kennzeichen gibt David einem durch das Glück verderbten Menſchen: Er fähret fort in ſeinem Thun immerdar / deine Gerichte ſeynd ferne von ihme / er handelt trotzig mit allen ſeinen Feinden; Er ſpricht in ſeinem Hertzen: Ich werde nimmermehr darnider ligen / es wird für und für keine Noth haben / Pſalm. 10. 5. Das iſt wol ein unglückliches Glück / wann es die Menſchen liederlich / gewaltthätig / von Hoffart aufgeblaſen / und von eigener ſelbſt-Liebe blind machet / bald mit einer eingeſchläfferten Faulheit niederdrucket / bald in einer übermäſſigen Freude entzücket / das ärgſte iſt / daß es die Gedancken von Gott und von einem beſſeren Leben abzeucht / ſagt er; ſolte aber hier nicht einige Klugheit wol vonnöthen ſeyn? freylich und in allwege / zu-

malen gedachter Author ſolches auch bey-bringet / und ins gemein hiervon alſo redet: Die Artzneyen wider den Mißbrauch deß Glückes beſtehen hierinn; daß man reifflich erwäge / was die Dinge ſeyen / die man ſo ſehr in der Welt ſuchet / damit man ſie nur ſo viel liebe / als ſie werth / und nicht mehr von ihnen erwarte / als ſie geben können: Daß man ſein Vertrauen nicht auf ihre Ungewißheit ſetze; daß man niemand als GOtt von gantzem Hertzen liebe / und niemand als ihm dem einzig-vollkommenen und ewigen Gut ſich vertraue: Daß man die Welt brauche / als brauchte man ſie nicht / und das jenige / ſo wir am meiſten darinnen lieben / ſo genieſſen / als hätten wir daſſelbe zu brauchen / nicht aber zu beſitzen / in Hoffnung eines beſſeren Erbtheils; Hierinnen nun beſtehet das Mittel alle Güter / derer das Glück dieſer Welt fähig iſt / recht und reinlich zu ſchmäcken; beſiehe deſſen Gemüths-Vergnügung und Seelen-Frieden / lib. IV. c. 2. p. 534. ſeqq.

welches

welches Capitul gantz handelt von der Tugend im Glück / eine Materie / welche allen Beglückten wol vonnöthen; diejenige aber / welche nicht ſo hoch erhaben werden / ſollen mit dem Eſel anderer Glück nicht beneiden / in Erwägung erſtbeygebrachter Urſachen / noch deßwegen unwürſch werden / wie Chryſoſtomus ermahnet / ſagend: Was betrüben wir uns? wann wir den Gottloſen ſehen reich und mächtig werden / ſo laſſet uns bedencken / daß nicht hier / ſondern dorten der Ort der Belohn- oder Beſtraffung ſeye; (Tom. IV. Comment. in c. 11. Epiſt. ad Hebræos, p. m. 1638. D.) wovon aber in dem Andern Fünffzig bey der XVII. Fabul p. 178. mit mehrerem gehandelt worden iſt. Vielmehr laſſet uns mit unſerm niedrigen Geſchicke vergnüget ſeyn / wie hier der Eſel endlich auch gethan; ingedenck / daß / wer nicht hoch ſteige / der könne auch nicht hoch fallen; Laſſet uns derowegen die ſchöne Vermahnung immer in unſeren Hertzen und Ohren erklingen / welche der Sitten-Lehrer Syrach uns zuruffet:

Liebes Kind/ bleib gern im niedrigen Stand/dann das iſt beſſer/dann alles/ da die Welt nachtrachtit; je höher du biſt/ je mehr dich demüthige / ſo wird dir der HERR hold ſeyn/ dann der HErr iſt der Allerhöchſte / und thut doch groſſe Dinge durch die Demüthige; Stehe nicht nach höherem Stande/ und dencke nicht über dein Vermögen; c. 3. ſeqq. Freylich iſt der niedrige Stand beſſer / dann alles/ wornach die hochmüthige Welt trachtet; beſſer iſts/weilen ſolche demüthige Niedrigkeit iſt 1. Gott angenehm / dann Er ſiehet auf das Niedrige mit ſeinen Gnaden-Augen auf Erden/ er richtet den Geringen auf auß dem Staube/ und erhöhet den Armen auß dem Koht/ Pſalm. 13. 7. hergegen widerſtrebet er den Hoffärtigen/ 1. Petr. 5. 5. Es iſt beſſer / 2. weilen Hochmuth den Menſchen wahn-witzig machet/ und die geſunde Vernunfft verblendet / wo hergegen Demuth/ da iſt Weißheit/ Prov. 11. 2. Es iſt 3. beſſer / dann wo Hochmuth/ da iſt Unruhe deß Gemüths / wo

aber

aber Niedrigkeit / da iſt Ruhe / u. ſ. f. dann die niedere Geſträuche werden von den Sturm-Winden nicht ſo offt und ſtarck getroffen / als die erhabene Cedern oder Tannen: alſo auch die Niedrigen / ligt alſo nicht an der Höhe und Gröſſe / ſondern an dem Nutzen und Bequemlichkeit / welches jener Kluge mit dieſem Sinnebilds-Gemählde andeuten wollen: Er ließ einen kleinen Diamant gegen einer groſſen Marmorſteinern Piramiden-Säule mahlen / mit dieſer Uberſchrifft: Id majus, quod melius; das iſt: Nicht was groß / ſondern was nutzlich / das iſt das beſte / wie Plinius auch ſaget / daß der Kayſer Trajanus darum für andern höher zu ſchätzen / weilen er auch mehr als andere beſſer und tugentlicher wäre. (vid. Picinelli Mundum Symbol. lib. XII. §. 26. p. m. 681.) womit wir auch dieſe Fabul ſchlieſſen wollen / mit dieſen merck-würdigen Worten: Bene vivit, qui bene latet: Das iſt: Glückſeelig iſt der Menſch / welcher mit ſich ſelbſten gleichſam im

Verborgenen hin leben kan; beſiehe die XIV. Fabul deß andern Fünffzigs.

Die X. Fabul.

Das nutz- und ſchädliche Schmeicheln deß Fuchſes/gegen dem leichtgläubigen Raaben.

EIn diebiſcher Raab bekam einſten ein ſtuck Käß / mit demſelben ſatzte er ſich auf einen Baum/ um mit ſeinem Raub ſich allda zu ſättigen / indem er nun ſeine Mahlzeit beginte/ ſiehe ſo kam ein liſtiger Fuchs hergetrollet / welcher auch gern einen theil an dieſer Speiſe gehabt hätte/ ſolchen nun zu erhalten/ erdachte er dieſen Liſt: Er fieng den Raaben an ſtattlich herauß zu ſtreichen / theils wegen der Schönheit ſeiner Federn / theils wegen der Lieblichkeit ſeines Geſangs; weilen nun

Blandiſ ſimo.

Wer heüch es wie dem Raben
Sie haben n müſt du haben

G. Karſch fe. 36

nun dieſes Raaben-Lob gantz ſelten/ (zumalen ja keines lobwürdig/) als hörete ſolches der Raab mit deſto gröſſerer Begierlichkeit an / ſo gar/ daß er ſein ſelbſten darüber vergaß/ den Schnabel auffſperrete/ und mithin die Speiſe auß demſelben herab fallen lieſſe / welchen Raub der ſchmeichelnde Fuchs alſobalden auch geraubet / den alberen und betrogenen Raaben außgelacht/und mit dem Käß frölich davon gegangen.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

MAn kan leichtlich erachten / wohin dieſe Fabul ihr Abſehen habe/nemlich/ auf das ſchnöde Laſter der lugenhafften Heucheley und deroſelben Schädlichkeit / dann der Fuchs ſtellet uns ein vollkommenes Muſter der Heucheley dar / als welche ein ſolches Laſter iſt/ da man mit ſüſſen und lieblichen/aber auch unwaarhafften Worten/ mit über-

mäſſigen Tituln / überflüſſigen Lob-Reden / und heuchleriſchen Gutheiſſen deſſen / das doch nicht recht / ſich ſuchet zutäppiſch zu machen uñ einzuſchmaicheln / um bloß der Menſchen Hulde zu erlangen / oder Geld zu erhaſchen / oder eine gelbe Suppe zu erſchnappen; ein Laſter / welches ſehr gemein under den Leuten / am allermeiſten aber ſeynd die Groſſe und Fürnehme dieſer Welt ſo unglückſeelig / daß ſie von demſelben gleich dem Raaben bethöret und verletzet werden / ſo / daß die Gelehrte darfür halten / dieſes Laſter habe ſeinen Nahmen im Lateiniſchen vom Hof überkommen / weilen es alldorten am meiſten ſich einniſte; Ein ſchändliches Laſter / für welchem ein jeglicher rechtſchaffener Chriſt / will er anders kein falſcher / unwaarhaffter Fuchs ſeyn / ſich billich hüten ſolle / zumalen es deſſen / der die ſelbſte Waarheit iſt / ernſtlicher und gemeſſener Befehl ſolches erfordert / indeme er das Weh über die jenige ſchreyet / welche dem Gottloſen recht ſprechen; Eſaj. 5. 13. ja wer den Gottloſen recht ſpricht / und den Gerechten

rechten verdammt/ die ſind beede dem HErrn ein Greuel/ Prov. 17. 15. u. a. w. Dahero auch die Tugend-eyfrige Kirchen-Vätter hefftig und ſcharff wider dieſes Schand-Ubel geſchrieben; Viele ſeynd/ welche die gute Verrichtungen als böſe außſchreyen/ und die jenige Laſter/ welche einige ſchein-verwandtſchafft mit den Tugenden haben/ für ehrlich halten; dann wer ſchand-poſſen und zotten fürbringt/ den nennen ſie einen höflichen und luſtigen Weltling/ einen kargen Filtz benahmen ſie als einen ſparſamen Haußhalter/ u. d. gl. Indeme ſie nun alles alſo loben und gut heiſſen/ ziehen ſie allen Fluch in ihrem Leben ſich über den Halß/ ja machen ſich ſelbſten wegen ihres unmäſſigen lobens und gutheiſſens der ewigen höllischen Pein würdig/ ſagt Baſilius; Nicht nur die jenige/ welche böſes nachthun/ ſondern auch die/ welche ſolche noch darzu loben/ bringen ſich ſelbſten in groſſe Straff und Pein/ ja/ ſo erlaubt iſt/ etwas neues und wunder-würdiges zu melden/ ſo haben die letztere noch eine härtere

Straffe zu gewarten als die / welche das böſe ſelbſten begehen; ſagt Chryſoſtomus; Der jenige / welcher einen Böſen lobet / iſt wahn-ſinnig; So du einen Dieb lobeſt / wirſtu nicht zugleich auch ein Dieb? und wo du hingegen einen Frommen rühmeſt / bekommſtu nicht zugleich Antheil an ſeinem Ruhm? dann du wurdeſt ihne nicht loben / wo du denſelben nicht liebteſt; du wurdeſt ihne nicht lieben / wo du nichts darvon zu gewarten hätteſt: ſagt der H. Auguſtinus; Ja es iſt dieſes Laſter ſo verhaßt / daß auch die ehrbare Heyden durch das Liecht der Natur bewegt / ſolches ſehr hoch gehalten / ſo gar / daß Plato die Schmaich- uñ Heuchler / eine verderbliche Peſt der Menſchen / ſchädliche Gifft-Köche / ja gar böſe Geiſter oder Teuffel nennet; dahero hat Ladislaus König in Polen / einen / der ihme ſchmaichelte / eine Maultaſche gegeben / ſagend: Der mich ſchlägt / den ſchlag ich wieder; (confer Buſæum in Panar. pag. m. 3. ſeqq.) Welcher Chriſt ſolte dann dieſe ſo ſchlim-

me Untugend nicht fliehen und meiden? zumalen was ſolche Leute thun / nichts als ſchandbar iſt: Zuweilen meſſen ſie etwan die Titul mit der langen Brabandiſchen Elen/ ſo/ daß ihnen der Poſitivus nicht genug/ ich will ſagen/ es ſeye ihnen nicht genug / auch den Böſiſten fromm/ ſondern gar im Superlativo den Frömmiſten zu nennen/oder ſtatt der Fürtreffliche den Titul; Fürtrefflichkeit ſelber zu gebrauchen / oder einen nichtigen Erd-Wurm gar zu vergöttern / wie dorten das tolle Volck den Herodes / deſſen Stimme ſie für Gottes Stimme außgeruffen/Act.12.22. da doch dieſer Madenſack von den Würmern gefreſſen wurde/ was ſage ich/ thun dieſe Leute anders/als daß ſie mit eitel ſ. h. Lugen umgehen? iſt aber das nicht ſchändlich? Oder ſie loben und rühmen gleich alles/ und folgbar auch das unrechte/ aber was thun ſie wol anders/ als daß ſie den Gottloſen in ihrer Boßheit ſtärcken/ noch mehr darzu anſpornen / und alſo denſelben zu ſeinem zeitlichen ja ewigen Unheyl beförderen / alſo/daß jener die Schmaichelen nicht unbillich

billich einen güldenen aber tödtlichen Strick genennet / was iſt aber ungerechter als das ? Dahero als jener gefragt worden/welches unter den Thieren das ſchädlichſte ? Unter den Wilden iſt ein Verläumder/unter den Einheimiſchen aber iſt ein Schmaichler das ſchädlichſte / antwortete er gar recht ; Oder / wo ſie andere Unſchuldige unterdrucken / um ſich zu erhöhen / andere in Ungunſt bringen / um / der Menſchen Gunſt für ſich zu erwerben ; was iſt frevẽtlicher ? Oder ob ſie gleich mit den Laſterhafften hotten/ mit den Prächtigen brangen/ Verſoffnen ſauffen / Spielenden raßlen/Unzüchtigen Unzucht treiben/ nur den Menſchen zu gefallen : Was iſt ungerechters ? Bevorab aber / wann ſie alsdann weichen / wann nichts mehr im Hafen / kein Genüß mehr zu hoffen/ ſiehe / ſo ſeynd ſie ja gleich den Läuſen/ welche den ſterbenden Menſchen auch verlaſſen ; Was iſt aber unanſtändigers ? In Summa/es mögen dieſe Leute beginnen / was ſie immer wollen / ſo iſts nichts als ſchändlich/wer ſolte dann dieſe

Untu=

Untugend nicht fliehen? Dahero es auch die Göttliche Straffe mit ſich bringet / als welches eine Weißheit / die nicht von oben herab / ſondern von unden herauf kommet / die da irrdiſch / fleiſchlich ja Teuffeliſch iſt / Jacob. 3. 15. auch allen rechtſchaffenen Tugend-Hertzen billich verhaßt; Wir haben oben deß Königs Ladislaus in Polen würcklichen Haß ſchon vernommen; Theodoricus König in Gothen / hatte weiland einen ſeiner Geiſtlichen ſehr lieb / der König nun war ein Arianer / der Geiſtliche hingegen ein Recht-gläubiger / aber damit er ſeines Königs Hof-Gunſt gegen ſich ſelbſten noch mehr ergröſſerte / fieng er an zu heuchlen / und predigte auf gut Arianiſch / welches / als es der König vermercket / rieff er ihne zu ſich / und redete denſelben mit dieſen Worten an: So du GOtt nicht getreu / wie viel weniger wirſtu den Menſchen getreu ſeyn? ließ ihne darauf bey dem Kopff nehmen / und hinrichten; Deme nachgefolget Kayſer Tiberius / als welcher von keiner Schmaichel-Zunge wolte verlötzt werden / ſo gar / daß

daß er es für einen Spott aufnahm / wann man ihne Dominum, oder einen Herren nennete; Was iſt aber das gegen der heutigen Schmaichelen und Titul-Pracht? Als Alexander der Groſſe genahmet / von ſeinen Ohren-krauern deß Gott Jupiters Sohn außgeruffen wurde/ legte er es alſo auß / und ſprach: Es iſt kein wunder/ daß ihr mich alſo benahmet/dann GOtt iſt aller Vatter von Natur/ nicht nur deß Alexanders/ und als er einſten hefftig verwundet wurde/ zeigte er ſeinen Schmaichlern ſeine blutige Wunden und ſprach: Da ſehet ihr/ daß ich kein Gott/ ſondern ein ſterblicher Menſch ſeye; und was er dem ſchmaichlenden Poeten Ariſtobul angedrohet/ haben wir in dem Andern Fünffzig bey deſſelben Erſter Fabul p. 8. beygebracht; So hat auch ein anderer Alexander/ Severus mitgenahmet / gantz keine Schmeichelen hören wollen / ſondern war vergnügt / wo man ihne mit dieſen Worten angeredet: Ave Alexander; das iſt: Sey gegrüßt Alexander; und wo einer etwan mit vielen Tituln aufgezogen

zogen kam / wurd er entweder weg geſchafft/ oder auf deſſen Befehl offentlich außgelacht / dahero bezahlte er auch einen Schmeichler-lugenhafften mit baarer Münze / dieſer nun hieß Thurinus Verconius/ welcher ein Ertz-Schmeichler war/und die Leute durch dieſe Practique meiſterlich an ſich zu locken aber auch zu betrügen wußte, dann er verhieſſe zum öfftern/ wie er als deß Kayſers Liebling/ dem und dem wolte beförderlich seyn / ſagte auch bey der weil / wie daß er mit demſelben von dieſer und jener Sache geredet / der auch diß oder jenes geantwortet/ da doch alles nur erdichtet war/ welche ſchlimme Poſſen er ſo grob endlich ſpielte / daß es der Kayſer anfienge zu mercken/ dahero gedachte er dieſem loſen Betrüger außzuholen/befahl derowegen einſten einem Bekandten / er ſolte hingehen zum Thurinus/und ſich ſtellen/ ſam er ein Fremdling wäre/ und derohalben denſelben betten wolte / daß er bey dem Kayſer in ſeinem Nahmen etwas außrichten möchte / dieſer nehmet die Sache auf ſich/ gehet zu dem Turinus/und verrichtet/

richtet/was und wie der Kayſer ihme an-befohlen/ der nehmet die Sache für be-kandt an/ verheißt auch hierauf güldene Berge/ läſſet ſich benebens die Hände anſehlich ſchmieren/ als dieſer verkapte Fremdling einſten wieder kommen/ um/ zu forſchen/ wie ſeine Sachen bey dem Kayſer ſtunden? Gab er demſelben gewiſſe Antwort hierauf / welche ſein Herr der Kayſer ſolle gegeben ha-ben / aber er der Thurinus dachte nicht einmal/dem Kayſer die Sache zu hinder-bringen/ſondern ſo offt er bey demſelben war/ ſuchte er nur ſich und keinen andern zu befördeeren; Als nun die Sache lang aufgeſchoben worden / gieng dieſer ver-ſtellite Fremdling zum Kayſer ſelbſten hin/ und klagte/wie daß Thurinus ihme ſchon langſten verheiſſen/bey dem Kayſer dieſes und jenes gutes außzuwürcken / hab auch deßwegen ſchon einige Vereh-rung empfangen/ aber es wäre die Sa-che bißhero nur in bloſſen Complimenten und Worten beſtanden/ als nun Thuri-nus deßwegen zu Rede geſtellet/und ſei-ner ſchmeichelnden Falſchheit überwieſen

wor-

worden / fällete der Kayſer dieſes Urtheil / daß er nemlich mitten auf dem Marckt an einen Pfahl ſolte gebunden/ und um denſelben herum ein Rauch von feuchtem Holtz und Stroh gemacht werden / wovon er auch erſticken ſolte / der Außruffer aber ſolte die Urſache ſeiner Straffe mit dieſen Worten offentlich vermelden: Fumo punitor, qui fumum vendidit; das iſt: **Wer Rauch verkaufft hat / der ſoll auch vom oder durch Rauch geſtrafft werden**; Welches alle ſchlimme Schmeichler wol mercken ſolten/ welche nichts thun/als/bevorab groſſen Herren/ zu ſchmeichlen wiſſen/ und wann ſie ein wenig eine Saite rühren können/ müſſen ſie gleich der Apollo und Sing-Kunſt-Gott ſelbſten ſeyn/ wann ſie ein wenig ringen/ſeynd ſie tapfermüthige Herkules/ ja wann ſie unmäſſig sauffen/ ſeynd ſie doch Bacchus/ u.d.g. Welche Fuchs-ſchwäntzerey in ſo weit überhand genommen/daß ſolche loſe Leute gar die Mängel und Fehler/ Gebärden und Bewegungen groſſer Herren oder anderer / bey denen ſie wol daran

ran ſeyn wollen/ nachahmen und nach-äffen/ alſo/ weil Alexander ein wenig einen krummen Halß hatte/ ſeynd deſſen falſche Schmeichlere auch krumm-hälſig einher gegangen/und weilen Dionyſius blinzelte/und auß Mangel deß Geſichts/ zum öfftern angeſtoſſen/ blinzelten und stieſſen ſie gleichfalls auch offtmahlen an/ welches ja nicht nur närriſch/ſondern billich ſchelt- ja ſtraffwürdig und verhaßt/ wie auch Kayſer Sigismundus gethan/ dann als einer ihn allzuſchmeichleriſch lobet/gab er ihme eine Maultaſche und ſprach: Warum beiſſeſtu mich?

Wäre waarhafftig wol zu wünſchen/ daß alle und jede/ fürnemlich aber groſſe Herren nicht nur dieſes Laſter/ ſondern auch dieſe laſterhaffte Menſchen flöhen/ ſo wären ſie nicht ſo elende Leute als ſie laider ſeynd/ dann der tugendhaffte Seneka ſagt recht und wol: Monſtrabo, cujus rei inopia laborent magna faſtigia; quid omnia poſſidentibus deſit? *ſcilicet ille qui verum dicit*; (Lib.6. de Benef. c. 30.) das iſt: Ich will zeigen/ wie arm die Hohe in der Welt ſeyen/

und

und was den jenigen mangle / die gleich alles beſitzen / nemlich der mangelt ihnen / der ihnen die Waarheit ſage; O Elend! O groſſer Mangel! O ſchädlicher Mangel! welches die Poeten durch deß Herkules Geſchicht oder Gedicht vielleicht andeuten wollen / wovon Lutherus alſo ſchreibet: Die Heyden ſagen von ihrem Herkules / (der ihr David geweßt /) daß er ſich die Weiber zulezt habe närren laſſen; eine hat ihm den Schleyr aufgeſetzt / die andere den Rocken und Spindel in die Hand gegeben / und er hat müſſen ſpinnen für groſſer Liebe: Nun man muß wol glauben / daß ſolche hohe Fürſten / wie David über Bathſeba / ſeyen zu Narren worden / aber das glaube ich nicht / daß er geſponnen habe / ſondern die Poeten und vernünfftige haben ſolches gemahlet und gebeſſert mit Worten / daß / wann einen waidlichen Fürſten oder Mann ſonſten kein Ungeheur und Wunder kan übertäuben / und wann er alle Feinde um und um überwunden hat / wie Her=

Herkules/ ſo kan er doch zuletzt den Hauß-Teuffel / den einheimiſchen Feind / nicht überwinden / ſondern das traute Fräulein und ſchöne Königin Omfale mit ihrem ſchönen Angeſicht und glatten Zungen/ſetzet dem theuren Herkules den Schleyer auf / und heiſſet ihn ſpinnen; da ſitzet dann der hohe Siegmann / der alle Löwen zuriſſen / den hölliſchen Hund gefangen/ die Centauren und Lapithen geſchlagen/ den Drachen erwürget/und was ſie mehr wunder von ihm ſchreiben/ da ſitzt er nun / ſag ich/ und laßt ſeine Käule fallen/nehmt die Spindel in die Hand/ und ſeine ſchöne Omfale dröhet ihm mit Ruthen/ wo er nicht recht ſpinnet; Damit haben die Poeten das ſchöne Kätzlein / genandt ADULATIO oder Schmeicheley zu Hof abgemahlt/ das den Fürſten und Herren auf dem Maul trumpelt/ und heißt ſie thun / was ſie haben will/ doch mit ſolcher ſchönen Geſtalt und mit ſolchen lieblichen Reden/ daß der liebe Herkules meynet/es ſeye der Engel

gel

gel Gottes/und er ſelbſt nicht werth/ ſolch ſchön Fräulein als die Omfale (oder Schmeichelei) zu haben / und wird ihr williger underthäniger Diener/aber nicht ohne groſſen Schaden der der jenigen/die er mit ſeiner Keule von böſen Buben indeſſen hätte erretten und beſchützen ſollen; (Tom. VI. Jen. p. 162. und Tom. VI. Altenburg. p.m.206.) Seynd aber ſolche groſſe Herren nicht elende Leute / welche auf ſolche weiſe von der verfluchten Schmaichelen als von der Ertz-Zäuberin Zirze ſich bethören laſſen / ſo/ daß Curtius recht geſagt: Pernitioſa adulatio perpetuum Regum malum eſt,quorum opes aſſentatio ſæpius quam hoſtis evertit; das iſt: **Es fehlte dem König nicht an** Fuchsſchwänzern und Schmaichleren/welches ſchädliche Ubel an groſſer Herren Höfen immer zu finden iſt/ auch denſelben mehr ſchaden/als einiger Feind gethan; (lib. VIII. c. 5.) allwo er meldet/ daß Alexander ſich fürgenommen/ Indien mit Krieg zu überziehen/ und weilen er einen anſehlichen rai-

ſigen

ſigen Zeug mit ſich führete / wurde er ſtoltz und ſo übermüthig / daß er als ein Gott wolte verehret werden / welcher Frechmuth durch ſeine falſche Schmeichler vermehret wurde / derer Gott-gleiche Verehrung er auch angenommen / und ſich alſo gantz anders aufgeführt / als oben von ihm gedacht worden / dahero ſtehet der hochgelehrte Herr Freinsheim in denen Gedancken / ſam obgedachte deß Alexanders Beſchaidenheit nur ein Scheinweſen geweſen / darum / weilen Ariſtobuls ſchmeichleriſche Lob-Rede nur um deß willen ihme nicht gefallen / weilen er gar zu offenhertzig den König herauß geſtrichen / und nicht in etwas verdeckt hatte / und er dahero Schimpff und Verachtung zu gewarten hätte / (vide Notas ad l. c.) Und ein ſolcher Betrogener / gleich dem Raben in der Fabul / war Kayſer Anthonius Caracalla / welcher / wann ihme etwas an Einkunfften eingekommen / waren die Schmeichler da / und rühmten deſſen Freygebigkeit und Kayſerliche Gnade / ſam dieſelbe aller anderer Kayſere übertreffe /

neſſe/ wordurch er zu noch gröſſerer verehrung beweget worden / die aber ihme ſeinen Schatz gäntzlich vermindert; welches uns Urſache genug ſeyn ſolle/beedes das Laſter und dieſe Laſterhaffte zu fliehen und zu meiden / dieſes deſto glückli-cher zu practiciren/ müſſen wir wol lernen/ einen guten aufrichtigen Freund von einem falſchen Schmaichler zu unterſcheiden/dann dieſer kommt offt unter der betrüglichen Larve jenes/ dann beede ſtellen ſich freundlich/ beede loben unſer thun und laſſen/ u. ſ. f. aber mit groſſem Underſcheid/ welcher wol zu mercken/ ſo/ daß der weiſe Plutarchus weiland darfür gehalten/ daß es vonnöthen wäre/ einen beſondern Underricht aufzuſetzen und zu verfertigen/ auß welchem wir erlernen möchten: wie ein guter Freund von einem Schmaichler könte und ſolte unterſcheiden werden; dergleichen er auch gethan/ (vid. ejusdem. Tom. 2. p. m. 78. ſeqq.) welches jener fürtreffliche Sitten-Lehrer in nachfolgenden dreyen merck-würdigen Lehr-ſätzen eingeſchrancket/ ſagend: Hierinnen ſeynd die loſe

Schmaichler von waaren Freunden zu unterſcheiden und zu erkennen/ daß jene/ die Schmaichler nemlich/ loben erſtlich was nicht fein/ nicht tugendhafft noch erbar und erlaubt iſt; darnach/ daß ſie gemeiniglich ſchlechte und geringe Sachen hoch erheben/ und drittens ihre Wolgewogenheit nur ſo lang wåhret/ ſo lange ſie einigen Vortheil und Genieß (wie hier der ſchlimme Fuchs) zu gewarten haben; welches aber rechtſchaffene Freunde nicht thun: (Heinricus Julius Scheürl in Philoſophia Morali, aliquot Diſſertationibus explicata. p. m. 702.) dann es bleibt bey dem/ womit jener und wir dieſe Fabul verſiglen:

Ein Schmaichler ſeinen Feind verrath/
Wo er G'win zu gewarten hat.

Die

Tempore reportat

Der wie dich in der noth,
Der wird gewis zu ſpöt. xi.

Die XI. Fabul.

Die zu ihrem Schaden im Notfall falſche und untreue Fleder-Mauß.

DJe Vögel nahmen ihnen einſten vor / ſam ſie mit den vierfüſſigen Feder-loſen Thieren einen ernſthafften Streit und Krieg anfangen wolten/ worzu ſie auch alle vermögliche Hülff-leiſtung verſprochen/ auſſer die Fleder-Mauß nicht/ dann ſie ſtund in denen beſorglichen Gedancken / ſam die gute Vögel ihren Feinden / als dem ſtarcken Löwen / dem grauſamen Tyger / den groſſen Bären/ grimmigen Panther/ den liſtigen Füchſen / argwilligen Wölffen und dergleichen nicht gewachſen / und dahero die Waage ihnen nicht halten wurden/ verließ derowegen

rowegen in dieſem Nothfall ihre Freunde / und ſchluge ſich zu der andern Parthey; Deſſen alles ungeachtet/ ſo gieng der Scharmützel an/ in welchem zu beeden theilen ſcharff gefochten / aber die geſchwinde Flügel vermochten mehr/ als die wiewol ſcharffe Klauen; Ich will ſagen / die Vögel behielten das Feld wider die andere Thiere / als nun die Fledermauß ſolche ſahe/wolte ſie ſich wieder zu den Vögeln ſchlagen / die wolten ſie aber nicht annehmen/ alldieweilen ſie zuvor ſie ſo ſchändlicher weiſe verlaſſen hatte.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

ES mag vielleicht der Urheber dieſer Fabul ſeine bedächtliche Urſachen gehabt haben/warum er eben die Fledermauß für abtrünnig gedichtet und beygebracht / und ſonſt keinen anderen Vogel? und das vielleicht auch darum/

rum / weilen noch eine Frag: Ob die Fledermauß eigentlich ein Vogel zu nennen ſeye? Plinius zwar nennet ſolche einen Vogel / und ſagt: Under den Vögeln gebähre die Fledermauß allein / und lege kein Ey / wie etwan die andere Vögel zu thun pflegen; Andere aber halten darfür / daß die Fledermauß weder under die Vögel noch andere Federloſe Thiere gehöre / dann ob ſie gleich fliege / habe ſie doch eigentlich keine Flügel / ſondern an ſtatt derſelben Häutlein / gleichſam wie von Pergamen; Etliche wollen / ſie ſeyen vier-füſſig / welches aber Voſſius nicht zugeben will / ſondern er ſagt / die vordere Füſſe / oder welche darfür gehalten werden / ſeyen eigentlich keine Füſſe / ſondern kleine Häcklein ihrer ſo genandten Flügel / an welchen ſie ſich an den Wänden anhängen / ja ſie gehe auch nicht auf den hinderen Füſſen / ſondern krieche hin und her / und wie dieſes Thier / ſo fern es unter die Vögel möchte gezehlet werden / alleine lebendige Jungen hecket / und keine Eyer wie die andere / alſo ſolle es auch alleine ſeine Jungen

ſäugen; wovon erſt-benahmter Voſſius aber kan geleſen werden; (lib. III. Theolog. Gentil. cap. LXXVIII. p. m. 1153.) Deme ſeye nun wie ihm wolle / ſo mag vielleicht der Uhr-Dichter dieſer Fabul vermeynt haben / daß die Fleder-Mauß entweder gar nicht unter die Vögel/oder vielmehr under die andere Thiere als under die Vögel zu rechnen / und dahero habe ſie ſich auch zu der Thiere Parthey geſchlagen / und damit ein Beyſpiel der ſchänd- und ſchädlichen Un- und Mißtreue werden wollen / da man/ bevorab in der Zeit der Noth / ſich abweſend mache/ und nicht redlich noch ſtandhafft verbleibe / und alſo ein Ebenbild der Suppen- und anderer falſchen Freunden/ welche nur ſo lange verharren / als es wol gehet/ und die Sonne deß Glükkes ſcheinet/ wo aber das Ungewitter der Widerwärtigkeiten einbreche / darvon fliehen und fliegen; Es iſt wol eine fürtrefflich-ſchöne Tugend um die waare Freundſchafft; alſo/ daß der beredtſame Redner Cicero ſie billich mit dieſem Lob-Spruch herauß geſtrichen: Haud ſcio, an,

an, excepta ſapientia, quicquam melius homini â Diis immortalibus datum, quam Amicitia; Das iſt: Ich glaube kaum / daß die unſterbliche Götter dem Menſchlichen Geſchlechte eine beſſere Gabe verliehen / als die waare Freundſchafft / auſſer der Weißheit; dann wer ſeinen Freund anſchauet / ſchauet ſein waarhafftes Conterfait und Abbildung ſeiner ſelben an / dahero daucht mich / daß die Freundſchafft vielmehr von der gütigen Natur ſelbſten / als auß der Noth entſproſſen; und weilen alle Menſchliche Dinge eitel / nicht- und flüchtig / ſollen wir in dieſem elenden Leben billich jemand ſuchen / welchen wir beſtändig lieben mögen / und der auch uns gleichfalls alſo liebe / dann was die Freundſchafft aufgehoben und verjaget / da iſt auch aller Luſt und Frölichkeit vertrieben; Beſiehe deſſen ſchönen Tractat Lœlius genandt / allwo er von dieſer ſo ſchönen Materi mit mehrerem handelt:

Gleich wie es nun eine lobwürdige Sache um die waare Freundſchafft / alſo

iſt hingegen die falſche und wandelbahre Freundſchafft ein ſchändlich Laſter / bevorab / wann ſie alsdann bricht / wann man ihrer am meiſten vonnöthen hat; Dann ſo ſchändlich die Schlacken / wann ſie in und von dem Feur dahin fallen / ſo ſchändlich ſtehet es / wann ein ſo genandter Freund in der Hitze der Noth und Trübſalen abweichet / und ſich auß dem Staube machet; von welcher leß- und merckwürdigen Materi wir aber / wiewol etwas weniges in dem Erſten Fünffzig bey der XXIII. Fabul auß Herren D. Schuppius ſchönen Tractat: Freund in der Noth / genandt / beygebracht / über welches er (etwas weniges von dieſer nutzlichen Materi anbeyzufügen /) noch weiters berichtet / wie daß ein Sohn ſeinem Vatter gratulirte / daß er einen einigen getreuen Freund in der Welt habe / aber der Vatter antwortete: Sohn / du weiſſeſt nicht / wie lang ich dieſen einigen getreuen Freund behalten werde / ich kenne die Welt / und weiß / wie wunderlich der Menſchen Gemüther ſich veränderen / er

hat

hat dir anjetzo einen Puff außgehalten/ wer weißt/ ob ers thun wurde / wann du zum andernmal kämeſt? fürwaar / ich liebe dieſen meinen Freund von Hertzen/ und Liebe erwirbt Liebe; Die Liebe iſt wie ein Magnet / gleichwie ein Magnet Eiſen an ſich ziehet/ alſo ziehet die Liebe ein Hertz an ſich/ das ſo hart und unbeweglich als Eiſen; Allein ich hab erfahren/ daß viel Leute ſeyen wie die kleine Hündlein/ wann die Jungfrauen dieſelbe im Schooß haben / und ſpielen mit ihnen / ſo ſchmaicheln ſie ihnen/ wann ſie aber dieſelbe ein wenig erzörnen/ ſo murren ſie und beiſſen um ſich; Die Erfahrung hat mich gelehrt / daß viel Leute ſeyen wie die Muſqueten; wann die Muſquete ſchon geladen iſt / ſo thut ſie keinen Schaden / man darff ſie hinden und fornen angreiffen / und man verbrennet die Hände nicht / aber wann man Pulver auf die Pfanne ſchüttet / und die Lunte auffſetzt / ſo gibt es einen groſſen Knall/ und ſpeyet Feuer und Flamme von ſich; Ich habe meinen

Freund noch nie erzörnet/wer weißt/was er thun wurde/ wann ich ihn einmal zornig machte; Setze dich/ ich muß dir noch etwas ſagen: Weil du ſo groſſe Luſt haſt/ die Welt zu beſehen/ und wie es in der Welt hergehe / ſo muß ich dir erzehlen/ was ſich einsmals auf einer vornehmen Univerſität zutruge: Allda ſatzten ſich einsmals zwee auf die Knie/und trunken mit einander auf Brüderſchafft; der eine machte groſſe Complimenten / ſchlug an die Bruſt und ſagte: Siehe da mein Bruder/ da haſtu mein Hertz und meine Hand / nichts als der Tod ſolle unſere Freundſchafft trennen und ſcheiden / befehl mir nur und ſage/ wie/ wo / oder wann ich dir dienen könne/nicht nur mein Haab und Gut ſoll zu deinen Dienſten ſeyn/ ſondern ich will mein Blut deinetwegen vergieſſen; Als nun der andere darauf antworten wolte / fiel ihm der erſte in die Rede/ und ſagte: O mein Bruder trinck fort/ damit wir können aufſtehen/ dann die Knie thun mir weh/ich kan nicht länger alſo auf den Knien ſitzen; der andere lachte und ſagte: Mein Bruder/

ich meynte / du wolteſt für mich dein Blut vergieſſen / und dir iſts ſchon beſchwerlich / meinethalben ein wenig auf den Knien zu ſitzen; beſiehe benahmten Tractat p. m. 10. da er dann p. 21. noch dieſes hinzu ſetzte: Als ich noch ein junger Student zu Marpurg war / war daſelbſt ein armer Menſch / welcher in Verwirrung deß Haupts gerathen / und der tolle Johannes genennet wurde; er redete gut Latein / und war in Hiſtorien wol beleſen / und underweilen redete er zimlich vernünfftig; dieſer hatte einen Hund / den nennete er Vulgus, (welches zu Teutſch: der gemeine Pöfel heißt /) ich fragte ihn einsmals / warum er den Hund alſo nenne? da fieng er an hefftig zu lachen / und ſagte: Vulgus amicitias utilitate probat; Das iſt: der Pöfel ſuchet / liebet und lobet nur die jenige Freundſchafften / da ein Genieß und Gewiñ zu finden iſt; wann ich meinem Hund zu freſſen gebe / ſo iſt er mein guter Freund / und beglaitet mich / wo ich hingehe / wann ich aber ſelbs nichts zu eſſen habe / ſo hat die Freundſchafft zwiſchen

mir und ihm ein End / darum heiß ich ich ihne nach dieſem Nahmen; (vid. l. c.p. 10. ſeqq.) iſt etwas/ ſo iſt das letztere waar / und iſt die falſche Fledermauß dieſer wandelbahrer Leute lebendiges Muſter/ als welche ſo lang bey den Vögeln verblieben / als ſie Ruhe/ Frieden und gute Tage hatten / aber als das Blätlein ſich gewendet / wendete ſie ſich auch / und that ihr weh / daß ſie bleiben ſolte / wie obgedachtem Praaler ſeine Knie; welches aber ſchändlich / dann ſo preißwürdig die beſtändige freundſchafft iſt/ wie oben Cicero gedacht / ſo scheltwürdig iſt die Unbeſtändigkeit; dahero ſolche Leute mit den ſchändlichen ſ.h. Läuſen wol verglichen werden/ welche nur ſo lang bey dem Menſchen verbleiben / als ſie etwas genieſſen können/wann er aber ſelbſten davon muß / weichen ſie zuvor/ ja jener vergleicht ſie einem Igel und Egel; Ein Igel hat zu ſeinem Loſament unter der Erden zwey unterſchiedliche Eingänge / der eine iſt gegen Morgen/ der andere gegen Abend / nun iſt aber der ſpitzige Igel ſo ſpitzfindig/ daß er nur

zu demſelben Ort auß- und eingehet / wo der warme Lufft zu wähen pfleget; Ein ſolcher Geſell nun / welcher nur da auß- und eingehet/ wo es warm und wol und gut hergehet / der iſt kein aufrichtiger Freund / ſondern nur ein Tiſch- Fiſch- Schüſſel- und Bißleins- Freund/ und alſo einem Igel gleich; Ein getreuer Freund muß nicht ſeyn wie ein Egel / dieſer ſauget ſo lang an einem / biß er genug geſogen und gezogen hat / alsdann fällt er mainaidig ab/ ein ſolcher/ der einem nur ſo lang anhangt / biß er erlangt/ was er verlangt / iſt kein aufrichriger Freund/ ſondern nur ein Intereſſe- Freund, ein Promeſſe-Freund; Ein rechter und gerechter Freund/ ein verſtändiger und beſtändiger Freund hergegen iſt gantz ähnlich einem Weinſtock / wann dieſer gepflantzet iſt zu einem Baum / ſo wird er gleich denſelben mit ſeinen grünen und ſafftigen Armen gantz lieb- voll umfangen / und gleichſam gantz hertzig umhalſen / dafern aber der Baum ſtirbt und verdirbt / ſo weicht gleichwol der Weinſtock von ſeiner aufrichtigen Treue nicht

ab/ ſondern wickelt ſeine Aerme noch um den verſtorbenen Baum/ und hat ihn alſo auch nach dem Tode lieb; P. Abraham in ſeinem Löſch-Wien/ p.m.28. ſo ſchön und löblich nun dieſes/ ſo ſchändlich iſt jenes/ und dahero billich zu meiden.

Wir wollen aber fürter ſehen/ ob dieſe flüchtige Fledermauß nicht auch ein Fürbild der maineydigen Uberläuffer im Krieg ſeyn könne? als welche/ gleich dieſer/ von einer Parthey zu der andern ſich begeben/ und ſchändlicher weiſe abtrünnig werden? Dergleichen Diodorus der Tryſonier gethan; dieſer war deß Syriſchen Königs Demetrius Feld-Hauptmann/ als er nun wider die Parther Krieg führte/ fiel er ſchändlicher weiſe von ihme ab/ und gieng zu dem Antiochus über/ der ihne zum König in Syrien machte/ aber zu ſeinem groſſen Schaden/ dann als Demetrius von den Parthern beſtritten wurde/ bezahlte dieſer Undanckbare die ihme verehrete Königliche Krone mit Blut/ ich will ſagen/ er brachte den Antiochus auch mit ſeiner eigenen Hand um; Dergleichen Haare

auch

auch geweſen Curybatus/ der es weiland mit dem Pompeſus hielte/ dieſer war dreymal von dem Cäſar gefangen worden/und eben ſo offt auch wieder loß- und frey gelaſſen / und ob er gleich den Eyd der Treue abgeleget/ ſprung er doch hernach wieder ab/und büßte ſein ſchändliches Leben in der Farſaliſchen Schlacht ein; Und iſt ſich für Menſchlicher Vernunfft wol zu verwundern/ daß dieſes ſo ſchnöde Laſter dannoch manchmalen ſo wol gelungen/ zumalen Peſconius nach ſeinem Abfall in Orient/Severus aber/ der gleichfalls abtrünnig worden/in Occident zu der Käyſerlichen Ober-Herrſchafft befördert worden; wiewolen es dem Pipus nicht ſo wol gelungen/ dieſer wurde von Kayſer Sigismund mit zehen tauſend Reutern außgeſandt/womit er Utin eroberte / aber mitten in dem Lauff ſeiner erwieſenen Dapfferkeit beſudelte er ſich ſelbſten mit der ſchändlichen Makul deß ihme hernach ſchädlichen Abfalls / dann er führete wider aller Vermuthen damalen ſein Kriegs-Volck in Pannonien zuruck/ und das/ weilen er

durch Gelt beſtochen und alſo untreu worden/ er kriegte aber ſeinen verdienten Lohn/ dann gleich wie die Parther dem Gold-gierigen Craſſus zerſchmoltzen Gold mit dieſen Worten eingeſchüttet: Auro ſatiare, qui aurum ſitiiſti, das iſt: Sauff jetzt gleichwol genug Gold/ weil dich je ſo hefftig darnach gedürſtet; alſo ließ der Kayſer dieſen abtrünnigen gleichfalls mit ſolcher Müntze bezahlen; dergleichen wol mehr geſchehen/ ſo/ daß es wol heißt: A bove majori diſcit arare minor; Die Kleine lernen von den Groſſen; Zumalen gleich wie die fürnehme Kriegs-Bediente/ gleich der abtrünnigen Fledermauß/ von einer Parthey zu der andern geflohen und geflogen/ alſo ſeynd auch die gemeine Knechte alſo geartet/ und haben denſelben nachgefolget/ als deß Perdiccas/ deß Timoleons/ deß Scipions/ Galienus und Galerius; und was wollen wir uns doch lang bey den Alten aufhalten/ mein Gott/ was haben wir nur in währendem dieſem Frantzöſiſch-Teutſchen laidigen Krieg wol mehr gehöret/

als

als von ſchåndlichen Uberlåuffern und mainaydigen Verråthern/ ſo daß kaum ein Seculum oder Jahr-Hundert dergleichen Miß- und Untreue wird gehöret und erlebet haben.

Gleich wie aber die abtrůnnige Fledermauß von den Vögeln ihren verdienten Lohn bekommen / indeme ſie hernach von ihnen nicht mehr angenommen/ ſondern weg- und abgeſchaffet worden; alſo haben ihres gleichens Untreue auch zum öfftern ihren verdienten Lohn bekommen/ als der abtrůnnige Seba/ 2. Reg. 20. die alte redliche Teutſche hieben ſolchen unbeſtåndigen Wetter-Hahnen die rechte Hand ab; Epaminondas ließ ſolche treu-loſe Geſellen mit gewiſſen Zeichen bezeichnen; Xerxes ließ den abgefallenen Ariobarzanes gar creuzigen; Acides machte ſie zu im̃erwåhrenden Sclaven; die Athenienſer ſchnitten ihnen den rechten Daumen ab / damit ſie die Spieſſe nicht mehr gebrauchen konten / theils zeichneten ſie dieſelbe im Antlitz mit dem Zeichen einer ſchåndlichen Eule/ (warum nicht der Fledermauß?) Pauſanias ließ ihnen

ihnen den Kopff weg ſchlagen/ wordurch ihnen das überlauffen ſchon vergangen; die Mitylener aber haben verbotten/ daß dieſer Leute Kinder keine freye Künſten lernen ſolten/ darfür haltend/ daß die Unwiſſenheit und Ungelehrtheit die allergröſſiſte Straffe wäre; bey den Römern wurden ſie ſo zu reden zu ſ.v. Schelmen gemacht/ dann ſie mußten hinder dem Heer herziehen/ und vertrauete man ihnē im geringſten nichts mehr; die Thurier legten ihnen Weibs-Kleider an; und als Hiero den Themiſtocles verlaſſen/ dieſer aber die Perſer glücklich beſtritten/ ſtellete er allerhand Luſt- und Freuden-Spiele an/ als nun Hiero ſich auch bey denſelben einfinden wolte/ wurde er gleich der flüchtigen Fledermauß auch weg gewieſen; von welchen Zwingerus mit mehrerem zu leſen/ und zwar von den Uberläuffern ſelbſten Volum. XIX. lib. II. p.m. 3581. ſeqq. von dero Straff aber lib. XVIII. lib. V. p. m. 3447. ſeqq. und weilen obgedachter maſſen dieſe Materie ſchon anderswo berühret

altum

Der ſigt werden,
Wie niedrer erden

xz

ret worden / als beſchlieſſen wir dieſelbe mit jenem Reimen:

Dieſer kommt offt in Schand und Spott/
Der ſeinen Freund verlåßt in Noth/ꝛc.

Die XII. Fabul.

Der ſtarcke/ aber allzufreche und dahero billich geſtraffte Widder.

Ein Widder hatte eine überauß groſſe Leibes-Stårcke und Vermögen / ſo daß er dannenhero bey vielen anderen Thieren ſehr forchtbar; aber er überhebte ſich ſolcher Leibs-Gabe / und wagte ſich an alle Thiere / einſten fiel dieſer verwågene auch einen jungen muthigen Stier an / und vermeynte / denſelben zu bemeiſteren/ aber er kam an den unrechten/ dann dieſer gebrauchte die Stårcke ſeiner Leibes-kråfften

auch wacker⸗müthig / und vermög derſelben / ſtieß er dieſen vermeſſenen zu boden / und wieß demſelben / daß jenſeits deß Bachs auch noch ſtarcke wären.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

Dieſer Widder ſolle zweiffels⸗frey uns Erſtlich lehren / daß vielen eine gantz ungemeine Leibes⸗Stärcke und Kräfften verliehen werden / welche Gabe nicht einem jeglichen gedeiet / zumalen ihrer viele gantz ſchwach und matt / ſo daß ſie / wie wir reden / die Haut faſt an dem Stecken tragen müſſen / dergleichen Philetas auß der Inſul Cous geweſen / von welchem Ælianus meldet: Man meldet / daß Philetas ſolch ein hagerer und ſchwach⸗leibiger Menſch geweſen / daß er gar leichtlich habe können umgeſtoſſen werden / dahero ſo habe er in etwas bleyerne Sohlen an ſeinen Schuhen getragen / damit er von dem Wind nicht ſo gar bald möchte umgeſtoſſen

geſtoſſen werden; (variar. Hiſtor. lib. IX. c. XIV. p. m. 243.) wiewolen es dem Author daſelbſten nicht in Kopff will / daß der/ ſo von Winden ſo gar leichtlich konte umgeſtoſſen werden/ ſo viel Kräfften hätte haben ſollen / daß er ſo ſchweere Sohlen ertragen konte / jedoch weil er ſolches gehört/habe er es anmercken wollen: Deme ſeye nun wie ihm wolle/ ſo iſt beydes die unvermögliche Hägere und die allzugroſſe Stärcke deß Leibes eine ungemeine Gabe/von denen letztern doch viele bekandt ſeynd; wie ſtarck der ungeheure Rieſe Goliath mag geweſen ſeyn/ iſt dahero abzunehmen / daß er einen Pantzer von fünff tauſend Seckel Ertz getragen / der Schafft ſeines Spieſſes aber ſeye geweſen wie ein Weber-baum/ und das Eiſen ſeines Spieſſes hatte ſechs hundert Seckel Eiſens/ 1. Sam. 17. 5. ſeqq. So lehren auch die Weltliche Geſchichte / daß auſſer dieſem noch mehr Starcke geweſen/ welche ungemeine Leibes-Kräfften gehabt; dergleichen Milo Crotoniates war / welcher vermög ſeines Leibs-Kräfften einen Ochſen auf einen

nen Straich mit bloſſer ſeiner Fauſt ſolle zu tod geſchlagen/ auf die Achſel genommen und davon getragen haben; Als Antonius Caracalla regierte/ fand ſich einer von ſolcher Leibes-Stärcke/ daß er mit einem Löwen/ Löwin/ Bären und Panterthier zugleich kämpffte und zu boden legte; Der Kayſer Marcus Aurelius konte einem Pferd und Maulthier gar leichtlich die Zähne mit ſeiner Fauſt in den Halß hinab ſchlagen; Zur Zeit da Libuſſa Böhmen bezepterte/ nahm einer Nahmens Biwoy/ ein wild Schwein/ welches ihme begegnete/ bey den Ohren/ und trug es auf ſeinem Rucken gedachter Königlichen Beherrſcherin zu/ welcher auch einen güldenen Gurt zum Trager-Lohn bekommen/ ihre Schweſter Raſcha aber nahm ihn zum Mann; So iſt der ſtarcke Riſe Kayſer Carls deß Groſſen auch bekandt/ darum/ daß er die Leute mit einer Sänſe abmähete/ wie der Mader das Graß/ ſelbige an ſeinen Spieß ſteckte/ und etliche daher truge/ ſam ſie nur leichte Haaſen oder Füchſe wären; Anno 1268. lebte ein Bruder Teutſchen

Ordens zu Königsberg in Preuſſen/ welcher ſo ſtarck war/daß/wann er zwey gewapnete Männer mit zweyen Fingern an der Gürtel ergriff/ er ſie mit Gewalt in die Höhe heben konte; Sigismund I. König in Pohlen vermochte in ſeiner Jugend Huffeiſen/dicke hänffine Stricke und gantze Karten-ſpiel von einander zu zerreiſſen; Graf Philipp von Kirch-berg / bey uns ligend / ſolle mit ſeinen ſtarcken Fingern einen eyſernen Nagel in die Wand hinein ſchlagen haben kön-nen; Der Türckiſche Kayſer Maho-meth hat bey ſeines Sohns Beſchnei-dung dieſes Ebentheur ſeiner ſtärcke er-wieſen/ daß er Anno 1582. einen groſſen und ſchweeren eyſernen Amboß ſo lang in die Höhe über ſeinen Kopff gehalten/ biß zwey ſtarcke Schmide ein glüendes Huff-Eiſen darauf geſchmidet haben/als dieſes geſchehen/hat er den Amboß in die Höhe geworffen / und denſelben mit ſei-nen Armen wieder aufgehebt/welches ei-ne feine Stärcke mag erfordert haben; und alſo wol zu glauben/ daß er noch ein Huff-Eyſen darzu habe entzweyen kön-

nen

nen; allwoher auch jener Land-Graf in Heſſen ſeinen Nahmen bekommen/ ſo/ daß er der Eyſerne genennet worden/ darum/ daß er ein Huff-Eyſen ebenfalls mit der Hand entzwey brechen konte; deme nichts nachgegeben ſein benachbar-Graf von Ziegenheim in Heſſen/ dann als dieſem einſten zu Franckenberg ein Fuder Wein im Weg ſtunde/ hub er den Wagen ſamt dem Wein auß dem Weege und machte ihme Platz / und als ſeine Frau Mutter ihne deßwegen ſtraffte/ ſtellte er ſolches wieder an ſeinen vorigen Ort; Under den Proben der beruffenen Stärcke Ferdinands Ertz-Hertzogs in Oeſterreich / iſt wol nicht die geringſte/ daß / als er einſten einen hohen Steig hinab gefahren / und die Gutſche lauffend worden/ ſo/ daß er dardurch in Leib- und Lebens-Gefahr gerathen/ und man wol Urſach hatte/ ſie zu hemmen und zu ſperren/ welches er aber mit ſeiner Hand verrichtete/ maſſen er mit ſeiner Hand ein Rad erwiſchte/ und ſtatt eines Sperrers gebrauchte/ auch die Gutſche in ihrem ſchnellen Lauff verhindert und aufgehalten/

ten/welches ja eine ungemeine Stärcke; wovon aber unſer Herr Martin Zeiler ſeel. in ſeinen Traur-Geſchichten bey der Sechsten Hiſtorie mit mehrerem zu ſehen / da er dann dieſes hinbey füget: Ich habe in einem geſchriebenen Raiß-Buch geleſen/daß Denis Cleiſt/Hauptmann zu Colbatz in Pommern/ der zu Zeiten Kayſer Rudolphs II. gelebt hat/ ſo ſtarck geweſen/ daß er ein Huff-Eyſen von einander brechen/auch einen hauffen Kirſchen-Steine in ſeiner Hand entzwey drucken konte; Er hatte auf eine Zeit Hertzog Johann Fridrichen im Pommern um einen Schlaff-Trunck gebetten/ welcher ihme auch erlaubt / worauf er dann drey Thonnen Bier zugleich auß dem Keller getragen/ alſo daß er mit jeglicher Hand eine Thonne bey dem Geſponte faßte/und zwiſchen beeden Armen zwo halbe Thonnen hielte/und zu dieſem Schlaff-trunck herbrachte; Eben dieſer Herr Author hat in ſeinen Epiſteln noch mehr dergleichen merck-würdige Beyſpiele und Exempel dergleichen ungemeinen Leibes-Stärcke / als in der XLIIX.

Epiſtel meldet er / daß ein Bruder deß Teutſchen Ordens / ſo um das Jahr Chriſti 1268. zu Königsberg in Preuſſen gelebet / ſo ſtarck geweßt / daß / wann er zwey gewapnete Männer mit zweyen Fingern an den Gürteln ergriffen / er ſie mit Gewalt in die Höhe gehoben habe; In der DCLIV. ſten Epiſtel berichtet er von einem Spanier / welcher under anderm mit ſeiner Stirn einen Nagel / wie mit einem eyſernen Hammer / biß zur helffte in eine Wand ſchlagen konte / wañ er ſeinen Arm außſtreckte / und die Hand zugleich zuſammen druckte / konten ihrer zehne weder ſeinen Arm biegen / noch die Hand aufbringen; Zwey Straſſen-Räuber fielen denſelben einſten an / aber ſie wurden heßlich empfangen / dann er ergriffe ſie beyde bey ihren Hälſen / hielte ſie feſte / und ſtieſſe ihre Köpffe ſo ſtarck wider einander / daß das Gehirn weit und breit herum ſprang / und alſo auf dem Platz zerſchmettert gefunden wurden; In der CDLXV. ſten Epiſtel erzehlet er die Stärcke deß Maximins auß Thrazien gebürtig / welcher ſechzehen

der ſtärckiſten Männer nach einander zu boden geworffen / und dardurch etliche fürgeſteckte Kleinodien gewonnen / ein andermal aber erlegte er ſieben der ſtärkiſten Kriegs-Knechte im Ringen / und einen ſonſt benahmten Wacht-Meiſter ſchmieß er über den Kopff auff die Erde nider / daß er gleich einem Klotz da lage / u. d. g. m.

Dieſe nun waren unſerm ſtarcken Widder gleich / als welche mit ungemeinen Leibes-Kräfften begabet waren / welches eine ſonderbare Gottes-Gnade / und dahero wol würdig / daß ſie auch mit ſonderbarer Danckbarkeit erkennet / mit bedächtlicher Behutſamkeit angewendet / und nicht verwägener weiſe mißgebraugebrauchet werde; Aber ach! daß wir die ſo hoch-edele Gottes-Gaben ſo gar nicht gebührender weiſe beobachten / derer Werth nicht recht ſchätzen / noch nach Würden beſitzen und anlegen! eben wie auch bey dieſer Gelegenheit geſchiehet / zumahlen gleich wie der frechmüthige Widder ſeine Leibes-kräffte ſchändlicher weiſe mißbrauchte / alle Thiere ohn Un-

terſcheid anfiele / aber auf ſein Vermögen trotzend / endlich zu boden geſtürtzet worden; alſo iſt es auch vielen ſolchen Starcken ergangen/ daß ſie auf ihre Leibes-Kräfften ſich verlaſſend und trotzende/ endlich doch zu boden geſtürtzet worden/ dann woher komet wol das bekandte Sprüchwort: Die beſte Schwimer erſauffen / die ſtärckiſte Kämpffer kommen um / und hohe Steiger fallen: als daher/ daß ſolche Leute wegen ihres Frechmuths geſtraffet werden/ wie Johannes Agricola in ſeiner gemeinen Außlegung Teutſcher Sprüchwörter ſolches auch erwehnet / ſagend: Wer nach hohen Dingen ſtrebet / muß ſich in groſſe Gefahr begeben/ vor welcher da ſicher iſt/ der ſich an einem geringen genügen läßt / und hat gut Gemach; Die Weiſe ſagen/ daß der am ſeeligſten / Qui natus moriensque fefellit, das iſt: Von welches Geburth und Sterben niemand nichts weißt: Der im Liecht und vor der Welt hoch ſitzt/ der hat viel Neider/ Affter-reder und Mißgönner / ſo kan ſich auch die Gunſt der jenigen / die ihn erhoben

ben haben / bald umwenden und hinunder ſtürtzen; Wer nicht ſchwimmen kan / begibt ſich nicht leicht in die Gefahre deß Waſſers / wer es aber kan / der wird zu kühn / wagt etwas darauf / und bleibet unterweilen gar; Der groſſe Alexander ließ ihme nicht begnügen an dem groſſen Königreich Mazedonien / das ihm ſein Vatter Philippus verlaſſen hatte / darum fiel er in Feindſchafft vieler Leute / und mußte von einem vergifftetem Trunck ſterben; (wiewolen andere anderer Meynung von deſſen Todes-Art.) Die groſſe Statt Rom ſtunde nach dem Regiment der gantzen Welt / darum wurde ſie in Grund verheeret und verwüſtet; Julius Cäſar ſtund nach hohen Dingen / die gantze Welt under ſich zu bringen / darum fiel er / und ward im Rath erwürgt; biß hieher gedachter Author p.m. 117.b. Und deme iſt alſo / dann es kan der Allerhöchſte nichts wenigers billichen und leiden / als wann der elende Menſch ſich ſo hochvermeſſen aufführet / beſonders aber durch ſeine verliehene Gaben ſich ſelbſt vergöttern will / indeme er

darauf trozzet / und auf ſelbige ſich ver=
läßt; Vielleicht haben die erbare Hey=
den durch die Fabul der Riſen=Schlacht
auch dahin gezielet / daß ſolche frechmü=
thige Berg auf Berge getragen/ ſich auf
ihre Stärcke verlaſſende / den Himmel
gar beſtürmen und einnehmen wollen;
ſie ſeynd aber billich vom Jupiter mit
Donner=Käulen abgetrieben worden;
dann einmal eine ſolche verwägene Ver=
meſſenheit und vermeſſene Verwägen=
heit / derer Grund die leicht=wanckende
Leibes=Kräfften / nehmen gemeiniglich
ſolch ein Ende mit Schröcken / Spott
und Schaden / eben wie hier dem tollen
Widder auch begegnet; dann gleich wie
alles / was mit gutem Vorbedacht und
reiffem Rath geſchiehet/ gemeiniglich ein
gutes und erwünſchtes Ende gewinnet/
wo aber erſt Rath nach der That geſuchet
wird/ wie die frechmüthige Unbeſonnene
zu thun pflegen / alsdann erfolget auch
gemeiniglich ein unglückſeeliges Ende /
dann Vermeſſenheit hat viele geſtür=
zet/ ſagt der Sitten=Vatter Syrach C.
3. und ein vermeſſener Menſch macht

ihme

ihme ſelbs viel Unglückes / und richtet einen Jammer nach dem andern an; ſagt er; und es kan auch wol nicht anders ſeyn / zumalen waar / was *Saxo Grammaticus* ſchreibet: Quem temeritatis incurſus transverſum abripit, recta rationis æſtimatio deſerit; Das iſt: Welchen die Hefftigkeit der Frechheit bemeiſtert und treibet / den verläßt auch die geſunde Vernunfft; wie kan aber das beſtehen / was ohne Vernunfft angefangen wird? Man muß aber die heroiſche oder auſſer ordentliche Dapfferkeit / welche von dem Allgewaltigen Himmel vergeſellſchafftet und folgbar beglücket wird / von dieſer ſtraffbaren Vermeſſenheit wol wiſſen zu unterſcheiden; Dem Anſehen nach war es ein vermeſſenes Stücke / daß der Vatter aller Glaubigen / ich will ſagen / Abraham / ſeinen geraubten und entführten Vetter Loth mit ſolch einer kleinen hand-voller und ungeübter Leute ſeine Feinde / derer Anzahl ſonſten ſie weit übertroffen hat / anfallen dörffen /

und noch deß Nachts darzu / wie im 1. B. Moſ. 14. 15. zu ſehen; dann wie gefährlich die nächtliche Schlachten und Scharmützel ſeyen/ wiſſen die Verſtändige allzuwol/ dahero bringen ſie dieſe wichtige Frage auf die Bahn: Ob die Nächtliche Schlachten und Scharmützel auch zu vergunnen? von welcher Materie Tit: Herr Stephan Urſinus / Graf von Blagay / in einer beſonderen Diſputation handelt und ſagt: Daß die Nacht zur Ruhe dem durch den Tag über ermüdeten Menſchen von GOtt verordnet ſeye / jedoch finden ſich wol ſolche Arbeiten und Verrichtungen/ welche auch deß Nachts mit groſſem Nutzen mögen und können verrichtet werden/ ſagt er/ bevorab im Krieg/dann zum Abziehen oder das Lager zu verändern iſt die nächtliche Zeit ſehr bequem / wie auch zum ſtürmen / dann die Belagerte können alsdann nicht wiſſen/ wie/ wo/ wann/ oder wie offt die Stürmere ihren Sturm zurüſten/ Anſtalten anheben/ oder ſonſten was ſie hier fürnemen/ ja man könne allem Anſehen nach auch

den Feind zur Nachts-Zeit am bequemiſten angreiffen/ wie eben Abraham/ ſo hätten auch die Arier eine Völkerſchafft in Lygien die Nachts-Zeit zu ihren Schlachten erwehlet/ auch noch darzu nicht nur ihre Schilde/ ſondern gar ihre Leiber geſchwärtzt/ damit ſie deſto weniger geſehen und erkennet werden möchten/ wiewolen andere ſolches wegen der groſſen Gefahr nicht gethan/ die kluge Teutſche Catten hätten dergleichen niemalen zugeben wollen; die Thrazier hätten wol leiden mögen/ daß ihre Leute bey heller Tages-Zeit Außfälle thäten/ aber bey tunckeler Nacht ſeye ſolches nit zugelaſſen worden/ der dapffermüthige Quintus Fabius/ welcher wegen ſeines glücklichen langſamen Zauderens der Cunctator beygenahmet worden/ habe eine Abſcheu vor den Nächtlichen Anfällen gehabt/ wie Livius melde/ ia die alte Teutſche hatten durch die Nacht ſich von dem ſtreiten abhalten laſſen/ dahero der durch Kunſt und Dapfferkeit hoch geprieſene Däniſche Held/ Heinrich von Ranzau/ ſolche nächtliche Verrichtungen

gen auch nicht billichet; warum aber ſolch nächtliches Beginnen nicht leichtlich anzufangen? deſſen haben dieſe Kriegs-Verſtändige wichtige Urſachen/ derer Schluß endlich dieſer; daß nemlich an einem wol-bekandten Orth/ auch wo man zuvor auf allen fall einen gewiſen tauglichen Ort zur Retirade erkiſet/oder andere dergleichen Vortheilhafftigkeitē ſich eraigneten/ ſo ſeyen endlich den Belagerern die nächtliche Angriffe wol rathſamer/ als den Belagerten: Aber wo gerathen wir hin? (confer omnino Matth. Berneggeri Expoſitionem libri C.Cornel. Taciti de vita Julii Agricolæ.p.m.223. Locum III.) Wann nun/ ſagen wir/ dergleichen ungemeine und gefährliche Verrichtungen ſamt ihrem glücklichen Außgang/ vernehmen / müſſen wir die darbey mit unterlauffende ungemeine Urſachen auch anbey bedencken/ und dahero in Nachahmung derſelben gantz behutſam verfahren; dann was hier dem Abraham/ anderswo dem Jonathan/ dorten dem Gideon / ingleichem dem glück-

glückſeligen David / wie auch dem Judas Maccabäus / Alexander dem Groſſen / und manch andern dapffermüthigen Helden gelungen / das gelingt nicht alſobalden einem anderen auch; ich hätte warlich dem Alexander nicht nachfolgen mögen / als er / wie Curtius redet / einer unglaublichen und unerhörten that ſich unterfienge / die vielmehr das Gerüchte ſeiner Toll-kühnheit als Tapfferkeit außgebreitet / indeme er durch einen Sprung in eine Stadt der Oxydracaren mitten unter ſeine Feinde ſich hinab gewaget / da er doch kaum Hoffnung haben konte / daß er nur ſtreitend und nicht ungerochen umkommen wurde / zumalen er überrumpelt und lebendig gefangen hätte werden können / ehe dann er aufgeſtanden wäre / und noch dannoch iſt ihme dieſer Sprung gelungen; wie gedachter Hiſtorien-Schreiber meldet (lib. 9. c. 5.) ein anderer wage es auf ſein Ebentheuer gleichwol nach / ſo möcht es ihme geſchehen wie hier dem tollen Widder / und er darbey ſehr einbüſſen;

Dann ſolches hat der frechmüthige

Widder und ſtoltze Eiſenbeiſſer der Goliath bekandter maſſen erfahren; deme nachfolgende billich beyzugeſellen: Als der freche Polydamas / welcher ſehr ſtarck von Leibes-Kräfften war; dieſer entfloh einſten mit anderen ſeinen Mit-Geſellen / wegen eines plötzlich enſtandenen Ungewitters in eine Höle; als nun ein ſtarcker Regen fiel / und die Erde davon waich wurde / und herab zu fallen begunte / giengen ſeine Mitgeſellen hinauß / auß Beyſorge / ſie möchten zu Schaden kommen / und von der herabfallenden Erde Noth leiden müſſen / er aber blieb alleine ſtille ſtehen / auf ſeine Kräffte trozzend / ſam er den herab fallenden Erdenlaſt gleichwol mit der Stärcke ſeiner Schultern auf- und außhalten wolte / aber die Laſt der herab ſtürtzenden Erde überlaſtete denſelben ſo häuffig / daß dieſer Ort endlich ſein Grabe wurde; und weilen der Author / Herr Zeiler / deß Milo Crotoniates Exempel gleich vorher beybringet / ſo wollen wir / ungeachtet ſolches bekandt / doch mit anbeyfügen; Dieſer ſtarcke Fauſt-mäſſige erblickte einſten

einen

einen Baum/ in welchem etliche Speidel oder Käulen denſelben zu ſpalten eingeſchlagen geweſen/ was nun ein anderer mit gewiſen Jnſtrumenten nicht vermocht/ das wolte er mit der Krafft ſeiner Hände verrichten/ grieff dahero den in etwas geſpaltenen Baum an/ wolte denſelben mit ſeinen Fingern vollend entzweyen/ aber den Speidel oder Käulen machte er in ſo weit Platz/ daß ſie herauß ſprungen/ hingegen ſo erſchnapte der Baum/ der jähling wieder zuſammen ſchnalte/ und behielte deſſen Hände ſtatt der Käulen/ welche er auch ſo feſt hielte/ daß er ſich nicht loß reiſſen konte/ ſondern am Baum ſo lang behangē bleiben mußte/ biß er ſo entkräfftet/ daß er der Macht der wilden Thieren zur Speiſe worden; wie Valerius Maximus von beeden berichtet/ (lib. IX. c. 12. p. m. 436. ſeq. und wie ſtarck obgedachter Maximinus war/ wurde er doch endlich mit ſeinem Sohn in ſeinem Gezelt unvermutheter weiſe umgebracht/ ungeachtet er damalen gar Römiſcher Käyſer war; So erzehlet auch Majolus nachfolgendes;

Unter der Teutſchen Armee fande ſich einer von Adel / Nahmens Georg Sonneberg / ein wackermüthiger Jüngling; dieſer hörete / daß deß Feld-Herren Sohn / Nahmens Anthonius Maria / bey den Seinigen gepraalt / daß / wo er wiſſen ſolte / daß einer unter den feindlichen Teutſchen wäre / welcher das Hertze hätte / ſich mit ihme in einen Zweykampff einzulaſſen / ſo wolte er dann weiſen / wie die tapffere Italiäner den feigen Teutſchen an Macht überlegen wären / dahero ſchickte er einen Trompeter an ihn / welcher ſagen ſolte; Er wäre berait / eines mit ihme zu wagen; Anthonius gabe gewührige und gleichmäſſige Antwort darauf / worauf ein gewiſer Tag und Ort beſtimmet / daran ſie in Angeſicht und zwiſchen beeden Kriegs-Heeren ſtreiten ſolten / welches auch geſchehen; da dann Anthonius zwar ſeinem Gegner mit dem Spieß eines beygebracht / aber ſein Pferd ward hierüber gantz außſchäll / eylte den Schrancken mit vollem Lauff zu / woran er ſo hefftig ſtieß / daß der Reuter fallen mußte / dahero der Teut-

ſche/

ſche / welcher annoch zu Pferde geſeſſen/ dieſem Fuß-gånger manchen harten Streich verſetzte / welches Anthonius dem wol-verpantzerten und auf dem Pferd annoch ſitzenden Teutſchen nicht erſetzen konte / jedoch ermannete er ſich dermaſſen / daß er ihme ſeinen Degen abwůrgte/ aber der Teutſche ergrieff ſeinen eiſernen Kolben / welchen er an dem Sattel hangen hatte / und vertheidigte ſtatt eines Degens ſich mit demſelben; worauf der Italianer den Teutſchen alſo anredete: **Warum muß ich mit zweyen fechten/ haſtu noch ein Hertz im Leibe/ ſo ſteig ab vom Pferde/ wir wollen mit gleichem Vortheil ſtreiten;** welches auch geſchehen/ worauf ſie einander angefallen / und ſo lang hefftig gerungen/ biß ſie beede zu boden gefallen/ und ob gleich der Anthonius oben gelegen / druckte doch der von Sonneberg deß Italianers rechten Arm ſo hart mit ſeiner lincken Schulter/daß er ſich damit nicht wöhren konte/ weilen er nun ſolches erblickte / bediente er ſich ſeines annoch freyen rechten Arms/ damit riß er ſeines Geg-

Gegners Wöhr von deſſen Seiten weg/ und ſtach ſie demſelben in den hindern Leib nach vermögen / als welcher auch nicht verpantzert war ; als nun Anthonius hiermit ſahe / daß er übermannet und überwunden / auch der von Sonnenberg ſeine vortheilhafftige Stiche wiederholte / ſprach er endlich: Ey ſo überwinde dann/ weilen je das Glükke dir ſo günſtig/dann du ſiegeſt nicht durch Tapfferkeit / ſondern nur von ungefähr auß bloſſem Glücke ; und ergab alſo ſich ſeinem Uberwinder / welcher ihme hernach alle Ehrbezeugungen erwieſen/etliche Tage lang bey ſich behalten/ denſelben wieder heilen laſſen / und mit einigen Geſchencken ſeinem Vatter zuruck geſandt: Hätte dieſer praleriſche Widder nicht ſo frechmüthig geredet / wäre er weder in dieſen Schaden noch ſolchen Spott gerathen/aber ſolchen Leuten ſolle es billich alſo ergehen / wie oben auch jenem Juden begegnet/der an Kayſer Friederichs Hof auch alle die ſtärckſte und dapfferſte Jünglinge beſtritte / und dahero ſehr ſtoltz und frechmüthig

worden/ aber es kam ein ſtarcker Fremdling auß Thüringen an denſelben Hof/ mit dieſem nahm es der Jud auch auf/ und ſprach vor dem Kampff zu ſeinem Mit-kämpffer: Verzeih mirs/ wo ich dich im Kampff oder Jaſt etwan allzuhart halten möchte; aber dieſer ſprach: Er ſolte nur behertzt und nach Vermögen mit ihme umgehen / ob er gleich ein Fremdling/ ſolte und dörffte er doch ſeiner nicht im geringſten ſchonen; O der Praleren! So bald ſie nun aneinander kamen/ erwiſcht der Jüngling dieſen Unbeſchnittenen alſobald bey dem Halß/ und zerknirſchte demſelben ſeinen Nacken entzwey/ daß er tod außgeſtreckt für ihme da lag/ und hätte alſo dieſer unzeitigen Entſchuldigung nicht vonnöthen gehabt/ wie Simon Majolus berichtet; C.Dieb. Canic.l.IV.p. m.772. ſeqq.) Darum ſolle ja keiner ſeiner ſtärcke ſich rühmen/ noch darauf trotzen / unnöthige Händel unbedachtſamer weiſe deßwegen beginnen / damit er nicht mit dieſem Widder ſeinen verdienten Lohn empfange; dann es bleibt darbey / was oben-

obengedachter Author in ſeiner Sprache ſehr ſchön ſaget: Poſſunt hi præbere documentum, nimio robore membrorum, vigorem mentis hebeſcere quaſi abnuente natura utriusque boni largitionem: Ne ſupra mortalem felicitatem ſit, eundem & valentiſſimum eſſe, & ſapientiſſimum; (Val. Max. lib. IX. c. XII. p. m. 439.) Das iſt: Dieſe erſt-beygebrachte Beyſpiele und Exempla können eine feine merckwürdige Lehre abgeben / und zwar dieſe / daß nemlich die allzugroſſe Leibes-Stärcke die Kräfften deß Verſtandes mindere und ſchwäche / ſam die Natur nicht beede Gaben zugleich verleihen und mittheilen wolle; damit nicht die Menſchliche Glückſeeligkeit über die Gewohnheit ſich hinauf laſſe / daß nemlich ein Menſch zugleich der ſtärckiſte und der allerweiſiſte ſeye; ſeynd wol merckwürdige Worte / welche die Gabe der Leibes-ſtärcke recht zu gebrauchen billich uns anhalten ſollen; womit wir auch dieſe Fabul beſchlieſſen.

Sis Aſpera fecit

Man Bo Eſel ſein,
Vnd trich willig drein

13

Die XIII. Fabul.

Der verachtete und geſchändete/ aber gedultige Eſel.

EIn armer Herren-loſer Eſel ſuchte einſten einen Stall und vergnüglichen Auffenthalt; dieſer notthürfftige nun kam auch mithin zu einem wilden ſchwein/ um/ eine kleine Herberge außzubitten/ dieſes aber lachte dieſen armſeligen nur auß / ſpottete ſeiner Ohren/ daß ſie ein Zeichen / ſam er als ein thummer Narr zur Welt gebohren wäre / da hingegen es für ſich niemand underwürffig / ſondern frey und loß wäre / in dem Wald und Feld frey herum lieffe / ſeinen Stall ſo zu reden mache/wo es ihme beliebe/ ſeine Nahrung ſuche/ wo es ſich geluſte/u.ſ.f. welches aber dieſer Elende nicht

nicht hoch achtete / ſondern ſolches mit ſtiller Gedult anhörete/ ſich tröſtend gedachte: Ich hab mich nicht ſelbſten erſchaffen noch gemacht/ muß und will dahero ſeyn und gedultig bleiben der/ wer ich bin / und wie ich geſchaffen worden / will vergnüget ſeyn / wo ich nur Futter anjetzo und Nahrung haben werde / verhoffe/ es werde ſich mit der Zeit ſchon ändern und beſſer werden.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DEr gute Eſel iſt wol ein überauß verachtetes Thier / ungeachtet er doch dem Menſchen ein nutzlich Thier iſt/ dann was Laſt trägt dieſes unanſehliche Thier nicht / ſo/ daß es ſich zu verwundern/wañ wir ein ſolch beſchwertes und gebůrdetes kleines Thierlein anſehen/ und gegen der gröſſe ſeiner Bůrde denſelben abwägen und ſchätzen werden/ welches ja ein groſſer Nutzen / bevorab

an denen Orten/ wo man mit Pferden/ Ochſen/ oder anderen Laſt-Thieren mit Fuhren nicht wol fortkommen kan; So ſolle anch deſſen Milch die Menſchliche Haut ſchön weiſſen / friſch und außgedehnet machen / wie Voſſius berichtet (lib. 3. Theol. Gentil. cap. LXIX. p.m. 1099. ex Plinio & Juvenali.) auch ſeynd ſie nicht allenthalben ſo langſam/ als bey uns / ſondern in Arabien ſollen ſie weit geſchwinder lauffen können/als die Pferde/ auch wird in Egypten ein ſolches Thier über die vierzig-tauſend Schritt weit in einem Tag verrichten können/ wie gedachter Author berichtet (c. loc. cit. c. LXIII. p.m. 1069. ex authoribus ibi citatis.) So hat auch Gott und die Natur dieſem thummen Geſchöpffe darum die lange Ohren gegeben/ damit es durch behelff derſelben unſere Stimme deſto baß vernehmen möchte/ welche ſie ſonſten wegen ihrer natürlichen Thumheit nicht faßte / und dahero uns nichts nütze wäre; dann daß lange Ohren ein guter behelff die Stimme zu vernehmen/ weiſet erſtgedachter Author (lib. 1. cap.

LVIII. p. m. 1067.) ſo meldet auch Plinius / daß ſie zu dem ackeren auch ſehr tauglich ſeyen/ (idem l. c. p. m. 1109.) ja daß ſie ſolch eine hefftige Liebe zu ihren Jungen tragen / daß ſie auch das Feur mit groſſer Leibs- und Lebens-Gefahr nicht ſcheuen / um dieſelbe zu erretten / aber durch Waſſer wagen ſie ſich nicht; (id l. c. p. 1054. ex eodem Plinio lib. VIII. c. XLIII.) und haben weiland die Böhmen denſelben gar Opffere gebracht (id. l. c. lib. II. c. XXXIII. p. m. 481.) Wir wollen aber in dem Lobe dieſes Lang-Ohrs nicht allzulange uns aufhalten / damit man nicht vermeynen möchte/ ſam wir ein anderer Lands-Mann mit dem Sch. anfangend / als ein Schwab wären; ungeachtet dieſes bißhero beygebrachten alles/ ſo iſt doch der gute Eſel ein ſehr verachtetes Thier / nach dem gemeinen Teutſchen Sprüchwort: Jederman will den Eſel reuten; das iſt / wie es Agricola außdeutet: Wann einer ein guter einfältiger Eſel iſt / ſo will jederman auf ihn ſitzen/ und an ihm beritten werden; (wie der natürliche E-

ſel auch am meiſten leiden muß / als ein verachtetes Thier iſt) darum ſeynd die Chriſten der Welt und Gottes-Eſel; GOtt tragen ſie mit Freuden / daß ſein Geiſt ſie frey und ledig treibet und gleichſam reutet und hinführet wohin er will; die Welt will aber das nicht leiden / ſitzt auch auf ſie / und reutet oder plaget ſie / die tragen die Aſinarii / Eſels-Leut / wie man ſie zur Zeit Tertulliani genennet hat / mit Gedult / biß die Welt ihr ſelbs den Halß auf ihnen abreutet; alſo ſeynd ſie der gemeine arme Palm-Eſel / der Gott und die Welt trägt / Gott mit Freud / die Welt mit Gedult;

Fides (der Glaub) iſt geſchlagen tod /
Juſtitia (die Gerechtigkeit) ligt in
grosſer Noht /
Pietas (die Gottesforcht) die ligt im
Stroh /
Humilitas (die Demuth) ſchreit:
Mordio!
Superbia (die Hoffart) iſt auſſerkohren /

Pati-

Patientia (die Gedult) hat den ſtreit verlohren;
Veritas (die Waarheit) iſt gen Himmel geflogen/
Treu und Ehr über Meer gezogen/
Frommkeit läßt man bettlen gohn/
Tyrannis (Tyranney) beſitzt jetzt den Thron;
Invidia (der Neid) iſt worden loß/
Charitas (die Liebe) erkaltet und bloß/
Tugend iſt deß Lands vertrieben/
Boßheit und Untreu drinnen blieben:

Biß hieher Agricola in ſeiner Außlegung der Teutſchen Sprüchwörter p.m. 349. weilen dann derowegen der arme Eſel ein ſolch verächtlich Thier iſt/ ſo haben die Teutſche von demſelben erſt-gedachtes Sprüchwort hergenommen/ dahero es kein wunder/ daß er hier auch nicht nur keinen Stall bekommen/ ſondern von dem wilden Schwein ſelbſten noch darzu verachtet und außgelachet worden; zumalen in der Schaden-freudigen und erſtarreten lieb-loſen Welt nichts neues/ daß man den vorhin betrübten

trübten noch mehr betrüben / und alles gebrandte Hertzenleyd anthue / wie der gute Hiob ſolches erfahren / als welcher zuſamt ſeiner Armuth und Leibes-Wehtagen noch von ſeinem böſen Weib und Freunden ſich hat plagen laſſen müſſen; über den guten verfolgten David hat man die Hände zuſamen geglitſchet und geſprochen: Da da / das ſehen wir gerne / Pſalm. 35. 21. der ſelbſte Heyland mußte dergleichen in ſeinem allerſchmerzbarſten Leiden / bekandter maſſen / über ſich ergehen laſſen / was iſts dann wunder / daß die Glieder dem Haupte hierinnen gleich werden? aber was Raths? Erſtlich ſollen wir uns hierinnen nicht ſelbſt rächen / ſondern Gott die Sache ſanfftmüthig befehlen / dann dieſes Laſter hat der allgemeine Weltrichter und Rächer ſich alleine fürgenommen / ſagend: Mein und ſonſt keines andern mehr iſt die Raache / Ich will vergelten / Devt. 32. 35. als welcher dieſe drey R. für ſich alleine behalten / nemlich / Rächen / Richten / Rühmen; dahero ſtehet es Gottſeelig und weiß / (ſo redet der

weiſe Molinäus hiervon/) wann man bemühet iſt/ dieſen Zärtling/nemlich den Haß und darauß entſtehende Selbſt-Raache/ zu übertäuben/ als welcher gar geſchwind iſt/ſich zu entrüſten/und langſam ſich wieder zu beſänfftigen/und wann man bedacht iſt/ die Urſache zur Gedult zu ſuchen und zu finden; Wirſtu ſchuldig verdammt/ſo erkenne die Gerechtigkeit; wirſtu unſchuldig verdamt/ ſo ſchmiege dich unter den Gewalt/ haſtu erſt neulich Belaidigung empfangen/ ſo iſt es zu geſchwinde/dich zu rächen und ſolches zu empfinden; iſt die Sonne ſchon darüber undergegangen/iſt es ſchon zu ſpat/ ſolches zu thun; hat man dich verwundet / gedencke auf Geneſung und nicht auf Raache; biſtu daran wieder geneſen/ ſo muß deine Seele nicht unheilbarer ſeyn/ als dein Leib; iſt es ein Freund der dich belaidiget / ſo ſiehe auf die Freundſchafft und nicht auf die Belaidigung; iſt es ein Feind/ ſo ſuche ihn durch gutes-für übel-thun zu gewinnen; iſt er dir zu mächtig/ ſo iſt es

Thor-

Thorheit/ ſich an ihn reiben wollen; iſt er dir zu ſchwach/ ſo ſtehet es übel/ ſolches zu thun; Iſt er deine Obrigkeit/ ſo muſtu ihme weichen/ iſt er under dir/ ſo muſtu ihm verzeihen; iſt kurtz aber klug; beſiehe deſſen gedachtes Buch von der Gemüths-Ruhe (lib. III. c. 12. p. m. 459. ſeqq.) Ach daß wir ſolches allezeit bedächten/ wurde manche Grauſamkeit vermitten bleiben/ welches aber nicht gethan jener Mohr eines Spaniers/ Don Riviero genandt/ auf der Inſul Majorca wohnend/ dieſer Spanier hatte unter ſeinen Sclaven einen Mohren/ über welchen er einsmals ſehr ergrimmete/ und ihm mit einem Strick ſo viel Streiche geben ließ/ daß der arme Sclave faſt nicht zu bleiben wußte/ hierauf ſtellete er ſich/ als wann er ſeinem Herren mit gröſſerer Begierde als vorhin/ aufwartete; Nun hatte Riviero ein Schloß/ welches nur einen einzigen Eingang hatte/ daſſelbe war mit einem tieffen Graben/ darüber eine Fall-Brücke war/ wol verwahret; wann man das Thor verſchloſſen und die Brucke aufgezogen

zogen hatte/ ſo ware dieſe Veſtung unů-
berwindlich und ſpůhlete die See an die-
ſelbe Klippe/ worauf ſie erbauet war;

Wie nun einsmals Riviero weit von ſeiner Wohnung hinauß auf die Jagd außgezogen war / und der belaidigte Mohr ſahe / daß er jetzo Gelegenheit ha-
be/ ſich an ſeinem Herren zu råchen / fůr-
nemlich da ſeines Herren Gemahlin/ die ſonſten in einem Dorffe zu wohnen pfleg-
te/ damals auf das Schloß komen war/ um/ allda ihre Augen in der See und an den vielfåltig da herum ſchiffenden Ga-
leeren zu ergötzen; So bald ſie aber in das Schloß getretten / ſpringet ihr der Mohr nach / ziehet die Fall-Brůcke hin-
der ſich auf/ faſſet die Frau / und bindet ſie an einen groſſen Kuffer unten in einem Gemache bey einem kleinen grůnen Bet-
te / und ſchließt ihre drey kleine Kinder/ die ſie mit gebracht hatte/ in eine Kamer daneben: Hierauf zwinget er die erbare Frau zu ſeinem unzůchtigen Willen/ und als auf ihr und der Kinder Geſchrey die Bauren auf die Beine kamen/ und dem Riviero die ungeheure Zeitung brachten/

da

da eilete derſelbe wie ein ſchneller Vogel zurůcke/ den Seinigen zu Hůlffe zu kommen/ wie ihn aber der Mohr kaum erblikket/ da reichte er deſſen allererſten Sohn von etwa ſieben Jahren/ zu einem hohen Fenſter hinauß/ kehrete ſich gantz nichts an ſeines Herren Bedrohungen/ ſondern ſtůrtzte ihn von der Hỏhe herab auf einen Felſen/ daß auf den Fall augenblicklich eine Zerſchmetterung deß gantzen Leibes und der Tod ſelbſten erfolgete.

Nunmehr war der arme Edelmann in ſolcher Angſt / daß er faſt in Verzweiffelung gerathen wåre/ legte es derowegen aufs bitten / und gab dem Mohren die allerſůſſeſte Worte und theuriſte Verſprechungen / wann er nur ſeinen ůbrigen Kindern und Gemahlin kein Laid zufůgte; dieſer ſtellete ſich/ als wann dieſe Worte ihme zu Hertzen giengen / verſpricht demnach ſeiner Bitte Gehỏr zu geben/ mit dem Beding / wann ihm der Edelmann zur Buſſe und Straffe deß Unrechts/ ſo er ihm neulich angethan/ ſeine aigene Naſe abſchneiden wolte; was ſolte nun der gute Edelmann thun? un-

 geachtet

geachtet daß er wol vernommen / was biß anhero geſchehen / dannoch trug er kein Bedencken / dem Sclaven ein Genůgen zu laiſten / ſchnitte dannoch ihme ſeine ſelbſt-aigene Naſe weg / auß Hoffnung / dieſen raſenden dardurch zu beſänfftigen / aber vergebens / ſondern dieſer durchteuffelte Mohr wurde noch wůthiger / nahm deß Edelmanns zwey Kinder / ſchlug deroſelben beede Kỏpffe gewalthåtiger weiſe zuſammen / daß das Blut und Gehirn herauß ſprůtzte / ſchickt ſie endlich ihrem Bruder nach / ich will ſagen; er ſchmieſſe ſie gleichfalls auf den Felſen hinab.

Und nun wird dieſes grimige Panter-Thier ſich vielleicht nach Genůgen gerochen haben? aber ach nein! ſondern die Thrånen deß heulenden Edelmanns und heiſſe Seufftzen der andern Anweſenden / war in ſeinen verfluchten Ohren gleichſam eine Freuden-Muſik / welche ihne zu noch mehreren Grauſamkeiten muthigten / dann er ſchleppte ůber das noch die armſelige Frau herbey / und nachdem er in Anſchauung ihrer aller / ihr die Kåhle

gantz

gantz grauſamlicher weiſe abgeſchnitten/ ſtürtzte er den abgekählten und entſeelten Leichnam von dem höchſten Thurn herab; O nie-erhörte Raach-Gierde! welche aber durch ſo vieles unſchuldig vergoſſenes Blut dañoch nicht gedämpffet wurde/ ſondern es ſchäumete dieſer Tyger dannoch fort/ von lauter hölliſch-entflamter Raach-Brunſt/ und das darum/ weilen er ſeinen vermaledeyten Raach-Luſt nicht an der ſelbſten Perſon deß armſeligen Riviero hätte vollenden können/ dannenhero trieb ihne ſeine wüthige Wuth ſo ſehr/ daß er ehe ſich an ſich ſelbſt rächete/ ehe dann er abſtehen wolte/ ich will ſagen/ dieſer verzweiffelte Unbe ſtürtzte ſich ſelbſten Felſen-ab/ meiſtens darum/ damit er den jenigen nicht mehr anblicken möchte / an welchem er das Ende ſeiner unerhörten Raache machen wolte / aber nicht konte; wer hat dergleichen wol jemahlen geleſen? (Herr Happelius in ſeinem Spaniſ. Quintana Anderen Theil p. m. 177.) allwo er noch ein dergleichen greuliches Beyſpiel einer ungemeinen Raache beybringet / wir

wir aber geliebter kürtze halben übergehen wollen; Wer ſolte und wolte dann dieſes ſo greuliche Laſter nicht fliehen und meiden/ und hingegen alle ſelbſt-Raache dem Allerhöchſten Rächer gleichwol anheim ſtellen? welches dieſe Fabul uns lehren will/ als in welcher der nothleidende und dannoch verachtete Eſel ſich nicht gerochen / ſondern ſtille geſchwiegen/ und gedacht: Ich habe mich nicht ſelbſten auf die Welt gebracht/ dahero ſo will ich auch der verbleiben / worzu mich die Natur gezeuget; womit der Uhr-Schreiber uns weißlich lehren wollen / daß wir für das andere mit dem Stand ſollen vergnüget ſeyn / worzu wir gleichſam gebohren und beruffen worden;

Der Eſel muß die Säcke tragen/ er iſt darzu geſchaffen/ heißt es: Und das thut er auch gedultig/ worbey wir lernen ſollen gedachter maſſen/ gedultig der jenige zu ſeyn / wer Gott/ als in deſſen Händen unſer Glücke und Stande/ haben will/ und ſolten wir auch Eſel/ das iſt / die geringſte und verachtiſte ſeyn müſſen / ingedenck/ daß ſolches

gar

gar nicht von ungefähr / ſondern von Gottes unerforſchlicher Vorſehung und Geſchicke herkomme / wie unglaublich es auch vor unſeren düſteren Vernunffts-Augen ſcheinet; Ein merckbares und hieher ſehr taugliches Beyſpiel ſolle uns der gute Iſaſchar/der Sohn Jacobs ſeyn/ von dieſem prophezeiete ſein ſterbender Vatter alſo: Iſaſchar wird ein beinerner Eſel ſeyn/ und ſich lagern zwiſchen die Gränzen/ Geneſ. 49. 14. was will dieſe Waarſag- und Verkündigung/ was wol anders / als daß Gott auch Sack-Träger haben will unter ſeinem Volck / da heißt es dann billich:

Sis aſinus, quemcunque aſinum ſors aſpera fecit: Das iſt:

Vergnüg dich mit den Gaben/
Wie dich dein Gott will haben/
Gibt er ſtatt hoher Würde
Dir ſchweere Laſt und Bürde/
So dencke diß Geſchicke
Schikt Gott/ nicht das Gelücke.

Dann eine leidentliche Bürde und erträgliche Laſt auf ſich nehmen / iſt

doch beſſer / als offtmals in groſſem Glücke ſchweben; und ſolches kommt einmal von Gott; wie das Exempel Efraim und Manaſſe klärlich darthun; dieſer war der Erſt-gebohrne / gebührte alſo ſelbem billich der Vorzug; Joſeph als ein kluger Mann / ſo wol vom Geiſt Gottes getrieben/ richtete es alſo/ daß ers ihrem Groß-Vatter recht zu Handen ſtellen konte; Jacob aber ſtreckte ſeine rechte Hand auß/ und legte ſie auf Efraim deß Jüngſten Haupt/ Gen. 48. 14. nicht auß irgend einer Unachtſamkeit/ oder etwan ungefähr / oder auß Unbeſonnenheit ſeines Alters / ſondern wie darbey ſtehet: Er that wiſſend alſo mit ſeinen Händen: Ihr rechter Vatter Joſeph mag es wol ſo vorgenommen haben/ wie es das Recht der Natur und die Gewonheit deß Volks mit ſich brachte/ weil der H. Geiſt ſagt: Es gefiel ihm übel / das Jacob das thät/ v. 17. faſſet derowegen auch deß Vatters rechte Hand/ daß er ſie von Efraims Haupt auf deß Manaſſes legte/ mit vermelden: Nicht ſo mein Vatter/ dieſer iſt der

Erſt-gebohrne / lege deine rechte Hand auf ſein Haupt/ verſ. 17. 18. woran er dann an und für ſich ſelber nicht unrecht geurtheilet / aber doch geſchicht es nicht/ Jacob waigerte ſich und ſprach: Ich weiß wol mein Sohn / ich weiß wol/ dieſer ſoll auch ein Volk werden/ aber ſein jüngſter Bruder wird gröſſer dann er/ der ältiſte / werden/ v. 19. wie geht das zu? der Vernunfft nach wider alle Recht und Billichkeit / dann Manaſſe hat ſich niemalen verſündiget/ daß der Vorzug ihme ſolte entzogen werden / aber hier gilt nicht das Geſetz noch Rechte / ſondern der Göttliche Seegen und Schickung / welche keinem Geſetz unterworffen / auch unſeren Rechten und Weißheit nicht: beſiehe Herr Wülffers überauß ſchönen uñ herrlichẽ Tractat; Fatum genandt: oder das verthaidigte Gottes-Geſchik und vernichtete Heyden-Glück/ worinnen dieſe ſchweere Materi durchauß fürtrefflich außgeführet wird; und weilen ſolches unſerer ſchwachen Vernunfft ſo gar nicht ein will / ſo müſſen wir ſie in das

Heiligthum deß HErren ſchicken / den 37.ſten und 73.ſten Pſalmen alldorten fleißig ſtudieren laſſen / auch mit Paulo in deß H. Geiſtes Schule gehen / damit wir mit demſelben lehrnen vergnügt zu ſeyn/und zu ſagen: Ich habe gelehrnet/ bey welchem ich bin/ mir genügen zu laſſen / ich kan niedrig ſeyn / und kan hoch ſeyn/ich bin in allen Dingen und bey allen geſchickt/ beede/ ſatt ſeyn uñ hungern / beyde / übrig haben und Mangel leiden / Ich vermag alles durch den/ der mich mächtig machet/ Chriſtus/ Philip.4.12.13. welche Materie/ ob ſie gleich ſchon ein und andermal fürgekommen / iſt ſie doch ſo nutz- Lehr- und Troſt-reich auch ſo hoch nothwendig/ daß ſie wol würdig/ ſie öffters zu treiben/ damit wir recht vergnügt mit jenem ſprechen mögen:

1.

GOTT!

So ſey dein Wille dann mein Will
Dir hab ich mich ergeben/
Was dir gefällt/ an mir erfüll/
Ich will nicht widerſtreben/

Allein

Allein von dir kommt alles hier
Auf Erd herab gerunnen/
Die gute Gab und zeitlich Haab/
Schöpff ich auß dieſem Brunnen.

2.

Hab ich nur dich und deine Gunſt/
So bin ich wol begabet/
Auf Erd begehr ich nichtes ſonſt/
So bin ich wol gelabet/
Dann Vatter/ du wirſt wägen zu/
So viel ſtäts deinem Kinde/
Daß es zur Noth ein ſtücklein Brodt
Und noch was übrigs finde.

3.

Was ſoll mir groſſes Gut und Geld?
Glück/ Ehr/ uud langes Leben!
Jens muß ich laſſen in der Welt/
Mein Glück ſoll erſt anheben
Im Himmel dort/ drum will ich fort/
Nichts hält mich auf/ auf Erden/
Ach ruffe mir/ hohl mich zu dir/
Da werd ich ſeelig werden!

Wol dem nun und abermal wol dem/ der in ſeinem Chriſtenthum es in ſo weit gebracht hat/ daß er ſolches von Hertzen ſagen und ſein Gemüthe damit befriedigen kan!

Die XIV. Fabul.

Die wol-geſpeißte/ aber in ſtäter Gefahr ſchwebende Hauß- und die mit ſchlechtem Eſſen vergnügte und ruhige Feld-Ratze.

EIne Hauß-Ratze kam einſten zu einer Feld-Ratze / und wurde von dieſer als ein Gaſt bewürthet / da ſie dann nach vermögen tractirte / nemlich Kräuter und Wurtzeln/ welches ſie in guter Ruhe verzehreten; worauf dieſe jene hinwiederum zu gaſt lude/ die es für bekandt aufgenommen/ auß dem freyen Felde in das beſtimmte Hauß ſpazieret / und als ein geladener Gaſt ſich eingefunden / da ſie aber weit niedlicher gehalten wurde / als ſie die Hauß-Ratze geſpeiſet / indeme ſie aber mit den beſten Bißlein ſich erlabten/

Parvo atus.
Wer, wen zů ſchatzen,
Alß der zů ergotzen. 14

labten / ſiehe / da kam der Haußherr angeſtochen / durch deſſen Ankunfft ſie zerſtöbert wurden / da ſie die beſte Bißlein dahinden laſſen und mit der Flucht ſich erretten mußten / worauf die Feld- zu der Hauß-Ratze ſprach: Es iſt wol waar / daß du beſſere Speiſen als ich genieſſeſt / allein weilen du darbey in ſtäter Gefahr ſchweben und offt darvon weichen muſt / ſiehe ſo will ich lieber mein geringes Tractament im Frieden und Ruhe genieſſen / als deine köſtliche Speiſen in Unruhe.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DEr Menſch iſt von Natur ein geſelliſch Thier / ſagt der weiſe Ariſtoteles; dahero ſo haſſet er die Einſamkeit / und ſuchet die Geſellſchafft nach vermögen / welches dann inſonderheit auch bey Gaſt-Mahlzeiten zu geſchehen pfleget / da gute Freunde ſo viel zwar

noch

noch derer in der letzten Grund-Suppe dieſer lieb-loſen und kalten Welt zu finden / etwan zuſammen kommen auf ein Gaſt-Gebott / um/ ſich mit einander in Ehren zu ergötzen / eben wie hier auch durch dieſe beede Thiere ſolches fürgeſtellet wird / welches auch an und für ſich ſelbſten nicht unrecht / wofern man anders in den Schrancken der Gottsförchtigen Erbarkeit und erbaren Mäſſigkeit verbleibet/ zumalen ſolches auch ein alter wolhergebrachter Gebrauch / wie auß den alten ſo wol Geiſt- als Weltlichen Geſchichten ſattſam bekandt iſt/ bey welchen Gaſt- Mahlen aber viel und mancherley Sachen vorgegangen / alſo/ daß ſie nicht auf einerley weiſe ſeynd gehalten worden; Die Juden hielten bekandter maſſen ihre Mahlzeiten mit Pſalter und Pfeiffen und andern Luſtbarkeiten ; ſie tantzten und ſprungen / ſie ſchryen und johlten/ auch überlaut/ dergleichē ſchlimmer Gebrauch auch bey den Zeiten deß heiligen Chryſoſtomus gewähret / er aber heftig darwider ſolle geprediget haben/ die Sarniater ſamt anderen lieſſen

ſolche

ſolche gemeiniglich drey tage lang wäh-
ren/ die alte Teutſche ſaſſen gewaffnet
zu Tiſche/ die Perſer hingegen und La-
zedämonier wolten nicht einen Stecken
bey ihren Mahlzeiten leiden; eben dieſe
ſpeißten offentlich; die Tirtäi ſungen Lie-
der und Gedichte/ wohin die junge Kna-
ben kommen/ daß ſie Zucht und Mäſſig-
keit daſelbſten ſehen und lernen ſolten;
welche der König Minos angeſtellet/ da
dann die Gäſte nach verrichteter Mahl-
zeit ihre güldene und ſilberne Geſchirre
zeigten/ um zu zeigen/ daß ſie ſolche dem
König zu Ehren gehalten; die Argiver
aber brauchten nur irꝛdine Geſchirre; die
Rohdier erquikten ſich auch mit Balſam
und wolriechenden Blumen darbey; die
Thrazier und alte Teutſche truncken
auß Hörnern / die Gramanter auß
Strauſſen-Eyern/ andere tantzten mit
ihren Bechern herum/ wer nicht mit trin-
ken wolte/ mußte weg gehen/ weilen volle
und nüchtere nicht zuſammen taugen;
Ihr Geſang war/ das ſie ſungen: Ge-
ſundheit ſey die beſte Gabe/ Schön-
heit den Menſchen auch erlabe; und
ein

ein ehrlich-erworbener Reichthum bringt auch billich groſſen Ruhm; andere gaben allerhand Rätzel bey ihren Mahlzeiten auf/ wer es auflöſete/ kriegte entweder einen Kuß/ oder was von Speiſen; man trug eine Leyer dar/ auf welcher einige ſich hören lieſſen/ wer wolte; bey den Griechen dörfften die Weiber bey offentlichen Gaſtereyen ſich nicht ſehen laſſen/ ſie wären dann ſehr nahe den Gäſten verwandt/ den Perſern wartete ein Verſchnittener mit Bogen und Pfeil auf/ an dem Tiſche aber ſatzten die Concubinen/ die Ehfrauen aber nicht/ wann nun ein Verſchnittener warnahme/ daß ein anderer eine ſolche mit ſonderbahrer Luſt anblickte/ ſchoſſen ſie ein Pfeil nach dieſem Lüſterenden ab; die wollüſtige Sybariter lieſſen auch ihre Pferde bey ihren Gaſtereyen tantzen/ welches ihnen aber einſten übel außſchluge/ dann als ſie wider die Crotoniater/ als ihre Feinde/ zu Pferdt außzogen/ lieff ein miß-vergnügter Pfeiffer von ihnen zum Feind über/ verheiſſend/ wo ſie ihme trauen wolten/ ſo wolle er die Sybariter gar
leicht-

leichtlich in ihre Hände lieffern/ welchem ſie auch Glauben zuſtellten/als nun dieſe daher geritten kamen/ fieng der ſeine gewohnliche Pferde-Täntze an zu pfeiffen/ worauf die gewehnte Pferde anfiengen zu tantzen/ zu ſpringen/ ſo daß die Reutere abgeſchmiſſen wurden/ und ſie von ihren Feinden alſo überwunden wurden: und was dergleichen verſchiedene Gebräuche mehr/ wovon Alexander Sardus mit mehrerem zu leſen; (lib. I. de moribus ac ritibus Gentium. p. m. 38. ſeqq.) Die alte Römer saſſen nicht wie wir aufrecht/ſondern ſie hattē eine beſondere Manier zu ſpeiſen/nemlich auf ihren Tricliniis oder Bettſtatten/auf welchen jeder ihrer dreye halb ſaſſen und halb lagen/ oder auf den Elenbogen ſich ſtützten / und um den halben runden Tiſch ſaſſen / ſo/ daß ſie die Füſſe entweder an ſich zogen / damit der andere auch auf dem ſo genandten Bettſtättlein Platz hätte/ oder er ſtreckte ſie hinauß/ welches man ſich nicht gar zu wol einbilden kan; Es hat aber der fürtreffliche Mann Juſtus Lipſius ſolche Art zu ſpeiſen gar

artlich

artlich in Kupffer ſtechen und ins Geſicht bringen laſſen; (Tom.2.operum. lib. 1. Saturnal. Sermonum. cap. 7. p.m. 697.) allwo er zugleich meldet / daß ſie weiland auch Fechter zu ihren Gaſtereyen beſtellet / welche nicht nur ein schertz- ſondern ein ernſtlich Gefecht darbey gehalten / und wo einer den andern umgebracht / glitſchten dieſe grauſame annoch mit den Händen zuſammen / ſam ſie Freuden-Spielen zuſahen; l. c. p. 696. A. es ſpeißten aber ſelten weniger als drey / und ſelten mehr als ihrer neune; Ihre Tiſche waren von Citronen-Holtz / welches ſie höher als Gold ſchätzten / dann Cicero kauffte einen um zwölfftauſend und fünfzig Philipps-Thaler; Aſinius Pollio um zwantzig / ein anderer aber hat einen gar um dreiſſig tauſend gekaufft / wiewolen etliche Gelehrte meynen / ſie ſeyen vielleicht ehender auß Cedern als Citronen-Bäumen gemacht geweſen; wer nun in der Mitte ſaß / der hatte den Ehr-Ort; gedachte Bettſtättlein waren mit koſtbaren Küſſen und Tapezereyen gezieret / und alſo ſpeißten ſie in einem gewiſſen

ſen Eß-Saal/ deſſen Thür offen ſtunde/ und das darum/ weilen ſie gewiſe Unkoſten verordnet/ wie viel auf eine Mahlzeit ſolten angewendet werden / darauf nun haben ſie gewiſe Leute verordnet/ welche ſie Cenſores genennet / die alsdann herum giengen / und Macht hatten hinein zu tretten/ um zu ſehen/ ob ſie nicht mehr als die erlaubte Unkoſten ſich betrugen/ aufgewendet? dañ es war weiland nicht erlaubt/ nach belieben ſo koſtbar/ als man wolte/ zu ſpeiſen; welche Cenſier-Herren weiland in groſſem Ehr-Anſehen / ſehr ſcharff und die Ubertretter offt empfindlich ſtrafften; wie ſcharff ſie aber waren/ vermochten ſie doch die Leute nicht in gedachtem Zaum der Mäſſigkeit zu erhalten; dann Clodius Aeſopus der Comödiant wandte einſten 10000. Goldgülden nur auf Vögel / welche abgerichtet zum reden waren; ſein Sohn aber / der ein Erb dieſer unnöthigen Verſchwendung war/ und dem unmäſſigen Vatter nachahmete / der gab noch zum Nach-Tiſch einem jeglichen ſeiner Gäſten ein köſtliches Perlein in Eſſig zerſchmoltzen/

zu trincken / ſeine einige Schůſſel koſtete 600. Seßtertia / derer zehne aber ſo viel als 250. Goldkronen machen; aber noch eine koſtbarere hat ſich Vitellius machen laſſen / als welche zehen tauſend Goldgulden weiter gekoſtet / dann jene / dieſe fůllete er mit lauter der koſtbarſten Speiſen an / welche unter etlich tauſenden nicht konten aufgebracht werden; O Eitelkeit! Sie fiengen aber weiland ihre Mahlzeiten von den Eyern an / und endigten ſie mit Aepffeln / oder auch mit Salat / und das darum / damit er mit ſeiner natůrlichen Kålte die Hitze deß Weins im Magen abkůhle / und den Schlaff bråchte; ihr beſter Getranck war ein guter Wein mit Honig vermånget / und wo dieſes je neuer / jenes aber je ålter wåre / wurde das Getranck auch deſto koſtbarer geachtet; wovon wir aber ein mehrers nicht beybringen wollen / zumalen andere weitlåufftig davon gehandelt / und unter denen Pancirollus und ſein Commentator der Heinrich Salmuth / (de Rebus Perditis & Inventis.

Tit.

Tit. LI. p. m. 238. ſeqq.) auß welchem wir auch beſagtes entlehnet haben.

Gleich wie nun Mahlzeiten anſtellen an und für ſich ſelbſten in allwege recht und erlaubt/ alſo iſt es auch billich/ wann wir mit der Feld-Ratze mit wenigem und ſchlechtem für liebe nehmen/ weder wann man groſſe und ſchädliche Panquete anſtellet/ welche kluge Leute jederzeit gemeidet/ und ſich nährlich gehalten; Von Kayſer Carl V. ſchreibet Aventinus/ daß er allezeit mit vier Speiſen vergnügt geweſen ſeye/ ohne das Gebraten oder Wildprät/ ſo er gerne gegeſſen/ und daß er über eine Mahlzeit nicht mehr dann drey trünck gethan/ auch zwiſchen der Mahlzeit nichts getruncken habe; Als Anno 1414. Kayſer Sigmund mit ſeiner Kayſerlichen Gemahlin gen Speyer kame/ hielte der Rath daſelbſten ſeinen Rittern und Knechten ein Panquet/ ſo 36. Gulden und ſechs Pfenning geſtanden hat/ und verzehrten allda An. 1433. bey einem Thurnier zwiſchen zweyen vom Adel gehalten/ die Grafen und Herren alle Jmbiß nicht mehr als ſechzehen Pfen-

ninge

ninge einer; wie Lehmann in ſeiner Speyriſchen Chronik bezeuget; Kayſer Friederich der Vierdte hat ſich offt über ſeine Gemahlin Leonoram auß Portugall erzörnet/ daß ſie ihren Kindern Gewürtz für Milch-Speiß gegeben/ wie Cuſpinianus erzehlet; obgedachter Kayſer Carl V. hat ſich offt mit Rindfleiſch geſättiget; der gefürſtete Graf von Schaumburg/ Nahmens Ernſt/ ſo Anno 1622. geſtorben/ hat deß Tags nur eine Mahlzeit gehalten; So ſchreibet auch Herr D. Burnet von dem letzt-verſtorbenen Pabſt Innocentio XI. alſo: Es lebet der Pabſt unter anderen ſehr mäſſig/ geſtalten man mich verſichert/ daß ſeine Koſt bey der Tafel ſich täglich nicht auf einen Thaler belauffe/ welches ſehr wenig iſt: wiewolen Sixtus V. noch weniger verzehret/ maſſen er ſeinem Kuchen-Meiſter Ordre gegeben/ täglich nicht mehr Speiſen aufzuſetzen als für 25. Bajoken oder 18. Sous; (vid. deſſen Raiß-Beſchreibung durch Franckreich/ Schweitz und Italien; Anderer Theil. p. m. 510.) Und was iſt wol der über-

flüſſigen

flüſſigen menge und ſchädlichen köſtbar-
keit wol vonnöthen/ zumahlen waar/was
der weiſe Socrates zu ſeinem Weibe
Xantippe geſagt; dieſer als er etliche
Reiche zu gaſt gebetten/ aber mit weni-
gem ſich verſehen hatte/ und ſein Weib
ihne deßhalben zu rede geſtellet/ſprach er;
Bekümmere dich nicht hierum/ mein
liebes Weib; warum? Seynd ſie
meine gute Freunde/ mäſſig und ent-
halten/ ſo wird genug für ſie da ſeyn/
es ſeye ſo wenig als es wolle; ſeynd
ſie aber keine gute Freunde und un-
mäſſig/ ſo wird nicht genug da ſeyn/
es ſeye auch ſo viel da/ als es immer
wolle; und dem iſt auch alſo; dahero
nehmen ſolche Leute mit der Feld-Ratze
immer für lieb/ wie wenig und ſchlecht es
daher gehet/ ſo greiffen ſie zu und laſſens
ihnen wol ſchmecken/ warten nicht auf
viel-und köſtliche Lecker-bißlein/ damit es
ihnen nicht ergehen möchte/ wie jenem
Doctor, den man zu einem Eingerühr-
ten von Eyern geladen/ ſo man zu
Dreßden einen Eyer-Hahnen/ die
Pommer aber einen Mann-Hahnen

nennen ſollen; als er nun zu Tiſche ſaß/ prangte er gantz höflich/ und ſpitzte ſein Maul immerfort auf etwas beſſers/auf was dann mein Herr Doctor? auf einen Auer-Hahnen/ dann für einen Eyer-hat er Auer-hahnen verſtanden/ aber es wolte keiner hergeflogen kommen/ dahero mußte der gute Herr Doctor das Maul wieder breit machen/und mit dem Eyer-hahnen wiewol vermuthlich halb geſättiget abziehen; beſiehe Herren Zeilers mehrgedachte Epiſtoliſche Schaz-Kammer/ und zwar die xxx. Epiſtel/p. m.35. in folio.

O ihr Leck-Mäuler/ lehrnet an der Hauß-Razze/ wie ſchänd-und gefährlich eure Lecker-bißlein ſeyen/ wie nutz-und herzlich hingegen die nährliche Mäſſigkeit und mäſſige Nährlichkeit/ wovon wir auß unſerm Hiſtoriſchen Blumen-Gepüſche Num. XXXIV. p.493. ſeq. auch in dem Andern Fünffzig dieſer Fabuln und zwar bey der XXXVIII. p.418. ſeqq. mit mehrerem gedacht haben; dann was nutzts/ wann ihr lange der Naſcherey nachſtreichet/ und hingegen viel unge-

mach

mach an dem Leibe / Schaden an Hab und Nahrung/ Unruhe im Gemüthe/ und Gefahr in eurem Leben außſtehen müſſet? wie ſolches der Ertz-lecker Apizius erfahren; dieſer/ ob er gleich in ſeinem geſeegneten Rom viel und mancherley Lecker-bißlein hatte/ allwomit er ſeinen Magen und Kragen auch nach genügen hätte ergözzen und beluſtigen können/ war er doch nicht vergnügt/ ſondern er ward lüſternd/ auch etwas fremdes zu koſten/ dahero als er hörete/ daß zu Minturn / ſo eine Stadt in Campanien / ſtattliche Fluß-Krebs / in Alexandrien aber überauß geſchmacke Squillen wären/ trieb ihne die naſcherey ſo ſtarck/ daß er ſich von Rom nach Minturn und von dar nach Alexandrien mit groſſem Unkoſten und Gefahr begeben / aber ſeine Schleckerey wol bezahlen und büſſen müſſen / indeme daß er an beeden Orten kein verlangtes Bißlein geſehen / noch weniger bekommen und verſuchen können/ ſondern mit vorigen groſſen Unkoſten und Leibs-Gefährlichkeit zuruck raiſen müſſen; deme auch recht geſchehen;

dann was iſt wol erwünſchters als Ruhe und Sicherheit/ wer neben einem gnädigen GOtt/ gutem Gewiſſen und geſunden Leib ſein ſtücklein Brodt in Ruhe und Sicherheit genieſſen kan/ hat ſeinen Himmel auf Erden / ſein Speiß und Tranck mag ſo ſchlecht und wenig ſeyn/ als es immer wolle/ kan er doch mit Freuden ſingen:

Ich erwehl ein ſtücklein Brodt
Das mir wol gedeyet/
Für deß rothen Goldes Koth
Da man Ach bey ſchreyet:
Schmäkt mir Speiß und Mahlzeit wol/
Und darff mein nicht ſchonen/
Halt ich ein Gerichtlein Kohl
Beſſer als Melonen;

Ja waarhafftig wol als etwas köſtlichers! dann es iſt ja beſſer/ ein wenig mit der Furcht deß HErren/ dann ein groſſer Schatz/ darinnen Unruhe iſt: Es iſt beſſer ein Gericht Kraut mit lieb/ dann ein gemäſteter Ochs mit Haß; ſagt der Weiſe recht und wol/ Prov. 15.16,17. worüber jener alſo ſchreibet;

bet: Es haben die Teutſche ein Sprůchwort: Wañ man den Leuten die Augē füllen könte/ ſo wäre ein jeder Bauch auch zu ſättigen: Dann wann wir nicht groß Reichthum vor uns haben/ ſo ſind wir gleich forchtſam wie Andreas/ und geht uns wie den Kindern / welche ob ſie gleich beede Fäuſte voll haben/ ſind ſie doch nicht erſättiget / und je älter wir werden/ je geitziger wir werden / darum ſo iſt beſſer / mit etwas weniges ſich begnügen laſſen in der Forcht deß HErꝛen/ als daß man viel hat und Unruhe oder wol ein böſes Gewiſſen darbey; ſo iſt auch eſſen und trincken nicht unrecht / aber für Pracht und Vollauf ſolle man ſich hüten/ auf daß uns Gott nicht wie den Belſazer / Ahaßverus / Herodes/ und andere mehr ſtraffe; dann es ißt einer an einem ſchlechten Biſſen beſſer im Frieden und Ruhe / als einen niedlichen in Unruhe; Samuel hatte beſſere Ruhe als er abgeſetzt worden / und Saul zum König verordnet ward/ 1. Sam. 11. 12. ſeqq. und wie wol ſchmäkte dem David ſein Eſſen nach dem Tode Sauls? 2.

Sam. 5. In convivio fiat modicus apparatus, non corpora boum; vera convivia ſunt ubi benivolentia, bonum vinum & ſuave colloquium; ſchließt er endlich; das iſt: Bey Mahlzeiten ſolle man nicht viel ſondern wenig zurüſten/ dann die beſte Mahlzeiten ſeynd wo ein guter Will und aufrichtiges Gemüthe/ein geſchmacker Wein und freundliches Geſpräche; welches letztere wol das beſte Gewürtze mag genennet werden/ deſſen ſich auch weiland die weiſe Heyden bey ihren Mahlzeiten bedieneten/ indeme ſie einander allerhand artige/ luſtige und zugleich nutzliche Fragen über Tiſch aufzulöſen/fürgeleget/dergleichen Plutarchus ſamt dero Beantwortungen zuſammen getragen/und wir nur etliche andere zu beluſtigen/beybringen wollen: Als nemlich; Ob man auch über Tiſch philoſophiren und diſcuriren oder diſputiren ſolle? weilen underweilen Ungelegenheit hierauß entſtehet: Ob der Gaſtgeb ſeine Gäſte ſetzen/ oder ihnen frey mögen laſſe/ ſich gleichwol nach belieben zu ſetzen: allen

len Vorgangs-Streit vielleicht zu verhüten: wie das Sprüchwort zu verſtehen: Die Liebe lehrt die Muſik? Ob Alexander der Groſſe ein ſtäter Weinſäuffer oder mäſſig geweſen? Warum die Alte beſſer von ferne leſen können/ als wann ſie das Buch nahe zum Geſichte heben? Warum wir zu Ende deß Herbſtes mehr als ſonſten zu eſſen pflegen? Ob das Ey vor der Henne geweſen? Ob das Ringen eine von den ältiſten Arten zu kämpffen ſeye? Warum die Fichten-Harz-und andere dergleichen Bäume/ nicht auf ſich impffen laſſen? Von der Natur deß Fiſches Remora genandt/ welcher zwar klein / aber ein groſſes Schiff aufhalte? Woher es komme/ daß das Schaaf-fleiſch/ welches von einem Wolff gebiſſen wordē/ ſchmakhaffter ſeye als ein anders / deſſelben Wolle aber lauſicht werde? Ob der Epheü kalter oder warmer Natur ſeye? Woher es komme/ daß der ſonſt kluge Ariſtoteles melde/ daß die Weiber wenig/ die alte aber leichtlich voll

werden/ und doch keine Urſache dazu geſezzet? Ob die Weiber darum/ weilen ſie keine Bärte/ wärmerer oder kälterer Natur ſeyen? Ob der Wein nicht kalter Natur ſeye? Warum der Moſt nicht alſo voll mache wie der Wein? Warum die halb-volle viel ebentheurlicher und sieben-ſelzamer ſeyen als die gar-volle? Warum das Fleiſch mehr vom Mond als der Sonnen fäule? Ob die Erde oder das Waſſer mehr Speiſen dargebe? Woher es komme/ daß der Feigen-Baum / welcher gar einen herben Safft hat/ und dannoch ſolche ſüſſe Früchte trage? Woher die Nüchtere mehr dürſte als hungere? Woher es komme/ daß man Hunger auch mit trincken ſtillen könne? wann man aber eſſe/ der Durſt hingegen gröſſer werde? Woher der Schnee/ wo er in etwas warmes eingebracht wird/ dannoch kalt verbleibe? Woher es komme/ daß das geſchlachtete Fleiſch/ ſo man es an einen Feigenbaum hänget/ gantz geſchlacht und zart werde? Ob

Ob man unter dem trincken auch von ernſtlichen Sachen ſich berathſchlagen ſolle? Warum man bey Nacht den Hall merckſamer höre / als bey Tag? Mit dieſen und dergleichen Fragen und Unterredung haben ſie gedachter maſſen ihre Gaſtmahle gleichſam gewürzet/welche warhafftig weit beſſer und ſüſſer geweſen/ als die überflüſſige Speiſen und Geträncke/bevorab wo keine Hertzens-Vertraulichkeit/Frieden und Ruhe fürhanden / ſondern wo man in ſtäter Sorge und immer-ſchwebenden Gefahr Speiß und Tranck zu ſich nehmen muß/ dahero die ſichere Feld-Ratz billich ihre ſchlechte Koſt / ſo ſie in Friede und Ruhe genieſſen kōñen/den niedlichen Biſſen der Hauß-Ratze/ welche aber in ſtäter Unruhe und Gefahr ſchwebte / fürgezogen/ und zu dem Ende hält auch der weiſe Prediger die Ruhe/Friede und einen guten Muth bey dem Eſſen für das beſte/ ſagend: Ein jeglicher Menſch / der da iſſet und trincket/ und hat guten Muth in aller ſeiner Arbeit/ das iſt eine Gabe GOttes / Cap. 3. 13. dann

darum gibt der barmhertzige GOTT Speiſe und Tranck/ daß wir uns damit erfreuen und erquicken ſollen/ und ſtrafft dahero in ſeinem Heiligen Worte die Geitzwänſte/ die nicht das Hertze haben/ ſich in Ehren luſtig zu machen / welches der Prediger ein groſſes Unglück under der Sonnen nennet/ ja er erfüllet unſer Hertz mit Frölichkeit und Ruhe/ welches eine groſſe Gabe und Seegen Gottes iſt:

O quantum bonum eſt
Obſtare nulli, carpere ſecuras dapes!

ſagt Seneka (in Thyeſt. Act. 3. p. 96.) Das iſt: O welch eine herꝛliche Gabe und Gnade/ wann wir ungehindert unſer eſſen und trincken verrichten können/ zu welcher erwünſchten Ruhe viel thue/ wann wir unſere Amts-Geſchäffte fleiſſig verrichten/ ſchaffen das/ was uns anbefohlen iſt/ mit Gottes Gaben uns vergnügen laſſen / den kargen Geitz fliehen/ und das Hertze haben / deß Leibes alſo zu warten/ daß er nicht gail werde/ mit betten/ maaß und guten Geſprächen unſere Mahlzeiten halten/ u. ſ. f. O alsdann iſt eine hand-voll mit Ruhe beſſer / als

beede

beede Fäuſte voll mit Mühe und Arbeit/ wie er Cap. 4. 6. redet; Non jucunda quidem eſt aqua & polenta aut fruſtrum hordeacei panis, ſed ſumma voluptas eſt ex his capere voluptatem, & ad id ſe reduxiſſe, quod eripere nulla fortunæ iniquitas poteſt, ſagt ein anderer Seneka (l.2.Epiſt.18.) das iſt: Waſſer-Brey und ein ſtück Gerſten-Brodt iſt zwar eine ſchlechte Sache / die wenig luſtig machen / aber das iſt die gröſſiſte Luſt / wann man man auß dieſen geringen Dingen einigen Luſt ſchöpffen und ſich ſelbſten dahin bringen kan / daß kein Unglück unſere Ruhe und Frieden zerſtöhren kan; darum ſo ſehe ich das für gut an/ daß fein ſeye / wann man iſſet und trincket/ und gutes Muths iſt in ſeiner Arbeit/ ſagt eben dieſer weiſe Prediger/ Cap. 5. 17. Ey dann/ ſo gehe hin und iß dein Brodt mit Freuden / (es ſeye wie wenig es wolle/) und trinck deinen Wein (oder was dir Gott ſonſten beſcheert/) mit gutem Muth / dann dein Werck gefällt GOtt wol; ſeynd abermal ſeine Worte/ C. 9. 7. Seelig und

glückſeelig der/ ſo es von Gott alſo haben kan! wir ſchlieſſen mit jenem:

In allem Thun ſorgfältig ſeydt/
Mit G'fahr das gute Leben meid.

Die XV. Fabul.

Das Ruhm-begierige Pferd/und in dem Koth ligende faule Schwein.

ALs einſten ein faules und volles Maſt-Schwein ein wakkermüthiges Pferd erblikte/ und ſahe / daß es zu dem Streit und Kampff gantz außgerüſtet und muthig darzu war/ſo redete dieſer träge Miſtling das rüſtige Pferd alſo an: Ach wie iſt mir ſo leyd / daß du dich in den Streit begiebeſt / als in welchem du auch gar leichtlich dein Leben verliehren kanſt; Aber dieſes ſprach zu jenem: Ich will lieber mit

Segnrit honorem.

Ein ſäwolluſt ligen,

Ein daahr zu krigen.

15

Ehren tapffer und ritterlich ſterben/ als wie du / im Koht da ligen / und meine Zeit mit ſchnödem faullenzen und Schande im Koht der Wollüſten zubringen.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

ZWey gantz widerſinnige Sitten werden uns in dieſer Fabul zu behertzigen fürgeleget / und zwar an dem Pferd die edle Tugend der Großmüthigkeit / an dem Maſt-Schwein aber das Laſter der ſchnöden Trägheit und darauß entſtehenden Kleinmüthigkeit: Was nun das erſte Thier betrifft/ nemlich das Pferd/ ſo hat daſſelbe ſo viel merckwürdige/preißbare und nutzliche Tugenden und Eigenſchafften an ſich/ daß ihrer viele bewogen worden/die Feder anzuſetzen/und dieſelbe zu beſchreiben/wie dann der genau-ſichtige Natur-ſpäher Plinius ſolches vor langſten gethan/ und in ſeinem Achten Buch/ das gantze zwey und vierzigſte Capitul damit

verfertiget / ſo hat auch Aelianus an verſchiedenen Orten deſſen gedacht; wie nicht weniger der hoch-gelehrte Voſſius in ſeinem Edelen Buch: de Theologia Gentili; Philippus hat in ſeinen Horis ſuccisiuis oder zu Teutſch Spar-Stunden/ in ſeinem Erſten und Andern Hundert oder Centuria gleichfalls viel merckwürdige ſachen von dieſem edelen Thier beygebracht/ da er meldet/ wie der ſinnreiche Poet Buchananus das Pferd mit behörigen Lob-Farben herauß ſtreiche/ welche ſo herzlich / daß der alte Geſchicht-Schreiber Solinus ihnen gar einigen Verſtand und Vernunfft zuſchreibe / zu deſſen Bekräfftigung er / der Camerarius/ ein Exempel beybringet/ daß/ als Alexius der Griechiſche Kayſer ſeinen Bruder Iſaacius genandt/ fälſchlicher weiſe auß dem Königlichen Thron gehebt / und ſeiner Augen über das beraubet / habe nachgehends ſein Arabiſches Pferd ihne nimmer wollen auffſitzen laſſen / eben ſam ſolches gemerckt hätte/ daß er ein ſolcher treu-loſer Geſell wäre/ und hätte er von einem Fränckiſchen Edelmann

delmann Herren von Rotenhahn offt gehört/wie deſſen Pferd ihne zum öfftern vor ſeinen Feinden gleichſam gewarnet habe / bevorab/als er einſten durch den Mayn-Fluß mit etlichen Reutern ſetzen wolte / da habe es mitten im Fluß ſtille gehalten/ anfangen die Ohren zu ſpitzen/ und weder mit Streichen noch ſpornen ſich weiter treiben laſſen wollen/ ſondern mit gewalt zuruk gegangen/er habe aber nachgehends erfahren / daß jenſeit eine feindliche Parthey verdeckt gelegen/welche ihnen aufgepaſſet/ ſo/ daß ſie unfehlbar in dero Hände gerathen/ wo ſie nicht durch dieſes Edele Thier / nächſt Göttlicher Vorſehung / wären gewarnet und erhalten worden; (Cent. 1. c. 23. p. m. 103. ſeq.

Unter andern preißbaren Eigenſchafften dieſes Thiers aber iſt auch dieſe / daß es ein Generos- Groß-und Edel- müthiges Thier iſt/ ſo/ daß wann manches ſiehet/ daß man ihme einen ſchönen ſchmuk oder auch Streit-zeug auflegen wird/ ſo wihert es/ ſpitzet die Ohren/ liebelt gleichſam den Bezäumer/und gibt ſeine Groß-

müthig-

můthigkeit darmit zu verſtehen; Admodum generoſus eſt equus, atque ut leo caudâ, ita is auribꝰ animũ hunc prodit; ſagt obbemeldter Voſſius; das iſt: Das Pferd iſt ein großmůthigs Thier / und wie der Lǒw mit ſeinem Schwantz / alſo bezeuget und zeiget dieſe Eigenſchafft dieſes mit ſeinen Ohren/ wie Plinius (ſagt er) auch ſolches (lib. 8. cap. 16.) bezeuget/ welches auch der Poet Virgilius als ein Zeichen eines behertzten Pferdes bemerket / wann er deſſen mit dieſen Worten gedencket:

Micat auribus, & tremit artus:

Das iſt:

Ein dapffermůthigs Pferd wann es will
Ehr' einlegen /
So ſiht man es ſein Ohr und Glieder zu
bewegen;

Beſiehe deſſen mehrgedachtes Buch de Theologia Gentili; lib. III. cap. LXI. p. m. 1060. Weilen dann das Edel-můthige Pferd ſo großmůthig iſt/ als iſt daſſelbe jederzeit zum kriegen und ſtreiten auch gebraucht worden/ maſſen der Krieg der rechte Schau-Platz der Ehren / ſo/

daß

daß der weiſe Mann ſchon zu ſeiner Zeit geſchrieben: Roſſe werdē zum Streit-Tage beraitet/aber der Sieg kommet vom HErren/Prov. 21. 31. Es hat aber wol niemand die großmüthige Streitbarkeit dieſes Thieres eigentlicher entworffen/als der Allgewaltige Schöpffer und Beherꝛſcher der un- und vernünffti-gen Thieren/ mit dieſen Worten: Kanſtu dem Roß Kräffte geben/ oder ſeinen Halß zieren mit ſeinem Geſchrey? kanſtu es ſchröcken/wie die Heuſchrecken? das iſt Preiß ſeiner Naſen/ was ſchröcklich iſt; Es ſtrampffelt auf den Boden/und iſt freudig mit krafft/ und zeucht auß dem Geharniſchten entgegen; Es ſpottet der Furcht/und erſchrickt nicht/ und fleucht für dem Schwerdt nicht / wann gleich der Köcher wider es klinget/ und glänzet beedes Spieß und Lantzen; Es zittert und tobet/und ſcharret in die Erde/ und achtet nicht der Trommeten Hall; wann die Trommete faſt klinget / ſpricht es Hui: und reucht den Streit von ferne/ und das Schreyen

und

uñ Jauchzen der Fürſten/ Hiob. 39. 22. ſeqq. Das iſt ja wol ein lebendiger Entwurff der Großmütigkeit dieſes Thieres/ welche Tugend (dann dieſe natürliche Eigenſchafft deß Pferdes wird bey den vernünfftigen Menſchen billich als eine Tugend beſchrieben und gerühmet) weilen ſie ſich nicht mit geringen und ſchlechten Ehren vergnüget / wie die Beſcheidenheit / ſondern ſie ſtellet nach hohen und groſſen Ehren / als hat der klugſinnige Urheber dieſer Fabul dieſelbe billich durch dieſes wackermüthige Thier abbilden und entwerffen / anbey aber auch zu fernerem Nachſinnen dieſer ſchönen Materie uns beanlaſſen wollen.

Fragen wir nun gleich anfangs/ was dieſelbe ſeye/ ſo gibet uns der weiſe Sitten-Lehrer Ariſtoteles mit ſeinen Zunfftgenoſſen zur Antwort: Sie ſeye nemlich eine ſolche Tugend/ da der Menſch nur nach hohen und groſſen Ehren ſtrebet / und die ſchlechtere und geringere gleichwol anderen überläßt; Ey warum ſtrebet ein Großmüthiger nach groſſen Ehren / und nicht vielmehr

nach

nach groſſem Geld und Reichthum? darum/ weilen 1. die Ehre etwas Göttlichs iſt/ als womit die Menſchenkinder Gott und deſſen Majeſtät ſelbſten dienen und aufwarten; Darnach weilen die Götter dieſer Welt auch auf ſolche weiſe bedienet mit Reverenz und ſchuldiger Ehrerbietigkeit vergöttert werden; und drittens die Ehre der Tugend eigentliche belohnung iſt/ als ſtreben Großmüthige billich darnach/ weilen in Betrachtung dieſer dreyer Urſachen die Ehre das gröſſiſte und edelſte/ ſo einem Tugendhafften begegnen kan; (vide Andreæ Aidii Clavem Philoſophiæ Moralis. pag. m. 445. ſeqq.)

Gleich wie aber ein Pferd edler Art/ gewiſe Eigenſchafften an und in ſich hat/ als werden von einem Großmüthigen gleichfalls gewiſe Eigenſchafften erfordert/ woran man ſeinen hohen Muth erkennen kan und ſolle/ als daß er Erſtlich nur nach hohen Dingen ſtrebet/ auch das höchſte in einer jeglichen Tugend affectiret und verlanget / bevorab aber in der Ehre/ und dahero kommt es/ daß er nur

von groſſen/hohen/ ehrlichen und berühmten Leuten will gelobet/geehret uñ gerühmet werden/ ſchlechter Leuten Loben aber nicht gar hoch achtet; dergleichen Großmuth Hector von ſich ſpühren laſſen/ſagend: Das jenige Lob iſt angenehm/ welches von den jenigē herkommet/ ſo ſelbſten in Ehren und Ruhm ſchweben und leben; und eben darum hat auch der großmütige Alexander der Groſſe verbotten / daß ihne niemand als Apelles abmahlen/als Pyrgoteles bilden/ und Lyſippus in Ertz gieſſen ſolte/ warum? darum/ weilen dieſe dreye wegen ihrer fürtrefflichen Kunſt die allerberühmtiſte und beliebtiſte waren; wie Plinius bezeuget; daher kommts/daß/als Neſtor den Achilles ermahnete/ er ſolte die Ehre / welche Agamemnon ihme anbiete/ mit Freuden annehmen / er geantwortet: Er wolle von dem Gott Jupiter ſeine Ehre empfangen/ und nicht von einem ſolchen ſchlechten Kerl / (wie er ihn darfür gehalten/) und der noch ſein Feind darzu ware;

Dar-

Darnach ſo ſoll und muß ein Groß-müthiger ein gutes Gewiſſen haben von innen/ van auſſen aber ein gutes Gezeugnis von ehrlichen Leuten / krafft deſſen alsdann alle falſche Nachreden und Entzüchte böſer Klaffter-Mäuler er großmüthig verachtet / und darfür hält / daß ſie ihme nicht ſchaden können/ daß er/ wie Eraſmus/ ſagt: Meine Unſchuld kan ich wol darthun/ aber das und was die Leute von mir ſagen/ kan ich nicht hinderen; wie derowegen ein tapffermüthiger Caball ſich an das gepölffer eines kleinen Hündleins in ſeinem ſchnellen Lauff nicht verhinderen läßt/ alſo laſſet ein großmüthiges Hertze ſich auch in dem Lauff und Wachsthum der Edelen Tugend von dem klappern böſer Mäuler ſich nicht hemmen/ſondern ſaget mit Alexander dem Groſſen: Regium eſt, bene facere & male audire: das iſt: Es iſt Königlich / recht und gutes thun/ und doch üble Nachreden hören müſſen; Drittens/ ſo ſoll ein Großmüthiger ſein Glück und Unglück ungeändert und ungehindert mit

mit gleichem Gemüthe ertragen; ſo/ daß er in jenem ſich nicht zuſehr überhebe/ in dieſem aber nicht allzu kleinmüthig ſeye/eben wie der Poet Horatius haben will/daß ſein guter Freund der Q.Delius ſich alſo gebahren ſolle/ worvon l.2. ad 3. mit mehrerem zu ſehen; dergleichen immer-gleichen Muth gehabt Socrates/ von welchem der Außbund aller böſer Weiber ſeine Xartippe geſagt : ſie hab ihne niemalen mit verändertem Geſichte geſehen/ (als welches ein Anzeigen ſeines unveränderten Gemüthes war/) ſondern wie er außgegangen/ ſo ſeye er auch wieder heim gekommen/ welches ein groſſes wunder bey einem ſolchen Hauß-wurm; So hat auch der edele Römer Metellus den Ruhm dieſer Tugend erhalten/ darum/ weilen er im Elende ſo wol als daheim immer gleiches Gemüthes war; dergleichen der von Kayſer Carl V. gefangene Edel-müthige Chur-Fürſt Johann Friederich in ſeiner Gefangenſchafft von ſich erblicken laſſen; Vierdtens/ ſo ſoll ein Großmüthiger gegen ſeines gleichens auch großmüthig/

gegen

gegen den Niederen aber freundlich und beſcheiden ſich auffuͤhren: wie der verklagte Pericles/ welcher nach geſchehener uͤber ihn ergangener Anklage in offentlicher Verſamlung geſagt: Ihr zuͤrnet mit mir/ der ich doch ein ſolcher Mann bin / der keinem unter euch weichet; hingegen haben Kayſer Titus Veſpaſianus/ Aelius Adrianus/ Ferdinandus I. und andere mehr ſich gegen den Niederen ſehr freundlich und beſchaiden erzeiget; Fuͤnfftens wird von einem Großmuͤthigen erfordert/ daß er offenhertzig ſeye/ ſo/ daß er weder Freund- noch Feindſchafft im Hertzen verberge / ſondern ſeinen Affect oder Gemuͤths-Neigung gleichſam an der Stirne angeſchrieben ſeyn laſſe; wie der alte Poet Ennius ſagt: Eo ingenio ſum natus, amicitiam, atq; inimicitiam in fronte gero: Das iſt: Ich bin alſo genatuͤrt/daß ich mir Freund- und Feindſchafft an der Stirnen anſehen laſſe; dann wie ſoll ein Großmuͤthiger ſich foͤrchten / einem ſeinen rechtmaͤſſigen Zorn und Miß-vergnuͤgen anzudeuten/

deuten/und wo er ſolches im Hertzen ver⸗bergen und ein widriges ſich anmercken laſſen wolte/ wåre es nicht ein Zeichen der verfluchten Falſchheit und heucheley? welches aber von einem Großmůthigen ferne ſeyn ſolle; dahero hat der großmů⸗thige Cato noch in ſeiner Jugend ſeinen Großmuth ſehen laſſen/ indeme er unge⸗ſcheuet einen Degen gefordert/ und den tyranniſchen Sulla lieber offentlich als heimlich hinrichten wolte/ und der Agri⸗cola hielte eine offentliche Feindſchafft fůr erbarer / als einen heimlichen Haß/ angemerckt dieſes / ſo redet und thut ein großmůthiger alles frey⸗mund⸗ und frey⸗můthig/iſt waarhafftig und offenhertzig/ wiewolen mit Klugheit/ lebt fůr ſich/und hålt ſichs fůr eine Schande/ einem ande⸗ren zu gefallen entweder zu leben oder zu reden / auſſer ſeinen guten Freunden; wird er belaidiget / ſo råchet er ſich ſelb⸗ſten nicht/ ſondern ſchlågt ſolches in den Wind/ und kan leichtlich die empfange⸗ne Unbill verzeihen/und ſo fortan/iſt ver⸗gnůgt/wañ und wo er Ehre/ Ruhm und Lob/ wiewolen mit gewiſer ſeiner maaß/

als

als worinnen alle Tugenden beſtehen/ erlangen und haben kan/ wovon die Ethici oder Sitten-Lehrer mit mehrerem handlen; (vid. Dürrii Ethicam Paradigmaticam, cap. 5. p. m. 263. ſeqq.) dann weilen wir von Natur zum Ehrgeitz geneigt ſeynd/ ſo haben wir uns auch wol fürzuſehen / daß / wo uns Ehre angebotten wird/ wir nicht über die Mittel-Schnur hauen / da dann wol vonnöthen ſeyn wird / daß wir Erſtlich in ſolcher Ehre als in einer letzten End-urſache oder dem einigen fürgeſtekten Ziel unſers Berufſs ja nicht beruhen oder verharren/ ſondern ſolche widerfahrne Ehre zu Gottes Ruhm und ſeines Nahmens Lob richten und anwenden ſollen; Darnach ſollen wir auch auf unſere Ehre nicht ſo gar erhitzt und erpicht ſeyn/ daß wir ſelbige wider einige Unbill oder mit Unrecht ſuchen/ und dan̄ Drittens / die Saiten nicht ſo hoch hier ſpannen/ ingedenck/ wer allzuhoch ſteigt/ der fällt auch deſto tieffer; dahero ihrer viele geweſen/ welche die anerbottene Ehre außgeſchlagen / auß Beyſorge/ Ehr bring ihnen Beſchweer / oder drucke

ſie gar darnieder/wo ſie dieſelbe nicht recht gebrauchen könten; dergleichen jener Baur Hanß Lange von Lanzke/ gethan/ von welchem nachfolgende Geſchicht erzehlet wird;

Bogislaus Hertzog in Pommern wurde nach abſterben ſeines Herren Vatters Erichs bey ſeiner Frau Mutter zu Rugenwalde gar unachtſam erzogen/ gieng in die gemeine Schule/ und lehrnete mit den andern Knaben/ mit denen er dann ſich offtmals waidlich zerzancket/ und nicht weniger als ſeine Mit-ſchulere in zerriſſenen Kleidern aufzoge: Als nun ſeines Herren Vatters Tod kundbar ward/ und der junge Fürſt zimlich heran gewachſen/ gab ihm Hanß Lange / ein Baur von Länzke/ (der ihn auch hiebevor mit Kleidern gutwillig verſorget hatte/) ein Roß auß ſeinem Stalle/ ein Schwert und darzu Stieffel und Sporn/ ſamt anderer behöriger Außrüſtung / ritte mit demſelben zu den nächſt-gelegenen vom Adel / die den jungen Fürſten zu ſeinem Herren Vetter Herzog Uratislaus geſandt nacher Bart begleiteten; Als er

nun

nun nachgehends zur Regierung gekommen / und mit dieſem Mann vertraute fernere Gemeinſchafft gepflogen/ welcher den Herzog auch wie er ehmalen gewohnet war/ nur geduzet/ und wo etwas unrichtigs im Lande fürgienge/ angezeiget; Ihrer vielen / die da hätten ſollen abgeſetzet werden / hat er das Wort geredet/ und zum Fürſten geſagt: Du willrſt nun den abſetzen/ den wir geſpikt und ſatte gemacht; Setzeſtu uns hingegen eine hungerige Lauß an die Stelle/ ſo ſauget er uns von neuem auß/ uñ machet uns gar arm / darum ſo laß nur den alten ſitzen;

Als Seine Fürſtliche Durchleucht nun dieſem guten Manne wegen erzeigter Gutthaten und treu-gelaiſteter Dienſte eine Gnade anerbotte / und ihms frey ſtellete zu bitten/ hat er nichts anders von ihm begehret / als ſein lebtag von aller Unflicht frey zu ſeyn; und da der Herzog ſolche Freyheit auch auf ſeine Erben wolte erſtrecket wiſſen / hat er mit einer mehr als Bauer-mäſſigen Großmüthigkeit ſolches abgelehnet/ ſagende: Er ſey

ein Bauer / und ſolten ſeine Kinder auch Bauren bleiben; ſchickten ſie ſich wol/ ſo könten ſie keinen beſſeren Stand haben; dann einem Bauren diene nicht wol frey zu ſeyn / weil er der Freyheit nicht wußte zu gebrauchen/und darbey nur träge oder Bauren=ſtoltz und übermüthig werde/und ſolcher geſtalten niemand gleich oder recht thäte; und das ſeye ein Weg/ ſich in allerley Mühe und Noth zu bringen; beſihe Martin Grundmans neu=eröffnete Geiſt= und Weltliche Geſchicht=Schule/ deß Erſten Theils Anhang/Num. 18. p. m. 548. ſeqq. war wol und klüglich geredet und gehandelt/ dañ die Großmüthigkeit ſoll und muß freylich auch wiſſen/ wie fern ſie die Ehre annehmen und verwerffen ſolle? damit ſie nicht der geſunden Vernunfft / welche der Grund der Sitten iſt / zuwider handle/ und mit dieſem Edel=müthigen Caballen gleichwol ein ſchönes Lob erlange.

Gleich wie nun der kluge Uhr=Schreiber auß gründlichen Urſachen die edele Großmüthigkeit durch einen behertzten

Caballen hat entwerffen wollen/ als hat er auch auß trifftigē gründen die ſchändliche Kleinmüthigkeit / Verachtung der gebührenden Ehre/ und ſchnöde Wollüſten durch ein Schwein darſtellen wollen; dann wie dieſes Thier ſein höchſtes Wol nur im Wuſt und Koht ſuchet/ alſo finden auch die Kleinmüthige ihr höchſtes Vergnügen nur in dem Wuſt der ſchnöden Wollüſten / Schmach und Schande ſtatt der Ehre; dann was iſt das contrarium oder Wiederſpiel hingegen/ als ein ſolches Laſter / da man die billich verdiente Ehre ſchändlicher weiſe verachtet; welches laſter vielleicht wol eine Verwandtin kan genennet werden eines anderen/ welches die Gelehrte Mollitiem oder Weichmütig- und Zärtlichkeit nennen/ welches ein ſolches Laſter / da man ſich nicht gewöhnen mag / etwas beſchweerliches außzuſtehen / auch in rechtmäſſigen Sachen / welche mit der Erbarkeit überein kommen/ ſondern Mühe/ Arbeit und Beſchweerde fliehet und meidet / und hingegen den Wollüſten ſich ergiebet; dergleichen

dergleichen weiland die Perſier waren/ dahero bey den Gelehrten ihre Zärtlichkeit Sprüchworts-weiſe bekandt/ eben ſo wol als der Sibariter auch/ dann von der natürlichen Weichheit reden wir anjetzo nicht; wo nun die zärtliche Kleinmüthigkeit und kleinmütige Zärtlichkeit in einem Gemüthe herrſchet/ da kan keine großmüthige Reſolution oder Entſchluß hervor kommen/ ſondern ſie erſtickt unter dieſen Dörnern/ ſie macht den Menſchen forchtſam/ daß er ſich ab deme/ was einige Gefahr/ Mühe und Beſchweerde mit ſich bringet/ ſcheuet zu unternehmen/ dañ ob gleich ein Großmüthiger ſich nicht plumper weiſe in Gefahr ſtürtzet/ ſo ſcheuet er hingegen auch nicht etwas/ wo Ehre und Ruhm zu erlangen / außzuſtehen; will er anders nicht mit dieſer Makul ſich beſchmützen / dann meynen wir wol/ daß der Pittacus von Mitylene ſo recht gethan habe/ indeme er ſeine Obrigkeitliche Stelle quittiret und aufgegeben / und als er gefraget worden/ warum er ſolches gethan? gab dieſer Weich- und kleinmüthige dieſe Antwort: Es iſt gar ſchwer

und

und beſchweerlich / wann ſich einer löb-und ehrlich verhalten will; das hat er aber darum gethan / weilen der Regent Periander ſich anfangen gäntzlich zu veränderen/ und nachdeme er ſonſten ſich freund- und burgerlich auffgeführet/hat er hernach anfangen zu tyranniſiren / da hätte nun Pittacus Amts halben ſich demſelben großmüthig widerſetzen ſollen / aber er war zu kleinmüthig hierzu/ und wolte lieber auß ſeinem Amt tretten/als ſeiner Gaben rechtſchaffen gebrauchen / dahero als der kluge Solon ſolches vernommen/ hat er denſelben mit ſeinem gewohnlichen kurtzen Siñeſpruch geſtrafft/ſagend: Pulchra quæ difficilia: dz iſt: Was beſchwer-das iſt auch ehr- und löblich: Freylich iſt es ehr-und löblich/ dahero dieſe Weichlinge nicht groſſes Lob erraichen/ ob gleich die Sitten-Lehrere dieſes nicht für ein gar zu groſſes Laſter außſchreiben / dergleichen auch Kayſer Diocletianus gethan; dieſer/als er ſich beſchweret / daß die Regiments-Würde eine ſo beſchwerliche Bürde ſeye/ haben einige ihme gerathen / er ſolle

Szepter und Cron niederlegen / und ſich dieſer Beſchweerlichkeit entziehen / welches er nach zwantzig-jähriger Regierung auch gethan / und zugleich ſeinen Regier- oder Amts-Genoſſen Maximinianus angeſtecket / daß er ihme gleichfalls gefolget / und ob er gleich etlichmal wieder auf den Thron beruffen worden / wolte er doch nicht denſelben wieder beſteigen / ſondern gab dieſen Beſchaid: Se peſte prius liberatum nolle venena imbibere; ſatis ſe pro Republica laboraſſe, nunc vero in Patria h. e. Solonis olera ſerere, hortum colere & privatum agere malle; wie Cuſpinianus meldet: Das iſt: Er ſeye nunmehr von der Peſt (ſo nennet er die beſchweerliche Regierung) befreyet und geheylet / und wolle nicht erſt wieder etwas gifftiges und ſchädliches in ſich ſauffen / er habe Mühe und Arbeit genug wegen deß gemeinen Weſens und Frommen überſtanden / nunmehr gehe er in ſeinem lieben Vatterlande mit dem Kräutelwerck um / er beluſtige ſich mit der Garten-Luſt / und wolle lieber als ein gemeiner

Mann /

Mann/ dann ein Regent hinfüro leben; dieſem hat Kayſer Lotharius der I. Carl V. u. a. m. gefolget/ und haben der gern-müſſigen Epicurer Wahlſpruch gefolget/ welcher alſo heiſſet: Vive tibi: das iſt: Lebe verborgen und für dich; wovon der Plutarchus einen gantzen Tractat geſchrieben; allein andere wenden hergegen ein und ſagen/was der Poet Horatius ſagt:

Paulum ſepultæ diſtat inertiæ
celata virtus. Lib. IV. Od. 9. v. 29.

Das iſt; Die verborgene Tugend und die vergrabene Faulheit ſeynd nicht gar weit unterſcheiden; auch ſagt Plato: Wir ſollē gedencken/daß der Menſch nicht nur ſich ſelbſten/ ſondern dem Vatterland und den Unſerigen zu gutem und Nutzen gebohren ſeye; welches Cicero gleichsfalls bekräfftigt/ ſprechend: Wir ſeynd nicht nur für uns gebohren/ſondern unſer Vatterland/ unſere Eltern und unſer Antheil ſollē auch einen nutzen von uns haben und genieſſen; worüber wir aber die gelehr-Köpffe wollen kämpffen laſſen; deſſen un-

geachtet ſo iſt Adiamanthus auch dieſer Meinung geweſen/dann als Darius die Griechen mit groſſer Macht überzogen/ und der großmüthige Themiſtokles ſich mit Freuden zur Schlacht rüſtete/ ſprach jener zu dieſem: Mich jammert/ daß du zu deinem Tode ſo eyfferig eileſt; dieſer aber antwortete hinwieder: Jch will lieber ehr- und ritterlich im Krieg ſterben/dann ohne Ehre elend und verzagt wie du leben; war wol eine Lob- und Ruhm- würdige Antwort/ bey welcher wir es auch bewenden laſſen/ und mit jenem ſchlieſſen:

Ehrlich das Leben laſſen im Streit
Ubertrifft alle Ehre gar weit.

Die XVI. Fabul.

Der in ſeiner Jugend ſchädliche/ und im Alter verachtete Löw.

EJn Löw mißbrauchte die Stärcke ſeiner Jugend / ſo/ daß er alle Thiere ohne Unterſcheid

In Senectam.

Wer haigend aŭs
Bekot frŭcht zŭ haŭs.

16

terſcheid grimmig angefallen/ darni-der gefället und grauſam zerriſſen; als aber das Alter bey ihme allmäh-lich anklopffte / ſiehe ſo entwiſchten auch die Kräfften von ihme/ ſo / daß er endlich gantz matt und krafft-loß geworden; welches/als es die andere Thiere wargenommen/ ſo fiengen ſie an den Löwen nicht nur allein zu ver-achten / ſondern rächeten auch die an anderen verübete Grauſamkeit/ da-hero ſchäumete das grimmige wilde Schwein auf ihne hefftig zu / und zeritzte denſelben mit ſeinen ſcharffen Waffen; der kekmüthige Stier ſtieß mit ſeinen ſtarcken Hörnern gewal-tig auf denſelben zu / dergleichen an-dere auch ihr vermögen nach vermö-gen an ihme verſuchten/ welches/ als es der ſonſt thumme und ſchüchtere Eſel geſehen und befunden / daß dieſe ſamtlich ihr müthlein an dem Löwen

und zwar ungeſtrafft kühleten/mach-
te ſich dieſes Lang-Ohr auch an den-
ſelben/ und ſchlug ihn mit ſeinen Füſ-
ſen an die Stirne / welches den Lö-
wen über die maſſen hefftig verdroß/
und ſprach: Daß mich Starcke und
Müthige belaidigen / das thut mir
ſchmertzlich weh / aber daß du Lang-
Ohr/ und Schandflecke der Natur/
mich auch würcklich höhneſt / das
macht mir doppeltes Grämen.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DAß der Löw ein überauß ſtarckes
und Kräfften-volles Thier ſeye/ iſt
allzubekandt/welche ſeine Kräfften
und Vermögen aber er nicht nur allein
gebraucht zur Notthurfft / ſondern er
mißbraucht auch dieſelbe zur Grauſam-
keit / in welcher zwar die Löwin den Lö-
wen übertreffen ſolle/ ſo daß es weiland
eine gröſſere Ehre und Ruhm war/ eine
Löwin umzubringen als einen Löwen/da-
hero

hero es dem Perdikka/ einem Mazedo-nier/ zu einem weit gröſſeren Ruhm ge-raichte/ daß er in eine Löwin-Höle ſich hinein gewaget/ und derſelben grauſa-men Beſtien ihre Ihre Junge geraubet/ als wann er ſich zu einem Löwen genahet hätte/und wann die tapffermüthige Kö-nigin Semiramis einen Löwen erleget/ hat ſie es eben ſo wenig geachtet/ als wañ ſie einen Pardel oder ander dergleichen Beſtie gefället/wann ſie aber eine Löwin bemeiſtert/ darüber iſt ſie frölich worden und gleichſam geſieg-pranget/ wie Phi-lippus Camerarius (Cent. 2. Horarum ſuccivarum cap. 87. p. m. 485.) berichtet/ allwo er auch meldet/ daß er/ wiewolen unmaßgeblich/ darfür halte/ daß die jeni-ge ungeheuer-groſſe Schnee-Klumpen/ welche in dem Rhätiſchen Gebürge manchmalen ſo groß und häuffig herun-der fallen/ daß ſie manche Bäume/ Häu-ſer/ Menſchen/ Vieh/ und anders mehr erbärmlich darnieder legen/ deßwegen Schnee-Löwin heiſſen/ weilen ſie gleich dieſer Beſtie/ alles was ſie antreffen/ ſo jämmerlich zerreiſſen.

Angemerckt dieſes nun / und daß der Löw / vielmehr aber die Löwin / eine ſolche grimmig-grauſame Beſtie iſt / ſo hat der klug-ſinnige Dichter dieſer Fabul billich ſeine Erfindung von dieſem Thier hergenommen / ſam es mit anderen Thieren ſo grimmig verfahren / und damit theils die Frechheit der Jugend / meiſtentheils aber die Sitten der Tyrannen für-und abbilden wollen / zumalen jene auch unterweilen gantz frechmüthig und gleichſam tyranniſch ihre Kräfften und Vermögen anlegen / und unverantwortlicher weiſe mißbrauchen / mit ſchlagen / balgen / rauffen / ſpringen / ſteigen / reiſſen und dergleichen mehr; Temeritas enim Adoleſcientiæ proprietas, ſagt der weiſe Cato / das iſt: Die Vermeſſenheit iſt eine Eigenſchafft der Jugend / als welche hefftige Affecten und Gemüths-regungen haben / die ſie nicht bezähmen können oder wollen; Juvenile vitium eſt, non poſſe regere impetum, ſagt der Poet Seneka / das iſt: Die Jugend fehlet hierinnen gemeiniglich / daß ſie ihre Gemüths-Neigung nicht regieren

ren kan; dann wie hat der zwölffjährige König Manaſſes nicht den Ziegel ſeiner Begierden ſchieſſen laſſen/ und grauſame Greuel in Iſrael angerichtet/ wovon 2. Kön. 21. zu ſehen / deme der achtzehenjährige Jojakim nachgeahmet/ Cap. 24. u. a. m. der Römiſche Auguſtulus verblieb auch wegen ſeiner Jugend-Laſter ein kleiner Auguſtulus und kein Vermehrer deß Reichs/ und wie hat Romanus die Kräfften ſeiner Jugend angeleget? recht wild genug/ indeme er ſelbige den viehiſchen Wollüſten deß Leibes aufopfferte/ ſo hätte Heinrich der IV. dieſes Nahmens/ weiland Römiſcher Kayſer/ in vielen ſtücken ſeine junge Kräfften baß anlegen ſollen / damit ihme nicht andere an die Seite geſetzet und erkieſet worden wären / anderer anjezo zu geſchweigen/ derer ſamtlichen Muſter theils der frechmüthige Phaëthon ſeyn kan / welcher auf ſeine wakere Kräfften ſich verlaſſend/ wider ſeines Vatters ſo gut-gemeynte War- und Vermahnung auß der ſichern mitte der Himmels-Straſſe ablaitete; theils aber der unbeſunnene Ikarus / wel-

welcher auch ſich alzuhoch hinaufſchwingend / die Gaben ſeiner Jugend mißbrauchte/beede aber zu merklichem ihrem Schaden/ als welche endlich ſich ſelbſten am meiſten Schaden gethan / eben wie der junge friſchmůthige Löw in der Fabul/ womit aber der kluge Uhr⸗Dichter beſagter maſſen auch den Art⸗Geiſt und Sitten der grauſamen Tyrannen entwerffen wollen/als welche nichts als ſchazu thun und mithin andere zu ångſtigen/ ſich freuen/ ſo daß ein uhraltes Sprůchwort daher entſtanden: Homo Homini lupus; das iſt; Ein Menſch iſt deß andern Wolff; auch Polybius ſchreibet: daß kein grauſamer Thier gefunden werde/als der Menſch; ja als der kluge Bias gefraget worden / welches deß Menſchen gröſſiſtes Verderben und Schaden wåre? hat er geantwortet: Ein Menſch dem andern; welches daß es war ſeye / geben die Geſchichte und glaub⸗würdige Erfahrung genugſam an den Tag; dann lieber/ welcher Löw oder anderes Thier gehet wol ſo unbarmherzig und grauſam mit dem andern um/ als

ein

ein Menſch mit ſeinem Neben-Menſchē? Man ſagt ja im gemeinen Sprüchwort: es müßte ein rauher und harter Winter ſeyn/ wann ein Wolff den andern freſſen ſolte; ja/ welches eigentlich hieher gehöret/ ſo hat der Poet Horatius ſchon zu ſeiner Zeit geſagt/ daß dieſe Tyrañen grauſamer ſeyen/ dann die Löwen/ und zwar mit dieſen Worten:

Neque hic lupis mos nec fuit leonibus
unquam niſi indiſpar feris;

Das iſt:

Kein Wolff/ kein Löwe nicht beginnet es ſo zu machen/
Nach fremden Thieren nur thun ſie auf ihren Rachen;

Lib. Epod. Od. VII.

Da hingegen will der Poet ſagen / ſie nicht nur wider ihres gleichens / ſondern gar wider ihre Mit-burgere wüten und toben/ welches ja über Löwiſch/ will er ſagen; dergleichen Löwen die alte Geſchichte an dem Nero/ Meſſala/ Mezentius u.a.m. fürgeſtellet; denen beyzugeſellen jener Tyrann Etzelin oder Actiolinus

genand/

genandt/ welcher zu Padua tyranniſir-te/ dieſer bauete in den jenigen Städten/ die er under ſich brachte / ungeheure Gefängniſſe / worein er die Leute um geringer Urſache willen steckte / er konte nicht Scharffrichter genug aufbringen / die mit hencken/ würgen und martern ſeinen Blut-Durſt ſättigen mochten/ er ließ etliche Menſchen mit Meſſern von einander ſchneiden / etliche allmählich abbraten / nnd je langſamer einer abgethan wurde / je lieber war es ihme; ein Aug außſtechen / einen Fuß oder Hand abſchneiden laſſen / war die höchſte Gnade und ſchlechtiſte Straffe bey ihm ; wann jemand der Seinigen Tod beweinete/deme ließ er beede Augen außſtechen/wann einer ſein mitleiden gegen einem anderen durch klägliche Reden entdeckte / deme ließ er die Zunge herauß ſchneiden / und hat er bey die dreyſſig tauſend Menſchen auf eine gantz grauſame weiſe um das Leben gebracht / das mag mir ein wilder Löw ſeyn! Dergleichen Art der Herzog von Alba geweſen / welcher als er durch Teutſchland wieder zuruck in Spanien

gezo-

zogen/hat er ſich gegen Graf Ludwigen von Königsſtein gerühmet / er habe achtzehen tauſend Rätzer und Rebellen alleine durch deß Henkers ſchwert hinrichten laſſen.

Noch ſchröcklicher und gröſſer aber iſt geweſen die Grauſamkeit ; welche die Spanier an den armen und unſchuldigen Indianern verübet; dann als man auf begehren deß Bartholomäus Caſa Kayſer Carls V. Beicht-Vatter fleiſſig nachgeforſchet / hat ſich befunden / daß allein in der Inſul Hiſpaniola / welche ein ſchlechtes kleiner iſt / als das Königreich Engelland / in wenig Jahren über die Acht-hundert tauſend Menſchen jämmerlich und erbärmlich hingerichtet worden / dahero geſchehen / daß die Inwohner durch ſolche Spanniſche Grauſamkeit dahin getrieben worden / daß ſie ſich mit einander verlobt / ſich deß mit den Weibern natürlichen beyſchlaffens allerdings zu enthalten / damit ſie keine Kinder zeugen möchten / welche nachgehends under der Spanier Gewalt leben müßten; iſt alſo in kurtzer Zeit die ſonſt ſehr

Volck-

Volck-reiche Inſul gantz wüſt und einöde geworden; und wann wir anderer Außrechnung Glauben zuſtellen / ſo haben die Spanier innerhalb 40. Jahren und etwas darüber / mehr dann zweymal hundert tauſend Indianer über Barbariſch und Teuffeliſcher weiſe ermordet und umgebracht / alſo / daß ſelbiges Land / welches noch zehen mal gröſſer als gantz Spanien / aller Jñwohner erſchöpfft uñ zur eitelen Wüſteney gemachet worden; Ich erſtaune / ſagt ein Author hiervon / wann ich an die faſt unglaubliche Anzahl der ſo erbärmlich erwürgten Menſchen gedencke / und wolt ich ſolches ſchier für eine Fabul und Mähr halten / wann es nicht von glaubwürdigen und Gewiſſenhafften Perſonen herkäme; wie viel hundert tauſend Menſchen ſeynd unter tragender Laſt hin und her todt dahin gefallen; ſintemalen was bey uns die Eſel / Pferde und Ochſen tragen / ziehen und führen / daß alles mußten die arme Amerikaner tragen / ziehen und führen / ſolche geplagte Leute mußten die Spanier in hangenden Wägen oder Betten / welche

auf

auf Art der Nezze gemachet waren; ja allen Werckzeug/Laſt und Plunder/und ein jeder auch offt auf die hundert und achzig Pfund/zuweilen über die hundert und zwey hundert Meil wegs tragen.

Wie viel tauſend ſeynd ertruncken/ſo den Perlen nachgegangen/dann es wurden die Indianer gezwungen / in den Abgrund deß Meers ſich hinunder zu laſſen/ und daſelbſt die Muſcheln/ſo an den Schrofen oder Felſen hiengen / herab brechen / und wann ſie deren viel zuſammen gebracht / ſolche in die Schiff über dem Waſſer zu tragen / und ob wol das Meer an ſelbigen Orten überauß kalt iſt/ ſo mußten doch ſolche unglückſeelige Fiſchere offt ein viertheil / offt eine halbe Stund an ſich halten unter dem Waſſer; damit ſie aber ſolchem Zwang deſto ehender gehorchten/ſo pflegten die Spanier ihnen trockene Speiſen und zwar geſparſam und kärglich genug zu geben.

Wie viel tauſend Indianer ſind von den Hunden gefreſſen worden; dann es zogen die Spanier groſſe wilde Hunde auf/ welche ſie alſo abrichteten / daß ſie

die

die Indianer gleich anfielen und zerriſſen/ und ſolche nahmen ſie mit/ wo ſie hin raiſeten / und zugleich auch viel an Ketten gebundene Indianer/ welche ſie den Hunden zur Speiß gantz unbarmhertziger weiſe ſchlachteten; Es pflegte auch offt einer den anderen alſo anzureden: Lieber gib mir ein ſtück Fleiſch von einem Vellaco (alſo neñeten ſie die Indianer) für meine Hund/ wann ich einen von den meinigen ſchlachten werde/ will ich dirs wieder erſtatten. Es waren unter ſolchen verfluchten Unmenſchen ſolche/ von welchen man / wann ſie ab der Jagt nach Hauſe kommen/ gehört/ daß ſie ſagten: Ich hab eine glückliche Jagd gehabt/ dann meine Hunde haben fünffzehen in zwanzig Vellacos umgebracht; Es war unter ſolchen Jägern einer/ ſo nicht werth/ daß er mit Namen genennet werde/ welcher/ als er nicht wolte/ daß ſeine Hunde unter dem Jagen ſolten Hunger leiden/ ein armes noch unmündiges Kindlein ſeiner Mutter auß den Armen genommen/ ſolchem die ärm- und Füßlein vom Leiblein geriſſen / und

einem

einem jeden Hund ein ſtücklein davon / und als ſie ſolche gefreſſen / den übrigen Leib allen zugleich vorgeworffen: Ab dieſer Teuffeliſchen Grauſamkeit haben unterweilen die Hunde ſelbſten ſolch einen Abſcheuen gehabt / daß ſie ſich zu ſolcher nicht wolten gebrauchen laſſen: Dann es hatte Didacus Salazar einen böſen uñ hefftigen Hund / der den Indianern inſonderheit gefähr war/und mit Nahmen Bezerill hieß/ſolchen nun wolte er an ein altes Indianiſches Weib verhäzzen/ damit er aber ſolches deſto füglicher thun möchte/gab er dem Weib ein Schreiben/ ſolches dem Guberneur / ſo in die zwo Meil von dannen war/ zu bringen / doch mit dieſem Vorhaben / daß / ſo bald ſie ihnen auß dem Geſicht werde kommen/ er den Hund auf ſie wolte zulauffen laſſen; Als nun das Weiblein frölich hinweg zoge / auß Hoffnung/ ſie werde deß Schreibens halben ihre Freyheit erlangen und bekommen / und noch kaum eines Steinwurffs weit von dannen war/ da ließ Salazar den Hund lauffen/ welcher das alte Weiblein auch zeitlich erraichet/

raichet/die arme Tröpfin aber/als ſie den groſſen wütenden Hund gerad auf ſich zulauffen ſahe/ſatzte ſich auf die Erde nieder/ fängt an in ihrer Sprach ihn folgender geſtalt zu begütigen: Herꝛ Hund/ Herꝛ Hund/ ich bringe dieſes Schreiben dem Gubernator/ zeigte ihm auch ſolches und ſprach weiter: Seye nicht wild wider mich Herꝛ Hund; worauf auch der Hund/ſam er ſolches bitten verſtanden/ inne gehalten/ den einen Fuß überſich gezogen/ und ſie angepißt; welche Begebnis den Spaniern gantz fremde fürkam/ (daß nemlich unvernünfftige Thiere ſollen barmhertziger ſeyn/ als ſie/ die mit der Vernunfft begabt/)und in ſo weit gefruchtet/ daß dieſe grauſame ſich gleichwol geſcheüet/ das gute Weiblein zu tödten; Sollen das nicht raſende Löwen ſeyn? dergleichen erſtgedachter Herꝛ Author mehr beygebracht; als Carls deß IX. welcher ſeine Grauſamkeit bey der angeſtellten Pariſiſchen Hochzeit An. 1572. erſchröcklich hat ſehen laſſen; deß Tyrannen Dracula/ Waywoden in der Wallachey; der Helenen/ Königin in

Preüſ-

Preuſſen/ ſo um ſie geworben/ lebendig begraben laſſen / u. a. m. abſonderlich aber jenes Mayländers/ welcher ſeinen Feind gezwungen / daß er der H. Drey-Einigkeit abſage/ und darauf/ wider gegebenes verheiſſen/ den Dolchen jämmerlich in den Leib geſtochen / um/ denſelben/ O grauſamer Löw ! fürſetzlich mit Leib und Seele in das ewige Verderben zu ſtürtzen; beſiehe das Hiſtoriſche Hand-büchlein cap. XLIII. p. 311. ſeqq.

Nun zu dieſen gantz unbarmhertzigen Löwen gehören auch billich die heutige Barbariſche Räuber / unmenſchliche Mord-Brenner/ und grimmige Soldaten/ welche zwar unter einem Allerchriſtlichſten dienē/ aber die allerunchriſtlichſte Frevel-Thaten begehen/ und zwar ſo erſchröcklich / daß ein jedermann darfür hält / es wären dergleichen von Chriſten gegen anderen / und zwar in dieſem paß gantz unſchuldigen Mit-Chriſten/ niemalen verübet worden/ ja man hält darfür/ daß ſolche Unthaten mehr und leichter zu beweinen als zu beſchreiben ſeyen ; Mein Gott/ was haben ſie immer hieroben bey

uns für über-Löwiſche Thaten/ ſo zu reden/außgeübet/wovon wir einen anderen hören wollen:

Ubrigens reſolvirte und entſchloſſe man ſich am Frantzöſiſchen Hof zu einer ſolchen Kriegs-Maxime, die ſich nicht anders als mit dem Nahmen Raiſon de Guerre, oder etwa mit der Kriegs-nothwendigkeit verthaidigen läßt; Sie war ſehr Barbariſch/ und hat man unter den Chriſten ſehr wenig davon gehört/ nemlich/ der König gab Ordre/ alles zu verwüſten/ was man vom Feinde am Rhein/ Moſel/ Saar und Bließ bißhero erobert/ es wolte ſich keiner als gezwungẽ zu einem ſolchẽ unmenſchlichen vornehmen gebrauchen laſſen/ ohne der einzige Obriſte La Broſſe, dieſer ſchwartze Hencker lieff jederzeit mit ſeiner Brand-Fackel voran/ und lehrete die Soldaten Feur anlegen/aber endlich bekam er auch den Lohn/ der ihm und allen Menſchlichen Furien oder Höllen-Göttinnin gebühret/ nemlich er ward von einer Kayſerlichen Parthey im Elſaß in dem Kloſter S. Leonhardt umringet/

ringet/ und mit 7. Schüſſen erlegt; Die Perſianer haben zwar auch dieſe Kriegs-Art/ daß ſie/ wann die Türcken ankommen/ ihr eigen Land auf viel Meil wegs verwüſten/ damit der Feind keinen Aufenthalt darinnen finden möge/ aber weh dem/ der in dieſem ſtücke ſolche Barbarn zu Lehrmeiſtern annehmt/ doch ich tadele die That / und berichte immittelſt/ was ſich darbey zugetragen; Hagenau / O du Edle/ uhralte Stadt / du muſt am erſten an den Brand- und Sprung-Reihen! die Frantzoſen hielten unter dem General Monclas und la Broſſe vor dem Thor/ und ſahen die ſchönſte Gebäude im Rauch aufgehē/ ja als jezgedachetr la Broſſe gewahr worden / daß das Feur nicht alles mit ſtumpff und ſtiel mit nehme/ da wolte er mit gewalt wieder hinein/ (ſehet dieſen grimmigen Löwen/) um dem wenigen übrigen vollends den Garauß zu machen; Aber der General Monclas betrachtete dieſes Elend auß einem gantz anderen Hertzen/ ſeine Augen weineten ſo ſehr / als la Broſſe ſich hierüber kützelte / darum hielt er ihn zurück / und

befahl heimlich/ daß die Burger / wann der Brand zwey Stund gewähret/ wieder löſchen möchten/u.a.m. Das gantze Fürſtenthum Birckenfeld ward eben damals biß auf die auch ſo genandte Reſidenz/ erbärmlich in die Aſche gelegt/der Jammer daſelbſt/ wie auch in dem Veldenziſchen/ in dem Hanauiſchen/ auf dem Hunds- oder Hunnen-Rücken/in dem Brühreín/ an der Saar/Moſel/ in dem Trieriſchen und ſonſten / war mit keiner Zunge außzuſprechen/zumalen daſelbſt ſchon über 249. Oerter durchs Feuer zu nichte gemacht; Die ſchöne Stadt Cron-Weiſſenburg; wie auch Hattenheim und Heppenheim giengen auch ſo darauf; wie lieffe es mit der alten Fürſtlichen Reſidenz-Stadt Zwey-Brücken ab? ach gar jämmerlich! Die Frantzoſen ſperreten die Einwohner mit Weib und Kind in die Kirche/ hernach mußten die Capitaine darum ſpielen / welcher die Heroiſche That ins Werck richten ſolte/ dem das Looß zufiel/lieff mit 200. Stroh-Fackeln herum/ und legte die Stadt ins Feur/ daß alſo dieſelbe/

unge-

ungeachtet deß überauß jåmerlichẽ winſeln / bitten und flehen der armen Leute/ alles biß etwa auf zwanzig Håuſer aufbrandten; u.a.m. Sonſten wurden die Sårge oder Todten-Baaren / ſo viel hundert Jahre in guter Ruhe daſelbſten gelegen/ alldorten anjetzo zerſchlagen/ die Fürſtliche Gebeine verunruhiget / und durchſuchet / ob man nicht etwan Ringe darunder finden möchte / hernach wurden die zerſchlagene kupfferne Sårge weg genommen/und die Fürſtliche Gebeine unter dem freyen Himmel außgeſchüttet; die herrliche Bibliothek war ſchon etlich Tage zuvor auf 16. Wågen nach Franckreich verführet worden; Etliche Tage hernach verfuhren die Frantzoſen mit Limburg in den Spaniſchen Niederlanden auch alſo/da ſprengten ſie das ſtarcke von Kayſer Carl V. erbauete Schloß / wordurch / weil die Minen nicht zur rechten Zeit ſprungen / viel Menſchen erſchlagen wurden; die Statt ſelber wurde noch 8. Tage verſchonet / hernacher mußte ſie auch an den Feuer-Tantz / mußte alſo die uhralte Stadt

auch vergehen / wovon nichts als die Kirche und Prieſters-Hauß ſtehen blieben / es ward ein ſcharffes Gebott hierauf abgeleſen / daß man Maſtricht hinfůro Limburg nennen / und daſſelbe fůr die Haupt-Stadt dieſes Hertzogthums erkennen ſolte / maſſen auch die Documenta und alle Sachen dahin verlegt wurden / biß hieher der Chriſtlichen Potentaten Kriegs-Roman Anderer Theil. c. IV. p. m. 287. ſeqq.

Das mögen mir ja grimmige Löwen ſeyn / welche wider die Sinn-loſe Gebåude ſo jåmmerlich verfahren / noch grimmiger / daß ſie auch die Todten und Leichname in ihrer Ruhe nicht konten ligen laſſen / welches nicht nur wider aller Vőlcker Recht / ſondern auch das Natůrliche Recht / und wie wollen wir ſie nennen / daß ſie wider Durchleuchtige Gebaine ſo tyranniſiret ? ja wie die? welche mit armen Weib und Kindern ſo Barbariſch verfahren / mit ſchånden jener in Beyſeyn ihrer Ehemånner / mit Måzzeln dieſer / oder daß man an deß Roß-ſchweiff / die Mutter bey ihren Haaren

ren an deß Mannes Füſſen / die Kinder an die Eltern gebunden / und mit denſelben über ſtock und ſtauden hingerandt? wie bey Schwammerdam / Boden-Grafe / u.a.w. ſolle geſchehen ſeyn / wovon und von anderen dergleichen mehr das Tractätlein; Die Frantzöſiſche Türckey // und andere dergleichen in offenen Truck verfertigte Berichte / mit mehrerem zeugen; und indeme ich eben dieſes ſchreibe / ſo daucht mich / ich ſehe noch die jenige von ihnen abgebrandte Dörffer rauchen / welche ſie in unſerm lieben Ulmer-Land angeflammet / darum / daß dieſe ſonſt freche Eiſenbeiſſere / bey einem offenen Dorff / Langenau / drey Stund von hier einen unverhofften Streich bekommen / und wir von GOtt das Hertze bekommen / gegen die allgemeinen Land- und Mord-Brennere uns zu ſetzen / und dieſe grimmige Löwen in etwas zuzähmen / die ſonſten gantze Fürſtenthümer ungehindert paſſiren lieſſen / und dieſes mußten hernach die unſchuldige Häuſer entgelten; ey eine lob-würdige Raache! darum halte ich darfür / daß /

wo es an einem andern Orte geſchehen/ man vielleicht eine Denck-Säule auf-richten und dieſe Verſe darein ſchreiben wurde:

Plumifer an Gallus poſſit fugare Leones?
Addubitant plures, & adhuc ſub judice lis eſt;
Plumiferum an Gallum valeant fugare Leones
Quis quæſo dubitat? locus hic teſtatur in ævum: Das iſt:

Ob der Feder-ſtoltze Hahn Löwen kön zur Fluchte treiben?
Zweifflen ihrer viele noch; aber das wird ewig bleiben/
Daß der tapfferen Löwen-Muth ſtolze Hahnen abgetrieben/
Derer Lob und jener Schimpff hier bleibt ewig eingeſchrieben!

Aber wer wolte mir Zeit/ Platz und worte genug geben können/ die über das alles/verübte Barbareyen nur zu entwerffen/ will nicht ſagen/ nach Gebühr zu beſchreiben / die ſie unlangſten an den armen Leuten zu Speyr/ Worms und dieſelbe

be gantze Revier gantz unmenſchlicher
eiſe verůbet / was ſie bey letzterem Ein-
all zu Bruchſal/ Bretten/ Ettlingen/
Durlach/ Baden-Baden und dorthe-
um über Tůrckiſch geſtifftet u. ſ. f. alſo/
daß es kein Wunder / daß Jhre Kay-
ſerliche Majeſtåt in einem den 3. Apri-
lis dieſes 89.ſten Jahres allergnådigſt
publicirten Diplomate dieſe Worte ge-
brauchet / daß nemlich dieſe Crone wol
verdienet/ daß ſie anjezo nicht minder
als im Jahr 1544. zu Speyr durch ei-
nen einhelligen Reichs-Schluß ge-
ſchehen / für einen offenbaren Feind
nicht allein deß Reichs / ſondern der
Chriſtenheit / nicht anders als der
Tůrk ſeelbſten/geachtet werde/u.a.m.
O grauſame Lôwen!

Gleich wie aber die Lôwin in der Fa-
bul endlich ſchnöder weiſe verachtet/ von
den anderen Thieren beſchimpffet / und
alſo nach Verdienſt bezahlet worden/al-
ſo haben dieſe Lôwiſche Tyrannen und ty-
ranniſche Lôwen auch endlich ihren ver-
dienten Lohn empfangen / und geſtehen
můſſen/ daß ſie mit gleicher Müntze be-

O 5 zahlt

zahlt worden; der Wütherich Phara
hat ſolches ſamt anderen wol erfahren
und damit dieſe ſehen mögen/ welch ei
ſchröckliches übel es um ihre Grauſam
keit ſeye/ ſo wird ſolches beginnen nich
nur auf eine ſondern viel und mancherley
Art und Weiſe von dem gerechten Rich-
ter geahndet/ als kürtzlich zu reden theils
an ihrem Gewiſſen/ indeme ſie in ſtäter
Forcht/ Angſt/ Mißtrauen und Schrök-
ken ſchweben; wie Dionyſius/ der kei-
nem Barbierer mehr trauete/ ſondern
ſeine eigene Töchtern mußten ſolches ver-
richten/ ja auch denen trauete er nicht
mehr über ein Meſſer/ ſondern ſie mußten
es mit glüenden Kohlen verrichten/ wie
Nero/ Diocletianus/ u. a. m. ſolches
auch erfahren; andere leiden an ihrer
Ehre/ wie Caligula jedermann verhaßt
und ſtinckend war/ Claudius Nero Ti-
berius Coldius/ Biberius Mero/ oder
der Sauffer und Schlemmer offentlich
geſchmähet worden; theils an ihrer Ge-
walt/ wie Dionyſius von dem Thron
der Ehren in den Schul-ſtaub herunder
geſtoſſen/ Valerianus für einen Fuß-
ſchämel

ſchämel gebraucht/ Julianus ins Elend vertrieben worden; theils müſſen an ihren Kindern und Nachkömmlingen Hertzelaid erſehen/ wie nicht nur Maximinus/ ſondern auch ſein achzehenjähriger Sohn in ſtücken zerhauen worden/ und ein jederman̄ geruffen: Ex peſſimo genere ne catulus quidem alendus; das iſt: Von einer böſen Art ſolle man nicht einen jungen Hund leben laſſen/ wie Decius/ Mauritius/ Phocas/ u. a. m. mit ſamt den ihrigen außgewurzelt worden/ iſt bekandt; andere an ihrem Leibe; wie neben dem Antiochus/ auch Herodes/ Maximinianus/und andere zeugen/deren der letztere ſo ſtinckend-faul worden/ daß kein Menſch mehr bey ihme verbleiben konte; und was eines heutigen Tyrannen Accidens, wie es genennet wird/ an dem Leibe ſeye/ wird man leichtlich erachten können; und wie dieſe endlich erſchröcklichen Todes geſtorben und ein Ende mit Schröcken genom̄en/ ſeynd die Hiſtorien voll; dann der Vers bleibt waar:

Ad generum Cereris ſine cæde, & ſanguine pauci
Deſcendunt Reges, & ſicca morte tyranni:

Das iſt: Wenig Tyrannen ſterben eines ſanfften und / ſo zu reden/ truckenen Todes/ ohne Blut-vergieſſen / alſo daß jener ſiñreiche Kopff über deß Cronwels und ſeines Königs Tod/welchen er jämmerlicher weiſe hat hinrichten laſſen/ billich dieſen merckbaren Vers gemacht:

Rex ſicâ periit, ſed ſicca morte tyrannus: Das iſt:

Der König ſtirbt durchs Schwert/
und Cronwell ohne Blut/
Der hätt' es baß verdient mit ſeiner
groſſen Wuth;

Beſihe Adam Gryphens Traur-ſpiel: Carl Stuart genandt/ allwo ein kluger Kopff unter den Buchſtabs-Nahmen C. H. A. H. S. Cæſ. Majeſt. Conſiliarius, deß Cronwells Epitaphium oder Grab-ſchrifft gantz merckwürdig ſchlieſſet; wannenhero die Tyrannen ſich an dem Löwen billich ſpieglen / und in eine andere Haut ſchlieſſen ſolten / damit es

ihnen

ihnen nicht auch alſo ergehe / worzu aber die ewige Pein ſie am allermeiſten bewegen ſolte; in welchem Spiegel aber auch die freche / ſtoltze / üppige Jugend ſich beſpieglen ſolle / als welche ihre blühende Jahre und vermögende Kräfften offt / ſo zu reden / tyranniſcher weiſe zubringen und mißbrauchen / die beſte Blüte den Laſtern oder dem Teuffel aufopfferen / und deß Alters Heffen erſt Gott und der Tugend widmen wollen / wie die Erfahrung nächſt vielen Exempeln ſolches bezeuget / welches ſie aber hernacher im Alter wol büſſen müſſen; O wie mancher muß im Alter außeſſen / was er in der Jugend eingebrocket hat! Weilen wir uns aber ohne dem allzulang bey dieſer Fabul aufgehalten / als wollen wir zum Ende eilen / und der frechen Jugend jenes glückſeeligen Alten merck-würdige Antwort hinderlaſſen / welcher / als er gefragt worden: Wie er doch zu einem geruhigen glückſeligen Alter gekommen? gab er zur Antwort: Weilen ich eine tugendliche / ſtille und mäſſige Jugend geführt habe.

Die XVII. Fabul.

Der freygebige und hingegen wieder beſchenkte/ aber vor deß Feindes Gaben ſich hütende Jupiter.

DEr groſſe Gott Jupiter wolte einſten neben ſeiner Majeſtät auch ſeine Liberalität / oder vielmehr Magnificenz uñ Groß-Freygebigkeit in deme erzeigen und erweiſen / daß er einſten eine ſtattliche Mahlzeit und himmliſches Panquet anſtellete / und die ſamtliche Götter darbey herꝛlich bewürthete/ zu welchem Ehren-Mahl aber die Thiere gleichſam contribuiren und beyſteuren wolten/dahero ſo brachte ein jegliches ſein Geſchenke und Gaben nach Vermögen dar / welches auch von dem Jupiter gar geneigtwillig

Nlſa recuſa

Wie ſt Sie dir dein feind,
Neh dir meint

G: Karsch fe. 17.

willig auf- und angenom̃en worden; Es kam aber auch die betrügliche Schlange an/ und brachte eine ſchö- ne blůhende Roſe in ihrem Munde/ welche/ wie ſchön ſie immer war/ der Jupiter doch nicht annehmen wolte/ ſondern ſprach: Alle Geſchenke ſeynd mir ſehr lieb und angenehm/ aber wei- len die Schlange ein böſes / liſtiges/ vergifftetes und feindſeliges Thier / ſo begehr ich derſelben Verehrung nicht; womit er ſie auch abfertigte.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DReyerley erinnert uns dieſe Fabul/ und zwar Erſtlich der Magni- ficenz und Groß- freygebigkeit hoher und fürnehmer Herren gegen die Undere/ welche ſie auf viel und man- cherley art und weiſe ſehen laſſen; theils in Verehr- und Schenckungen/ es ſeye gleich an Gelt oder gut; dergleichen wei- laud Cajus Julius Cäſar für anderen gethan/

gethan/als welcher nicht ſo wol von dem ſeinen/ als von dem allgemeinen Gut ſehr freygäbig geweſen; die Curii/ Fabritii/ u. a. m. hatten vor ihme kaum etlich Jauchert Feldes inne/ er aber verehrte einſten einem jeglichen ſeiner Kriegs-Knechten einen ſtattlichen und koſtbaren Meyer-Hof und Land-Gut; ſo ließ er auch ſeine Groß-Freygebigkeit einſten gegen dem gantzen Rath und Fürnehmſten der Statt durch eine allgemeine Verehrung ſehen; ja in gantz Italien/ Gallien/ Hiſpanien/ Griechenland/ auch gantz Aſien theilete er ſeine ungemeine Geſchenke auß/ daß es kaum ſattſam zu beſchreiben/ und das that er/ ehe dañ er auf den Gipſfel ſeiner Würde oder Kayſerthum gekommen/ ungeachtet er zuvor auf die ſiebenhundert und achzig tauſend Philipps-Thaler ſchuldig war/ eine feine Schulde/ als von welcher er/ da er einſten in Spanien verraißt / von ſeinen Schuldnern angehalten wurde/ dieſen Schertz fürgebracht/ und geſagt: Ich habs bey dem tauſend vonnöthen/ damit ich nichts hätte; das iſt: Wann ich ſchon viel tau-

ſend

ſend Thaler hätte/wurde mir doch nichts überbleiben/ biß ich meine Schulden bezahlte; deſſen aber unerachtet/hat er doch hernach ſo viel zuſammen geſcharret/ daß er über ſeine Schulden/ ſo viel Geſchenk verehren konte/ von denen er dem einigen Lucius Paulus / als er Burgermeiſter erwehlet/ bey nahem eine gantze Million verehret / nur daß er ſeine Parthey annehme / dem Curio aber / der in einem groſſen Schulden-Laſt geſteket/ ſpendirte er fünffzehen mal hundert tauſend Philipps-Thaler; ſeinen Kriegs-Knechten verehrte er fünfzehen Millionen/ohne die Officieurs und Beamtete / was wird er denen wol verehret haben; dem gemeinen Mann ſpendirte er einſten in die 3. Millionen / und zweymal hundert tauſend nur an Gelt/was er einſten an Korn und Oel außgetheilet/ungerechnet; der mag mir Spendier-Hoſen angehabt haben; und ſolle Kayſer Auguſtus denſelben noch hierinnen übertroffen haben/der verehrte einſten alleine ſeinen Soldaten fünffmal hundert tauſend Philipps-thaler/ und auf ein andermal hundert und

fünfftzig Millionen; iſt kaum möglich/ daß ein Mann ſo reich ſeyn ſolte/ ſo viel nur zu verſpendiren/ zumalen/ er ſolches gethan/ehe dann er Kayſer worden/ und nach erlangter Crone verehrte er noch mehr / und als ihme under anderen/ ein Griechiſcher Poetaſter etliche Verſe überraichte / aber nichts darfür ſpendirte / wolte er es noch einmal verſuchen / aber Auguſtus kam demſelben zuvor / und überraichte dem Griechen eben dergleichen/ und wolte ihme zeigen / daß er dergleichen auch gelehrnet/der Griech nehmt die Vers an/ließt und lobet dieſelbe/langt in ſeinen armen Beutel / und gibt dem Kayſer etliche Pfeñinge mit dieſen Worten: Si plus haberem Cæſar, plus darem: Wann ich mehr hätte O Kayſer/ wolte ich auch mehr geben / welches dem Auguſtus ſo wol gefallen/ daß er demſelben alsbald ſo viel als zwey tauſend und fünff hundert Philipps-Thaler darraichen lieſſe/ der hat ſeine wenige Pfenninge wol angeleget: Dergleichen Groß-Freygebigkeiten ihrer noch etliche mehr von ſich ſehen laſſen/ von welchen/ wie

auch von dieſen/ Lipſius (T.2. Operum. l.2. de Magnitud. Romæ. cap. XII. p.m. 604. ſeqq.) mit mehrerem zu leſen.

Gleich wie nun dieſe und andere ſich mit Gelt und Gut hervor gethan/ alſo haben andere gleich dem Jupiter in der Fabul groſſe Panquete angeſtellet / und eine groſſe anzahl Leute darbey geſpeiſet/ oder Speiß und Tranck unter ſie außgetheilet / welche Geſchäncke die Lateiner Congiaria nennen; alſo hat der frolokkende David ſchon zu ſeiner Zeit all ſeinem Volck und der Menge Jſrael beede Mann und Weib einem jeglichen einen Brodt-Kuchen und ein ſtuck Fleiſch/ und ein Nöſſel Wein gegeben/ wie 2. Sam. 6. 19. zu leſen; ſo iſt auch das köſtliche Mahl/ welches König Ahasverus allen ſeinen Fürſten und Knechten hundert und achzig Tage lang gegeben/ ſamt dem/ welches er hernach allem Volk/ ſo in dem Schloß Suſan war / auch auß dem Büchlein Eſther Cap. 1. mit mehrerem bekandt; dergleichen andere Potentaten/ auch die Römer und andere mehr gethan haben; Ferdinand König zu Neapolis

apolis hat einſten zu deß Königs Alfonſen Sohns Hochzeit faſt gantz Italien zu gaſte gebetten/ und eine groſſe Anzahl Gäſte darbey ſtattlich bewürthet ; eine weit anſehleriche aber hat Alfonſius ſelber angeſtellet / als Eleonora mit Kayſer Friederich III. vermählet worden ; (Dürrius in Ethic. Paradigmat. pag. m. 250.) Es pflegten aber groſſe Herren ihre Geſchenke offt ſo groß zu machen / daß ſie und das gemeine Gut darüber erarmeten/ dahero zu verſchiedenen Zeiten ſolche Congiaria oder Herren-Gaben verbotten worden; als Nero in die fünff und fünffzig Millionen verſchencket/ hat Kayſer Galba ſolches nachmalen guten theils wieder gefordert/ und ſolche Verſchwendungen verbotten / dergleichen König Valeſius in Franckreich An. 1333. auch gethan/ wie auch König Carl VIII. wie Latherus bezeuget (lib. 3. de Cenſu. c. 1. §. 32. ſeqq.)

Gleich wie nun die Groſſe dieſer Welt ihre Magnificenz durch ſpendiren ſehen laſſen; alſo bringen die Undere hingegen denſelben / nach dem Beyſpiel der

Thie-

Thiere in dieſer Fabul / auch ihre Geſchencke/theils ihre Liebe/theils aber auch ihre Unterthänigkeit zu bezeugen dar/wie auß der Abſicht der Alt-Vatter Jacob dem Joſeph als einen ihm damalen annoch unbekandten Königlichen Stadthalter; Geneſ. 43. Iſai jenem Hauptmann/ 1. Sam. 17. u. a. m. gethan; jene dem neu-erwehlten König Saul / wie auß 1. Sam. 10. 27. zu ſchlieſſen/ und weilen die Weiſe das neu-gebohrne Jeſus-Kind auch für einen König hielten / ſo brachten ſie demſelben auch deßwegen Geſchencke/Matth. 2. dann es war auch bey den Perſern der Gebrauch/ daß/ wo ſie zu ihren Königen kamen/ ſie Geſchenk mit brächten/ wie Plutarchus auch berichtet / und Seneka ſagt: Reges Parthos non poteſt quisquam ſalutare ſine munere; Epiſt. XVII. das iſt: Niemand durffte für der Parther König lär oder ohne Geſchencke kommen/und erzehlet von erſt-gedachtem Perſiſchen Gebrauch Aelianus eine Hiſtorie / daß der König Artaxerxes einem Bauren begegnet/ nun es aber der Gebrauch bey dieſen

Völ-

Völckerſchafften/daß/wer zu dem König tretten wolte/mußte/ wie gedacht/ etwas mit bringen/ weilen nun Sivăras der Bauer auf dem Felde nichts bey ſich hatte/ lieff er zu dem Fluß Cyrus / holete in der Hand Waſſer / und übergab dem König diß Præſent mit dieſen Worten: O König / ich wünſche dir/ daß du ewig herꝛſcheſt: Ich bringe dir hier mein Geſchenck nicht nach Willen/wol aber nach vermögen/ damit du ja nicht unbeſchenkt von mir weg raiſeſt / jezt verehre ich dich mit ſchlechtem Waſſer / weilen ich dermalen ein mehrers nicht habe / ſolte ich dich aber bey meiner Hütten antreffen / wolte ich mit einem beſſern dir begegnen; worauf der König geſagt: Mein lieber Menſch / ich nehme dine Verehrung zu Dank an/und zwar theils darum/ weilen das Waſſer eines der beſten Gaben iſt/ theils weilen es auß dem edlen Fluß Cyrus herkommt/ließ auch hernach dem Bauren einen Perſiſchen Rock/eine güldene Schaale und 1000. Perſiſche Gülden darinnen verehren; (lib. 1. variarum Hiſtoriarum cap. 32. p. m. 17.) allwo er auch

auch im nachfolgenden Capitul berichtet/ daß ein anderer Nahmens Miſes/ den Artaxerxes gleichfalls mit einem groſſen Granat-Apffel beſchencket und ſehr wol ankommen; dergleichen Liebs- und Ehren-Geſchenke endlich wol erlaubt/ die aber/ womit der Richter verblendet/ das Urtheil verkehret/ die Gerechtigkeit gehämmet/ und ſüß in ſaur oder ſaur in ſüß verwandelt wird/ ſind verflucht.

Und endlich/ weilen der kluge Jupiter der falſch- geſinneten Schlangen Gabe nicht annehmen wolte/ als will er uns hiermit lehren/ daß wir uns für verdächtiger Leute Gaben fleiſſigſt hüten ſollen/ nach der Lateiner Sprüchwort: Hoſtium munera non munera; das iſt: Der Feinde Gaben ſind keine Gaben oder Geſchencke; ſondern vielmehr betrügliche Fallſtricke/ worüber der hochgelehrte Eraſmus alſo ſchreibet: Das abergläubiſche Alterthum hat darfür gehalten/ daß man fleiſſig beobachten und betrachten ſolle/ von wem/ und von welch einem Gemüthe wir Geſchenck und Gaben annehmen ſollen/ zumalen bekandt/ daß

daß die jenige Gaben/ welche von unſern Mißgünſtigen übergegeben werden/ gemeiniglich ſchädlich geweſen; dergleichen die jenige betrügliche Büchſe / welche die Pandora vom Jupiter dem Prometheus übergeben/ dann weilen dieſer jenen durch ein Opffer betrogen/ und das Feuer vom Himmel herab gezogen / iſt Jupiter über ihne erzörnet / und hat durch die Pandora dem Prometheus eine Büchſe zugeſandt / welche/ als er ſie aufgethan/ ſoll alles Unglück und Unheil in die Welt geflogen ſeyn; womit die Poëten aber andeuten wollen/ daß auß dem wollüſtigen Leben allerley Unglück entſtehen; (vid. Natal. Comit. Mythol. l. 4. c. 6. p. 316. & 324.) Dergleichen ſchäd- und betrügliche Gabe war das Kleid / welches Medea deß Jaſons Braut überſandte / und das / welches Dejaneira dem Herkules verehret / ſo alle höchſt-ſchädlich geweſen; und meinen etliche/ daß die nachfolgende Geſchicht zu dieſem Sprüchwort anlaß gegeben habe; daß nemlich die zwey dapffer-müthige Helden Hector und Ajax Freundſchafft

Mit einander geſtifftet / und zu bekräfftigung derſelben / einander verehret / da dañ der Hector dem Ajax einen Degen / dieſer aber jenem einen Gürtel verehret / denen aber beede ſchädlich außgeſchlagen / dann Ajax ſeye von dem Ulyſſes überwunden / und habe ſich hernach mit eben dieſem geſchenkten Degen umgebracht / der Hector aber ſeye durch Gelegenheit dieſer Gürtel von dem Achilles vor Troja umgebracht worden / wiewolen andere anderer Meynung ſeynd / auch dieſes Sprüchwort anderswohin appliciren; (vid. Adag. Chiliad. 1. Cent. 3. p. m. 109.) Und dem iſt alſo / zumalen noch mehr Exempel und Beyſpiele bezeugen / daß die argliſtige Feinde öffters durch Geſchenk uñ Gaben deß Beſchenkten Untergang geſuchet / und dahero dieſelbe klüglich auß- und abgeſchlagen worden; Als das Gericht erſchallet / ſam Alexander der Groſſe mit Statyra deß Darius Tochter ſich vermählen wolte / haben viel von den Potentaten ihme Hochzeit-Geſchencke überſandt / aber er hat ſie nicht alle angenommen / ſondern

teter Antwort: Die Seele oder das Leben groſſer Herren dieſer Welt/ ſtehet nicht in der Gewalt der Menſchen/ ſondern in Gottes Allmacht-Hand/ und von der/ ſprach er/ haben ſie ihr Wolweſen; das ſage ich/ iſt nicht allen zu ſagen erlaubt/ zumalen das wiederſpiel den ſchädlichen Gegentheil erweiſen/ wovon aber andere ein mehrers/ von dieſer großmüthigen Antwort aber hat Zwingerus in Theatro Vitæ Humanæ Volum. VIII. Lib. V. p. m. 2169. geſchrieben/ wir endigen mit jenem:

Wo das Hertz nur iſt voller Tück/
Iſt nicht zu hoffen Ehr noch Glück.

Die XVIII. Fabul.

Der in der Jugend getreue und arbeitſame/ aber in dem unvermöglichen Alter ſchändlich verlaſſene Hund.

EIn Herr hatte einen friſchen wol-abgerichteten Hund/ welcher

Giborum

Wer nichts mehr zueſſen,
Man kan er zu vergeſſen.

welcher in ſeinen jungen Tagen auf der Jagt manch Wild-prât ſeinem Herren in die Kuche jagte / ſo zu reden; welches dann dem Herren auch ſehr beliebte / und dahero den Hund liebte / ſpeißte und reichlich nährte; Als aber der gute Moloſſus anfieng alt zu werden/und folgbar von kräfften zu kommen/ ſo/ daß er dem allzugeſchwinden Gewilde nicht nach-viel weniger ereilen konte/ſiehe/ſo wurde er unwerth / kriegte auch weder zu beiſſen noch zu nagen; aber der Hund ſprach zu ſeinem Herren: Kan ich gleich anjezo nicht mehr dienſte thun/ ſolte doch der Herꝛ an meine vorige Dienſte gedencken / wie getreu und nutzlich ich in meiner Jugend geweſen/auch in anſehen derſelben meinem unvermöglichen Alter fort helffen; aber vergebens!

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

NAch beanlaſſung dieſer Fabul kön-ten wir Erſtlich von dem Jagen/ deſſen Erfinden / Miß- und Gebrauch reden/ wo nicht ihrer viele andere ſolches gethan; wollen deßwegen deſto kürtzer nach anleitung eines anderen verfahren; Die Thebaner/ein verachtetes Volck/ voller Betrug/ Mord/ Schand und Blutſchand / ſolle den Anfang im Jagen gemacht haben / ſagt Thomas Garzon/ (wiewolen andere den Phöniziern ſolches zuſchreiben/Polidor. Virgil. de rerum inventor. p. 217.). wann man aber in H. Göttlicher Schrifft liſet/ ſagt er ferner / ſo befindet man/ daß ſolches viel älter ſeye / und gleich mit der Welt den Anfang genommen habe/ ſintemal Cain und andere gewaltige Jäger geweſen / (wiewolen das Wort Jäger nicht allweg eigentlich genommen wird) dieſe Profeſſion iſt in vielen wegen verdächtig / als eitel/ voller unnützer Mühe und Arbeit/ voll Unglüks und Grauſamkeit/derer ſich gemeiniglich nur böſe/blut-

durſtige und grauſame Leute befleiſſen; wie man dann in heiliger Schrifft findet/ daß nur die Iſmaeliten/ Idumäer und andere Völcker/ die keine Erkandtnis Gottes gehabt/ damit umgegangen seyen; So findet man auch in den Profan-Hiſtorien der Heyden nicht/ daß irgend ein weiſer oder berühmter Philoſophus oder Heiliger ein Jäger geweſen seye/ wol aber/ daß ſie Fiſcher und Hirten geweſen/ und ſaget der H. Hieronymus über den 83.ſten Pſalmen; Wir finden in Heiliger Schrifft keine Heilige/die Jäger geweſen/heilige Fiſcher aber finden wir darinnen; der H. Auguſtinus ſaget; daß das Jagen das allerböſiſte Geſchäffte der Menſchen unter allen ſeye; und haben etliche Concilia den Geiſtlichen ſolches verbotten: Hierauß entſtehet die Tyranney der Oberherren/ dardurch ſie die wilde Thier/ welche von Natur frey ſeynd/ und dem billich gebühren ſolten/ der ſie am erſten bekommet/ an ſich alleine/ als ihr Eigenthum ziehen; Hierauß entſtehet/ daß die Acker-Leute ihre Güter müſſen verlaſſen/

den Bauren werden ſie wol mit Gewalt genommen/ daß man Thier-Gärten daraus mache/ die Wälder werden verſchloſſen/ die Wieſen und Waiden verſperret/ daß das Wild darauf gehe und ſich mäſte/ davon hernach der Adel ſeine Speiſe und Kurtzweil habe; Und wann ſich bißweilen ein armer Baur auß Ungedult/ wegen erlittenen Schadens/ daran vergreifft/ ſo wird es ihm zum höchſten und als ein Crimen læſæ Majeſtatis aufgemuzzet/ und zum grauſamſten ja auch am Leben geſtrafft/ wie Valerius Maximus deſſen ein Exempel ſetzet/ daß nemlich Domitius/ da er Prætor oder Verwalter in Sizilien geweſen/ einen Hirten habe laſſen an das Creutze hängen/ dieweil er eine wilde Sau gefället/ ob er ſchon dieſelbe nicht genoſſen/ ſondern ſie ihme verehret habe;

Es iſt zwar nicht unbillich/ daß den Bauren das jagen verbotten wird/ damit ſie ſich nicht dermaſſen darauf begeben/ daß ſie indeſſen den Ackerbau unterlaſſen/ als woran mehr gelegen iſt; und mag wol ſeyn/ daß das jagen in Frank-

reich

reich nicht nur den Bauren / ſondern auch den Handwercks-Leuten und anderen Unedlen darum verbotten / weilen ſie nöthigeren Geſchäfften abwarten ſollen / ſo hat auch Ludwig II. im anfang ſeiner Regierung alle Jagten verbotten / und ſie ihme allein vorbehalten; wie dañ auch viel Fürſten in Italien und anderswo zu thun pflegen / und ſonderliche Oerter ihnen vorbehalten; ob aber ſolches recht oder unrecht? fragen ſie den Armillam / welcher ihnen frey und ohne Scheu auf alles klar und gründlich antwortet; So iſt auch das Jagen ſehr nachtheilig und ſchädlich / nicht nur weilen die Felder / Wälder / Wein- und andere Gärten dardurch verwüſtet werden / ſondern auch wegen der groſſen Unkoſten / ſo darbey erfordert werden / ſo / daß mancher / wie Actæon von ſeinen Hunden / dardurch zerriſſen wird! und will es den Weibs-Perſonen abſonderlich nicht wol anſtehen; die Könige in Perſien haben weiland viel davon gehalten; Mithridates König in Ponto ſolle ſich wol in die ſiebē Jahr faſt auf dem freyen Feld wegen deß

Jagens aufgehalten haben; Kayſer Domitianus/ Helimus und Panopes/ derer Virgilius (lib. 5. Æneid.) gedenket; Hyppolitus / Endymion / Adonis / Cloridanus / u. a. m. ſeynd wegen deß Jagens weiland ſehr berühmt geweſen/ und iſt das heuchleriſche Lob hierinnen ſo hoch geſtiegen / daß auch die Hunde / als Vertagus/ deſſen Martialis; Melampus/ deſſen Ovidius/ Volantes/ deſſen Strozza/ u. a. m. gedencken / wie auch Paladius Soranus den Lyciſca oder Wölfflein nicht ungemeldet laſſen kan.

Ob gleich aber das jagen mit fug ein veracht- und verderblichs Geſchäffte kan und mag genennet werden/ wird es doch von andern auch ſehr gerühmet ; dann Julius Pollux ermahnet und ermannet den Kayſer Commodus/ er ſolte ſich in dem jagen üben/ als welches eine Adeliche und heroiſche Ubung / welche dem Leib ſehr nutzlich/ dem Gemüthe dienlich/ auch zur Tapffer- und Kriegs-Geſchwindigkeit urſach und anleitung gebe/ womit Cicero Xenofon und andere auch überein ſtimmen / zu dem Ende haben ſich die

Kayſer

Kayſere Marcus Antonius / Alexander Severus u. a. m. darinnen geübet; Orion hat die gantze Inſul Helice genandt / von dem Gewild durch ſein jagen erlößt / welche zuvor von denſelben faſt gantz verderbet worden / darum ſtehet auch im Hohen Lied Salomonis: Fahet mir die kleine Füchſe / welche den Weinberg verderben; und wo Meleager nicht ſolch ein groſſer Liebhaber der Jagt geweſen / wåre die gantze Gegend Calidonia von den wilden Schweinen verwühlet worden; worauß erhellet / daß man hier den Gebrauch und Maaß von dem unmåſſigen Mißbrauch wol underſcheiden ſolle; worvon auch die Politici oder Staats-ſamt den Rechts-Gelehrten mit mehrerm berichten / wir aber nach An- und Einleitung obgedachten Thomas Garzons dieſes wenige beybringen wollen; beſiehe deſſen Piazza Univerſale oder: Allgemeinen Schauplatz aller Künſten / Profeſſionen und Handwerker / den LIX. Diſcours. p. 599. ſeqq.

Darnach ſo gibet dieſe Fabul auch anlaß / etwas zu gedencken von den alten /

erlebten/ krafft- und machtloſen Bedienten/ Arbeitern / Soldaten / Ehehalten/ u. d. g. dann dieſe ſamtlich können wir in gewiſem reſpect und Abſicht/ wol dieſem getreuen Hund vergleichen / zumalen gleich wie dieſer in ſeinen jungen uñ folgbar kräfftigen/ friſchen Jahren und Tagen ſeinem Herren ſehr getreu und zugleich nutzlich geweſen / alſo ſeynd viel rechtſchaffene/ gewiſſenhaffte uñ getreue Bediente/ Arbeiter / Soldaten / Ehalten u. d. g. in ihren friſchen Jahren und Tagen auch getreu/ nuzlich und dienſam/ wie Jacob/ welcher weiland ſeinem vortheilhafftigen Herren dem Laban ſo getreulich gedienet/ daß er ihme ins Geſicht ſagen dörffen: Du weiſſeſt wie ich dir gedienet habe / und was du für Vieh haſt unter mir / du hatteſt wenig ehe ich herkam/ nun aber iſts außgebraitet in die Mänge / und der HErr hat dich geſeegnet durch meinen Fuß/ Geneſ. 30. 29. 30. und abermal: Dieſe zwanzig Jahr bin ich bey dir geweſen/ deine Schaaffe und Ziegen ſeynd nicht unfruchtbar geweſen / die Wiedder

deiner

deiner Heerde habe ich nie gegeſſen / was die Thiere zerriſſen / brachte ich dir nicht / ich mußte es bezahlen / du forderſte es von meiner Hand / es wäre mir deß Tages oder deß Nachts geſtohlen / deß Tages verſchmachtete ich für Hitze / und deß Nachts für Froſt / und kam kein Schlaff in meine Augen / alſo habe ich dir dieſe zwanzig Jahr in deinem Hauſe gedienet / G. 31. 38 / 39 / 40. das war je ein getreuer Diener / dergleichen Joſef an deß Faraons / David an deß Sauls Hof / und andere mehr waren / bekant iſt / das ſchöne Exempel jenes Edelknabens / welchen etliche Baſtian / etliche aber Bartholomä von Reibiſch nennen / dann als der tapffere und wakermüthige junge Sachſen-Held / Moritz / ein Herr von 16. Jahren Anno 1542. als ein Freywilliger in den damaligen Türcken-Krieg gezogen / iſt er einſten an einem Morgen auß ſeinem Lager / um zu recognoſciren außgeritten / nur von beſagtem Edelknaben alleine beglaitet / dieſe ſtieſſen unvermuthet auf eine Compagnie Türcken / mit

welchen ſie ſich in Streit einlaſſen muß-
ten/ da dann dieſem jungen Herren ſein
Pferd gar bald under ihme erſchoſſen
worden/ alſo/ daß er zur Erden fallen
mußte / worauf der Edelknabe ſich mit
gantzem Leibe über und auf ſeinen Her-
ren geleget / ſo lang auf ſich hauen und
ſtechen laſſen / biß endlichen eine Com-
pagnie ihrer Reuter gekommen / welche
den Prinzen erlöſet / wordurch er zwar
ſeinem Herren das Leben errettet / aber
als er auch in das Lager getragen / iſt er
von der månge ſeiner Wunden alſobal-
den geſtorben/ von welchem man wol ſa-
gen möchte / ex ipſius vulneribus plus
gloriæ quam ſanguinis fluxiſſe; das iſt;
daß auß deſſen Wunden wol mehr
Ehre und Ruhm als Blut gefloſſen/
wie jener Gelehrte anmerket; beſihe Slei-
dan. L. xv. de Statu Relig. & Imp. p. m.
385. Wie? ſollen dieſe und dergleichen
nicht mit dieſem getreuen und nutzlichen
Hund in gewiſer maaſſe können vergli-
chen werden? aber wie geht es ihnen/
wann ſie alt/unvermöglich und entkräff-
tet werden? ach gemeiniglich wie dieſem
in

in der Fabul/ deſſen getreue Dienſte ſein Herr ſchändlicher weiſe vergeſſen/ denſelben nicht mehr erhalten/ und ob er gleich wegen ſeiner vorigen getreuen Dienſte willen darum gebetten / halff es doch ſo viel als nichts / und ſo gehet es den alten erlebten oder erſtorbenen/ aber getreu geweßten Bedienten/ Dienern/ Ehhalten/ u. d. g. auch in der undanckbaren Welt/ als derer Wolverhalten/ Mühe/ Arbeit und getreuer Dienſte man bälder als bald vergißt / nach jenes Weiſen Außſpruch: Es wird nichts bälders vergeſſen als Gutthaten / die ſchreibet man in flüchtigen Sand/ Unrecht uñ Unbill aber in ein immer- daurendes Erz ; Wie balde vergeſſen ihrer viel ſchändlicher weiſe/was ihre Bediente für dien- und heilſame Räthe / gefähr - und beſchweerliche Verrichtungen und Geſchäffte verrichtet haben ? wie viele/was ihre getreue Lehr-und Schulmeiſtere an ihnen gutes gethan und erwieſen? wie viele/ was tapffer - und wacker-müthige Soldaten außgeſtanden und gefruchtet? wie viele/was arbeit-und mühſame Taglöhnere/

löhnere/ Knechte und Mägde / und un- der denen inſonderheit die Ammen und Kinder-Wärterinne/mit ihnen bey Tag- und Nachts-Zeit/ geſunden und kranken Tagen erlitten und außgeſtanden / und was dergleichen mehr; denen gehet es gemeiniglich / wie dem hoch-verdienten Schalt-König in Egypten dem Joſef/ von welchem Exod. 1.8. wir leſen: Es kam ein neuer König auf in Egypten/ der wußte nichts von Joſef; als deſſen hohe Meriten hernach in eine ſchändliche Vergeſſenheit und unverantwortliche Undanckbarkeit gefallen / und eben ſo vergißt man auch balde deſſen/was oben- gedachte Getreue gelaiſtet/wo ſie entwe- der ein wenig alt und krafftloß worden/ oder gar todes verblichen; dergleichen Cato ſolle geweſen ſeyn / als welcher ſein Geſinde/ ſo lang es jung/ ſtarck und zum ſchaffen vermögend/ wol und ohne man- gel underhalten / wo ſie aber alt und un- vermöglich worden / gab er ihnen kaum zu beiſſen noch zu nagen/ verjagte ſie end- lich gar / oder verkauffte ſie um ſchlecht Gelt/ und ob ſie gleich ihren Herren we-

gen der vorigen treu⸗gelaiſteten Dienſten erinnerten/ halff es doch nichts; wie einer über dieſe Stelle anführet; welches aber wider die ſelbſte Billich⸗ und Danckbarkeit / ja auch wider der alten Römer löbliche Gewohnheit / dann dieſe hatten einen gewiſen Stecken/ oder auch ein ſtumpffes Schwerdt/ womit die alte und nunmehr unvermögliche Fechter / oder vielleicht auch Soldaten beſchencket und zur ehrlichen Ruhe geſetzet worden/welcher Stecken in ihrer Sprache Rudis genennet worden/ dieſe Alte erlebte aber Rude donati; ja ſie hatten weiland ein Sprüchwort in ihrer Sprache alſo lautend: Sexagenarios de Ponte dejicere; das iſt: Die ſechzig⸗jährige Alte von der Brücke hinab ſtürtzen/ welches ſo viel heißt oder andeutet / als die Alte für untauglich und unbrauchbar halten/ ſie von ihrer Arbeit/ Ehre/ und Amt entſetzen/ als Leute/ die ſolches nicht mehr verrichten können; welches daher entſtanden: Die Römer hatten weiland im Gebrauch / daß/ wo ſie zum Exempel einen in Rath erwehlen wolten/ geſchahe

ſolches

ſolches auf der Brükke / zu dieſer Wahl aber dårffte der jenige nicht mehr komen auf die Brükke / welcher bereits das ſechzigſte Jahr erreichet/daher hieß es: dieſer Alte iſt von der Brükke weg geſtoſſẽ worden / das iſt: Er darff ſeine Stimme zu der Wahl auf der Brůcke nicht mehr geben; wiewolen etliche auch in der meynung/ſam weiland die Rômiſche Jugend ihre alte/betagte und unvermôgliche Leute wůrcklich von gemeldter Brükke in die Tyber geſtůrtzt / als Leute / welche doch nichts nůtze mehr; wovon der gelehrte Eraſmus von Roterdam mit mehrerem; (Adagg. Chil. 1. Cent. 5. p.m. 170.) wañ man nun den ehrlichen Alten das Wort thun und fůr ſie reden will/ſo gebrauchen wol die Gelehrte eben dieſes Sprůchwort / und ſagen: Sexagenarii non de ponte dejiciendi; das iſt: Man ſolle die alte und ſolgbar auch alte wol-verdiente Diener/ getreue Knecht- und Mågde/nit ſo unbarmhertziger weiſe verſtoſſen/ ſondern ihrer alter Dienſte ſich erinneren / und dieſelbe ſie genieſſen laſſen / welches auch ſehr nutzlich/ darum/ weilen die junge

ge dardurch zur ebenmåſſigen Treue / Mühe und Arbeitſamkeit angeſpornet werden/ auß Hoffnung/daß ſie es im alter einſten annoch genieſſen werden; ja es haben etliche ihre alte erlebte Thiere nicht verſtoſſen / ſondern dieſelbe lebenslang unterhalten / warum dann nicht auch die alte Menſchen? Gaugamela oder Cameel-Hauß iſt ein Dorff weiland in Aſſyrien alſo und darum genandt worden / weilen Königs Hyſtdaſpis Sohn/ Darius/ dieſen Ort ſeinen alten erlebten Camelen ſamt ihrem Underhalt gewidmet/ welche er im Krieg zuvor gebraucht hatte; wann bey den Athenienſern weiland etliche Maulthier ein zeitlang Laſt getragen/ lieſſe man ſie frey auf die Waide hinlauffen und eſſen / von denen eines einſten wieder zuruk zu den anderen Laſt-Thieren für ſich ſelbſten umgekehret/ neben ihnen hergangen / und ſich zu der Arbeit wieder eingefunden; Xantippus hat ſeinem treu-geweßten Hund ein Grab bey dem Vorgebirge Salamine aufrichten laſſen/ welches dahero Cynotaphium oder Hynds-Grab genennet worden/

worden/ ja Alexander der Groſſe hat gar ſeinem getreu und lieb-geweßten Pferde/ Bucephalus genandt/ eine Stadt ſeines Nahmens und ein herꝛliches Grab darbey erbauen laſſen; Jener Schleſiſche Fürſt hat in ſeinem Teſtament verordnet/ daß ſeine zuvor geweßte nutzliche Jag-Hunde in ihrem Alter ſolten underhalten werden/ auch zu dem Ende etliche Feld-Güter gewidmet/ von derer Einkünfften die unkoſten ſolten erhoben werden; So hat auch Ferdinand König in Aragonien ſein altes Pferd lebenslang verſorgen/ und nimmermehr bezäumen/ ſattlen noch reiten laſſen; und haben andere mehr dergleichen gethan/ wie Zwingerus berichtet; (Theatr. Vit. Human. Volum. XIIX. l. 3. p. m. 3369. ſeqq.) O wie ſolten ſich hier die jenige ſpieglen/ welche ihre alte wol-verdiente/ aber nunmehr unvermögliche Geiſt- und Weltliche Diener/ Lehr- und Schulmeiſtere/ Bediente/ Räthe/ Arbeitere/ Dienſtbotten/ und andere dergleichen armſelige/ aber mitleidens-werthe Perſohnen in ihrem Alter darben laſſen! denen wollen

wir

wir zum Beſchluß und ſchuldiger Nachfolge einige merck-würdige Worte beyſetzen / und zwar auß einem Teſtament/ welches wol merck- und lob-würdiger/ als obengedachtes / als welches Menſchen und nicht nur Hunde angehet / ſolche Chriſt-löbliche Verfaſſung aber hat gemacht Herr Johann Albrecht/ Herzog zu Mecklenburg / deſſen Teſtaments-Worte unter anderem alſo lauten: Inſonderheit ſollen unſere Söhne ihnen unſere alte getreue Diener in allen Gnaden befohlen ſeyn laſſen/ und denſelben/ auch ihrer nachgelaſſenẽ Weib und Kinder/ ſich mit günſtigem Willen/ gnädiger Erzeigung und ernſtem Schutz und Verthaidigung annehmen: biß hieher dieſe preiß-würdige Worte/ welche zu finden in Herren Theodor Reinkings ſchöner Bibliſchen Polizey; lib. 2. Axiom. LXXX. p. m. 389. denen aber/ welchen ihre getreue Dienſte eben ſo ſchänd- und unverantwortlich als dieſem Hund/ belohnet werden / wollen wir zum Troſt und Beſchluß jenes Reimen herbey fügen/ welche dieſe:

GOtt

GOtt ſihet nicht an die Perſohn/
Sondern theilt auß gerechtē lohn.

Die XIX. Fabul.

Der betrügliche Wolff/ und das kluge Kitzlein.

DJe natürlich-eingepflantzte Liebe der Alten gegen den Jungen/ trieb einſten die alte Gaiß hinauß auf das Felde/ um für ihr junges Kitzlein in etwas Speiſe zu holen/ zuvor aber befahle die Alte dem Jungen / daß ſie ja den Stall nicht einem jeden / ſondern nur ihr und ihres gleichens aufthun ſolte; kurtz hernach komt der Wolff/ klopffet an/ und gibt ſich auf befragen/ wer drauſſen ſeye/ für die alte Gaiß auß/ aber das junge Kitzlein erkandte den betrüglichen Schalk bald/ ließ dahero denſelben nicht ein/ ſondern fertigte

S[...]ædibus hoſtis

Kl[...]n nicht flugs herein,
[...] möcht ein falſcher ſein.

fertigte ſolchen mit dieſen Worten ab: Du biſt nicht meine Mutter/ ſondern ein betrüglicher und falſcher Böſzwicht/welcher nichts als meinen Undergang und Verderben ſuchet/ darum trolle dich immer fort:

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DIeſe Fabul lehret uns Erſtlich ins gemein/ daß wir nicht einem jeglichen Freund-geſtellten alſobalden ſollen trauen und Glauben zuſtellen; zumalen viele der Betrügere ſich finden/ welche ſich für gute Freunde außgeben / aber im Hertzen betrüg-ja ſchädliche Wölffe ſeyen; darum heißt es: Trau/ ſchau aber wem; Vigila, ſed & diffidere memento; das iſt: Sihe für dich / und lehrne nicht ſo leichtlich trauen oder glauben; ſagte weiland Epicharmus gar vernünfftig; nach welcher Herr Theodor Reinking auch dieſen Spruch eingerichtet/und geſchrieben: Man muß in wichtigen Händeln/ſonderlich

derlich im Kriege / weder Feinden/ Freunden noch Bunds-Genoſſen/ leichtlich oder zuviel trauen; welche kluge Regul er auch mit dieſen Gründen behärtet/ ſagend: Es iſt gewiß/ daß die Welt im argen liget/ und iſt voller Liſts und Betrug; der Profet Obadia ſchreibet hiervon alſo: Alle deine aigene Bunds-genoſſen werden dich zum Lande hinauß ſtoſſen/ die Leute / auf die du deinen Troſt ſetzeſt/werden dich betriegen und überwältigen/ die dein Brodt eſſen / werden dich verachten/ ehe du es mercken wirſt/ Cap. 1. 7. Als David/ fährt er fort/ den Saul in ſeinem Lager und Wagen-burg ſchlaffend übereilete/ und deſſen Spieß und Waſſer-Becher zu ſeinen Haupten hinweg nahme/ ſeiner gleichwol ſchonete/ ſiehe ſo mußte der untreue Saul deß Davids Treue und Redlichkeit ſelber erkennen; aber ob er gleich zu David ſagte: Komm wieder mein Sohn David / ich will dir fürter kein Leid thun / hat doch David dieſes deß Sauls rotomontaden/ ſüſſen uñ betrüglichen Worten ſo wenig getrauet/

getrauet / daß er ſich noch viel mehr als zuvor für ihme förchtete / und in ſeinem Hertzen gedachte / er werde der Tage in Sauls Hände gerathen / deßwegen für das ſicherſte gehalten / daß er ſich in der Filiſter Land ſalvirte / und ſich zum König Achis begebe / 1. Sam. 26. ſeq. dann:

Vivendum eſt caute, nam fallit
frontis imago.
Os nectar promit, Mens aconita
vomit:

Welche Verſe wol nicht baß überſetzet werden können / als mit deß Allerweiſiſten Spruch / welcher alſo lautet: Wann dein Feind ſeine Stimme holdſeelig machet / ſo glaube ihm nicht / dann es ſeynd ſieben Greuel in ſeinem Hertzen oder Stirne / Prov. 26. 25. daher that Abner unweißlich / daß er dem Joab zuviel trauete / welches ihme zum Schaden geraichte / wie auch der Amaſa / 2. Sam. 3. 27. 1. Sam. 20. 9/10. hingegen traueten die Fürſten der Filiſter dem David billich nicht allzuviel / 1. Sam. 29. wie auch Judas der Maccabäer dem

Bachides und Alcimus/ 1. Macc. 7. 11. Jonathan dem Demetrius / 1. Macc. 10. 26. ſeqq. und hätte Jonathan auch deß Tryfons betrügliche Parole nicht ſo frech getrauet / er wäre nicht ſo ſchändlicher weiſe um das Leben kommen; u.ſ.w. beſihe obgedachten Authors Bibl. Polizey/ l. 2. Axiom. CLXIV. p.m. 569. Angemercket dieſes alles/ ſo war es weiland ein löblicher Gebrauch und Gewohnheit/ daß/ ehe dann zwey/ bevorab welche einander vorhin nicht gar zuwol traueten/ mit einander ſich in ein Geſpräch einlieſſen/ ſiehe/ ſo ſandten ſie zu beeden theilen einander etliche Vertraute / welche dieſe außſuchen und forſchen mußten / ob keiner etwan ein Gewöhr heimlich bey ſich verborgen trage / womit er dem andern ſchaden wolte / welche Leute ſie Angelos nenneten / als welche nicht nur allein die Kleider betaſteten/ ſondern den Verdächtigen dieſelbe gar außgezogen / und gantz genau forſchten / ob nicht unrath vorhanden; dergleichen geſchehen / ehe dann Datames und Mithridates zuſammen getretten/ aber ſehet/ wie der

Betrug ſo unerſinnlich? dann ob gleich bey keinem kein Gewöhr gefunden worden / ſo konte doch Datames ſeinen Freund-geſtalten Feind und deſſen Liſte nicht entwiſchen; dann derſelbe führte den Datames an einen gewiſen Ort/ und zeigte demſelben / wie gantz bequem ſolcher wäre / ein Lager daſelbſten zu ſchlagen/ zuvor aber hatte dieſer abgefeimte Argwillige etliche Degen in die Erde daſelbſten verſcharret/ und gienge von dem Datames hinweg / kehrete wieder zuruck/ ſich ſtellend / ſam er etwas wichtiges vergeſſen/ und ruffte dem Datames wieder zuruck / ſetzte ſich an eben ſolch einem Ort/allwo das Gewöhr verborgen/ nieder / und zog biß Datames wieder kam/ ſolches auß der Erden als bloß hervor / verbarg ſolches unter ſein Kleid/ und indeme er den Ort mit Fingern zeigte/ bukte ſich Datames dorthin/der aber wiſchte mit dem Degen eilends hervor/ und gab ihm einen ſtich / daß Datames ſchnell dahin fiel / ehe dann jemand ihme zu hülffe kommen konte; Ita vir,qui multos conſilio, perfidia neminem ceperat.

rat, ſimulata captus eſt amicitia; ſagt Cornelius Nepos hiervon; (XIV. 11. 1. ſeqq.) das iſt: Iſt alſo dieſer vortreff-liche Mann/ welcher viele durch Klug-heit/ niemand aber mit Liſt/ gefangen/ durch eine falſche Freundſchafft ge-fället worden: Das heißt ja: Trau/ ſchau aber wem? Welches die Sala-pianiſche Burger mit beſſerem Erfolg gethan; dann als Hannibal mit ſeinem Kriegs-Volck in Italien ankommen/ da vermahnete Criſpus die Burger / daß ſie die Stadt fleiſſig ſperren und gute Wacht halten ſolten; welches als es Hannibal merckte/ erſonn er dieſen Liſt: Er machte falſche Briefe/ und druckte ein falſches / nemlich deß Burger-meiſter Marcellus/ Sigel darauf / ſchikte dar-auf das Schreiben im Nahmen deß Marcellus an die Stadt / deſſen Inn-halt dieſer war/ daß nemlich Marcellus als Römiſcher Burgermeiſter/ der Statt auf die folgende Nacht mit Volk zu hülf-fe kommen wolte/ derowegen ſie bey ſei-ner ankunfft ihme die Thor öffnen / und in der ſtille einlaſſen ſolten; Er ſelbſten

aber/der Hannibal/ruckte zu benahmter ſelbiger Zeit für die Stadt/ſam er Marcellus wäre/ uñ vermeynte dieſer ſchlaue Wolff / er wolte durch dieſen Liſt alſo hinein ſchleichen / aber die Burger vermerckten bald den poſſen/ erkandten dieſen ihren vermeynten Freund/ und wiſen denſelben mit Spott ab / wie Plutarchus berichtet ; So viel aber von der Erſten angedeuteten nutzlichen Lehre auß dieſer Fabul :

Folget nun die Andere / welche eine nutzliche Hauß-Regul mag geneñet werden / ſo/ daß gleich wie die alte Gaiß ihrem Kitzlein befohlen / nicht jedermann die Thür aufzuthun / alſo ſollen wir auch nit einem jeglichen unſere Thür deß Hauſes ohne unterſcheid aufthun/ und als einen gutē vertrauten Freund oder Gaſt einlaſſen / welches uns der kluge Sitten-Lehrer Syrach auch anbefihlt / und zwar mit dieſen Worten: Herberge nicht einen jeglichen in deinem Hauſe / dann die Welt iſt voller Untreu und Liſt/C.11.31. welches dieſes Kitzlein mit groſſem ſeinem Schaden

wurde erfahren haben / wo ſie der Mutter Rath nicht gehorſamet hätte / zumalen ihrer viele ſo geartet/daß/wo ſie in ein Hauß eingelaſſen werden/ ſo beobachten ſie alles auf das genaueſte / geben achtung auf den Haußrath / auf die Haußhaltung/ Haußvätter und Mütter/Kinder und Bediente/ Eſſen/ Trincken / Arbeiten und Lebens-Art/ u.ſ.f. dieſes alles aber nur darum/ damit ſie nachmalen etwas außzutragen / zu verſchwätzen / beſplitter-richten/ zu verleumden/ oder ſonſten einigen Nachtheil und Schaden zufügen mögen / wie der undanckbare Judas Iſchariotħ gethan / welcher ein Häußling ſo zu reden und Tiſch-genoß deß Heylandes war/ aber den Ort außſpoliret und beobachtet / wo er zu betten pflegte/ und hernacher denſelben bekandtermaſſen zu verrathen pflegte / dahero die Alte zum Sprüchwort dieſen halben Vers gebraucht: Veniat, qui proderit hoſpes: das iſt:

Der jenige ſey geladen /
Der kommet ohne Schaden.

Wann aber Syrach haben will / daß

wir

wir nicht einen jeglichen in unſer Hauß einnehmen ſollen / ſo verſtehen es etliche alſo/ daß wir nicht einem jeglichen gar zu viel trauen/demſelben alles an die Zähne ſtreichen/ zeigen und weiſen ſollen / und alſo manchem ſelbſten Gelegenheit an die Hände geben ſöllen/ uns zu ſchaden/ ſonſten aber ſeye es billich / daß wir etwan auf eine kurtze Zeit einen aufnehmen/wie Loth auch gethan/ und lobet Hieronymus die alte Chriſten/daß ſie die Fremdlinge beherberget / welches aber mit gewiſer Klugheit geſchehen ſolle/dergleichen Cornelius à Lapide von ſeinem Vatter und ſich/mit dieſen verteutſchten Worten erzehlet/ ſagend: Ich erinnere mich/ daß als ich vor 40. Jahren als ein Jüngling auf dem Land bey meinem Vatter lebte/ und in gantz Flandern ein erſchröcklicher Hunger graſſirte/ſeynd täglich viel nothleidende zu unſerem Hauß gekommen / welchen wir mit unſers Vatters Willen ſamtlich/ keinen außgenommen / Allmoſen darreichten/ und wo je die Nacht eingebrochen/haben wir ſie in unſerem Hauſe zwar beherberget und geſpeiſet / her-

nach aber in den nächſten Stadel ſchlaf-
ſen geführet/damit wir in unſerm Hauſe
für ihnen ſicher und ſchadloß ſeyn möch-
ten; Wäre zu wünſchen / daß es allweg
ſeyn konte / zumalen viel betrüg- und
ſchädliche Fremdlinge gefunden werden/
welche dem Sathan gleich / ſich in eine
Schlange zu verkehren wiſſen/ aber hier-
under nichts als anderer ſchaden ſuchen/
wie jene der Even unſer aller Mutter;
Dergleichen ſchädlicher Geſell Euſebius
von Nicomedien war / welcher / als er
ſich in den Hof deß Groſſen Kayſers Con-
ſtantinus eingeheuchelt/hat er nichts als
groſſen Schaden gebracht / den reinen
Kirchen-Vatter Athanaſius dem Kay-
ſer verhaßt gemacht / auch den Kayſerli-
chen Prinzen Conſtantius/ja den ganzen
Hof mit ſeinem Arianiſchen Kezzer-gifft
angeſtecket / dergleichen einer an deß
Kayſers Valens Hof auch gethan / zu-
malen die jenige/ welche wir auf- er- und
underhalten / zum öfftern unſern gröſſi-
ſten Saden ſuchen/ welches die Klugen
mit der Fabul von der Hennen andeuten
wollen/ welche / als ſie über Schlangen-
Eyer

Eyer geſeſſen / und ſolche außgebrůtet/ ſprach der Schwalbe zu ihr: O tolle was macheſtu hier? du ſchlaiffeſt die jenige auß/ welche wo ſie groß werden / dich am allererſten tôdten werden! welches auch die Geſchicht=Gedicht mit einer Gaiß/die einen jungen Wolff / als ihren zukůnfftigen ârgſten Feind/ihr zum grôſſiſten ſchaden geſâttiget/ bedeutet/ dann gleich wie den Actâon ſeine aigene Hunde ſollen zerriſſen haben/ alſo ſchaden offt die jenige/ welche wir zu uns nehmen / am meiſten/ daß es manchem gehet wie den Trojanern / welche das gemachte Pferd in ihre Stadt hinein geführt/ in demſelben aber auch ihre Feinde die Griechen/welche daſelbſten verborgen lagen / und als ſie es durch ihre eingeriſſene Mauren eingeführet/ ſeynd dieſe herauß geſprungen/ und jene umgebracht/ wie der Poet Virgilius dichtet/ (beſiehe beſagten Author über dieſe Worte deß Syrachs/ pag. m. 296.) Dergleichen Klugheit nicht nur im Krieg / ſondern auch ſonſten billich zu beobachten/ſo daß wir zwar nicht gar keinen Fremden einlaſſen ſolten / welches

Syrach nicht will/wol aber zuſehen/daß wir einige Klugheit hier gebrauchen/und uns für Schaden hüten/zumalen es nimmer der Gebrauch wie weiland/da die jenige/welche etwan als Fremdlinge wolten eingelaſſen werden / gewiſe Zeichen von anderen mit ſich bringen mußten / woran man ſie erkandte / daß ſie getreu/ redlich / und ohne Falſch oder Schaden können aufgenommen werden / worvon jener Gelehrte über deß Euripides Schauſpiel / Medea genandt / alſo ſchreibet: Die jenige/welche zur Herberge ſolten auf- und angenommen werden/ brachten ein gewiſes Zeichen/ verſtehe ihrer Treu und Redlichkeit mit ſich/welches ſie theileten/ und den einen Theil mit ſich brachten und dem Wirth zeigten/den anderen Theil aber in der vorigen Herberge zuruck lieſſen / welches ein Zeichen war/ daß ſie ſich ſo redlich gehalten/ daß ſie ein andermal wieder kommen / und ſolchen halben Theil aufweiſen dörfften; ſtatt dieſes Heydniſchen Gebrauchs und Sitte / haben die Chriſten weiland Literas recommendatitias oder Zeugnis- und

Lobe-Briefe von ihren Biſchöffen genommen/ und haben ſelbige auf ihrer Pilgerfahrt/ als ein Zeichen ihres Wolverhaltens/ gewieſen/ worauf ſie auch von ihren anderen Mit-Chriſten ſeynd auf- und angenommen worden/ welches noch heut zu Tage im Gebrauch; Es haben aber weiland die Rezzer ſolche Briefe ſehr gefälſchet / dahero ſo haben die Vättere deß Niceniſchen Concilii oder Verſamlung geſchloſſen/ daß ſolche Briefe eine gewiſe Zahl in ſich begreiffen ſolten/ und die Anfangs-Buchſtaben der Hoch- Heiligen Dreyfaltigkeit in Griechiſcher Sprache bey der Unterſchreibung ſtehen ſolten/ wie auch der Anfangs-buchſtab deß Apoſtels Petrus/ woran ſie erkennet werden ſolten/ daß ſie juſt und glaub- würdig / wie hiervon Wilhelm Stukkius Antiquitat. Convival. l. 1. c. 27. Jacob Philipp. Thomaſius de Teſſeris Hoſpitalitatis cap. inprimis 16. Franc. Bernardinus de antiquo Eccleſiaſticarum Epiſtolarum Genere L. 1. capp. 3. 5. & 9. ex Edit. nova Celeb. Dn. D. Gebh. Theod. Majeri, und auß dieſen Magnus Daniel O-

meiſius in ſeinem ſchönen Buch/welches er nennet: Theatrum Virtutum ac Vitiorum ab Ariſtotele in Nicomachiis omiſſorum. C.4. de Hoſpitalitate. §.4. p.m. 43. ſeq. ſolches beybringet: Gleich wie aber erſtgedachter maſſen die Kezzer ſolche Zeugnis-Briefe verfälſchet/ſo/daß ihnen nicht allwege zu trauen/alſo iſt auf den heutigen Tag eben dergleichen auch nicht allweg zu trauen / als welche offt durch Gelt / falſchen Bericht und Lügen oder ſonſten außpracticirt werden / ſo / daß die ſo ſelbige darbieten / offt die ärgſte Landſtreichere / Falſarii und Beutelſchneider ſeynd / derer manchmal gantze Kartenſpiel / ſo zu reden / gefunden werden/ welche Sigel-Grab-Form-ſchneider auch unter ſich haben/ oder ſelbe nach machen laſſen / und manchen ehrlichen Mann um ſein Allmoſen oder Herberge betrügen/ dahero wir mit dieſem Kitzlein wol klüglich hierinnen verfahren ſollen/ damit es uns nicht ergehe / wie dem Hund/von welchem der bekandte Fabul-Schreiber meldet/ daß einſten ein trächtiger Hund zu dem andern gekommen/

denſel-

An [illegible]oſte requirat.

Ob man[illegible]ns bringe an,
Dem ſei[illegible]mir nichts daran.

20

denſelben gebetten / ob er nicht in deſſen Herberge ſeine Junge werffen oder zur Welt bringen dörffte? welches der andere willfährig vergunt / nach geſchehener Entbürdung/hat er weiter angehalten: ob er nicht noch eine zeit-friſt da zu verbleiben hätte/biß ſeine Junge verſtarken möchten/ welches er abermal erlanget/ worauf er das gantze Logiment verlangt/ und geſagt zum andern: Wann du ſo ſtarck wirſt/ als ich/ will ich dir alsdañ auch wieder weichen; (Phædrus lib. 1. Fab. xx. p.m.46. Edit. Schæferi.) daher hat jener hier wol angereimet:

Merk auf deß Feindes tück und lügen/
Auf daß er dich nicht thu betrügen/
Fleiſſig aufmerck zu jeder Zeit/
So komt dir kein' Unglegenheit.

Die XX. Fabul.

Der betrügliche aber wieder betrogene Löw/und kluge Pferd.

EIn Löw nahete ſich zu einem krancken und ſchmertzhafften

Pferde / und fragte daſſelbe; wo es ihme wol fehlen möchte / es wäre ihme ſehr laid / daß das gute Pferd ſo übel daran / es ſolte nur ihme ſein Anligen eröffnen / zumalen er ein bewährter Arzt und Doctor / welcher ihme gar bald und leichtlich helffen könte: das Pferd roch den Braten bald / und merkte wol / warum dem Löwen zu thun wäre / gedachte derowegen Liſt mit Liſt zu bezahlen / und ſprach zu ſeinem Doctor: Hier in meinem hinderen Fuß ſteckt mir ein ſcharffer Dorn / welchen du mir außziehen und meiner Schmerzen mich entlaſſen ſolteſt / als nun der Löw hinzu tratt / um den Schaden zu beſichtigen / ſiehe da ſchlug das Pferd mit und nach allen ſeinen Kräfften dieſen betrüglichen Arzt für den Kopff / daß er den ganzen Tag in einer Unmacht da lag / und kaumlich wieder zu recht kommen könte.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DJeſer verkappte und betrügliche Doctor/ der Löw/ möchte uns wol einige Gelegenheit wider die betrügliche Aerzte und ihre Fehler / etwas zu reden geben / von welcher mißbeliebigen Materie aber wir lieber einen anderen reden hören wollen/ welcher iſt der offtgedachte Garzon: Dieſer/ als er die Medicin und Artzney-Kunſt ſamt deroſelben verſtändige cultores und Liebhaber/ wie billich/ Himmel-an erhoben/ fanget ſeinem Gebrauch nach / auch von derſelben Mängeln und Fehlern alſo an zu reden und ſagt: Wolan/ es wird nunmehro auch genug gelobt ſeyn / und verzeihet mirs / ihr liebe Herren / wann ich das Blat einmal herum wende/ dann es ſtincket auch bißweilen bey euch/ ihr ſeydt auch Menſchen/die ihre Kranckheiten uñ Plagen haben/ und bedörfft offtermals/ daß man euch auch ein Clyſtier beybringe/ aber von anderen ingredientien/ als die Betonika; dann wie viel findt man der Eſels- Köpffe/ (doch die Kunſt und ehrliche

ehrliche Medicos und Aerzte unveracht) die ſich der Artzney wollen annehmen/ die ſie doch im geringſten nicht verſtehen? wann ſie eine Doctor-Schaube um ſich gehänget/ und einen groſſen Ring am Finger haben/ ſo ſeyn ſie ſchon die allerbeſte Doctores, die jemals möchten geweſen ſeyn/ ob ſie ſchon nicht wiſſen/ wie ſie drey Pillulen in eine Schachtel recht ſollen zuſammen packen; Sie gehen daher/ als wann ſie den Galenus gar gefreſſen oder an Schuhen zerriſſen hätten/ da ſie doch nicht den Matthiolus in ihrer Mutterſprache oder die Pandectas Pharmacopolarum verſtehen; Avicenna und Abumazar/ und andere dergleichen werden ſtattlich von ihnen allegirt und angezogen/ haben ſie aber nie geſehen noch geleſen/ viel weniger verſtanden/ und wehe denen/ die ihnen in die Hände fallen/ und an welchen ſie ihre Probe thun/ es koſtet ſie gemeiniglich ihr Leben/ und müſſen noch darzu den Herren Doctor wol und reichlich bezahlen; wie manchs Hauß trägt laid über ihre Proben/ da ſie nicht Aerzte und Docto-

res, ſondern Decoctores, Verderber/ ja gar Henker geweſẽ ſeyn: Es iſt offt geſchehen/ daß einer ein zeitlang iſt ein Barbierer geweſen / kreucht hernach in einen Doctors-Beltz / und wird ein ſtattlicher Wund-Arzt/ gehet ihm das an / ſo wird er auch zulezt ein Arzt und noch mehr/ wo er nur wolte; Mancher ſpringet auß einer Apotheck und wird ein Phyſicus; Mancher iſt eine zeit lang eines Doctors Thůrwårter geweſen / und hat ſeinem Herren die Kunſt abgelehrnet oder abgeerbet: Wie mancher gedenckt bey ſich ſelbſten / ob nicht Gott einmal eine Peſt ins Land ſchicken wolle / daß er auch einmal zu ſchneiden und zu årnden bekåme? Wie mancher weißt ſeine Patienten artig aufzuhalten? und laufft indeſſen fleiſſig bey ihnen auß und ein/ legt den Mantel ab/ iſt gar geſchåfftig bey dem Kranken/nicht daß er bald aufkomme/ſondern daß er ihm den Beutel ſchrőpffe; Da mancher wol mit geringen ſimplicibus oder einzelen ſchlechten Arzney-Mitteln helffen kőnte / ſo muß es doch lauter aurum potabile, Gůlden-Waſſer / oder

ande-

andere theure compoſita ſeyn/die er ent-
weder zu Hauß zurichtet und waker dar-
auf ſchlågt/ oder in der Apotheke / da er
wol offt einen theil mit inne hat/ zuberai-
ten låßt; Ich will jezund geſchweigen/
daß ſich wol etliche finden/ die ſchwange-
ren Unfrauen oder Witfrauen helffen
die Gebuhrten abtreiben; So findet
man auch ſolche Leute/die groſſen Herren
ſo Hůlff und Rath bey ihnen ſuchen/ um
deß Gelds willen vergeben dårfften / wie
Pirrhus einen ſolchen Geſellen/ deßglei-
chen Pabſt Leo/ Item Carolus Calvus
und andere mehr bey und um ſich gehabt:
Was meinet man dann wol / was bey
gemeinen Leuten geſchehen möchte? da
Erbſchafften / Feindſchafften/ Werbun-
gen und dergleichen vorfallen/ und man-
cher kein Geld ſpahret/damit er zu ſeinem
intent und Zweck gereichen möge / ſolte
er auch einen Medicus finden / der ihme
um Gebůhr darzu dienete? Es kriegt
mancher einen Trunck oder Artzney/ daß
er ihr genug daran hat: Und klaget Pla-
to (in Critone) nicht unbillich hierůber/
daß ſoli Medico hominem occidiſſe,
impu-

impune ſit; das iſt: Allein dem Arzt erlaubt ſeye/ ohne entgelt einen Menſchen zu tödten. Hier möchte mir vielleicht verkehrt od' übel außgedeutet werden/ daß ich ſo teutſch von ſolchen Sachen rede/ bin aber der gäntzlichen Hoffnung und Zuverſicht/ es werden ſich ehrliche Gemüther nicht daran ärgeren/ſintemalen hiermit weder aufrichtige Medici und Aerzte/noch die zugelaſſene Artzney-kunſt gemeinet/ als welche ich/ wie billich von allen geſchiehet/ hoch rühme/ und ihrer Ehren und Belohnung werth achte/ſondern ich rede nur allhier von den Eſelsköpffen/ welche auß tollkühner Vermeſſenheit mit dem Menſchen umgehen/ als ſie wilde Thiere wären/ an welchen man offtermals ein Gifft gegen ſeinem Antidoto und Gegen-Gifft probieret: biß hieher gedachter Author in ſeinem ſchon mehrgedachtem Schauplatz aller Künſten/ Profeßionen und Handwercker; Diſcurs. XVII. p. m. 184. ſeq.

Gleich wie nun durch beanlaſſung dieſes verkapten Arztes/ deß betrüglichen Löwens/ die ungeſchikte Medici auß gedach-

dachtem Author mögen betrachtet werden; als könten vielleicht noch mehr die betrügliche (dann von denen wird geredet) Markt-Schreyer / Theriaks-Krämer und andere dergleichen auch betrachtet werden / damit wir gleich dem klugen Pferd / uns vor denſelben zu hüten lehrnen / dergleichen Leute erſt-benahmter Author auch mit dieſen Worten entwirfft: Der berühmte und hochgelehrte Matthiolus entdeckt im VI. Buch Dioſcoridis de Venenis, etliche Betrüge dieſer Leute/ welche ich würdig geachtet/ daß ich ſie dieſem meinem Diſcurs einverleibete / damit man ihnen etwas beſſers lehrne / auf das Garn zu ſehen; So ſagt auch Galenus under anderem in dem Tractat an den Piſo / daß vielerhand Betrug von ſolchen Landfahreren in der Theriaca geſchehe / darum dann der gemeine Mann ſchändlich betrogen wird / indeme er vermeinet / er habe ein gutes Præſervativ wider Gifft oder andere Schäden/ von ihnen gekaufft/ wann er aber zur Prob kommt/ oder benöthiget iſt/ daſſelbe zu gebrauchen / ſo findet er/

daß

daß er ſein Geld vergeblich angewendet/ und betrogen worden. Wann man derowegen ſiehet/daß dieſe Betrügere auf ihrem Banck ein gantzes ſtuck Arſenicum, Sublimat/ oder andere Gifft einnehmen / damit ſie die güte ihres Theriaks probieren wollen / ſolle man wiſſen/ daß ſie in Sommers-Zeiten zuvor und ehe ſie auf den Platz kommen/den Bauch voller junger Lattich mit Eſſig und vielem Oel beraitet oder angemachet / daß ſie faſt darinnen ſchwimmen/gefüllet haben; Im Winter aber freſſen ſie ſich voll faißter Ochſen-Sulzen/welche wol geſotten; Solches aber thun ſie zu dem ende/ daß durch ſolche faißte beedes der Sulzen und der Lattich beneben ihrer natürlichen Kålte die innerliche Gånge in ihrem Leibe verſtopffen / und die Schårffe oder Hitze deß Giffts geſchwåchet werde; wiewol ſie es auch ſonſten auf eine ſichere weiſe angreiffen können / nemlich/ daß/ ehe ſie auf den Platz oder Markt tretten/ in die nåchſte Apotheke gehen / laſſen ihnen allda eine Büchſe mit Arſenico zeigen / daraus ſie etliche ſtücklein zehlen/

wiklen

wiklen ſie in ein Papier / und bitten den Apotheker/ er wolle ihnen dieſelbe/ wann ſie darnach ſchikken werden/ überſenden; wañ ſie nun hernach ihre Wahre genugſam gerühmet/alſo/daß nunmehro nichts übrig iſt/ als die Prob/ als ſchicken ſie einen auß den Umſtehenden (damit man ſich ja keines Betrugs zu beſorgen und zu beförchten habe/) in die Apotheke/ daß er allda um das Geld/ſo er ihme darzehlet/ Arſenicum hole/ derſelbe laufft hin/ damit ja an einem ſolchen nutzlichen Werck keine Verhindernis ſeye/macht ihm auch wol die rechnung/ob er ſchon tauſendmal betrogen worden/ ſo könt er doch auf dißmal nicht betrogen werden / wolte ſich derohalben auf was gutes und beſſeres verſehen/ kommt unterdeſſen in die Apotheke/ heiſchet Arſenicum für ſein Geld/ empfänget es/ und laufft alſo mit Freuden und Wunder zu ſehen / zu deß Theriak-Krämers Tiſch / derſelbe hat unterdeſſen ſeine Büchslein und Schächtelein bey der Hand/under anderen aber eine/ darein er gemeldten rechten Arſenicum thut / redet und ruffet dem Volck

noch eine weile zu / ehe dann er es einnehmt/ dann zu ſolcher Gefahr muß man nicht zu ſehr eilen: Unterdeſſen verwechſelt ſich gemeldtes Büchslein gegen einem anderen/ darinnen auch ſo viel ſtücklein Taigs von Zucker/ Mahl/ Saffran/ und anderen Materien gemachet/ daß ſie den vorigen gleich und åhnlich ſehen/ welche er alsdann mit ſonderlichen Gebärden/ als wann er ſich ſelber förchtete/ hinein frißt/ und ſtehen die Bauren mit aufgeſperꝛten Måulern und ſehen/ ob er nit bald zerberſten wolle? er aber bindet ſich feſt/ daß ſolches nicht geſchehe/ ob er ſchon weißt / daß es keine noth habe; nehmt darnach einer Caſtanien-groß ſeines Theriaks oder Drecks ein / und leget ſich aller Geſchwulſt/ als wann kein Gifft vorhanden geweſen wåre/ das laßt euch liebe Herren/ alsdann eine ſehr köſtliche Theriak ſeyn / darauf dann die Bauren den Riemen ziehen/ dancken Gott/ daß ſie einen ſolchen theuren Mann und ſolche köſtliche Wahr um ein gering Gelt in ihr Dorff bekommen: Auch können ſie ihnen wol etliche beſtellen/ welche ihnen ſolchen

chen Arſenicum, Mäuß-Gifft oder O-
perment/ nicht deß Apothekers/ ſondern
den ihren laſſen eingeben/ wiſſen den A-
them inne zu halten/ die Augen zu ver-
kehren/ als wann ſie ſchon mehr als todt
wären/ haben auch die Aerme über den
Elenbogen feſt gebunden/ daß ſich der
Puls leget/ die fallen dahin/ wollen jezo
ſterben/ſo ſtecket ihnen der Meiſter ſeinen
Theriak ins Maul/ der Geſell oder Die-
ner rüttelt ihn/ weißt den Griff/ daß die
Bändel an den Armen nachlaſſen/ und
erholet ſich alſo der/ dem zuvor niemals
nichts gemangelt hat/ dardurch dann E-
delleute und Bauren betrogen werden.

Etliche tretten auf/ geben für/ ſie ſeyen
vom Geſchlecht Sanct Paulus deß A-
poſtels/ worvon hernach mit mehrerem/
verkauffen ein irꝛden Kügelein/ welches
ſie in einem Glaß voll Wein laſſen zerge-
hen/ und geben es den Bauren zu trin-
ken/ welches für Gifft und Schlangen
ſoll gut ſeyn; Dieſer Betrug und Liſt iſt
nicht geringer als der vorige: nennen ſich
von deß gedachten Apoſtels Geſchlecht/
ſeynd aber alle von Leccia in Apulien

eine

eine Landſchafft in Italien gelegen/ oder auß einem anderen Ort derſelben Gegend/ u. ſ. f. dieſe wiſſen die Schlangen im Winter und im Frühling zu ſuchen und zu fangen/ da ſie nicht ſo gifftig und böß ſeynd/ wie im Sommer/ dieſelbe laſſen ſie offt in ein ſtuck Fleiſch beiſſen/ und benehmen ihnen alſo das Gifft/ und machen ſie zahm/ damals laſſen ſie ſich offentlich für dem Volck ohne Schaden von ihnen beiſſen/ und bereden die Leute/ es geſchehe durch eine natürliche krafft/ ſo ſie in ſich haben/ welche ſie auch anderen/ ſo ihr Schlangen-Pulver oder Schlangen-erde kauffen/ mittheilen können/ und verwahren ſich mit einer Salbe/ oder ſprützen ſie mit nüchtern Speichel an/ oder verſehen und beſtreichen ſich zuvor mit einem Mithridat oder Theriak/ ehe dann ſie ſich beiſſen laſſen/ damit ſie den einfältigen alberen Pöfel deſto leichter und ohne Schaden mögen betrügen und anführen/ und bald hernach ſagt er: Matthiolus woll und könne er nicht verneinen/ daß etliche geſunden werden/ welche auß ſonderlicher Krafft deß Him-

mels von Influenz deß Geſtirns in ihrer Gebuhrt dieſe Krafft an ſich haben / daß ſie von keiner Schlangen können beſchädiget werden / und ſagt / er habe etliche einfältige Bauren gekennet/welche ohne andere Kunſt / allein auß ſonderlicher trieb der Natur Schlangen und Ottern fangen/ und dieſelbe ohne Schaden eine lange Zeit in ihrem Buſen tragen ; und bald hernach fähret er fort: Bißweilen kommt auch ein Magiſter Leo mit ſeinen Macalep-ballen aufgezogen / von deren Invention, Erfindung und Nutzbarkeit er ein paar ſtund tapffer daher leugt und diſcurirt/biß die Bauren anfangen den Säckel aufzuziehen / hat wol etliche beſtellt/ die kommen und ihm abkauffen/ geben für / ſie ſeyen ihm weit nachgeraiſet/ biß ſie das Glück gehabt/ daß ſie ihn allda angetroffen / rühmen die Wahr hoch und köſtlich/als welche ſie richtig gefunden und offt probirt haben / welches Glück dann andere auch in acht nehmen/ und zum kauffen deſto williger ſeynd/ uñ iſt der gute Herꝛ noch ſo liberal und freygebig/ daß er einem jeden/ ſo ihm abkauffet/

fet/ noch ein Dütlein mit Wurm-Saamen für ſeine Kinder verehrt / oder hat ſonſten etwas/ ſo er für das Fieber/ oder Zahnweh / oder für das ſauſen der Ohren / oder für einen anderen Zufall zugibet/ welches deß Gelds wol allein werth iſt / ja es gäbe mancher wol viel darum/ daß er es nur ſehen möchte (ich glaube es/ daß ein mancher Blinder viel darum gebe/ daß er es ſehen konte / bevorab wann er viel vermögen ſolte.)

Die aber/ ſo ſich deß Geſchlechts St. Paulus deß Apoſtels/ wie zuvor gemeldet/ rühmen/ kommen mit grööſſerem Anſehen aufgezogen/nemlich mit einer groſſen fliegenden Fahnen/ darauf an der einen Seiten ſtehet St. Paulus mit ſeinem Schwerdt/auf der anderen aber ein hauffen Schlangen/ welche alſo gemahlet/ daß man ſich auch alldorten förchtet von ihnen gebiſſen zu werden/ da fangt man an den Urſprung ihres Geſchlechts zu erzehlen / welcher maſſen S. Paulus in der Inſul Maltha von einer Otter gebiſſen worden/ aber ohne ſchaden/ und wie dieſelbe Gnade hernach auf ſeine

Nachkommene ſey fort gepflantzet worden / da hat man allerhand Proben gethan/da hat man auch allerhand Anfechtung gehabt/ aber allezeit die Uberhand behalten / da hat man Sigel und Brief darfür ; Endlich ergreifft man die auf dem Tiſch oder Banck ſtehende Schachteln / auß einer langet man einen Unken zwoer Elen lang und Arms dick/ auß der anderen eine groſſe Schlange / auß der anderen eine Otter / und erzehlet bey einer jeden/ wie man die gefangen / da die Bauren das Korn geſchnitten/und derohalben in groſſer Gefahr geweſen/ wann ſie ihnen wider dieſe gräßliche Thiere nit zu hülffe kommen wåren / darůber dann die Bauren dermaſſen erſchrökken / daß ſie nicht wieder nacher Hauſe gehen dårffen / ſie haben dann einen Trunk von ſolchem kőſtlichen Schlangen-Pulver gethan/ kauffen auch noch mehr uñ nehmen mit nacher Hauſe fůr ihr Weib und Kinder/ damit ſie ja fůr Schlangen und anderer gifftiger Thier Biſſe mőgen verſichert ſeyn; und iſt hiermit das Spiel noch nicht geendet/ſondern es ſeynd noch mehr

Schach-

Schachteln bey der Hand / die macht man auch auf/ und langet auß einer eine taube Otter/ auß der anderen einen tod- ten Baſilisken / auß einer anderen einen jungen Crocodill auß Egypten gebracht/ eine Indianiſche Heydexe/eine Tarantu- lam auß Campanien/oder dergleichen et- was/ damit man die Bauren erſchröckt/ daß ſie auch Sanct Pauli Gratiam kauf- ſen/ welche ihnen auf einem Brieflein um die Gebühr mitgetheilet wird.

Underdeſſen und weil das Volk noch bey einander / kommt noch einer herzu/ braitet ſeinen Mantel auf die Erde/ ſetzet ein Hündlein darauf / welches Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La, kan ſingen / macht auch luſtige burtzel-bäum/ etwas geringer als ein Aff / bellet auf ſeines Herren Befehl den an/ der am übelſten gekleidet iſt/ heu- let / wann man den Türckiſchen Kayſer nennet / thut einen Lufft-ſprung / wann man die Bulſchafft deſſen oder jenes nen- net/ u. ſ. f. und ſchickt es auf den hinderen Pfoten zu den Herren Umſtehenden um einen Zehr-pfenning/ dieweil er noch eine groſſe Raiſe vor ſich hat; In Summa/

es iſt/wie auch im anfang vermeldet worden / kein Markt in Dörffern oder in Städten/ da ſich nicht etliche ſolche Geſellen befinden / welche durch ihre Griffe ſuchen ſich hindurch zu bringen: biß hieher obgedachter Author in ſeinẽ Schauplatz allerhand Profeſſionen in CIV. Diſcurs, allwo ein mehrers von dieſer Materie zu finden iſt;

Worauß die Andere Sitten = Lehre für ſich ſelbſten erfolget / daß / ſo wenig das kluge Pferd dieſem ſchlauen Artzt Glauben zugeſtellet / ſo wenig ſollen wir auch nicht einem jeglichen Arzt / oder einem der uns hailen und curiren will / alſobalden uns vertrauen/damit wir nicht ein Opffer ihrer Ungeſchicklichkeit werden/ welches ſie in dem Grab opfferen/uñ dorthin verſcharren / daß man ihre begangene Fehlere nicht achtet; wiewolen es auch dem Allergeſchicktiſten und Erfahrniſten under ihnen begegnen kan/ nach deß Poeten Auſſage.

Non eſt in Medico ſemper relevetur ut æger,

Inter-

Interdum doctâ plus valet arte malum;

Das iſt kürtzlich ſo viel geſagt:

Der Geſundheit liebes Pfand/
Steht nicht in deß Artzts Macht
noch Hand.

Und dahero wol zu beklagen/ daß ſolche Fehler underweilen ihnen unverdienter weiſe zugeſchrieben werden/ wir ſagen aber bedächtlich Underweilen; wir wollen aber von dieſer Materie abermalen lieber einen anderen hören/ nemlich unſeren ſeeligen Herren Martin Zeiler/welcher von dieſer und dergleichen hieher gehörigen Materie / ſo wir mit einverleiben wollen/ alſo ſchreibet: Wol-Edler/ ꝛc. E. Streng Schreiben iſt mir den 14. wol worden/ darinnen ſie mich berichten/ wie es dero mit den Medicis eine Zeit her ergangen / und daß ſie wünſchen möchten/ daß Sie ſo viel Artzneyen / dardurch der Leib und Magen ſehr geſchwächt worden/ nicht gebraucht hätten/ und daß die Stadt Rom etliche hundert Jahr keine gehabt/ auch die Moßkowiter/ die weder Artzt noch Apotheken haben/ſo wol die

Schweden/ ſo derſelben ingleichem nicht viel achten / und an ihres Königs Hof man kaum zwey Medicos habe und nicht über einen Apotheker finde/ für glücklich ſchätzen / und endlich mit deß Kayſers Adriani Worten: Multi Medici Regem ſuſtulerunt; das iſt: Viel Aerzte haben den Kayſer um das Leben gebracht; und mit dieſen deß Engliſchen Poeten Oweni Verſen beſchlieſſen;

Nunquam crede mihi á morbo curabitur æger,
Si multis Medicis creditur una febris: Das iſt:
Wann du dem Krancken wiltſt viel Aerzte anvertrauen/
Dann wirſtu ihn geſund gar langſam wieder ſchauen.

Worauf dann E. Str. ich unterdienſtlichen nicht verhalten kan/ daß zwar bey den Medicis allerhand Ungelegenheiten ſich befinden/ die nicht alle / wie ſie seyn ſollen/ gelehrt / erfahren / unverdroſſen/ liebreich und getreu / ſondern offtmals ungeſchikt / geizig / in geringen Sachen ruhmräthig/ ſtoltz / undienſtbar und un-

getreu

getreu ſeynd / und bey denen allerhand Mißbräuche fürlauffen/ und manchmal einem eine Arzney auf gerathwol und zur Prob gegeben wird/ ſo ihn in höchſte Gefahr und Schaden bringt/ und wann ſie alſo was überſehen/ ſo pflegen ſie alsdann dem Patienten die Schuld zu geben/ daß er ſich nicht gehalten habe/ u. ſ. f. Theils haben auch die Unart an ſich/ ob ſie wol ſehen / daß es mit dem Krancken auß iſt/ ſie ihme dannoch ein gut Hertz machen; und hat dahero Johann Anthonius Campanus/ Biſchoff zu Arezzo/ als er ſterben ſollen / und ſeine Doctores ihne getröſtet / daß es keine Gefahr mit ihme habe/ kurtz vor ſeinem Ende geſagt: Die Fürſten haben under anderen auch dieſes Elend / daß ſie auch in ihrem Tode von der Schmeicheley nicht können befreyet ſeyn. u. ſ. f.

Wañ aber die Artzney den Menſchen zu gutem geſchaffen/ und noch viel gelehrte/ gewiſſenhaffte auch glückſelige Medici gefunden werden / ſo ſolle man ſie wegen der anderen ungeſchickten und untauglichen/ nicht verwerffen/ ſondern da-

mit man ſie im fall der Noth haben kön-
ne/ in Ehren halten/ und ihnen die näch-
ſte Stelle nach den Juriſten geben: es
thut auch der Glaube/ Liebe und Hoff-
nung zu dem Medico viel/ und bißweilen
mehr als die Arzney zur Geſundheit/und
wann das von GOtt beſtim̃te Stünd-
lein fürhanden/ſo heißt es dann: Für den
Tod kein Kraut gewachſen iſt/ und muß
der Doctor ſelbſt an den Reihen / und
offtmals eben an der Kranckheit ſterben/
von welcher er ein gantzes Buch herauß
gegeben/ inmaſſen der berühmte Kayſer-
liche Medicus Martinus Rulandus
Anno 1602. zu Prag an der Ungariſchen
Kranckheit geſtorben / von welcher er
neulich geſchrieben hatte/ und eraignen
ſich offt ſolche Zuſtände / daß auch die ge-
ſchiktiſte Medici da keinen Rath geben
können/ wie ich dann ſelbſt zu Lintz in
Oeſterreich eine Ehrliche Matron ge-
kant/ welche wol eſſen mögen/und gleich-
wol zum öfftern in etlich Wochen keinen
Stulgang gehabt/ da dann alles bey ihr
angebrennt worden/ daß/ wo ſie einmal
mit groſſem Schmertzen einen bekom̃en/
als

als wie Kohlen von ihr gegangen / und hat ſie ſolches etlich Jahre lang getrieben / biß ſie geſtorben / iſt auch benebens contract geweſen!

Seynd dannenhero dieſe wunderliche Leute / welche die Medicos, wann ſie nicht helffen können / tödten und um das Leben bringen / wie Alexander M. einen creutzigen / Petrus Medices den Leonicum in einen Brunnen ſtürzen / Johannes / König in Böhmen etliche erſäuffen laſſen / darum / daß ſie nicht hailen konten; Bißweilen werden die Medici gezwungen / die Arzney ſo ſie beraitet / ſelbſten zu nehmen / wie Kayſer Ferdinand III. und jener Fürſt gethan / der ſeinen Doctor gezwungen / wider ſeinen Willen zu purgiren / welches der Groſſe Alexander nicht gethan; Und wann es auch zum zahlen kommt / ſo verliehret der Arzt ſein Göttlich und Engliſch Antliz / welches er zuvor gehabt / als er zum Patienten geholet und denſelben zu recht gebracht / und bekommt deß Teuffels Larve / wie die bekandte Lateiniſche Verſe lauten; da doch ein Medicus ſo wol als ein anderer / ſeines Lohns

werth iſt / und es heiſſen ſolle / was gedachter Poet Owenus ſagt:

Pharmaca das ægroto, aurum tibi porrigit æger,
Tu morbum curas illius, ille tuum; Das iſt:

Gold gibt ein Krancker auß / der Arzt gibt Mittel ein;
Auf ſolche weiß und Art hilfft eins dem anderen ſein;

Rathet ein Medicus ein ſchlechtes aber doch gutes Mittel / ſo will man ihm noch weniger geben / und heißt es: das hätte ich vorhin wol gewußt / und hätte mir es die und die Frau / zu geſchweigen ein Doctor, ſagen können u. ſ. f. Und iſt nicht ohn / daß ſchweere Zuſtände offt durch ſchlechte und geringe Mittel ſeynd curirt worden / woran etliche Doctores verzagt haben / inmaſſen ich derſelben auf den Raiſen etliche ſelbſten mit groſſem Nuzzen practiciren geſehen und aufgezeichnet habe / under welchen dann auch dieſes wider das Blut-außwerffen und ſchwaiſſen der Naſen iſt / wann ſonſt nichts helffen will / daß man in das wäſ-

ſerichte Geblůt eines tragenden Haſens/ darinn die junge Hålein ligen / ein ſauberes Tůchlein tunket / und ſolches am Lufft důrr werden låſſet/ und etwan eines Groſchen breits davon dem Patienten in Erdbeer- und Wegerich-Waſſer eingibt: wiewol man die geringe Mittel nit allwege weißt/dahero man billich die Medicos, ſonderlich in wunderlichen Zuſtånden/ ſo durch ſchlechte Arzney-Mittel ſich nicht wollen vertreiben laſſen / ſuchen ſolle/welche der Weiber und anderer ungeſtudirten Aerzten Råthe / ob ſie den Patienten tauglich oder nicht/ auß dem Grund erwågen kőnnen ; davon aber andere weitlåufftiger tractirt haben/u.ſ. f. biß hieher gedachter Herr Author in ſeiner XCVI.ſten Epiſtel/ auß welcher wir nur dieſes wenige gezogen / und er hiervon mit mehrerem daſelbſten kan geleſen werden.

Schließlichen / ſo konte wol dieſe Fabul mit jenem auf den Art-geiſt der Falſchen und Betrůglichen gezogen werden/ und daß wir uns vor denſelben zu hůten haben; weilen aber dieſe Materie ſchon

mehrmalen da geweſen / als wollen wir ſie mit eines anderen hierbey geſetzten Exempel enden/ welches alſo lautet : Wie der Löw zum Pferd/alſo iſt die argliſtige Cleopatra/ jedoch zu ihrem aigenen verderben/ zu dem Antiocho kommen/ dañ nachdeme Antiochus den Alexander bekrieget und überwunden / hat Cleopatra einen tödtlichen Haß wider den Antiochum gefaſſet / lieſſe ſich doch denſelben nicht anmercken / ſondern kam gar freundlich zu Antiocho/ und raichte ihme in ſeinem groſſen durſt auß verſtelltem Mitleiden einen friſchen aber mit tödtlichem Gifft vermängten Trunck Waſſer dar/ und ermannete/ daß er ſich erlaben ſolte/ aber Antiochus merckte/daß was böſes dahinder ſteckte / triebe die Cleopatram von ſich/und ließ ſie hernach entleiben ; biß hieher dieſer Unbenahmte/ und ſetzte dieſes Vers-Paar hinzu :

Für Betrüger von falſcher Art
Wie das Pferd fürm Löwen euch bewahrt.

Die

Dicando

Jm Hoffgen manches Lob,
Jn ihr allzu grob.

21

Die XXI. Fabul.

Der allzu grob ſcherzende und dahero wol-abgeprügelte Eſel.

EIn fürnehmer Herꝛ hatte ein klein und liebes Schooß-Hündlein / mit welchem er unterweilen zu ſcherzen pflegte / und dahero daſſelbe auch niedlich ſpeiſete / dieſes ſahe der Eſel / gedachte daher / er wolle ſich auch auf ſolche weiſe zutäppiſch machen und einen guten Biſſen erhaſchen / aber das thum̃e Lang-Ohr machte es zu grob / daß der Herꝛ ſeinem Knecht um hülffe ruffen mußte / mit Befehl / er ſolte dieſem Grobian / ſtatt eines guten Biſſens / eine derbe Prügel-Suppen anrichten / womit ſeine Grobheit wol bezahlet worden.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DEr klug-ſinnige Fabel-Dichter hat einen liebſeligen und freundlich-ſcherzenden Menſchen billich durch ein liebes Schooß-Hündlein abbilden wollen / zumalen dieſe Thierlein zu den Luſt-ſpiel und Kurtzweilen ſehr bequem / und von Natur darzu geartet ſeynd / dahero auch viele gefunden / welche die Hunde ſehr lieb uñ werth gehalten / ja manchmalen nur gar zu hoch geachtet; alldieweilen ſie wunder-würdig ſich hierfalls zu halten und underweilen nur gewiſen Leuten zu ſchmaicheln wiſſen; In der Landſchafft Daulien wurden in der Abgöttin Minerven Tempel etliche Hunde erhalten / welche nur den ankommenden Griechen ſchmaichelten / die Fremde aber ſehr rau anfuhren; bey welchem ſchmaichlen ſich auch die lob-würdige Treue eingefunden; Der König Marſaniſſa pflegte Hunde mit ſich in den Krieg zu nehmen / welche die verborgene Feinde genauſichtig außgeſpühret / und ſelbige ihme entdeckt / und iſt der verſtoſ-

ſene

ſene König Garamantus durch beyhülf-ſe 200. ſeiner getreuen Hunden wieder auf ſeinen Königlichen Thron geſtiegen/ ja als einſten eine Schlacht zwiſchen den Galliern und Schweitzern ſolte gehalten werden/ ſeynd die Hunde auß jener in dieſer ihr Lager kurtz zuvor wie auch in die nächſt-gelegene Stadt Novarien geloffen/ den Schweitzern die Füſſe geleket/ ihnen geſchmaichelt/und ſich zu ihren Füſſen/in aller ſo zu reden Demuth/niedergelegt/ und alſo ein gutes Vorzeichen deß künfftigen Siegs bedeutet; worvon Camerarius mit mehrerem zu leſen/ (Centur. I. Horar. ſuccciſiv. c. XXIV. p. m. 104.) allwo er ſaget/ daß ſein Hund auf der Raiſe ihne vor manchem Unfall nächſt Gott behütet/auch den Gebrauch gehabt/ daß er keinem Italiäner noch Juden geſchmaichelt/ wo er aber einen Teutſchen in Italien angetroffen/habe er auf das freundlichſte ſich gegẽ ſolchem geberdet; Was iſts dann wunder/ daß ſolche Thiere von vielen ſehr geliebet werden? und deßwegen der kluge Fabul-Dichter durch einen Hund den Art-geiſt

eines

eines getreuen und zugleich freundlich-ſcherzenden Menſchens andeuten wollen; zugleich lehrend / daß / wo wir je ſcherzen wollen / wir es ſo machen / daß wir getreue und liebe Schooß-Hündlein / ich will ſagen / gute Freunde verbleiben / welches Scherzen zu der Tugend der Freund- und Leutſeligkeit gehöret / welche jener Chriſtliche Sitten-Lehrer beſchreibet / daß ſie ſeye eine Tugend deß Fünfften Gebotts / da ein Menſch / er befinde ſich in welchem Stand er wolle / durch Krafft und Würkung deß Heiligen Geiſtes / ſeinem Nächſten auß liebreichem und aufrichtigen Herzen ſeine gute Affection und wolgemeyntes Gemüthe durch anmuthige Worte / holdſeelige Geberden und annehmliche Werke zu erkennen gibet / ihne dardurch zu gleichmäſſiger Gunſt und Gegen-Liebe bewegen; Die Weltweiſe Sitten-Lehrer ſagen; ſie ſeye eine ſolche Tugend / welche pflege das Mittel in Menſchlicher Geſell- und Gemeinſchafft alſo zu beobachten / daß / wie / wo / wann / und wie weit wir uns

entwe-

entweder ernſt- oder ſchertzhafft gebaren und verhalten ſollen/damit wir die allgemeine Geſell- und Gemeinſchafft underhalten und nicht zertrennen; von welcher ihrer viele geſchrieben / und under denen auch Steffan Guazzi / (de civili converſatione, in latinam Linguam translata ab Heinrico Salmuth.) bey welchem und anderen die waare Eigenſchafften können mit mehrerem beſehen werden; welche einer von den heutigen in gewiſe Aphoriſmos oder Lehr-ſätzze eingeſchranket/ under denen der Erſte dieſer: Ein freundlicher und leutſeeliger Menſch weißt in und bey Geſellſchafften ſich ſo ſittlich zu verhalten/ daß er fürſätzlich keinem Menſchen einigen Verdruß oder Beſchwerlichkeit verurſachet / ſondern vielmehr gegen jedermann freundlich / liebreich und verträglich ſich erzeiget/ ſo viel die Geſezze der Erbarkeit immermehr zulaſſen; jedoch mit dem merckbaren Beſchaid: daß/ob wir gleich gegen jedermañ dieſe ſo preiß- würdige Tugend vermerken laſſen ſollen/ ſolle es doch mit gewiſem

und

und nothwendigem Underſcheid geſchehen / bey welchem fürnemlich die Perſonen ſollen beoachtet werden/dann anders dörffen und ſollen wir gegen die Niederen/ anders gegen unſers gleichens / anders gegen den Oberen ſcherzhafft und freundlich erweiſen; die Hohe thun wol/ daß ſie freundlich gegen den Niederen ſich verhalten / aber doch alſo/ daß man ſich nicht allzugemein mache / und ſeinen Respect, Authoritæt oder Ehrforcht und Achtbarkeit verliehre/ wie Atticus / von welchem Cornelius Nepos rühmet/daß eine beſondere ernſtliche Freundlichkeit und freundliche Ernſtlichkeit in ihme gefunden worden ſeye; dergleichen Artgeiſt auch der wackermüthige Agricola gehabt/ wie Tacitus berichtet; Kayſer Auguſtus hat dem Römiſchen Volk ſeine Söhne recommendiret / aber mit dem Anhang: wo ſie ſich durch ihre Freundlichkeit verdienbar machten; Titus Veſpaſianus trug laid/ wann er jemand traurig von ſich gehen laſſen; und konte Kayſer Aelius Adrianus denen ſturriſchen recht feind ſeyn / welche ihme

ver=

zerwehreten/ daß er nicht freundlich und ſchertzhafft gegen den Leuten ſeyn ſolte; Jener Kayſer Alexander iſt wol Severus oder der ernſthaffte beygenahmet worden/ aber er trug den Nahmen nicht mit der That/ſondern er war ſo liebreich/und ſpielte oder ſcherzte ſo gerne/ daß Mammäa und noch eine Raths-Frau ihme ſolches einſten fürgeworffen / ſam er ſich allzu verächtlich zu einem ſolchen gekrönten Oberhaupt verhalte/ er gab aber zur Antwort: Verächtlich / laß es ſeyn/ aber doch deſto ſicherer! eben dieſen Lehr-Satz haben lob-würdig beobachtet der wunder-gelehrte Eraſmus von Roterdam/ Scipio Gentilis / und Herꝛ Doctor König / weiland zu Altdorff; welchen letzteren der Author: officio Doctorem, affectu Patrem nennet/ das iſt/ dem Amt nach ein Doctor / der Liebe und Leutſeligkeit wegen aber / als einen Vatter lobet; Der andere Lehr-Satz iſt dieſer: Wo ein ſolcher leutſeliger Menſch ſiehet / daß in einer Geſellſchafft etwas fürgehet / welches der Erbarkeit zuwider / ſo ſchweiget er

nicht

nicht ſtille darzu / ſondern låſſet ſein Mißbelieben und Unwillen durch vernůnfftiges und beſcheidentliches Straffen ſehen; Dann wie alles in dieſer Eitelkeit unvollkommen/ und die hefftigkeit der Gemůths-regungen manchen unverſehens übereilen; alſo gehet es auch in der Menſchlichen Geſellſchafft daher/ daß man die Schrancken der tugendlichen Erbarkeit nicht allwege beobachtet/ ſondern dieſelbe ſo und ſo überſchreitet; wann und wo aber ſolches geſchehen ſolte/ ſo erinnert ſich ein liebſeliger Menſch der Mitteln/ Maaß und Straaß/ und bemůhet/ ſich mit beſcheidener Klugheit die auß-ſchwaiffende wieder auf die rechte Tugend-Straſſe zu bringen/ nach jenes Comödien-Schreibers Verſen:

Amicum caſtigare ob meritam noxiam
Immune eſt facinus, verum in ætate utile
Et conducibile - -

Das iſt:

Es ſtehet jedem frey den unbeſcheidnen Freund

Doch

Doch mit Beſcheidenheit/ zu ſtraffen/ wann ers meynt
Auß treuem Herzens-Grund/ dann es wird ihme nutzen
Auch wann er älter wird;

Welches die tugendhaffte Spartaner ſo genau beobachtet/ daß ſie dieſes ſcharf-ſe Geſetz geſezzet: Wer einen Laſter-hafften nicht ſtraffet / ſolle mit eben dieſer Straffe angeſehen werden / als der / der ſolches ſelbſten begangen; welches Gregorius Nazianzenus fleiſ-ſig betrachtet / als welcher ſeines eigenen Bruders nicht verſchonet / ſondern den-ſelben darum geſtrafft / daß er auß eite-lem Ehrgeitz ſich mit den Bedienten Ju-lians deß Abtrüñigen bekandt gemacht/ dergleichen freymüth- und freymündige Beſtraffung hat Gregorius Nyſſenus und Adelfius auch von demſelben anhö-ren müſſen; anderer Beyſpiele derma-len zu geſchweigen / was aber hierbey zu beobachten/ iſt bey anderen zu leſen; auß welchem nothwendig auch dieſer Lehrſatz flieſſet: Man ſolle weder auß Heuche-ley und den Menſchen zu gefallen / noch

noch um ſchändlichen Gewinns und Genieß willen / zu allen unrechten dingen ja ſagen / und dieſelbige billichen; dann jenes thun die ſchlimme falſche Schmaichler und Ohren-krauer/ dieſes aber die ſchnöde Deller-lecker und Schmarotzer; dergleichen loſe Leute aber viel gefunden werden / derer einige Abſicht iſt/der Menſchen-Gunſt/ als welche ſie höher dann Gottes Hulde / und folgbar ihrer armen Seelen Heyl / ſchätzen; zumalen ſie ſich nicht ſcheuen/wider Gott wiſſentlich zu ſündigen/nur damit ſie der Menſchen Huld erlangen oder erhalten; Von welchem Geſchmaiß dergleichen Schmaichler aber vielleicht ſchon ein und andermal mit mehrerem Meldung geſchehen; (vid. Dürri Ethicam Paradigmat. de Urbanitate.p.m.359.ſeqq.)

Wir wollen aber zu dem Scherzen um etwas nähers hinzu tretten, und die jenige Schertz-Art betrachten/ welche alleine und bloß mit Worten geſchiehet/ worauß die Welt-weiſe Sitten-Lehrere eine beſondere Tugend machen / welche ſie Urbanitatem nennen/ ab urbe oder

von

von der Stadt her / darum / dieweilen ſie in anſehenlichen und Volck-reichen Städten bey und unter ſeinen Seelen mehr als in ſchlechten Dörffern außgeübet wird / und iſt eine ſolche Tugend / welche in luſtigem / lieblichem Schertzen die maaß zu halten pfleget; (vid. poſt bene multos alios Johann. Geilfuſii Ethic. Exemplarem. p. m. 301. ſeqq. ubi argumenta pro & contra.) dann weilen das Menſchliche Leben voller Mühe / Elend und Jammer / als iſt wol erlaubt / ja vonnöthen / daß wir ſolche Laid mit erlaubter Schertz-Freud verſüſſen / wordurch die betrübte Geiſter in etwas erfriſchet / und die abgemattete Kräfften wieder erquikket werden / worzu aber etliche von Natur ſehr geneigt / theils aber faſt ungeſchikt hierzu ſeynd / oder aufs wenigſte in etwas langſam gegen anderen / als welchen es nicht ſo behend einfällt / noch ſo geſchwind fließt / wie anderen; und dahero etliche ſehr angenehm in Geſellſchafften deßwegen ſeynd / bevorab wo ſie 1. die Gelegenheit der Zeit / deß Orts / und der Perſonen beobachten / und nach der geſunden

ſunden Vernunfft ſich richten. 2. Wo ſie nicht achten/ was nur dieſer oder jener gerne höret / ſondern ihre Reden nach der Regul der Erbarkeit richten. 3. Nicht nur gerne ſchertzen / ſondern auch leiden können/ daß man mit ihnen ſchertze / und alſo nicht nur gerne ſchieſſen / ſondern auch mit keglen und auffſetzen können; Iſt derowegen der jenige im Reden ein artig- und höflich-ſcherzender Menſch/ welcher in menſchlicher Geſellſchafft ſich alſo verhält / daß er dieſelbe mit allerhand luſtigen/ aber auch ſinnreichen Scherzen / nachdenklichen Reden / annehmlichen Worten/ alſo zu erluſtigen weißt/ daß die ſolche hören/ nicht billiche Urſache haben/ hierüber ſich zu beſchweeren/ zu entrüſten oder zu erzörnen / ſondern weilen ſelbige der Erbarkeit und der geſunden Vernunfft gemäß / billich dardurch ergötzt werden; Welcher Tugend aber beſagter maſſen nit alle gleich fähig ſind/ wie etwan anderer/ ſondern die natürliche Einſicht muß hierbey viel / wo nicht das meiſte/ laiſten/ dahero jener Grieche

auf

auf unſer Teutſch recht geſagt: Wer von Natur luſtige Einfälle hat/ der weißt etwas lieblichs zu reden / oder damit zu ſchweigen; und jener Italianer ſagt auf Teutſch: Dieſe Tugend muß mit einer ſonderbahren Holdſeeligkeit verannehmlichet werden/ worzu die Natur beyſteuren muß/ dann wie ſie ein Zeichen eines guten Gemüthes/alſo zeuget ſie auch von deß Menſchen Art-geiſt/ bevorab/ wann ſie ſolche erlaubte und ſinn-reiche Reden von ſich hören läſſet/ welche nicht wie ſpizzige Pfeile den anderen verletzen/ ſondern andere ſo wol vexieren / als auch anderer Schertze wiſſen gutwillig auf- und anzunehmen; (Stephanus Guazzi, de civili converſatione. lib. 2. p.m. 233.) under denen bey den Alten Plautus ein Meiſter geweſen ſeyn ſolle / wie auch Cicero/ als denen beeden Macrobius das Gezeugnis gibet/ daß ſie für anderen ſcherzhafft geweſen/ dahero man deß einen ſeine Comödien an der Annehmlichkeit der Scherze nach deſſen Tode / als an einem gewiſen Merkzeichen habe erkennen können/ von dieſes lieblichen Scherzen aber

hatte deſſen frey-gelaſſener Knecht / ein gantzes Buch geſchrieben / und wollen etliche / daß er ſolches ſelbſten zuſammen getragen habe; (lib. 2. Saturnal. c. 1.) hieher gehören auch die ſcharff-ſinnige Poeten / bevorab aber die jenige / welche Epigrammata oder Uberſchrifften verfertiget / und in denſelben manchen ſinn-reichen Scherz hinderlaſſen / unter denen der Martialis den Fahnen führet / wie Pontanus urtheilet; ja der ſelbſte Cajus Julius Cäſar hat ſeiner Hoheit nicht unanſtändig gehalten / einige ſcharffe Schertz von ſich hören zu läſſen / als von welchem Cicero alſo berichtet: Quæſivit in facetiis aliis longe præcellere; das iſt; Er habe ſich befliſſen / andere im Scherzen zu übertreffen; (lib. 2. de Orator.) allwo er mehr dergleichen anziehet / als / daß der Craſſus / der Anthonius / der Scävola / der Scipio Naſica alſo geartet geweſen / von welchem letzteren er dieſes beybringet; Scipio Naſica wolte einſten den Poeten Eñium beſprechen / als er nun für die Hauß-thüre kam / und hinein begehrte / ſagte die Magd anß

Befehl

Befehl ihres Herrens; Der Ennius iſt nicht zu Hauſe/ da doch Naſica wol gewußt/ daß er daheimen/ und nicht etwan anderwårtlich beſchåfftiget ſeyn möchte/ über etlich wenig Tage kam Eñius auch für die Thůre deß Scipions / und begehrte denſelben zu beſuchen / der aber ſchrie ſelbſten herauß: Scipio Naſica iſt nicht zu Hauſe; worauf Ennius erwiederte: Wie? hôre ich dich ſelbſten reden/ ich kenne dich wol an deiner Stimme/ wie darffſtu dann ſo kůhne ſeyn/ und ſagen du ſeyeſt nicht zu Hauſe? Da antwortete dieſer: Ey wie biſtu ſo unverſchamt und toll/ und wiltſt mir nicht glauben/daß ich nicht anheim ſeye/da ich doch neulich gar nur deiner Magd geglaubet / als ſie ſagte: du wåreſt nicht zu Hauſe; war wol bezahlt; So glůckſelig war auch Kayſer Auguſtus/ dann als der wollůſtige Jůngling Herennius von ihme auß dem Feld-lager weg-und nacher Hauſe zu gehen geſchaffen worden/ bat er kniend darwider / ſagend: Was ſolte ich meinem Vatter fůr eine Urſache dieſer ſchmåhlichen Abfertigung

gung wegen fürbringen? da gab dieſer dieſe Antwort: Sage nur / ich habe dir nicht gefallen; So laßt ſich auch dieſer wol hören / daß er über die grauſame Bethlehemitiſche Kinder-Mörderey geſagt: Es ſeye beſſer Herodis Sau als Sohn ſeyn; und als ihne einer ſehr kärglich gaſtirte und tractirte / nahm er mit dieſem artigen Scherz Abſchied: Ich habe nicht vermeynt / daß du mich für deinen ſo gar guten Freund halteſt!

Damit man aber nicht vermeynen möchte / ſam dieſe Tugend nur den erbaren Heyden wol-anſtändig / ſo bezeuget der hochgelehrte Eraſmus von Roterdam / daß auch unter den heiligen Kirchen-Vättern Cyprianus und Chryſoſtomus inſonderheit Chriſtlich-ſcherzhafft geweſen ſeyen; und gleich wie obengedachte heydniſche gekrönte Häuptere Ihrer Majeſtät nicht für unanſtändig gehalten / erlaubte Scherze von ſich hören zu laſſen / als haben auch Chriſtliche Potentaten dergleichen gethan; under denen Kayſer Carl der V. geweſen / welcher offt dergleichen von ſich hat hören laſſen;

laſſen; und unter anderen auch dieſen: Als die neidiſche und damalen hochmüthige Spanier einſten an J. M. gelangen laſſen/ ſie ſolten alle ihre Teutſche Bediente von Hof banniſiren und abſchaffen/ ließ er ſolches allen Teutſchen kund und zu wiſſen thun/ welche/ als ſie ſich bey J. M. einfanden/ ſprachen ſie: Kommet/ wir wollen von Hof hinweg/ dann ich bin auch ein Teutſcher; ſtellete ſich/ ſam er weg gehen wolte/ worauf die Spanier erkandten/ wie unrecht ſie gebetten; dergleichen der groſſe aber unglückſelige Mann und Canzler/ Thomas Morus/ auch thun konte; (vid. Dürri Ethicam Paradigmat. c. X. de Urbanitate. p. m. 191. ſeqq.) Dergleichen luſtige und zugleich höfliche Scherz-Reden Zwingerus viel beygebracht/ und zwar von allerhand Materien/ wie in ſeinem Volum. xv. lib. 1. p. m. 2951. ſeqq. mit mehrerem zu ſehen/ und damit ein Lehr- und Scherz-begieriger einigen Underricht in dieſer ſo liebſeliger Tugend bekommen möchte/ ſo hat eben dieſer Author auch einige Authores beygebracht/

welche von dergleichen artigen Scherz-Reden geſchrieben; Als Tellenes/ Menippus/ u.a. m. welche aber wie deß obgedachten Ciceronis beygelaſſene ſcherz-Bůchlein / nicht in jedermanns Hånden ſeyn werden/ wol aber der Macrobius/ welcher lib. 2. Saturnal. etliche beſchrieben / worzu er Johannis Gaſtii, Loggii, Bebelii Schrifften thut (l.c.p.m.2948.) von den heutigen findet man viel in den Apophthegmatibus Jul. Wilhelm Zinkgråfen/ J.U.D. welche Johann Leonhardt Weidner um den Dritten / Vierdten und Fůnfften Theil vermehrter/ herauß gegeben; wie auch bey den heutigen Poeten und denen/ welche von der Hőflichkeit geſchrieben haben/ der in der Teutſchen Genoßſchafft bekandte Schmåkende / hat in ſeiner Anleitung zur Hőflichkeit / hin und wieder etliche angemercket / und anbey erinnert / daß dergleichen bey Bekandten wol platz finden/ aber ſonſten nicht allweg/ der Poet Martialis / ſagt er / ſcherzet mit ſeiner ſchwartz-braunen Gellien alſo:

Si

Si quando leporem mittis mihi, Gellia dicis,
Formoſus ſeptem Marce, diebus eris,
Si non derides, ſi verum, Lux mea narras,
Ediſti nunquam Gellia, tu leporem: Das iſt:

Du ſprichſt/ ſo offt du mir ſchikſt einen Haaſen ein/
Ich werde ſchön davon die gantze Woche ſeyn/
Iſts auſſer Schertz/ mein Liecht/ iſt Glauben beyzumeſſen/
So haſtu Gellia/ von keinem Haaſen geſſen.

Diß iſt ein rechter höf- und heimlicher Scherz/ ſagt er ferner/ doch möcht ich ihn nicht leichtlich einer Jungfer zuſchreiben/ es ſeye dann/ daß ich ſehr wol mit ihr ſtünde.

Freylich iſt dem alſo/ dann es möchte ſonſten einem ergehen/ wie dem Eſel in der Fabul/ als der ingleichem übel anlauffen möchte/ zumalen ſo lieblich das höfliche Scherzen/ ſo mißbeliebig und

mancherley iſt das grobe Vexieren/ deßwegen wir nach dem Gebrauch dieſer Fabul uns deſſelben entſchlagen/und die obgedachte Ehren-Schranken beobachten ſollen / ſolle es uns nicht wie dem groben Eſel ergehen / ſo/ daß wir/ wo nicht mit Prügeln und Fåuſten / jedennoch mit Worten gleicher weiſe bezahlt werden / gleich wie jenem Rechts-Gelehrten zu Dreßden geſchahe / ſagt erſt-gedachter Schmåkende / der dem Herren Taubmann (einem gelehrten Wittenbergiſchē Profeſſor und ſinnreichen Poeten) nicht nach Beſcheidenheit geantwortet hatte/ hinwiederum einen guten hőflichen ſtich von ihm vertragen mußte ; dann als er den Herren Taubmann fragte : was die Rechts-Gelehrte zu Witteberg guts machten ? ſo bekam er dieſe ſehr hőfliche/ doch ſtachlichte Antwort : daß man ihrer dreye condemnirt oder entgliedert håtte/und zwar alles bey ihnen gefunden/aber das Gewiſſen håtte man bey keinem finden kőnnen. Eben einen ſolchen ſtich bekam auch einsmals der dapffere Feld-Herr und Graf von Tilli/da er

einen

einen Abgeſandten deß Königs von Schweden fragte: Was der Student (womit er auf den König zielte/) guts machte? Was ſoll er machen/gab dieſer Geſandte zur Antwort/ er ſtudirt jezunder auf eure Leich-Predigt: Aber/fährt er fort/dergleichen Beantwortungen ſeynd viel zu gefährlich/ und wäre dieſe nicht von einem Königlichen Geſandten geſchehen/ ſo würde ihme der tapffere Graf gewißlich was anders gethan haben; Dann dieſe Leute haben freye Macht zu reden/ weil ſie die Statt ihres Herren vertretten/ andere aber nicht alſo/ im fall ſie ihres gleichen nicht vor ſich haben; Sonſten hat Georg Philipp Harsdörffer in ſeinen Frauenzimmer-Geſpräch-ſpielen allerhand luſtige Fragen und Ränke/ die einem ſchertzhafften Höfling ſehr nutzlich zu leſen ſeynd/ Hanß Michael Moſcheroſch gleichfalls; Strozza im Italianiſchen/ und Gouray im Frantzöſiſchen; biß hieher dieſer Author; Wie nun dieſe mit gleicher Müntze bezahlet worden/ alſo hat ſeinen verdienten Lohn

empfangen jener unhöfliche Hofmann/ welcher/als er eine Jungfer bey der hand kriegte / unh ſeine Weißheit ihme dieſe Worte außgeſtoſſen: Jungfer ihr hättet einen guten Dröſcher abgeben/ dann ihr habt fein ſtarcke Hände; gabe ſie behend zur Antwort: Freylich/ dann ich habe eben den Flegel in der Hand/ mithin deſſen Hand ergreiffend: wol bezahlt; Darum ſoll man es mit dem Eſel nicht allzugrob machen/welches auf viel und mancherley weiß und art geſchiehet/ dann etliche thun ſolches auß eiteler Leichtſinnigkeit und leichtſinniger Eitelkeit / geben weder auf Perſonen/ noch Ort/noch Zeit Achtung/ſondern reden gantz unbeſonnen in den hellen Hauffen hinein/ und meynen/ wann ſie nur einiges Gelächter verurſachet/ ſo haben ſie der Sache ſchon genug gethan; Etliche ſuchen durch allerhand Stich-und Stachel-Worte / ſich etwan zu rächen / und den Gegenpart zu beſchimpffen; Andere ſuchen auf eine grobe weiſe zu ſcherzen einigen Gewinn und Vortheil / andere vexieren ohne maaß / nur damit ſie bey

anderen eine Kachel hinein ſetzen/wie wir reden / und ein Wolgefallen erwecken mögen/ jene nennen die Lateiner Arriſo- res, dieſe aber / Deriſores; andere aber leuten ſo grob mit der ſ.v. Sauklocke/daß alle Anweſende auß Scham darüber er- röthen / die nennen die Lateiner Obſcæ- nos, und endlich ſo ſeynd welche / die gleichſam von verderbter ihrer Natur al- ſo geartet / daß ſie nichts dann lauter Spott- und Span- und Stach- und ſti- chel-Worte hervor bringen und von ſich hören laſſen / ihre Reden ſeynd voller ſchänd- und ſchädliches Gifft/ und verlez- zen den Gegner / die nennen die Lateiner Petalantes & Ambulloſos. (vide Dür- rium.l.c.)

Dieſe und dergleichen alle aber gehö- ren unter die Eſels-Zunfft / und kriegen mit demſelben ihren verdienten Lohn; wiewolen der eine mehr als andere; wei- len der Römiſche Burgermeiſter Cicero ſich im Scherzen allzuweit an den Laden gelegt/hat hat er das Ehr-Anſehen ſeines Amts und den Ruhm ſeiner Wolreden- heit ſehr damit verdunckelt/ und viele be-

laidiget; wie Plutarchus in ſeiner Lebens-Beſchreibung berichtet; Lucius Cornelius Sylla zu Rom hat theils ſein böſes Lob vermehret/ theils aber ſein gutes Gerůchte geſchmälert/ darum/ daß er keine weiſe noch maß im Scherzen beobachtet/ ihme war nicht genug/ daß er von Natur einen ſchlimmen Art-Geiſt zum groben Scherzen gehabt/ ſondern damit er in dieſem verdrießlichen Laſter deſto vollkom̃ener oder vielmehr verderbter werde/ hat er ſich zu ſolchen gEſellen geſellet/ welche Außbůnde hierinnen waren/ bey und von welchen er ſo fertig zum unhöflichen Scherzen geweſen/ daß man ſagen ſolte: Er hätte dieſe Geſellſchafft ſtatt einer Hebammen gebraucht/ welche ſeinen ſchlimmen Art-Geiſt an deß Tages Liecht gebracht; dahero ſo konte er auch in ernſtlichen Sachen und wichtigen Fůrnem̃en ſeine Zunge hiervon nicht ruhen laſſen/ ſondern als er einſten die Stadt Athen belagert hielte/ der Stadt Abgeſandte herauß kommen/ und Frieden von ihme begehrten/ anbey aber ihrer Vorfahrer

in allen Ehren und mit gutem Ruhm gedachten/ gab er ihnen dieſe ſpizzige Antwort: Schweigt ſtille/ ich bin nicht hieher kommen/ daß ich von euch lernen wolle / wie ſich eure Vorfahrer verhalten haben; welches aber faſt kein wunder / zumalen er auch der Verſtorbenen nicht verſchonen konte / dann als man deß jüngeren Cajus Marins Haupt ihme überbrachte/ſtichelte er über denſelben / und warff ihme zugleich vor/ wie daß er ſo kühn geweſen/ und im ſechs und zwanzigſten ſeines Alter-Jahrs der Burgermeiſters-Würde ſich angemaſſet/ſagend: Wer ſich unterſtehen will/ das Steuer-Ruder zu regieren / der ſoll und muß zuvor lehrnen das kleinere Ruder zu führen; O ſchändliche Gewonheit uñ vergebliche Beſtraffung! wormit ſich der Burgermeiſter Geminus Fuſius ſehr verhaßt gemacht / darum/ daß er den Kayſer Tiberius durch allzugrobes Scherzen ſehr erzörnet/ woran der Kayſer lang zu verdauen hatte/ wie ſolche Leute es im Gebrauch haben/ wie Tacitus hiervon redet;

Dieſe

Dieſe und dergleichen nun haben ihren verdienten Eſels-Lohn empfangen/ und andere mit ihrem Schaden vor dergleichen Schaden auch getreulich gewarnet/ nachfolgenden aber iſt noch härter vergolten worden/ daß ſie zu grob geſcherzet haben; unter denen geweſen der Atticus Veſtinus/ geweßter Burgermeiſter zu Rom/ zur Zeit deß Wüterichs Nero/ dieſer/ als er damalen ihrer viele wegen einigen verdächtiger Verrätherey grimmiglich hinrichten lieſſe/ wartete er immer/ ob nicht Atticus Veſtinus auch mit unter der Decke gelegen/ aber er hatte keinen Antheil hieran/ nichts deſto weniger befahl dieſer Tyrann/ der Gerelanus ſolte mit einem Hauffen oder Fähnlein Soldaten ihme einfallen und den Reſt geben/ welches auch geſchehen/ dann als dieſer Burgermeiſter den Tag über ſeinem Amt fürgeſtanden/ hat er eine Malzeit angeſtellet/ und ſich nichts böſes beſorget/ unverſehens tretten die Soldaten in das Zimmer und ſagen/ der Ritt- oder Zunfftmeiſter Gerelanus begehre mit ihme zu reden/ alsbalden ſtehet

het er auf / geht in die Kammer zu ihme hinein / da dann der Arzt auf Kayſerlichē Befehl demſelben flugs etliche Adern mit gewalt öffnet oder gar entzweyet / als er alſo blutend dannoch bey einigen Kräfften war / trugen ſie ihn in ein Bad / allwo er in einem warmen Waſſer vollend erſäuffet worden / worbey er aber im geringſten ſich mit einigem Weh oder Ach / oder anderer wehmüthiger Klag-Rede wegen dieſes ſo unvermutheten und unverſchuldeten Todes nicht hat vernehmen laſſen; deſſen waarhaffte und eigentliche Urſache aber war: quia ſæpe aſperis facetiis illuſus, quæ ubi multum ex vero traxere, acrem ſui memoriam relinquunt, ſagt der Hiſtorien-Schreiber Tacitus / das iſt beyläuffig zu reden ſo viel geſagt: Weilen der Kayſer Nero von dem Burgermeiſter / als deſſen guter Bekandter er ſonſten war / zum öfftern mit ſcharffen Scherz-Reden abgeſtochen worden / und er demſelben in Schimpff and Ernſt die Waarheit geſagt / hat er ſolches in ein Ohr gefaßt / und hier ſo ſcharff geahndet. (lib.

(lib. xv. Annal. c. 52. & 53. p.m. 199.) Gleichmäſſige ſcharffe Wieder-vergeltung hat empfangen ein anderer Fatz-Vogel/ dann als man einen Todten fürtruge / ſagte er demſelben in ein Ohr; Du / wann du zu dem verſtorbenen Kayſer kommſt/ ſo ſag/ ich habe von ſeiner Vermächnus noch nichts empfangen; als Kayſer Tiberius ſolches erfahren/ ließ er die vermachte Summa Geldes dieſem überreichen / befahl aber anbey/ man ſolte ihme ſeinen Reſt geben/ und wann er zum verſtorbenen Auguſtus in das Todten-Loch komme / ſolle er gleichwol ſagen: Ich hab meinen theil bekommen; wie Suetonius bezeuget; war ein hartes/ bevorab von ſolch einem/ welcher ſelber mit dieſer Seuche behafft geweſen/ dann wann er ſeine Gefangene beſuchte / und ſie ihne baten / er wolte doch durch einen båldigen Tod ihr Elend der ſchweeren Gefangenſchafft endigen/ ſprach er: Ich bin mit dir noch nicht gar außgeſöhnet; (vide Dürrii Ethicam Paradigm. p.m.400.) Eben dieſes Unglück hat Stratonikus ein Zitter-

ſchläger erfahren / dann als derſelbe deſz Nicocles Königs in Cypern Söhne mit Scherz beleget / muſzte er Gifft einnehmen und dardurch ſeinen Mund beſchlieſſen; (Zwingerus in Theatro Vitæ Humanæ. Volum. xv. l. 1. P. m. 971. ex Athenæo.) So hat auch Theocritus Chius ſein Leben durch Scherzen verſcherzt; dann als er zu dem König Antigono geſchleppet / und als ein ſtraffbarer Ubelthäter dannoch getröſtet worden / er ſolte gut Hertz haben / wann er unter deſz Königs Augen kome / werde er Gnade für Recht erlangen / da ſcherzete dieſer ſo grob und ſprach: Ach das iſt mir ein ſchlechter Troſt und pure Unmöglichkeit / (daſz ich nemlich under die Augen deſz Königs kommen werde /) dann der König hatte nur ein Aug / welches als er es erfahren / ließ er dieſen groben Eſel hinrichten; (Macrobius lib. VII. Saturnal. p. m. 510. ſeq.) Wie Filippus der Franken König zu ſeinem und der ſeinigen Underthanen Schaden geſcherzet / erzehlet mit mehrerem Zwingerus (l. c. p. m. 2989.) allwo auch gemeldet

wird/daß Peter Graf von Zrin unglük-lich mit Uladislaus dem III. Fürſten in Pohlen geſcherzet; wie auch Janda der Barbierer/ welcher den Römiſchen König Bodiebradoki under dem Bart- und Gurgel-ſcheeren ſcherzend gefraget: weſſen jezt das Königreich Böheim ſeye? Weme ſonſten als dein? verſetzte der König / weilen ich anjezo in deinen Händen und Gewalt bin; nach verrichter Arbeit fragt der König: Wer iſt aber jezt König in Böhmen? Ihre Majeſtät/ verſetzte dieſer / worauf der König dem Janda eine derbe Maul-ſchelle gegeben/daß er davon niedergefallen / der König über das ihme noch einen Seiten-ſtoß verſetzte / daß er am achten Tag darüber ſeinen Geiſt aufgegeben; (Martin Zeiler Traurige Geſchichten / p.m. 156.) O wie merckwürdig hat derowegen der weiſe Mann geſagt: Wañ du ſitzeſt (redeſt) mit einem Herren/ ſo merke/ wen du für dir haſt/ und ſezze ein Meſſer an deine Kähle / wilſtu das Leben behalten/ das iſt: bewahre deine Zunge / daß du nicht zu viel redeſt/

Feſtina leem

Dein eilen iſt weiſen eil,
Der Haas iſt rot komt mit weil.

22

deſt/ und in Fahr kommeſt/ dann das Recht iſt untreu; mit welchen merckwürdigen Worten wir auch dieſe Fabul beſchlieſſen/ auß Prov. 23. 1/ 2.

Die XXII. Fabul.

Der allzuſchnelle / aber ſich ſelbſt ſchädliche Haaß / und die langſame/ aber ſich ſelbſt nutzliche Schild-Krotte.

DEr ſchnelle Haaß ſpottete einſten die langſame Schild-krotte auß/ daß ſie ſo langſam daher gehe / ſprach derowegen: Sie ſolte mit ihme zu einem gewiß bedingten Ziel in die Wette lauffen; O ja gar wol/ ſprach dieſe/ worauf der das Uhrwerk ſeiner ſchnellen Läuffe oder Füſſe aufgezogen und fort geeilet; Als aber die dunckele Nacht an- und eingebrochen / legte ſich der bereits ermüdete Haaß zur Ruhe/ uñ ſchlieff

ſanfft

ſanfft ein/die langſame Schild-krott hingegen eilete mit Weil / kroch die gantze Nacht fort ; Der Haaß erwachte deß Morgens/ und erinnerte ſich ſeines Fürhabens / eilete dahero nach allem Vermögen zum benandten Zweck / aber die wol langſame Schild-Krotte war ihme ſchon vorgekommen / und ehender da/ als er/ hatte alſo durch ihr Zaudern dannoch das Ziel und mithin das bedingte Gewette/ erlanget.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

ES hat der Urheber dieſer Fabul die zwey rechte Thiere hier angeführet/ womit er theils die ſchnelle Geſchwindigkeit/theils aber die zaudernde Langſamkeit fürſtellen wollen ; dann wie geſchwind ein Haaß im Lauffen/ erhellet auch daher / daß Varro weiland geſagt : er habe von ſeinem Lehrmeiſter gehört / daß ein Haaß Lepus genennet wor-

worden / und ſo viel heiſſe: als levipes, oder leicht-fuß / weilen er ſo leicht von Füſſen und dahero deſto geſchwinder zu dem lauffen ſeye / wie Pierius bezeuget / (lib. VIII. Hierglyph. p. m. 520.) So iſt auch die Schild-Krotte ſo langſam / daß / wo die weiſe Egyptier einen langſamen Menſchen bemercken und außdeuten wollen / ſie ſolchen durch eine gemahlte Schild-krotte fürſtelleten / welche auch deßwegen Tardigrada oder die langſam-ſchreitende genennet wird / dahero auch die Zauberer beredt ſeyn / daß / wo ſie einen Schildkrotten-Fuß in ein Schiff hinein werffen / ſo müſſe und werde daſſelbe deſto langſamer daher gehen / wie abermal Pierius erwehnet (lib. XXVIII. p. m. 260. ſeqq.)

Es will aber der klug-ſinnige Fabul-Schreiber hiermit wolmeinend lehren / daß wir in all unſerem Thun und Fürhaben nit allweg allzugeſchwind ſeyn ſollen / es wäre dann Sache / daß entweder die Geſez-loſe Noth ſolches erheiſche / oder wir hätten die Sache zuvor reifflich und bedachtſam überleget /

leget/ dann der Teutſche ſagt Sprůchworts-weiſe : Eilen thut kein gut: Eilen brach den Halß: Vom Eilen kam nie kein gutes : Eilen verführt die Eulen; verſtehe / daß ſie etwan vor Nachts außfliegen / und von allen Vögeln durchächtet und verfolget werden/ dann wer eilt/iſt gemeiniglich unvorſichtig/ darum kein wunder/ſo er eine Sache nicht recht außrichtet / und hernach ſchaden nehmet / ſagt der Author der Teutſchen Sprůchwörter (p. 64. b.) und der Lateiner hat dieſes hiervon: Canis feſtinans, cœcos parit catulos, das iſt: Wann der Hund zu ſehr eilt/ſo wirfft er blinde Junge; welches der bekandte Eraſmus von Roterdam verteutſcht alſo außleget: Dieſes Sprůchwort wird von denen gebraucht/ welche durch allzuhaſtiges Eilen etwas unvollkom̃enes hervor bringen und machen/ als wann einer ein Buch oder Werck herauß und an deß Tages-Liecht verfertiget / welches nicht gar genau ſondern nur obenhin geſchludert worden iſt; welches Sprůchwort aber daher entſtanden / weilen der

Hund/

Hund/ darum/ weilen er ſehr eilend ſei-
ne Junge wirfft und an das Tage-liecht
hervor bringt / ſelbige blind und dahero
unvollkommen ſeynd; Ariſtoteles (lib.
de Generat. Animalium. IV.) beweiſet/
daß ſolches bey und von denen Thieren
geſchehe / welche vielfåltig-geſpaltene
Klauen haben / und viel Junge tragen
und hegen/ als die Fůchsinne/Bårinne/
Hůndinne/ Lőwinne/ Wőlffinne/ u.d.g.
dann dieſe werffen alle blinde Jungen /
welche auch unterweilen noch gantz un-
geformt ſeynd/ die Urſache vermeinet er/
ſeye dieſe / daß die wenigkeit der natůrli-
chen Feuchtigkeit den ſo vielen Jungen
nicht genugſame Nahrung verſchaffe/
dahero ſie blind und ungeformt ſeyen /
wiewolen Galenus die Junge der Hůn-
dinne lieber unvollkommen als blind nen-
nen will/ weilen die Maulwůrffe eigent-
lich blind ſeynd/ſagt er/ (Adag. Chiliad.
II. Centur. II. p. m. 400.) thut alſo das
haaſige und haſtige eilen gemeiniglich
kein gut / dann zu dem lauffen hilfft
nicht ſchnell ſeyn / ſagt der weiſe Pre-
diger Cap. 9. 11. verſtehe etwas dardurch

zu erlauffen / dann ſonſten müßten die ſchnelle immerzu Glück / und die langſame immerzu Unglück haben; Nun überlaufft aber mehrmalen ein Krummer und Lahmer den Behenden und Schnellen / der gleichſam Haaſen-Füſſe hat; dann die Krüppel und Lahme ſind am allererſten auf der Kirchweih / und erſchleicht oder erwartet mancher eher ein Glük / als ein anderer ſolches erlauffet / wie die Erfahrung bezeuget / welches theils von dem leiblichen lauffen kan verſtanden werden / zumalen ihrer viele ſehr ſchnell und behend im lauffen geweſen / als Aſahel / welcher von leichten Füſſen war / wie ein Rehe / 2. Sam. 2. 18. Achilles / welchen Homerus in unſerer Sprache Schnell-Fuß genennet / ſein Sohn aber Pyrrhus darum / weilen ſeine Füſſe gleichſam Feur-ſchnelle waren; Laſthenes ein Thebaner konte von Choran biß gen Thebe mit einem Pferd in die Wette lauffen; Wie auch Thrax deß Kayſer Severus Trabant; Philonides deß Groſſen Alexanders Laggey konte den ganzen Tag lauffen; Starchaterus

ein Schwediſcher Riß / ſo um das Jahr 300. gelebt / war ſo ſchnell auf Füſſen / daß er in einem Tag von Ober-Schweden in Dännemark lauffen können / dergleichen Raiſe einer auf reutender Poſt kaum in 12. Tagen vollenden konte / anderer anjetzo zu geſchweigen; Aber wie geſchwind manche von Füſſen ſeynd / hat ſie doch ihre Behendigkeit nicht allwege geholffen; dann zu geſchweigen / daß oben-gedachter behender Aſahel durchſtochen worden; ſo hielten einſten Niſus / Salius / Euryalus / Diores / neben anderen behenden Läuffern / einen Wett-Lauff in Sizilien bey dem Grabe deß Anchiſes / da dann Niſus welcher faſt ſchneller als der Wind war / den anderen weit vorgeloffen / aber in vollem Lauff glitſchte er / und fällt zu Boden / Salius lieff hinder ihme her / den hinderte er im auffſtehen an dem Lauffen / daß der Euryalus endlich ſie noch überloffen und das beſte erhaſchet; dergleichen Mermeros erfahren / welcher im lauffen gleichfalls unverſehens verletzt worden /

und hinden nach hincken mußte / wie der Poet hiervon geſagt:

Quippe pedum nuper certamine vicerat omnes
Mermeros, accepto tum vulnere tardior ibat.
(Ovid. lib. 12. Metamorphoſ.)

Das iſt:

Der in dem Lauff unlangſt hat alle überwunden/
Hinckt allgemach hernach von wegen ſeiner Wunden.

Wie nun in dem leiblichen Lauffen das haaſige und haſtige Eilen nicht allwege gut thut/ alſo hilfft es auch nicht allezeit im Glücks-Lauff/ da man nach Ehre/ Hoheit/ Reichthum und dergleichen ſtrebet/ rennet und lauffet/ zumalen offt einem ein Glük beſcheeret wird/ daran er wol ſein lebenlang nicht gedacht/ zu geſchweigen/daß er ſich darum beworben/ wie der erhöhete Joſeph/ der gekrönte Saul/ der glückſeelige David; die beglükte Eſther mit ihrem Mardochai ſamt anderen ſolches bezeugen; und wie rennet nicht mancher/ wie lauffet/ wie ſchmiert/

ſchmiert / wie vettert und båſelt er ſich nicht da und dorten ein/ und meynet/ er wolle diß oder jenes erhaſchen / aber es ſchlågt lår auß und ab; wie mancher will mit Gewalt Land und Leute oder mit Liſt/ wie Abſalon / an ſich ziehen / aber muß mit Spott und Schand und ſchaden abziehen / Exempel gibt die tågliche Erfahrung an die Hand / auß welchem ſatſam erhellet/daß wir durch unſer lauffen und bemůhen nichts zuwegẽ bringen/ wo nicht das Gőttliche Geſchikke mitwůrcket/ darum hat jener Klug-ſinnige in einem dreyfachen Emblemate oder Sinne-bild ſolches artig fůrgebildet: Er ſtellete die Gůter dieſer Welt in dem Erſten fůr mit dieſer überſchrifft: Die zeitliche Hab; in dem Anderen war eine Waage/ derer Zůnglein einem Szepter gleich/ unden aber ein Aug / welches genauſichtig beobachtete/ was abgewogen wurde / in der einen Schaale lagen die irꝛdiſche Gůter / in der anderen aber ein Gewicht / woran geſchrieben ſtunde: Gottes Wille/ mit der überſchrifft: Iſt Gottes Gab: Das Dritte ſtellete dar

vier Hånde / welche dieſe zeitliche Güter auß den Wolcken herab bieten / mit den Worten: Von oben ab: (vid. Wülſſers verthaidigtes Gottes-Geſchik und vernichtetes Heyden-Glük / Cap. 4. p. m. 230.) welches fürtreffliche Buch billich von jedermann ſoll und mag geleſen werden / als worinnen dieſe ſchweere aber nutzliche und nothwendige Materie ungemein herzlich außgearbeitet worden iſt / dahero wir uns auch nicht lange darbey mehr aufhalten wollen / wo wir nur mit zweyen Worten dieſes angemercket / daß nicht alles lauffen ſchlechter dinge verbottē ſeye; zumalen die Schild-Krotte auch nicht faullenzend und ſchlaffend ſtille geſtanden / dann es fliegen keine gebratene Tauben von ſich ſelbſten in das Maul / ſondern man ſolle bill- und klüglich das ſeine darzu thun / aber doch ſo / daß wir nichts erzwingen / unſere Hoffnung nicht auf unſere oder anderer Menſchen Beginñen ſetzen / ſondern wo wir gethan haben / was wir ſollen / das übrige dem Göttlichen Geſchikke anheim

heim ſtellen / und mit jenem ſeinen GOtt alſo anreden:

Du wirſt wann mir es nůzze
Und ſeelig dort und hier/
Mehr Ehre/ Glůck und Wizze/
Mehr Gaben ſchenken mir;
Mit murren und mit neiden
Poch ich dir nichtes ab/
Ich mach mir nur ſelbs leiden
Und doch nichts mehrers hab.

Angemerkt dieſes ſollen wir wol beobachten / was die Lateiner in ihrem Sprůchwort ſagen: Eil mit Weil; welches Sprůchwort/ ſo redet der gelehrte Eraſmus hiervon / ein artiges Råzzel in ſich hålt/ zumalen es von ſolchen Worten beſtehet / welche einander ſelbſt zuwider ſcheinen/ wie etwan auch dieſes: Glůckſeelige Unglůkſeeligkeit; wo wir aber den Nachdruck und Innhalt dieſes ſo kurtzen Sprůchworts beherzigen/ wie ſie nemlich ſo nutzreich / ſo dienſam/ ſo lehr-reich und wichtig/ ja wie ſie in allem Menſchlichen Thun ſich befindet und zu beobachten / werden wir leichtlich darfůr halten / daß un-

der ſo vielen Sprüchwörtern keines ſo würdig ſeye / daß man es in alle Säulen einäzzen ſolle/ als faſt dieſes/ ja man ſolle es mit güldenen Buchſtaben an alle Kirchen-Thüren ſchreiben/ an allen Porten hoher Potentaten Höfen einverleiben/ in aller Groſſen Gedenck-Ringe eindrucken / auf alle Szepter mahlen/und allen merkwürdigen Sachen beyſchreiben/ fort pflantzen und rühmen/es ſolle wegen ſeines fürtrefflichen Nuzzens ein jeglicher ſeinem Gemüthe einprägen/ daß es uns immer für Augen ſchwebe/als welches allē Menſchen höchſtnutzlich/ meiſtens aber den Groſſen/ Beherrſchern / und dero Bedienten dieſer Welt/ dann was geringere entweder auß ſaumſeligkeit oder unbedachtſamkeit überſehen / deme kan man leichtlich wieder abhelffen/ aber wann Fürſten/ Herren / Groſſe auch nur einmal entweder zu langſam und faul oder allzuhizzig und ſchnell/mein Gott/welch Unglücks-Gewitter entſtehet offt hierdurch / welch groſſer

Schaz

Schaden entſpringet offt dardurch/ anders als wann das ſtattliche Eyl mit Weil beobachtet wird/ dann wo man etwas reifflich erwiget / mit gemäſſigter Schnelle und Langſamkeit ſamt fürſichtiger wachſamkeit beginnet / alſo / daß man weder auß altzu jäher Verwägenheit etwas thut/ worauf die allzuſpate Reue erfolget; noch auß unverantwortlicher Verſäumnus etwas überſiehet / was zu deß gemeinen Weſens Beſten und Wachsthum gehöret / mein welch Regiment kan wol glükſeeliger / beſtändiger und ſteiffer ſeyn/ als wo dieſes beobachtet wird? Ja dieſe ſo nuzliche Glükſeligkeit iſt ſo groß/ daß ſie auch die Benachbarte beglükſeeliget/ dahero ſo halte ich darfür/ daß/ ſo ein Sprüchwort mag das Königliche genennet werden / ſo ſolle dieſes alſo benahmet werden / und das nicht ſo wol wegen erſtgemeldter dieſer zweyer Urſachen / als vielmehr auch darum/ weilen es ſcheinet/ ſam die Groſſe dieſer Welt zu dieſen zweyen ſo ſchäd-

lichen Fehlern oder vielmehr Laſtern vor anderen ſehr geneigt ſeyen: Dann die Hoheit deß Gelückkes / der reichliche überfluß der Güter/die allzeit beraitete Wolluſt/ die angemaßte Freyheit und vermeynte Macht / zu thun/ was uns beliebet / und endlich das hoch-ſchädliche flattiren uñ ſchmeichlen der lugenhafften Heuchler und Fuchsſchwänzer/dero unwaarhaffte Lob-Reden/ Erheb- und Glückwünſchungen / u.d.g. mehr / die können ſolche Leute gar leichtlich in eine faullenzende Verſäumnus einſchläfferen/ bevorab bey Jungen und Unerfahrnen/ zumalen die Unerfahrenheit der jugend unaußbleiblicher Gefährt iſt/ hingegen geſchiehet wol underweilen das Wiederſpiel / daß nemlich dieſer den Groſſen dieſer Welt hizzige/ jähe und allzuſchnelle gleichſam Löwenartige Geiſt/ wo er durch glückliches wolergehen erreget und durch deroſelben fortgang vermehret/ von Jähzorn/ Ehrgeiz/oder die hefftigkeit anderer Begierden geraizzet/ durch allzujähe

zujähe und unbeſunnene Anſchläge oder Beginnen hin und her alſo getrieben und durchächtet/ daß ſie nicht nur ſich ſelbſten / ſondern wol auch das ganze gemeine Weſē elendiglich ſtürzen und zu grunde bringen; So aber in der Sachen hierinnen zuviel müßte geſchehen/ wäre es wol beſſer/ daß ein Fürſt oder Herꝛ mehr zu langſam als zu geſchwind wäre; Homerus hat den Agamemnon als einen allzulangſamen/ den Achilles aber als einen allzujähen fürgeſtellet; dieſem hat der Groſſe Alexander nachgeahmet/ jenes Fußſtapffen aber hat Sardanapalus getretten/ dergleichen ihrer viele/ wenig aber der jenigē gefunden worden/ welche dieſes merkwürdige Sprüchwort beobachtet und werkſtellig gemachet/ wie Fabius der Römer/ welcher deßwegen den Beynahmen Cunctator oder der Gemachſame / oder mit kluger Eyl weilende / erlanget/ dieſer Fabius Maximus hat ſich ein unſterblich Lob erworben/ indeme er durch ſein klug-eylendes Verweilen

das Wolweſen der Statt Rom wieder gebracht/welches andere Kriegs-Häuptere durch ihr unbeſunnenes eylen verſcherzet/ dahero finde ich/ daß es nicht ohne wichtige urſache geſchehen / daß dieſes ſo denck-würdige Sprüchwort zweyen lobwürdigſten Kayſern ſehr wol gefallen/ als geweſen Octavius Auguſtus / und Titus Veſpaſianus/welche beede groß-aber zugleich auch ſanfft- und gelindmütig waren/ wordurch ſie ſich ſehr angenehm und beliebt bey dem Volk gemachet haben/ wo aber je eine Sache fürgefallen / welche eine männliche Tapfferkeit erfordert / da ſäumeten ſie ſich auch nicht lange/dahero ſo hat ſich Kayſer Octavius ſo ſehr in dieſes Sprüchwort verliebet/ daß/wie Gellius (lib. X. Noct. Attic. c. 11. und Macrobius (lib. VI. Saturnal.) berichtet/er ſolches nicht nur zum öfftern in ſeinen gemeinen Geſpräch-und Unterredungen von ſich hören laſſen/ ſondern er hat auch ſolches gar viel in ſeinen Sendſchreiben angeführet/ und an-

dere

dere fleiſſig mit dieſem Wort-paar ermahnet/ daß ſie bey und in Verrichtung ihrer Sachen der emſigen Geſchwindigkeit und fleiſſigen Langſamkeit ſich bedienen ſolten/ welches auch Suetonius in ſeiner Lebens-beſchreibung bemerket/ ſagend: Der Kayſer hat darfür gehalten/ daß zu einem vollkommenen Kriegs-Obriſten nichts wenigers gehöre/ als daß er allzuhaſtig und jäh ſeye; So erhellet auch auß uhr-alten Münzen/ daß Kayſer Tiberius ein groſſes belieben ab ebengedachtem Spruchwort müſſe getragen haben/ derer eine ſilberne/ der Aldus Manutius mir gewieſen/ welche eine Römiſche Arbeit/ ſo Petrus Bembus ihme überſandt/ welcher ein Venetianiſcher gelehrter Geſchlechter/ und in den alten Geſchichten ſehr erfahrner Jüngling war; auf gedachter Münze war nachfolgendes Gepräge: Auf der einen Seite war das Bildnis deß Kayſers Titus Veſpaſianus/ auf der anderen aber war ein Anker eingegraben/ um

deſſen mitte ſich ein Delfin od Meer-ſchwein umwindet/ mit welchem Zei-chen aber der Kayſer nichts anders an- und bedeuten wolte / als was der Auguſtus öfters im Munde geführet / nemlich die Worte: Eile mit weil/wie die Hieroglyphiſche Bedeutungen der Egyptier ſolches bekräfftigen/ welche nichts anders waren/ als geheime/ verborgene und dunkele Räzzel/ welche ſie auß den natürlichẽ Eigenſchafften hergenommen / und die Geheimniſſe ihrer Religion und anderer Dinge verdekter weiſe damit andeuten wolten / und ſolche Lehr-Art weiland ſehr gebräuchlich war; bevorab bey den Egyptiſchen Geiſtlichen und Prieſtern / als welche für unrecht und unverantwortlich gehalten / die Geheimniſſe ihrer Religion in und durch bekandte Buchſtaben oder Schreibens-Arten dem gemeinen Mann zu erkennen und zu offenbahren / wie wir es heut zu Tage zu thun pflegen; Wir können aber dieſes merkwürdige Sprüchwort (ſo fähret

dieſer

dieſer wunder-gelehrte Mann fort / nachdeme er etwas weniges nicht ſo wol von dieſer Egyptiſcher Rätzel-Art / als auch von der Buchdrucker unziemliches Beginnen anderer Bücher nachzudrukken / und deß Aldus Manutius groſſem Lobe / der Italiäner Freygebigkeit in mittheilung der geſchriebenen Büchern / u. a. m. eingeſtreuet /) ſo ſage ich / fähret er fort / und ſaget: Wir können aber dieſes Sprüchwort in dreyerley begebenden Fällen nutzlich gebrauchen; Erſtlich / daß wir damit erinneren und ermahnen / daß wir eine Sache zuvor fein lang und reifflich erwägen und überlegen ſollen / ehe dann wir dieſelbe angreiffen und bewerkſtelligen; wo wir aber etwas bey uns ſelber ent- uñ beſchloſſen / ſollen wir ſolches unverzüglich verrichten; Alſo daß der Anker die reiffliche Berathſchlag- und Uberlegung / der Delfin oder Meerſchwein aber die eilfertige Verrichtung bedeuten ſolte / wie dann auch Salluſtius ſaget: Antequam incipias, conſulto, ubi conſulueris, mature facto, opus eſt; das iſt:

De-

Berathſchlage dich zuvor über eine Sache/ die du beginnen und anfahen wiltſt/ und wo du ſolches gethan/ ſolleſtu auch bey zeiten dieſelbe werkſtellig machen; welchen Spruch Ariſtoteles anziehet/ als einen ſolchen/ der jedermann bekandt und von jedermann im Munde geführet wird/ deſſen der weiſe Bias Urheber/ und Mimus Publius ſolchen von dem Krieg gebrauchet/ als welchen man zuvor wol überlegen ſolle/ ehe man denſelben anfange/ dann je mehr einer anfangs eilet/ je ſpäter erreicht er auch das Ende oder ſeinen Zwek/ ſagte weiland der kluge Plato/ eben wie es dem Haaſen in der Fabul ergangen/ und daher man ſonſten zu ſagen pfleget: Die jenige Köpffe/ welche allzufrüh und ſchnell klug und weiſe ſeynd/ werdē im Alter hernach gemeiniglich zu Narren; dahero hat Actius geſagt: Köpffe von guter Hoffnung ſollen dem unzeitigen Obs gleich ſeyn/ dann wie dieſe herb/ aber mit der Zeit zur beliebenden Zeitigung gerathen/ wo nicht/ ſo faulen ſie bald; alſo müſ-

ſen

ſen rechtſchaffene Köpffe eine gleich=ſam herbe Härtigkeit zuvor haben/ ehe und zuvor ſie dann zur Gelehrſamkeit reiff und zeitig werden/ wollen ſie anders nicht durch allzufrühe Weißheit vor der Zeit faulen.

Der andere Nuzen und Gebrauch dieſer merckbaren Rede kan ſeyn/ daß wir lehrnen und lehren/ die Affects= oder Gemüths = Neigungen ſollen bilich von der geſunden Vernunfft bezähmet und regieret werden; dann es hat der tieff= ſinnige Plato das Menſchliche Gemüthe in drey Theile auß= und eingetheilet/ nemlich in die geſunde Vernunfft/ in die ſchnelle Zorn= Wäge / und in die ungezähmte Begierde / und hat darfür gehalten / daß die höchſte Klug= und Welt=Weißheit in deme beſtehe/ daß die Begierden der geſunden Vernunfft gehorſamen ſollen / nicht anders/ als wie die Underthanen einem König/ zumalen die Vernunfft darum in dem Gehirne als in einem Schloß und Reſidenz ihre Wohnſtätte habe: Der dritte Nutzen und Gebrauch aber

findet

findet ſich hierinnen / da wir uns darbey erinnern/ daß wir die unbeſoñene Eilfertigkeit in all unſerm Thun und fürhaben fliehen und meiden ſollen/ welcher laſterhaffte Fehler etlichen angebohren iſt/ ſo/daß ſie in ihren Sachen und Vorhaben im geringſten keinen Verzug erdulden können/welche Ungedult aber den Irrthum und Reue zu Gefärtinnen hat/denen ſolle man deß weiſen Cato Spruch fürhalten/ welcher alſo lautet: Sat cito, ſi ſat bene: Das iſt: Wann etwas nur recht verfertiget wird/ſo iſt es ſchon zeitlich genug geſchehen; biß hieher gedachter Author/ (Proverb. Chiliad. II. Cent. 1. p. m. 349. ſeqq.) allwo er noch drey andere merckbare Sprüchwörter auf gleichen ſchlag außleget/ derer das erſte heiſſet: Pedentim; das iſt: Fuß für Fuß: das iſt: man ſolle fein gemach und nicht ſo ſchnell etwas beginnen; das andere aber heißt: Placide Bos; das iſt: Wie der Ochs ſachte herein gehet / und doch fortkommet/ alſo ſollen auch wir fein gemählich in unſerem Fürhaben verfahren/

ren/ dann gemach kommt man auch weit/ ſagen auch wir Teutſche Sprüch-worts-weiſe: Das dritte heißt: Tacito pedo: das iſt: Wir ſollen gleichſam mit ſchleichendem Fuß unſere Verrichtungen verrichten; wie an gedachter Stelle mit mehrerem zu leſen/ (p. m. 357.)

Auß welchem allem ſattſam erhellet/ welch einen herrlichen Nutzen wir ſchöpffen/ wo wir dieſe Fabul recht anzuwenden wiſſen/ dergleichen der Groſſe Kayſer Carl. V. gethan/ welcher geſagt: Der „Verzug ſeye gleichſam die Seele der „Rath- und Anſchläge/ die Behendig„keit der Vollziehung Seele/ beede zu„gleich aber ſeyen die Quinta Eſſentia, „oder das beſte an einem Fürſten; wie Machiavellus im Anderen Buch ſeiner Florentiniſchen Geſchichten erzehlet; dahero ſo rathen die Staats-vernünfftige/ daß die Regenten und dero Bediente in Rath- und Anſchlägen/ wie ihrer anderer Gemüths-Neigungen/ alſo inſonderheit deß Zorns hefftigkeit fliehen und meiden ſollen/ damit deſſen Durchächtung ſie nicht

nicht zu allzuhaſtiger und ſchädlicher U-bereilung anreizze/ dahero ſolle der weiſe
„ Bias geſagt haben: Zwey widerwär-
„ tige Dinge hinderen manchen guten
„ Rath/ nemlich der Jähzorn und die U-
„ bereilung/ dann jener beſtürmet gleich-
„ ſam das Judicium oder die Urthei-
„ lungs-Krafft/ daß ſie keines heilſamen
„ Raths mehr fähig/ dieſe aber hemmet
„ das fleiſſige Nachforſchen; und der klu-
„ ge Ariſtoteles ſaget: Wie der Rauch
„ den Augen/ alſo ſchadet auch die unbe-
„ ſunnene Eilfertigkeit den guten Rath-
ſchlägen; welches Seneka mit deß tollen und wüthenden Piſons Exempel bezeuget: Dieſer ließ im Zorn einen armen Soldaten darum zum Tode hinführen/ weilen er vom Proviant alleine ohne ſeinen Spießgeſellen zurükke kommen/ auß dem bloſſen und ungegründeten Argwahn/ ſam er denſelben umgebracht/ indeme aber dieſer Unſchuldige bereits deß unglückſeeligen Todes-Streiches erwartete/ ſiehe da kommt der vermeynte Entleibte daher gedrollet/ weßwegen der anweſende und befehlende Hauptmann

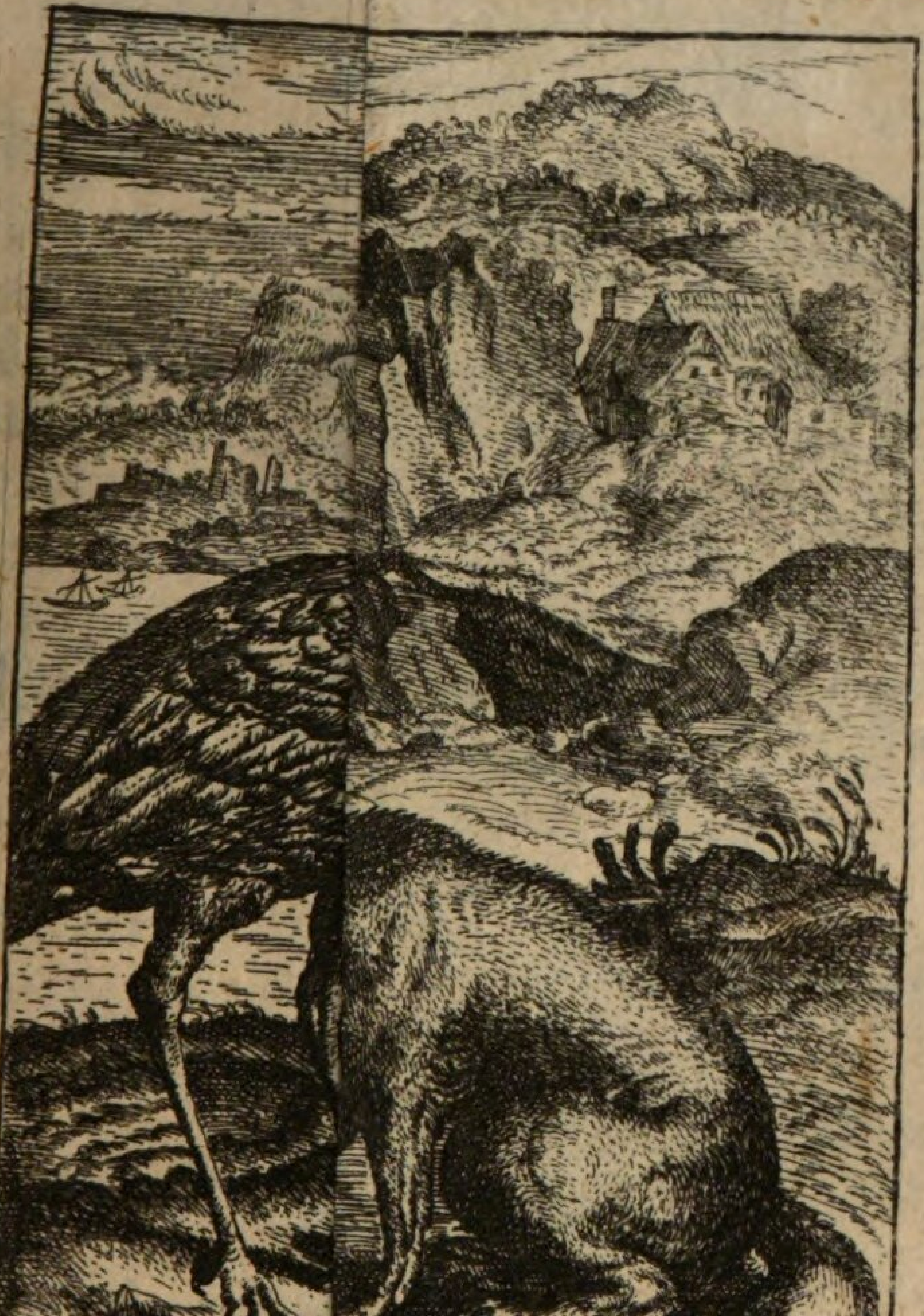
dem

dem Scharffrichter inne zu halten befoh-
len / und den Verurtheilten zu dem Ge-
neral Piſo zuruk führte / da dann dieſe
beede Spießgeſellen mit iñiglichen Freu-
den einander umarmeten / und zu ihrem
Heerführer von groſſem gefolge ihrer an-
deren Spießgeſellen beglaitet / hingien-
gen; aber dieſer hizzige Wüterich ſtieg
auf den Richterſtul / und durchächtet von
der Hefftigkeit ſeiner Zorn-wuth und
ſchnellen Unbeſunnenheit / fällete er dieſes
tyranniſche Urtheil: Der / welcher be-
reits verurtheilet / ſolle diß ſein gefälltes
Urtheil würcklich außſtehen; der andere
aber / welcher durch ſeine unverhoffte
Wiederkunfft ſolche Vollziehung verhin-
dert / ſolte mit gleicher Straffe angeſehen
werden / und / O verfluchte Unbeſunnen-
heit! der Hauptmann / welcher das erſte
Urtheil gehindert / ſolle dieſen beeden Ge-
ſellſchafft der Straffe laiſten / und auch
hingerichtet werden; der erſte / ſo laute-
te das ungerechtiſte Blut-Urtheil / ſolle
ſterben / weilen er bereits verurtheilet /
du / ſprach er zum anderen / weilen du Ur-
ſache an deſſen Urtheil geweſen; du
Haupt-

Hauptmann aber/weilen du deinem Befehlhaber nicht gehorſamet; Dieſer hat Warlich das ſchöne Sprüchlein: Eil mit Weil/ nicht beobachtet; (vide poſt alios Theſaur. Polit. Aphoriſmorum Johannis à Chókieur. lib. 3. c. 17. p. m. 307.)

Weit klüglicher hat von dieſer Schild-Krotte gelehrnet Aſcanius Piccolomi-rius / welcher ſich eine Schild-Krotte mit dieſer Umſchrifft mahlen lieſſe: Pedentim: das iſt: Allgemach/oder Fuß für Fuß; und ein anderer dieſe: Sic feſtinandum; das iſt: So muß und ſolle man eilen; nemlich mit Weile; Aloiſius d'Eſte aber hat gedachtem Thier dieſe Worte anſchreiben laſſen; Cum tempore; das iſt: Mit der Zeit; jener Herzog von Florenz dieſe: Feſtina lente; Eil mit Weil; Coſmus der Erſte / daſelbſtige Herzog aber dieſe: Tarde, ſed tuto: Das iſt: Gemach/ aber ſicher; wie Picinellus berichtet/ und viel ſchöne Lehr-Reguln mit anbey führet/ (lib. 17. Mundi Symbol. C. L. ∫. 254. 255. 256. 257 p. m. 470. ſeq.) allwo

der



Falliditur arte.

Wer liſt mich mit fug,
Wie meiſthen mit betrüg

23

der geneigte Leſer ein mehrers zu ſeinem Nutzen und Ergötzen leſen kan/ welchen wir auch bey dieſer Fabul länger nicht auffhalten wollen/ auch nicht in ſo weit auffgehalten/ wo nicht die wichtige Nutzbarkeit und nuzbare Wichtigkeit uns angefriſchet.

Die XXIII. Fabul.

Der betrügende/ aber von dem Storchen wieder betrogene Fuchs.

DEr argwillige Fuchs lud einſten den Storchen zu gaſte/ ſezte dieſem Gaſt ein Müßlein in einer ſehr platten und flachen Schüſſel oder Teller auf/ alſo/ daß der gute Storch dieſe aufgeſezte ſpeiſe nicht genieſſen/ und wegen ſeines langen Schnabels nicht zu ſich nehmen konte/ſondern mit lärem Bauch und hungerigem Magen nicht ſonder

Spot-

Spott und Schande abziehen mußte; Allein es hieß; Wurſt wieder Wurſt; dann der betrogene Storch lude dieſen ſeinen Betrüger hinwieder auf eine Malzeit ein / ſezte demſelben dergleichen Tractamenten für / aber in einem gantz anderen und ungleichen Geſchirr / nemlich in einem langen / hohen aber gantz engen Glaß; gleich wie nun der lang- geſchnabelte Storch das aufgetragene Blatten- und Teller-Muß nicht genieſſen konte / alſo vermochte auch der Schnabel- manglende Fuchs die aufgeſetzte Speiſe auß dem langen / hohen und holen Glaß nicht herauſſer zu bringen / ſondern mußte gleichfalls ungeſättiget und mit nicht geringem ſpott abziehen / wurde alſo Betrug mit Betrug bezahlt.

Nutz

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DEr Verfaſſer dieſer nutzlichen Fabul hat abermalen die zwey rechte Thiere zur außarbeitung derſelben angeführet/ dann was den Fuchs belanget/ ſo iſt deſſen Liſt/Betrug und Falſchheit ſattſam bekandt / und derſelbe ein Muſter eines abgeſaimten Erz-Betrügers / dahero hat es dem klug-ſinnigen Author deß nutz- und zugleich lieblichen Büchleins/der Reinike Fuchs genañt/ beliebet / under den Art-Geiſt und Humor dieſes Thiers / neben den anderen natürlichen Eigenſchafften viel nutzliche Lebens-Reguln und Sitten-Lehren auch Laſter-Spiegel lobwürdig fürzuſtellen/ dann es lehret gedachtes Büchlein Erſtlich / wie wir gegen Freunden und Feinden uns gebahren und verhalten ſollen / ſie ſeyen gleich hoch oder nieder/ Edel oder Unedel/oder weß ſtandes ſie immer ſeyn mögen / ſo können wir auß demſelben erſehen / wie wir unſere Sinne/ Gedancken/ Rath-und Anſchläge alſo regieren und bezähmen

men ſollen / daß wir vor und gegen männiglich ein ehrliches und tugendhafftes Leben führen mögen; Uber das / ſo begreifft dieſes leß-würdige Büchlein auch in ſich den Entwurff aller Laſter und Untugenden / hingegen aber auch die beſchaffenheit aller löblichen Tugenden und wol-anſtändiger Verrichtungen/und zwar nach-denk-und nachdruklich/ daß der jenige/ welcher ſich durch Vorſtellungen und Beyſpiel dieſer Beſtien nicht vor von dem böſen ab-und zu dem guten anhalten laſſen will / für ſolch einen zu ſchäzzen/ der ein eyſernes und ganz unbewegliches Hertz und Gemüthe habe; ja ich dårff wol bejahen/(ſo fähret Hartmannus Schopperus in Præfatione oder Vorrede dieſes Büchleins fort/) daß der jenige / welcher dieſes Büchlein mit genau-ſichtigem und bedåchtlichem Fleiß durchblätteren und demſelben nachſinnen / auch das jenige/ was er durch tågliche Erfahrenheit erlehrnet / darzu fleiſſig anmerken wird / der werde ſonder allen Zweif-

Zweiffel ſolch ein luſt- und zugleich Lehr-reiches Buch ihme ſelbſten verfertigen/ welches ihme in allen zu- und fürfallenden Begebenheiten ſehr wol zu ſtatten kom̃en werde/ er lebe gleich in einem Stande/ in welchem er im̃er wolle; ſo auch auß bedachtſamer durchleſung dieſes artigen Büchleins von ſich ſelbſten erhellen wird / welches gedachter Author für ſo nutzlich gehalten / daß er ſich nicht entblödet/ J. Kayſerl. Majeſtät Maximiliano dem II. ſolches zuzuſchreiben/ wir wollen aber in belobung anderer Bücher uns nicht lange auffhalten/ ſondern haben nur zufälliger weiſe in etwas andeuten und bekräfftigen wollen/ daß der Urheber dieſer Fabuln den argliſtigen Fuchs billich als ein Muſter deß Betrugs ein- und angeführet habe/ deſſen betrügliche Eigenſchafften in gedachtem dieſem Büchlein gar artig entworffen ſeynd.

Daß aber der Author ſich belieben laſſen/ dieſem arg-ſiñigen Fuchs den Storchen entgegen zu ſetzen/ da doch auß deſſen Natur-Prüfung bekandt/ daß die-

ſer Vogel nicht ſonderlich liſtig oder ver-ſchlagen / ſondern vielmehr ein Fürbilde der getreuen Liebe ſeye / ſo hat er muthmaßlich damit anzeigen wollen/daß offt ein/dem anſehen nach/ ſchlechter und einfältiger / einem verſchmiẓten und verſchlagenen etwas anbringen könne/ eben wie es auch offt zu geſchehen pfleget / daß mancher ſonſt Verzagter einem frechen Eiſen-beiſſer eins verſezt/ den er zuvor bey ſich ſelbſten gantz verachtet und für faig gehalten/ dahero unſer Sprüchwort entſtanden: Es gibt jenſeit deß Bachs auch Leute; Und findet mancher ſeines gleichen/ der es ihme nicht einbildet / dahero ſolche Betrügere offt mit paarer Müntze bezahlt werden; ſo/daß auch die Lateiner einige Sprüchwörter hiervon haben; als wann ſie ſagen: Cretenſis Cretenſem; Subaudi, quod erit commodum ſententiæ, provocat, conatur circumvenire, aut tale quippiam: Quoties improbus cum improbo agit, perfidus cum perfido. (Eraſmus Chiliad.1.Cent. 2. Adagg. p. m. 71.) das iſt: Ein Cretenſer

tenſer will den anderen Cretenſer ein-treiben; welches Sprůchwort ſie gebrau-chen/ wann ſie anzeigen wollen/ daß ein Schalck den anderen/ ein Betrůger den anderen/ein Untreuer dem anderen/oder ſonſten ein loſer Bub ſeines gleichens ei-nes anmachen will/ zumalen dieſe Vřl-ker wegen deß Betrugs/ Schmach und Untreue ſehr bekandt vor Zeiten waren; welches ſie auch mit dieſem Sprůchwort andeuten wollen/ ſagende: Cretenſis cum Ægineta, ſubaudiendum, agit; das iſt: Es hat ein Candiot mit einem auß der Inſul Aegina zu thun; zumalen dieſe eben ſo wol als jene in ſolch einem Beruff waren/ ſam ſie nicht gar zu red-lich handleten; welches weiland ſehr ůb-lich muß geweſen ſeyn/ dahero ſie fůrter dieſe Sprůchwőrter gefůhret: Cum vul-pe vulpinare; das iſt: Wann dir ein argliſtiger Fuchs under die Hande kommet/ ſo ſoltſt und darffſtu wol auch auf betrůgliche Fuchs-Art mit ihme umgehen; Item dieſes; Cretiza cum Cretenſi; das iſt: Mit einem arg-willigen Candioten oder Cretenſer/

handle auch als ein dergleichen Geſelle; wie auch dieſes: Cum Care cariza; welches gleichmäſſigen Verſtand hat / hergenommen von einigen Völkerſchafften in Aſien gelegen / weiland die Cares genandt / und eben dergleichen Art-geiſt waren / (Eraſmus Adagior. Chiliad. I. Centur. II. p.m. 71. ſeq.) wiewolen dieſe Sprüchwörter alſo zu verſtehen / daß wir nichts wider den heiligen Gottes Willen / aufrichtige Gerechtigkeit / die ſchuldige Nächſtens-Liebe / und wider das Gewiſſen beginnen / dann bekandt / daß der betrug zweyerley; Ein erlaubter und verbottener / wie wir in unſerem Hiſtoriſchen Blumen-Gepüſch in der IX. Hiſtorie gedacht und mit dem Beyſpiel deß höchſt-löblichen König Rudolffs beſtätiget / welcher einen artigen Betrug erſunnen / wormit er von einem betrüglichen Würth zu Nürnberg ein hinderlegtes Geld / welches er aber ſtarck verläugnet / herauß gelocket / indeme er ſeinen Königlichen Hut mit deß Würths getauſchet / dieſen heimlich zu der Würthin hin geſandt / mit Befehl / ſie ſolle den und den

Beutel

Beutel mit Geld ihme (dem Würth) überſenden / wie der Kläger denſelben zuvor beſchrieben / und zum Zeichen / daß keine Falſchheit mit unterlauffe / ſchicke der Würth hier ſeinen eigenen Hut mit / welches auch geſchehen / und der hinderhaltene Beutel ſamt dem betrug an Tag kommen / worvon Lehmann in ſeiner Speyriſchen Chronik p. m. 632. mit mehrerem zu leſen.

Wie nun dieſer Würth artig betrogen worden / alſo hat hergegen ein anderer ſeines gleichen ſich artlich bezahlt gemacht / wovon nachfolgende Geſchicht Bericht gibet: Zu Jngolſtadt hielte ſich ein junger Edelmañ auf der Univerſitæt bey einem Würth auf / und lebte als Hanß Ohnſorg zimlich in den Tag hinein / alſo / daß der Würth eine anſehnliche ſchulde von demſelben zu forderen hatte / und dannenhero ihm angſt zu werden begunte / wie er möchte bezahlt werden / welche Noth ihm auch mancherley Gedanken / Rath- und Anſchläge an die Hande geben / zu dem ſeinen zu gelangen; Nach der hand begab es ſich / daß dieſes jungen

Edelmanns Vatter ſeinem Sohn Befehl zugeſchrieben / er ſolte unverzüglich ſich nacher Hauſe verfügen/ welches/ als es der Würth auch vernommen/ da fieng an die Katze dem Würth erſt recht den Rucken hinauf zu kriechen/und zu ſinnen/ wie er doch möchte bezahlt werden? entweder gedachte er mit Gewalt oder mit Liſt/ dann mit lieb kriege ich nichts / und erwehlte hierauf das letztere / welches er auch auf folgende weiſe practicirte: Er rüſtete nemlich eine ſtattliche Mahlzeit zu/ gieng zu ſeinem Schuldner hin und ſprach: Junker/ich habe vernommen/wie ihr heim zu raiſen befehlicht worden ſeyd/ ehe dann nun ſolches geſchiehet / wollen wir uns zuvor mit einander letzen und das Valete mit einander trincken/dem Edelmann gefiel dieſer Fürſchlag nicht übel/ fragte dahero: wañ ſoll aber ſolche Malzeit angehen / damit ich noch andere meiner guten Freunden auch darzu einladen und mich mit denſelben gleichfalls zur lezze luſtig machen könne; auf die Nacht-Mahlzeit bin ich ſtattlich gerüſtet / antwortete der Würth/ und dahin köñet ihr

mit

mit euren lieben Cameraden kom̃en/ wir wollen rechtſchaffen luſtig mit einander ſeyn; verblieb es alſo bey der Abrede; Als nun die Zeit der Mahlzeit heran nahete/ war der Edelmann ſamt ſeiner Geſell⸗ ſchafft auch vorhanden/ und ſaſſen an die hierzu beraitete Tafel; der Würth der befahl ſeinen Aufwärtern/ ſie ſollen ſich nicht ſaumen tapffer einzuſchencken/ und nur den beſten Trunck aufzutragen/ wel⸗ ches auch geſchehen/ alſo/ daß weder an auftragen deß Eſſens und Trinckens/ als auch an dem verzehren beederley im ge⸗ ringſten kein Mangel/ zumalen ſie viel⸗ mehr gefreſſen und geſoffen/ als gegeſſen und getrunken/der ſchlaue Würth gieng indeſſen bey dieſen Gäſten ab und zu/und ließ ſich im geringſten nicht mercken/ was er im Schilde führte/ſprach bey der weil den Anweſenden zu/am allermeiſten aber dem Edelmann/auf welchen er ein abſon⸗ derliches Auge hatte/der auch redlich be⸗ ſchaid that.

Nun hatte gedachter Schuldner ſich auf dieſe ſeine lezte Mahlzeit auf das köſt⸗ lichſte herauß geputzt/ und under ande⸗

rem auch eine ſtattliche gůldene Kette an den Halß geleget / welche zum wenigſten dreyhundert Gulden werth war ; Als nun der Wůrth vermerkte / daß der Edelmann zimlich zugegoſſen / ſo ſprach er zu ihme: Mein Junker / wie möcht ihr doch den ganzen Tag ſo ſchwer an eurem Halſe tragen? wie ſo? fragte dieſer; dem verſetzte der Wůrth : Mich beſchweert den ganzen Tag auch mein Hut auf dem Kopff und Hemd an dem Leibe / ich geſchweige dann / daß ich ſolch eine ſchweere Kette an dem Halſe tragen ſolte / gleich wie ihr; aber der verhoffte Fuchs-Liſt gieng auf dieſe weiſe nicht an / zumalen der Edelmann dieſe unverhoffte Antwort von ſich gab : Mich beſchweeret meine Kette gar nicht / ſondern ich wůnſche / daß mir einer noch eine darzu verehrte / ich wolte ſie ſamt dieſer tragen / und ſolte ſie auch noch ſo ſchweer ſeyn; wo nun hinauß guter Wůrth? dieſer Fuchs erdachte flugs einen anderen Liſt / und ſprach: So möcht ich doch wol wiſſen / wie einem wåre / wann er ſolch eine köſtliche Kette und Zierde an dem Halſe truge? So probirt

birt es dann/ ſprach der Edelmann / und zog mithin die Kette von ſeinem Halß / und legte ſie an deß Würths Halß / ſaß ſich darauf zu ſeinen Cameraden wieder hin/ der geſchmükte Würth lieff wie vorhin ab und zu / endlich aber ward er gar unſichbar ſamt der Ketten/ und gedachte: Es mache Zech wer da wolle / ich will ſchon ſehen/ wie ich bey dieſem pfand mich bezahlt mache ; Wie nun der liſtige Würth / alſo legten ſich die ſtern-volle Gäſte endlich auch ſchlaffen/und war der Edelmann unter denſelben mehr bekümmert/ſeinen dichten Rauſch außzuſchlaffen / als die Kette wieder an ſich zu bringen.

As nun die Morgen-Sonne ſie wieder beleuchtete / gedachte der Würth: In meinem eigenen Hauſe finde ich weder Bezahlung noch Sicherheit/ ſaß derowegen flugs zu Pferd/und machte ſich ſamt der Ketten auß dem Staub / nach außgeſchlaffenem Rauſch ſtund der raißfertige Edelmann gleichfalls auf/ rüſtete ſich auf den Weg/ und wolte/ daß ihme der Würth ſeine Kette wieder geben

möchte / man ſuchte denſelben allenthalben / aber es war weder Würth noch Kette da / ſondern der Haußknecht berichtete: ſein Herr wäre nach Wein außgeritten / und komme ſo bald nicht wieder / dergleichen die Würthin auch vorſagte; was nun Raths? der gute Edelmann ſtack zwiſchen Thür und Angel / auf der einen Seiten zog ihn deß Vatters ernſtlicher Befehl nacher Hauſe / auf der anderen Seite aber hielt ihne die Kette zuruck / jedoch war die Macht jenes gröſſer und ſtärcker / als der Verlurſt dieſer / machte ſich dahero auf den Weg / und raißte gantz traurig fort; Als er nun zu Hauſe angelangt / ſchriebe er dem Würth wegen Erſtattung ſeiner hinderlaſſenen Kette / der antwortet aber wegen bezahlung der Unkoſten; wolte nun der Edelmann ſeine Kette wieder ſehen / ſo mußte er dem Würth ſein Geld zuvor überſenden / welcher ihme auch ſeine Kette zuruk ſchickte / bezahlte alſo der Storch den Fuchs mit baarer Münze; (Herr Happelius in ſeinem Academiſchen Roman. lib. 1. c. 30. p. m. 348. ſeq.) Eben wie weiland

land Kayſer Juſtinianus II. ſeine Feinde/ dieſen hat Leontius mit ſeinen Anhängern auß dem Reich gejaget/ aber demſelben die Naſe zuvor geſtůmmelt; als er aber wieder zu Szepter und Cron gelanget/ råchete er ſich ſo/ daß/ ſo offt er ſeine Naaſe ſåuberen wolte/ mußte einer von ſeinen Feinden herhalten/ und ſich nicht nur die Naaſe ſtimmlen/ ſondern gar den Kopff mit wegnehmen laſſen.

Noch erleidentlicher hat ſich gerochen jener Vatter; dieſem als ſein Sohn von der hohen Schul heim kam/ fragte der Vatter: was er um ſeine aufgewandte Unkoſten wol gelehrnet? der ůberwizzige Sohn antwortete: Es wåre anjezo weder Zeit noch Gelegenheit/ ſeine erworbene Geſchicklichkeit an Tag zu geben/ ſondern er wolle ſchon bey begebender Bequemlichkeit ſolches zeigen; Der Vatter ſaß einſten mit ſeinem Doctor zu Tiſche/ deme wurden drey Eyer aufgeſetzt/ da brach der vor weißheit bauſternde Sohn herauß/ und ſprach: Vatter/ anjezo will ich euch weiſen/ was ich auf der Hohen-Schule gelehrnet habe; was dañ? frag-

te der Vatter: wie viel ſeynd euch Eyer fürgetragen worden/ fragte dieſe Weißheit? dreye/ ſprach der Vatter/ wie du es ja ſelber ſieheſt; Ey nein mein Vatter/ verſetzte dieſer Apollo/ ſondern fünffe; wie ſo fünffe? fragte der Vatter; worauf dieſer weiſe Socrates die Finger außſtreckte und ſprach: Iſts nicht ſo/ wo dreye ſeynd/ da ſeyn auch zwey; nun aber ſeynd hier drey Eyer/ darum ſo ſeynd auch zwey Eyer da; zwey aber und drey machen ja fünffe an der Zahl; O wunderſame Klugheit! worauf der Vatter/ der ein Baur war/ verſetzte: du haſt deine Zeit und meine Unkoſten ſtattlich angelegt/ wolan dann: ſo ſeyen hier fünff Eyer/ ich will die dreye eſſen/ nehme du mit den zweyen fürlieb/ dann mir gebühret rechtswegen eins mehr/ als dir: wol bezahlt! (Joh. Petrus Langius in Democrito Ridente. p. 165. Edition. ſecunda & Centur. auctiore.) Nun wir ſchlieſſen mit jenem:

Recht lär geht auß/ der Schalkheit ſtifft/
Allzeit ein Schalk den anderen trifft;

Item:

Suppe.
Veränders ſteth,
Wan es ſte es geth. 24

Item:
Wem wolts nicht billich wolge-
fallen/
Der gleich mit gleichem kan bezah-
len:

Die XXIV. Fabul.

Die zu ihrem Schaden mit dem Gey-er nicht vergnügte und den Habich erwehlende Tauben.

DJe friedſame Tauben hatten einſten den ſchädlichen Geyer zum Oberherren / welcher an ſtatt/ daß er ſie beſchützen ſolte/ ſelbige ſelber aufzehrte / womit ſie gantz miß-vergnügt / und dahero ihre Gefährlichkeit dem Habich klagten/ mit angehefftetér Bitte/ ob er ihr König und Beſchüzzer ſeyn wolte/ zumalen ſie dem ungetreuen Geyer ihren Gehorſam und Regierung aufkünden und denſelben abſetzen wolten; dieſen vortheil-

vortheilhafftigen vortrag nun nahm der Habich gutwillig an / flog flugs darauf in ein Taubenhauß/ als in ſeine neue Reſidenz / aber tyranniſirte eben ſo hefftig als der ſchändliche Habich/ kamen alſo die gute Tauben auß dem Regen in den Bach / und weilen ſie ſich nicht widerſetzten/ wurde eine nach der anderen ihres Königs Außbeute.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

GLeich wie in dem Anderen Fünffzig dieſer unſerer Luſt- und Lehrreichen Sitten-Schule in der Fünfften Fabul/ die daſelbſt eingeführte Fröſche ein Beyſpiel der jenigen Unterthanen waren / welche ihre ſtille und milde Ober-Herren verworffen/ und ihr Regiment verändert; alſo ſeynd hier die ſonſt friedſame und einfältige Tauben ein Fürbild der jenigen / welche vermeynen/ ſie haben Urſach/ ihre Beherrſchere zu veränderen / auß welcher Verände-

rüng aber ſelten etwas gutes erfolget; eben wie hier/ ohngeachtet deſſen/ ſo ſeynd doch jederzeit dergleichen Staats-Veränderungen vorgegangen/ alſo/ daß wir mit jenem billich außruffen mögen: Alles was under dem Himmel iſt hat ſeine Zeit/ und alſo auch fürnemlich die Reiche und Herrſchafften dieſer Welt/ dann O wie iſt alles ſo eitel und vergänglich! welches der Allgewaltige Ober-Herrſcher bey dem Propheten Jeremia von den Chaldäern beſtättiget/ ſagend: daß alle Völcker Nebucadnezars ſeinem Sohn und ſeines Sohnes Sohn dienen ſollen/ biß daß die Zeit ſeines Landes auch komme/ Cap. 27. 7. und der Prophet Daniel ſagt: Der HERR ändert Zeit und Stunde/ er ſezzet Könige ab/ und ſezzet Könige ein/ C. 2. 21. dieſes redete der Prophet/ als er dem König den Traum von den vier groſſen Welt-Reichen außlegen wolte/ als der Chaldeer oder Aſſyrier/ welche auch Babylonier genennet werden/ Perſen/ Griechen und Römer; dann ob zwar Nimrod und Belus das Reich zu

Babel

Babel zu erſt angefangen / welches wol auch 1360. Jahr geſtanden / biß auf den unzůchtigen Sardanapalus / welchen ſeine beede Reichs-Fůrſten / Beloch und Arbazes / vom Reich verſtoſſen / und daſſelbe under ſich außgetheilet / alſo / daß dieſer der Meder und Perſer Kőnig geworden / Beloch aber ſeinen Stul gen Babel geſezt / auß welchem Merodach herſtammete / deſſen Enkel in dem dritten Glied Nebucadnezar war / welcher eigentlich der erſte Monarch der Chaldåer geweſen; dieſes groſſe Reich hat ſiebenzig Jahre gewåhret; Inmittels aber da das Volck Gottes das Land Canaan beſeſſen / ſeynd viel Kőnigreiche in der Welt veråndert und aufkommen / inſonderheit aber entſtunden in Griechenland viel underſchiedliche Dynaſtien oder Herrſchafften / under welchen die Athenienſer die fůrnehmſte waren / wie auch die Spartaner oder Lacedåmonier / von derer Staats-Verånderungen wir anjezo nicht reden wollen; der merkwůrdigſten eine aber war weiland der Rőmer / welche / wie die Tauben / binnen 700. Jah-

ren

ren ſechsmal ihr Regiment verändert haben/ welche Veränderung der Römiſche Geſchicht-Schreiber Tacitus in ſeinen Jahr-Büchern mit dieſen Worten kurtz verabfaſſet: Urbem Romam principio Reges habuere: Libertatem & conſulatum L. Brutus inſtituit; Dictaturæ ad tempus ſumebantur; Neq; Decemviralis poteſtas ultra biennium: Neq; Tribunorum militum conſulare jus diu valuit: Non Cinnæ non Syllæ longa Dominatio & Pompeji, Craſſiq; potentia mox in Cæſarem: Lepidi & Antonii arma in Auguſtum ceſsêre, qui cuncta diſcordiis civilibus feſſa, nomine Principis ſub imperium accepit. (l. 1. ſtatim ab initio.) das iſt: Die Könige haben anfangs Rom beherrſchet/ hernacher hat Lucius Brutus die Freyheit ſamt der Burger-meiſterſchafft auffgebracht; dieſe Regierungs-Form iſt in die Dictaturam verändert worden/ da abermal nur einer die Oberhand behalten; Nachmalen kam die Zehen-Männliche Regierung hervor/ die aber über zwey

Jah-

Jahre lang nicht währete/da wurden die Zunfftmeiſter Ober-Herren / herꝛſchten aber nicht lange/ ſondern es wurden bald zweyerley Burgermeiſter erwehlet/derer der eine in der Stadt die Burgerliche / der andere aber die Kriegs-händel ſchlichtete/ und mit zu Felde gehen mußte/ welche Regierungs-art wol am längſten damalen gedauret / biß daß die Tyranney der Syllen und Cinna / als Aufrührer/ ſich angeſponuen) worauf C. J. Cäſar und Pompejus ſich entzweyet/ jener die Oberhand behalten / dem Auguſtus das Fundament und Grund der Römiſchen und Monarchie hinderlaſſen / welcher/ als ein alleiniger Selbſt-Herꝛ / ſolches auch leichtlich erhalten und under ſein Joch bringen können / zumalen damalen Rom durch innerliche und einheimiſche Kriege gäntzlich entkräfftet / und den Halß under deß Auguſtus Macht gleichwol biegen mußte; welches ja merkwürdige Veränderungen.

Under die merwürdigſte / welche in folgenden Zeiten ſich eraignet/ zehlen die Gelehrte die Florentiniſche Staats-ver-

änderung/ welche Machiavellus in ſeiner Florentiniſchen Hiſtorie mit mehrerem beſchrieben/ wie auch die/ ſo in den verEinigten Niederlanden fürbey gegangen/ (Ampliſſ. Joh. H. Bœclerus in Diſcurſ. ad lib. 4. Polit. Juſti Lipſii. c. 9. MSC.) dann dieſelbe waren weiland unter deſs Königs in Spanien Bottmäſſigkeit/ als aber der König die aufgerichte Verträge ihnen nicht gehalten / der Herzog von Alba grauſam daſelbſten wüthete und viel 1000. erwürgte/ da hat der Oberſte Herrſcher darein geſehen/ Printz Wilhelm von Naſſau mit klugheit und tapfferkeit außgerüſtet/ welcher mit beyhülffe anderer Tapffermüthigen/ ſich der Spanniſchen Macht entgegen geſezzet/ durch der Königen in Engelland hinzuthun von ihres Oberherrens Macht ſich entriſſen/ und mit den Tauben ihr ehmaliges Regiment verändert/ alſo/ daß es in eine ſolche Form einer Reſpubliq geworden / derer Anfang um das Jahr 1565. und nach und nach alſo eingerichtet worden/welches wie gedacht/ eine der merkwürdigſten Staats-Veränderungen/

gen/unter welchen die Schweizzeriſche noch älter/ als welche zuvor dem Durchleuchtigſten Hauſe Oeſterreich underwürffig waren / aber wegen dero Vögten und Land-Pfleger allzuhartes Verfahren wider die Underthanen / ſich der Oeſterreichiſchen Herꝛſchafft entzogen / einen feſten Bund und Eydgnoßſchafft under ſich ſelbſten aufgerichtet/und noch biß hieher als eine freye Republiq gewähret / bey denen der Urheber Wilhelm Dell ſeinen Nahmen verunſterblichet / deme die drey Cantons / als Uri / Schweiz/ und Underwalden alſobalden hülffliche Hand gelaiſtet / und mit den anderen Orten auf ſolche weiſe ſich endlich verbunden/welches geſchehen/wie etliche wollen/ um das 1316. Jahr/ andere aber rechnen es anders auß; die åltiſte under dieſen dreyen aber iſt die Venetianiſche/ welche die Geiſel der Chriſten/ ich will ſagen / der grauſame Wütherich Attila / gleichſam ſo zuſamen getrieben/ daß ſie / wie etliche melden/ Anno 430. andere aber 455. dieſem Unheil zu entfliehen/ um mehrere Sicherheit/ ſich auf

das

das Adriatiſche Meer gar begeben/ auf daſſelbe eine ſichere Freyſtädte gebauet/ und mit der Zeit eine ſolche Republiq aufgerichtet / welche ſint der Zeit hero noch allen anderen die Wage gehalten; So iſt auch die Staats- oder Königs-Veränderung/ welche zu unſerer Zeit in Portugall fürüber gegangen/ gleichfalls mit ſtillſchweigen nicht gar zu übergehen/ wovon jener alſo berichtet:

Der ſchleunige und merkwürdige Abfall der Portugeſen von dem Königreich Spanien/ hat dieſes Jahr/ nemlich das 1640. geendet/ welcher zwar nicht lang ſich hat verſpühren laſſen/ und von vielen gemuthmaſſet wäre worden/ wann die Nachläſſigkeit deß Oliviers ſolches nicht verhindert hätte / derer junge Mannſchafft und außerleſene Waffen / womit ſie wider die aufrühriſche Catalonier gewaffnet wurden/ ſie geraizet und gemuthiget/ daß ſie ihre Macht für ſich wider ihren eigenen König gebrauchten / auß eben ſo ſchändlicher Mißtreu/ als die damalige rebelliſche Catalonier; Man hat aber kaum glauben können/ mit was für

ſtand-

ſtandhaffter Einhälligkeit und einhälliger Standhafftigkeit dieſes Volck ſich erreget / zumalen es ſchon lang dahin bedacht/wie ſie ſich der Spaniſchen Macht entreiſſen möchten/indeme ſie alſobalden Johann von Braganz als einen auß ihrem Königlichen Geblüt entſproſſenen für ihr Oberhaupt aufgeworffen; dieſer nun nachdem er geſehen, daß ſeine Lands-Leute ein Belieben zu ſeiner Regierung trugen / und ihne auf den Königlichen Thron ſetzen wolten / hat er die Crone und Macht angenommen / indeſſen aber ſich ſo verſchlagen gehalten / daß man nicht gewußt / ob er das Regiment abſchlagen/ oder aber daß er darfür angeſehen wurde / nach demſelben zu trachten/ ſondern er hat die Sache dem Gelükke überlaſſen / und die Gefahr auf ſich genommen / als welcher ſolches nicht von ſich ſelbſten gethan/ ſondern von andern darzu gemuthiget worden; Dieſer groſſe Schad iſt zwar deß Oliviers Nachläſſigkeit zugeſchrieben worden/ aber er hat keine andere Straffe deßwegen erlitten/ als daß er von ſeiner Ehren-Stelle / und

zwar

zwar nicht alſobald/ſondern erſt ein Jahr hernach entſetzt/ und von dem Königlichen Hof gewieſen wurde/ als welcher ſo viel galt/ und in ſolch Königlicher Hulde ſaß/ daß ihne nichts als der Verlurſt eines ganzen Königreichs auß dem Sattel heben konte; (vid. Epitomen Rerum. Germanicarum. p.m. 135.)

Es hat ſich aber neun Jahr hernach eine noch merk-würdigere Staats-Veränderung in Engelland begeben/ dann als dieſe ſich nicht ſcheueten/ ihren eignen König/ auf eine faſt nie erhörte weiſe/ offentlich hinzurichten/wurde die Königliche Regierung aller dreyer Königreichen in einen Gemeinen Staat verändert/ (derer Lait-ſail doch der verſchlagene Cronwell führte/) und zu deſto beſſerer verſicherung/ iſt die Engliſche Krieges-Macht um viel tauſend verſtärcket worden/ das Ober-Hauß der Groſſen Herren wurde auch abgethan/ hergegen zoge das Under-Hauß der Gemeinen/allen Gewalt an ſich/ welches neben anderen auch alſobalden dieſen Befehl offentlich außgehen lieſſe/ daß hinfüro ſich niemand

mand verlauten oder unterſtehen ſolte/ zu Königen oder die Königliche Einzel-Herrſchafft anzunehmen / dannenhero wurdē die drey Königliche Prinzen auch andere Erbinne von dieſem ihrem rechtmäſſigen Anſpruch deß Königreichs verwieſen/ all ihrer billicher Anmaſſung gewaltthätiger weiſe beraubet/ ja für Feinde deß Vatterlandes außgeruffen/ in allen Palläſten/ Collegien und offentlichen Plätzen/ wurde das Caroliſche Wapen herunder geriſſen/ und das neue der Gemeine von Engelland/ welches war ein rothes Creutz in weiſſem/ benebens einer Harffe im blauen Feld/ aufgehenket/ eine neue Münze wurde gepräget / auf deſſer einer Seite ein Creutz/ mit denen Worten/ die Gemeine von Engelland/ auf der anderen aber das Jr- und Engelländiſche Wapen / mit dieſen Worten: GOtt mit uns: u. ſ. f. von welcher merckbaren Staats-Veränderung aber ihrer viele geſchrieben/ wie den Gelehrten bekandt.

Auß welchen und anderen Geſchichten ſattſam erhellet/ daß/ wie alles unter der Son-

Sonnen/ alſo auch die Königreiche und Herrſchafften ihren gewiſen und von Gott beſtim̃ten Periodum Fatalem oder Ziel-Jahr haben / derer der eine immer länger oder kürtzer als der andere / wiewolen es ſcheinet / ſam der mehrere theil faſt ihre gleiche Zahl und Ziel-Jahre haben/ wovon jener alſo meldet: Es ſeynd ihrer nicht wenig unter den Gelehrten/ welche viel auß den gewohnlichen Veränderungen der Reſpubliquen einige muthmaßliche Warſagung ſchöpffen uñ von anderen vorher verkündigen wollen/ und das haben ſie auß lang-beobachteter Gelegenheit der Zeit erlehrnet; zumalen die Geſchichte aller Zeiten bezeugen von anbegin / daß die fürnehmſte Regimenter gemeiniglich fünff hundert Jahr gewähret / andere aber haben kaum die helffte dieſer Zeit erreichet; keine oder wenig ſind länger unverändert geblieben / ſondern zu Ende beſagter Zeit einigen Anſtoß oder Veränderung erlitten; Vierhundert und achzig Jahr nach der Kinder Iſrael Außzug auß Egypten iſt der erſte Salomoniſche Tem-

pel erbauet worden / und faſt eben ſo lang haben die Herzogen und Richtere das Jüdiſche Volk beherrſchet ; eben beſagter Tempel iſt in dem vierhundert und zwey und zwanzigſten Jahr hernach von dem Babyloniſchen König Nabuchdonoſor geſchlaiffet und dem Boden gleich gemachet worden/welcher das gantze Königreich Juda / nachdeme er den König Zedekias mit ſich gefangen weg geſchleppet/ aufgehoben und außgerottet/ welches von Saul biß auf den letzteren Zedekias fünffhundert und fünf Jahre lang gedauret ; der andere Tempel hat auch fünffhundert Jahr geſtanden/welchen Veſpaſianus nachgehends gäntzlich zernichtet ; Von der Erlöß- und Außführung der Babyloniſchen Gefangenſchafft biß zu der heylwärtigen Zeit der Erlöſung deß Menſchlichen Geſchlechtes/ ſo durch JEſum Chriſtum geſchehen / werden in der Danieliſchen Prophezeihung ſiebenzig Wochen gezehlet/welche vierhundert und neunzig Jahre außmachen ; dergleichen faſt von der Regierung deß Heer-Führers Moſis biß

auf

auf Saul oder Samuel verſtrichen; wie auch von Sauls Beherꝛſchung an biß auf die Babyloniſche Gefangnis / und faſt eben ſo lang hat die neu-aufgerichtete Jüdiſche Regierung von Eßdra an gewähret / biß Veſpaſianus ſie aufgehebt: Fünffhundert und zwanzig Jahr haben die Aſſyrier Aſien beherꝛſchet / welche nachgehends von den Meder verjagt worden; von dem Cecrops biß auf den Codrus hat das Athenienſiſche Reich auch in die vierhundert und neunzig Jahr gedauret / und eben ſo lang der Spartaner Staat / welchen der benahmte Geſetz-geber Lycurgus aufgerichtet; Nachdeme die Könige auß Rom verjagt worden / haben die Burgermeiſtere wiewol in einem vermängten Staat biß auf den Auguſtus auch in die fünffhundert Jahre beherꝛſchet; Faſt nach Verflieſſung ſo vieler / nemlich fünff hundert Jahren / hat von der Zeit an / da der Groſſe Kayſer Conſtantin den Römiſchen Sitz von Rom nach Conſtantinopel verſetzet / der Groſſe Carl die Longobarden bezwungen / und

das Occidentaliſche Reich angefangen; faſt binnen ſolcher Zeit/ und zwar etwas mehrs/ dann vor fünff hundert Jahren/ hat Kayſer Otto der III. die Sieben Chur-Fürſten im Römiſchen Reich eingeſezzet/ u. ſ. f.

Es haben aber auch nicht wenig Reiche und Herrſchafften kaum die helffte dieſer Zeit gewähret/ als zum Exempel der Meder Reich zwey hundert und ſechzig Jahre lang; die Perſiſche Monarchie/ welche von dem Cyrus biß auf Darius den letzteren ſehr hoch geſtiegen/ iſt nach zweyhundert und dreyſſig Jahren von Alexander dem Groſſen zerrüttet worden; Zweyhundert und fünffzig Jahre lang hat die von Alexandern dem Groſſen aufgerichtete Monarchie oder Einzel-Herrſchafft gedauret; ſo hat das Königreich der Stadt Rom von ihrem Anfang länger nicht gewährt/ als zweyhundert und fünff und vierzig Jahr von anfang der Stadt an gerechnet; und ſo lang daurte auch die Macht der erſten Franziſchen Könige von Clodoveus dem Chriſtlichen an gerechnet/ wel-

welcher/ nachdeme ſie den Syagrius uñ die übrige Beherꝛſchere oder Landvögte der Römer/auß dem Mittel geraumet/ hat er das Königreich Frankreich dem Römiſchen Reich und deſſelben Macht gäntzlich entzogen/und ſich ſelbſten unterwürffig gemacht/ biß auf den Pipinus deß Groſſen Carls Vatter/deſſen Nachkömlingſchafft das Reich und mithin das Fränziſche beßzeptert biß auf den Hugo Capet/ und das in die zweyhundert und ſieben und dreyſſig Jahre lang; Es iſt aber bey dieſen beſagten zweyen Ziel-Jahren nicht verblieben/ ſondern es haben etliche wol gar biß in die ſieben hundert Jahre lang gewähret; als da geweſen die Statt und Staat Chartago/ biß Szipio Aemilius ſie außgereutet; Der innheimiſche und Burgerliche Krieg/ welchẽ der Cäſar und Pompejus geführt/iſt in das ſiebenhundertiſt und fünffte Jahr von der Erbauung der Stadt Rom an zu rechnen/ gefallen/ da dann zwey Ziel-Jahre zugleich ſich ereigneten/als das fünffhunderſte von anfang der Burgermeiſter-Wahl/ und ſieben-

hundertſte von Urſprung der Stadt an zu rechnen: Siebenhundert Jahr nach Zerſtörung der Stadt Chartago hat Totilas der Gete die Stadt Rom zerwůſtet/ und die fůrnehmſte Geſchlechte von dar weg geſchleppet/ welche Zerſtöhrung der Szipio bey vǒlligem brand gedachter Stadt Chartago mit etlichen Homeriſchen Verſen nicht ohne Thrånen ſolle vorher verkůndiget haben; Nachdeme Miramolinus ein Fůrſt der Mauritanier von Ferdinand/ Anherrē Carls deß V. Mutterhalbs zu rechnen/ bezwungen/ ſeynd auch ſiebenhundert Jahre verfloſſen/ als welcher gantz Spanien nachgehends bejochet; Und weilen von Kayſer Carls deß Groſſens Zeiten an das Occidentaliſche Reich ſein Siebenhundert-jåhriges Ziel-Jahr/ wie auch von Erwehlung der Churfůrſten-Wahl an das fůnffhundertiſte Ziel-Jahr bereits verfloſſen/ ſcheint es wol/ daß einige groſſe Verånderungen obhanden/ weßwegen wir den lieben Gott um Gnade und Verſchonung zu bitten wol urſach haben/ ſagt Caſpar Peůzer (de Divinationibus. p. m. 22.

m. 22. ſeqq. ubi pluribus de hac materia.) Ach freylich ſeynd groſſe Veränderungen in unſerem lieben Röm. Reich geſchehen/ und gehen leider leider noch tagtäglich je länger je gröſſere vor/ welches die Städte/ Länder und Oerter an der Moſel/ Maaß/ Rhein/ Mayn/ Nekkar/ und anderswo mehr als zuviel erfahren/ ſeuffzen wir billich: Ach HErr/ Gnade für Recht/ Seegen für Fluch! Siehe drein/ und ſchilt/ daß deß brennens und reiſſens ein Ende werde/ deine Hand ſchütze das Volk deiner Rechte/ und die Leute/ die du dir feſtiglich erwehlet haſt; So wollen wir nicht von dir weichen/ laß uns leben/ ſo wollen wir deinen Namen preiſen; HErr GOtt Zebaoth tröſte uns/ laß uns leuchten dein Antliz/ ſo geneſen wir/ Pſalm. 80. 4.

Nun ſolten wir wol mehr von dieſer ſehr wichtigen Materie beybringen/ und zwar aufs wenigſte von der art uñ weiſe/ wie auch von Urſachen dieſer und dergleichen Staats-veränderungen/ weil aber die Zeit zu kurtz/ die Materie wider Ver-

hoffen zu weitläufftig fürfallt/ als möchte vielleicht daß unden einiges gelegenes Räumlein ſich eraignen/ etwas mehrers hiervon zu berichten / vergeſſen indeſſen nit/ mit wenigem zu erinneren/ daß/ gleich wie die gute Tauben hier mit ihrer Veränderung übel angeloffen/ alſo haben offt viel Staats-veränderungen wenig gutes mit ſich gebracht / wie das Beyſpiel der Römer für anderen bezeuget / als welchen weder die einzele Herrſchafft ihrer Könige/ noch die Mit-Beherrſchung der Burgermeiſtere und anderer / noch der Monarchiſche Staat in den Kopff gewolt; ſondern ſelten etwas beſſers nach dem Käß-waſſer komen/ wie wir Sprüchworts-weiſe reden/ und dahero mit jenem ſchlieſſen:

Mancher ihm ein Schutz-Herren
erwehlt/
Der ihn mehr dann der erſte quält.

Die XXV. Fabul.

Der mit wenigem vergnügte und an fremdem Schaden ſich ſpieglende kluge Fuchs.

Ein

Fel m.

Man rgelehrt,

Der ſchaden kehrt

25

EIn Löw / Eſel und Fuchs richteten eine Geſell- und Gemeinſchafft mit einander auf / welche dahin zielte / daß ſie eine Jagd oder Rauberey mit einander anſtellen / uñ das erjagte mit einander theilen wolten / worauf ſie auch außgegangen / und einen Widder erhaſcht / welchen ſie auch abgeredter maſſen unter ſich außgetheilt / da dañ der vortheilhafftige Eſel das gröſſiſte ſtuck von demſelben behalten / womit aber der Löw nicht zu frieden / wiſchte daher über den Eſel her / und zerſtükte denſelben alſobalden / der Fuchs an fremdem Schaden witzig / behielt für ſich nur ein kleines ſtüklein / der Löw fragte denſelben / wer ihne ſo klug mache? der Fuchs gab zur Antwort: das hat mich der Eſel mit ſeinem ſchaden gelehrt.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

ES hat der klug-ſinnige Urheber gleichfalls die rechte Thiere hier in dieſer Fabul eingeführet/und zwar Erſtlich den Eſel als einen Geitzigen und Vortheilhafftigen; dañ was ſeynd wol dieſe Leute anders/als thumme unverſtändige Lang-Ohr / welche weder Recht noch Billichkeit beobachten/ſonderen nur nach ihren thummen Begierden mit dem Nechſten blindlings handlē nach belieben; der vortheilhafftige Geitz verblendet ihnen das Liecht deß Verſtandes/ dahero ſie was recht nicht ſehen/ und den jenigen Macht-ſpruch nicht beobachten/ da es heißt: Was du wilt/daß dir dein Nächſter thun ſolle/ das ſoltu ihme auch thun; verſtehe in dergleichen billichen Sachen; ſondern es heißt bey ihnen: Ripps rapps in meinen Sack/ GOtt gebe/was mein Nächſter hat; dahero die Klug-ſinnige ſolche Eſel theils den närriſch-Verliebten vergleichen / ſagende: gleich wie dieſe ihres Verſtandes beraubet ſind/ nach dem Lateiniſchē ſprůchwort: Omnis amans amens; Das iſt: Ein Buhler hat gemeiniglich ein

Nar-

Narren-käpplein auf; Theils verglei-chen ſie ſelbige den Trunkenen/ denen die Macht deß übermäßigen Weins ihren Verſtand eine zeitlang dermaſſen ſchwä-chet / daß ſie denſelben nicht richtig ge-brauchen/ alſo verrucket der laidige Geiz und unrechte Vortheilhafftigkeit dieſen auch die kräfften ihrer Vernunfft/ daß ſie nicht recht bey Sinnen ſeynd; Amans cœcus eſt; Amor namque pecuniarum pupillam mentis tuæ quaſi malignus quidem humor, influxit, denſamq; jam nebulam prorſus operatus eſt; ſed & diſrumpi & diſpergi prorſus hanc ne-bulam facile eſt, ſi ſcilicet radium doctrinæ Chriſti volueris exhortan-tem admittere, dicentem: Nolite the-ſaurizare vobis theſauros in terra; ſagt der heilige Chryſoſtomus (T. 2. Conc. in Matth. 21. p. m. 206. D.) Das iſt: Ein Geizziger iſt ganz blind; dann die Welt-Liebe iſt/ O Geizhalß / als eine ſchädliche Feuchtigkeit in den Aug-Apffel deines Verſtandes hin-ein geloffen/ und hat einen dicken Ne-bel oder Stahren daſelbſten verurſa-

chet/aber du kanſt dieſes Häutlein gar leichtlich vertreiben/und dieſen Stahren ſtechen/ wo du nemlich das Inſtrument der heilſamen Lehre Chriſti wirſt gebrauchen/ welcher dich mit dieſen Worten ermahnet und ſagt: Samlet euch nicht Schätze auf Erden/ da ſie die Motten und Roſt freſſen/und da die Diebe nachgraben und ſtehlen/Matth. 6. 19. O der thummen Blindheit und blinden Thumheit! als welche gantz vergebliche Mühe auf ſich nehmen; dann dieſe Leute ſeyn gleich den armſeligen Sclaven/ welche mit unbeſchreiblicher Mühe und Arbeit Gold/ Silber und anderes Erz in der Grube müſſen hervor graben/ aber derſelben für ſich ſelbſten nicht genieſſen: ſo tragen auch dieſe thumme Eſel ihr Geld und Gut mit unglaublicher Mühe uñ Sorgen zuſammen/ haben aber das Hertze nicht/daſſelbe für ſich zu genieſſen/dann der verfluchte Geiz iſt eine wilde/ unbändige Beſtie/ welche das Gemüthe eines ſolchen Menſchens als ein gewaltſamer Tyrann beherrſchet; Sie treibet als ein Barbar/

wüthet

wůthet als ein Tyrann/ gebietet als eine unverſchamte Hure/ bey welcher weder Scham noch Mitleiden/ und ob dieſes Ungeheure gleich grimmiger als die tolle Wölffe/ hefftige Båren/ und wůtende Löwen/ kommt es doch manchem Menſchen gantz lieb-und freundlich fůr/ wol ſůſſer als Honig und Honigſaim/ ſagt beſagter Kirchen-Vatter anderswo.

Das ſeynd die jenige/ welche in all ihrem Beginnen und Vorhaben ihren ungebůhrlichen Vortheil ſuchen/ wie hier der thumme Eſel; die da theilen/ wie jener mit ſeinem Weibe/welche/als ſie eine Ente auf den Tiſch geſetzet/ fieng er dieſelbe an in drey theile zu zerſchneiden und ſprach: Siehe Weib: das eine theil iſt fůr mich/das andere fůr dich/das dritte wieder fůr mich/ wann jetzt noch eines da wåre/ſo wåre daſſelbe fůr dich: Welches inſonderheit in Erbtheilungen viel und offt practiciret wird/ O welch vortheilhafftige Practiquen gehen alsdann fůr! welche den jenigen baß bekañt/ die offt Gut und Muth mit einander theilen/ als die ſolches nicht erfahren; Aber

Aber was für Nutzen tragen dieſe loſe Leute davon/ den jenigen Schaden/ welchen der vortheilhafftige Eſel darvon gebracht; Es gehet ihnen nach dem bekandten Sprüchwort: Wer alles haben will/ bekomt endlich gar nichts; wie jener/ von welchem Herr Joh. Petrus Langius nachfolgendes erzehlet: Es hatte einer eine zimliche Sum̃a Geldes heimlich vergraben/von welchem Beginnen niemand nichts wußte als deſſen Nachbar / welcher ſein vertrautiſter Freund war; der aber ward untreu/ und entwand einſten das bewußte Vergrabene heimlich hinweg; als nun jener ſeinen Schatz beſuchen wolte/ war er nicht da; was nun raths? der Beraubte gieng zu dem Rauber hin/ ſtellte ſich ganz freudig/uñ ſprach zu ihm: Mein lieber Nachbar/ ich nehme am Gelücke tag-täglich zu/ und gewinne wo ſteht/bin derowegen willens/ noch tauſend Dukaten zu den vorigen eben daſelbſt hin zu vergraben/ meynt er/ daß es wol thunlich und rathſam wäre? der rathet in allwege darzu; uñ als dieſer weg war/nahm dieſer Gelt-

Geyer

Geyer das vorig entwandte Gelt / legte es wieder an ſeinen vorigen Ort / und gedachte: wann dieſer ſeinen verborgenen Schatz nicht finden ſolte / wurde er nicht trauen / den andern auch darbey zu legen / ſo aber / wird er das Gelt häuffen / und ich will alsdann den ganzen Affen mit einander auß- und weg nehmen; als nun der andere hin gegangen / under dem Vorwand / noch mehr Gelt hinzulegen / findet er ſein voriges Gelt / das erhebt er mit Freuden / und trägt ſolches nacher Hauſe; als nun der andere voller Hoffnung hernach kam / fand er ſich heßlich betrogen / und mußte mit der lären Hoffnung für lieb nehmen: da hieß es wol: Wer alles oder zu viel haben will / bekomt nichts / oder verliehrt alles; Eben wie jener Gelt-gierige ſeinem blinden Gevatter dergleichen gethan / deme der Blinde auch dergleichen fürgemahlet / und als er vermerkte / daß ſein untreuer falſcher Freund nicht ferne von dannen / um zu ſehen / wohin er ſein Gelt vergraben möchte / erhub er ſein voriges auch mit dieſen Worten: Wie? ſiht nicht anjezo

der

der Blinde mehr als der Sehende! (Democritus Ridens. p.m. 267. ſeq. N. xc. & xci.) werden alſo dieſe gEſellen mit baarer Münze billich bezahlet.

Gleich wie nun der thumme Eſel ein Fürbild eines Geitzigen und Vortheilhafftigen/ alſo iſt der Löwe eines gewaltigen und zugleich gewaltſamen Tyrañen/ welcher ſein Recht nicht lang mit Worten zu ſuchen pfleget/ ſondern alſobalden zur Wöhr greifft/ und bey ihme heißt: jus vis; eben wie der gewalt-thätige Löw/ welcher nur ſtraks zugefahren/ und den Eſel bey dem Kopff genommen/ ohne viel Wort zu machen; Es ſagt zwar der Comödien-Schreiber Terentius: Omnia prius experiri verbis, quam armis, ſapientem decet. (Evnuch. Act. iv. Scen. vii.) das iſt: Ein kluger und verſtändiger Menſch ſolle nicht gleich zum Degen greiffen und darein ſchlagen/ ſondern ſehen/ ob er mit Worten oder auf eine andere gütliche weiſe die ſache möge ſchlichten und richten; Aber dieſe Leute kehren ſich an dieſe wiewol heilſame Worte nicht/ ſondern gebrau-

chen

chen ſich alſobalden ihres Gewalts / und greiffen mit dem Löwen an; machen es wie der Groſſe Alexander mit dem Gordianiſchē Knopff/ deſſen völlige Geſchichte wir den Unberichteten zum beſten anbey fügen wollen: Als Alexander der Groſſe die Haupt-Stadt in dem Königreich Frygien/ worinnen der bekandte Geld-gierige Midas weiland ſeinen Königlichen Sitz hatte/ Nahmens Gordium / unter ſeine Bottmäſſigkeit gebracht / beſuchte er deß Jupiters Tempel / und beſahe den Wagen / darauf Gordius/ deß Königs Midas Vatter/ gefahren/ der Warlich an zierrath ſeines gleichen Wagen wol hatte/ und nur deß gebrauchs wegen von anderen gemeinen unterſchieden war: An dieſem Wagen nun war dieſes denk-würdig zu beſehen/ nemlich ein angebundener Riemen/ welcher viel Knotten in ſich ſelbſt alſo genau verſtrickt hatte/ daß man die fugen daran nicht beobachten oder abmercken konte; Als nun die Innwohner der Stadt berichteten/ ob hätten die Götter dem jenigen/ welcher dieſen Knotten auflöſen

ſen wurde/ verheiſſen/ daß er gantz Aſien unter ſeinen gewalt bringen würde; ſo gewañ der Herrſchungs-begierige Alexander einen hefftigen Luſt / dieſe Weiſſagung zu erfüllen: Die Frygier und Macedonier ſtunden hauffen-weiſe um den König herum/ jene warteten mit Verlangen/ dieſe aber mit Sorgen den außgang deß vermeſſenen vorhabens Alexanders zu ſehen/ dann der Rieme war dermaſſen in einander verſtrikt/ daß man den Anfang ſo wenig als das Ende deſſelben ſehen / finden oder erſinnen konte / derohalben auch Alexander ſelbſt ſich beſorgte / es möchte der vergebliche verſuch für eine böſe deutung gehalten und außgeleget werden; jedoch bemühete er ſich nicht lange / die verborgene Knotten zu ſuchen/ ſondern ſprach: **Es gilt gleich/** wie ſie auch aufgelöſet wurden: und hieb damit/ die Weiſſagung entweder zu erfüllen oder zu verlachen / mit ſeinem Schwerdt alle Riemen entzwey; (Curtius lib. 3. c. 1.)

Wie nun der Groſſe gewalt-thätige Alexander ſich nicht lange bemühet/ die

Knot-

Knotten dieſes Riemens aufzulöſen/alſo bemühen ſich die Gewaltige dieſer Welt auch nicht lange/ ihr Recht mit Worten oder Schrifften und Gütigkeit zu erhalten / ſondern fahren flugs mit Gewalt zu / und ſchaffen ſich gleich dem Löwen/ ſelbſten Recht / worbey dann der arme Eſel/ich will ſagen/derUnvermögliche uñ Schwache leiden muß/welches bey Erbtheilungen zu geſchehen pfleget / indeme man daſelbſten ſeine Vorheilſüchtigkeit gemeiniglich ſehen uñ merken läſſet/ und man alsdann Gut und Muth mit einander theilet/wie wir erſt vernomen haben/ und die Exempel der Tyrannen hin und wieder bekandt ſeynd.

Dahero ſolle für das dritte der ſchlaue Fuchs unſer Lehrmeiſter ſeyn/ und wir uns denſelben lehren laſſen / mit wenigem und unſerem beſcheidenen theil für lieb zu nehmen / auß beyſorge / daß wir ſonſten gar nichts überkommen/oder das jenige / was wir haben / noch darzu verliehren/ zumalen doch die Kümmernus um das / was wir nicht haben können noch ſollen / vergeb- und ſchädlich / eben wie

wie eines kleinen Zwergen Sorge / wie er gröſſer werden möchte / und kan doch durch ſein ſo mühſames Sorgen ſich ſelbſten nicht eine Viertheil-Ele ſeiner Länge zuſorgen ; darum ſo laßt uns mit dem vergnügen / was da iſt / und die Allmachts-Hand uns zuwirfft / ſonſten möchte es uns gehen wie jenen Kindern / von welchen ihr eigener Herr Vatter alſo meldet: Indeme ich das ſchreibe / (wie nemlich ein jeder mit ſeinem von GOtt beſcheerten und beſcheidenen Theil ſolle vergnüget ſeyn / und nicht darwider murren /) kommt mir noch etwas in die Feder / das ich mit anfügen will: Meine eigene Kinder hatten eben dazumalen von der Mutter etliche Nüſſe mit in die Schule empfangen / und weilen eine oder zwo darunter zimlich groß und gröſſer als die anderen waren / fieng ſich ein weinen an und ein ſtutzen / daß eines ſo kleine / das andere aber ſo groſſe Nüſſe bekommen hätte / damit nun jenem ſein Will erfüllet und ſeinem Weinen abgeholffen wurde / mußte es mit dieſem tauſchen / da dann bald

lau-

lauter wille wurde/ kaum aber als es zur Thůr kommt und aufbeiſſet/ findet es/ daß die Nůſſe lår und nichts nůzze ſind / håtte demnach ſeine kleinere gern wieder genommen; Lachen mußte ich ſelbſt darab / und weil ich im ſchreiben war/ dachte ich eben bey mir: Rechtſchaffen ſo kindiſch iſt manchmalen unſer/der Alten/Begehren auch; wir neiden/ wir ſtreiten/ wir feinden einander an/ darum/ daß der und der/ dem anſehen nach/ ein grôſſeres Anſehen / ein paar Diener mehr hat/ einen Buchſtaben zehen oder zwôlff mehr in ſeinem Titul fůhret / ein paar Farben mehr in ſeinem Waapen/ ein paar Schritt vorher in ſeinem Gang / ein grôſſeres anleuten an ſeiner Thůr hat / einen mehreren Ruff ſeines Nahmens/ ein/ dem anſehen nach/ trefflichers Einkom̃en und Gewinn/ und ſo fortan; Wann uns aber eben das werden ſolte / und in dem Augenblick/ jener/ alles das ſeinige mit uns tauſchen mußte / alsdann wurden wir offt und offt erſt ſehen/

was

was für läre Nüſſe wir eingetauſcht/ an Schaalen zwar übergroß und mächtig ſcheinliche/ aber am Kern ſo klein und ſo dürr/ daß mans weder genieſſen noch ſehen möchte / und froh ſeyn wurden und Gott danken/ wann er uns unſere kleine/ doch gewiſe gute Kernlein/ in einer kleinen Schaalen verdeckt/ wieder zukommen lieſſe/ darinnen doch noch Safft und Krafft geweſen/ da hingegen das oder jenes/ ſo groß es auch ſchiene/ im Grund der Warheit nicht anderſt zu achten wäre / als wie eine vom Lufft aufgeblähete Blaſe/ darinnen ein paar Erbiß-körnlein einen Hall von ſich geben/ als wann es lauter kleine Heer-Paucken wären/ ſo mans herauß nehmt und hinwirfft/ ſie kaum geſehen und wenig gehöret werden mögen; (Herr Daniel Wülffer de Fato, oder das vertheidigte Gottesgeſchik. c. 12. p. m. 565.)

Sehet wie fein / wie nuzlich es auch ſeye/ mit ſeinem von GOtt beſcheidenen Theil vergnüget zu ſeyn! an fremdem Schaden wizzig werden / und das ſeine

in ſicherer Ruhe zu beſitzen / dergleichen auch Atherbal ein Sohn deß Numidiſchen Königs Micipſa erfahren / deme nahme der ungerechte Jugurtha ſeine Landſchafft hinweg / nachdeme er zuvor dem Hiempſal auch ſein ſtück Land geraubet; er mußte aber vermög der damaligen Römer Außſchlag mit dem Jugurtha theilen/da dann Jugurtha das theil deß Königreichs Numidien / welches gegen Mauritanien zu liget / und ein ſchön Volk-reiches und einträgliches Land war/ bekommen/hingegen erlangte Atherbal zwar auch ein Stück/welches wol dem Anſehen nach auch ſchön und weit/ aber bey weitem nicht ſo nutz- und fruchtbar war / wormit er ſich dannoch vergnügte/ ingedenck / daß/ wo er mehr wolte/der trotzmüthige und geizzige Jugurtha wurde es ihme machen/ wie hier der Löwe dem Eſel / zumalen er ſo nicht gar ruhig war/ſondern den unſchuldigen und ſtillen Atherbal hernach mit Liſt uñ Gewalt überfallen und um das Seine gebracht; (vide Salluſtium de Bello Jugurthino. capite præſertim XVI. XX. & ſeqq.)

& ſeqq.) darum hat jener recht hieher geſetzt:

Den acht' ich für ein weiſen Mann/
Der ſich am Nächſten ſpieglen kan/
Mit lieb das ſeinig nehmet an.

Die XXVI. Fabul.

Der trunkene und unbarmhertzige Baur.

EIn Baur zündete an ſeinem Geburts-Tag ein Freuden-Feur an / wolte aber anbey ſich auch inwendig warm machen/ dahero goß er tapffer Wein in ſich ſelbſten hinein / und das ſo viel und unmäſſig / daß/ als ein hefftiger Wind entſtund/ und die Flamme ſein Hauß ergrieff/ſo vermochte er wegen allzu-groſſer Trunkenheit nicht/ſein angeflamtes Hauß zu löſchen/dahero verbrandte ſein Hauß / Hof / und mit demſelben all ſein Haab und Vieh;

als

mortem.

Sicht an/
Dieſer Baur geth[illegible]

76.

als nun das Hauß in ſolch voller flam̃e ſtunde / ſahe er eine Mauß auß demſelben herauß- und der Flamme entlauffen/ der ſetzte er nach/ und als er ſie erhaſcht/warff er auß Ungedult und närriſcher Raache dieſelbe in das Feur / eben ſam das gute Thierlein an dem entſtandenen Brand ſchuldig geweſen.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DJeſe Fabul gibet uns zweyerley nuzbare Eriñerungen an die hand/ derer die Erſte / daß / wie der Baur hier ſeinen Gebuhrts-Tag begangen / alſo ſeye es nicht unrecht / wann andere in geziemender Maaſſe dergleichen thun: Der Jeſuit Pererius zwar ſchreibet hiervon zu Teutſch under anderem alſo: Siehe/welch ein alter Aberglaub es bey Fürſten/ Königen und Herren ſeye / ſeinen Gebuhrts-Tag mit groſſem Pomp und Pracht zu begehen/ (wie der Egyptiſche König Pharao/von

welchem er daſelbſten redet / Gen. 40.) welchen Gebrauch auch die Perſianiſche Beherꝛſchere hatten / wie Plato (in 1. Alcibiade) bezeuget / dergleichen auch die Könige in Meden gethan/welche vor den Perſianern in Aſien geregieret/wie Xenofon ſolches andeutet ; von dieſen Barbarn iſt dieſe Gewonheit auch zu den Griechen gekommen/da dann nicht nur Fürſten und Herren / ſondern auch die Welt-weiſe dergleichen gethan; und welches wunder-würdig / auch die jenige/ von denen man darfür gehalten / daß ſie es am wenigſten angienge; der Cicero hat deßwegen den Epicurus artig und doch ſcharff abgeſtochen / welcher/ob er gleich darfür gehalten/daß die Seele deß Menſchen ſterblich / und alſo nach dem Tode deſſelben nichts mehr übrig bleibe/ hat er doch gar ſcharff und ernſtlich in ſeinem Teſtament geordnet und befohlen/ daß ſeine Erben jährlich ein ſtück Gelt zuſammen legen/ und ſeinen Geburts-Tag feyerlich begehen ſolten/und zwar in dem Monat/ welchen ſie Gameleon oder den Hochzeit-Monat zu Teutſch nenneten/

(dar-

(darum/ weilen die Götten Juno als die Göttin deß Freyens darinnen verehret worden/) Eben dieſen Gebrauch haben nachgehends die Römiſche Kayſer beobachtet / wie auß ihren Geſchichten erhellet: Der Kayſer Caligula / das Ungeheur und Mißgebuhrt Menſchlichen Geſchlechtes / hat die jenige Burgermeiſtere / welche ſeinen Gebuhrts-Tag nicht feyerlich begiengen / ihres Amts und Würdẽ entſetzet; So hat auch der Kayſer Auguſtus an ſeinen lieben Cajus deßwegen geſchrieben / wie Gellius deſſen gedenket; ſo hat auch ein Freund deß anderen Gebuhrts-Tag begangen / ja auch der jenigen/ welche ſchon langſten geſtorben / und das zum Zeichen ihrer annoch blühenden Freundſchaffts-Liebe/ wie dañ Silius Italicus deß Poeten Virgilius Gebuhrts-tag mit gröſſerer Andacht uñ Freude begieng/ als ſeinen eigenen / und Jährlich deſſen Grabe zu Neapolis mit ſolcher Innbrunſt beſuchte/ ſam er in einen Tempel eingieng.

Wir finden aber in gantzer Heiliger Schrifft keinen einigen Frommen und

Tugend-belobten/ (ſo viel wir uns erinneren können/) welcher ſeinen Gebuhrts-Tag feyerlich begangen hätte/ſondern es geſchiehet nur von zweyen Königen meldung/ daß ſie dergleichen angeſtellt/nemlich hier der Pharao/ und anderswo der Herodes / derer jener ein Heyd / dieſer aber ein Gottloſer Jud geweſen / wie Marc. 6. zu finden; hingegen leſen wir/ daß viel fromme und Gottſelige Seelen ihre Gebuhrt und Uhrſprung vielmehr mit bitteren Thränen oder unwürſchen Worten beſeuffzet und betrachtet haben/ dergleichen Hiob geweſen / welcher ſich hievon alſo verlauten laſſen: Der Tag müſſe verlohren ſeyn/darinnen ich gebohren bin/ und die Nacht/ da man ſprach: Es iſt ein Männlein empfangen/ C. 3. Jngleichem redet der Prophet Jeremias alſo hiervon: Verflucht ſey der Tag/ darinn ich gebohren bin/ der Tag müſſe ungeſeegnet ſeyn/ darein mich meine Mutter gebohren hat; u. a. m. C. 20. 14. Alſo lieſſen ſich fromme Leute vernehmen/ wann ſie bey ſich ſelbſt betrachteten/ wie ſie in Sünden empfangen

gen und gebohren worden/ und wie ſie in dieſe Welt/ als in ein bitteres Elend und ſchmertzliches Jammerthal kommen/ deſſen bewährtes Zeichen ihr Schreyen und Weinen iſt / wie Plinius ſaget: Die Natur bringt den nakenden Menschē in dieſe bloſſe Welt / und macht denſelben alſobald weinen an ſeinem Gebuhrts-tag/ dergleichen keinem Thier begegnet/ und wird vor dem vierzigſten Tag wol kein Menſchen-Kind lachen/ dahero haben ihrer viele darfür gehalten / es wäre das allerbeſte/ daß der Menſch nicht gebohren werde/ oder gar bald wieder ſterben ſolte/ ſagt er; In Erwägung deſſen ſo feyret das Chriſten-Volk nur drey Gebuhrts-Täge/ als deß Heylandeß/der Jungfrau Marien / und deß Herren Chriſti Vorläuffers deß Johannes/ rc. biß hieher gedachter Author; (Comment. in cap. XI. Geneſ. verſ. 20, 21, 22. N. 10. p. m. 1270.)

Aber mich daucht/ daß dieſe Urſachen nicht trifftig genug / uns von unſerer geziemenden Gebuhrts-Feyer abzuhalten; dann Erſtlich nicht alles / was Heyden und

und Juden gethan/ iſt unrecht; wie bekandt; für das Andere/ſo haben zwar die zwey ſonſt Gottſeelige Männere Hiob und Jeremias ihres Gebuhrts-Tages mit fluchen gedacht / aber niemand wird ſagen/daß ſie recht hieran gethan haben/ und man ihnen hierinnen nachahmen ſolle/ als welche auß Ungedult ſolches gethan/ und können wir freylich an unſerm Gebuhrts-feyer unſer Menſch-und ſündlichs Herkommen in allwege auch hertzlich betrachten/ ja wir ſollen es freylich thun/ und meines Erachtens eben deßwegen denſelben begehen: Welchen Chriſt-löblichen gebrauch ſchon vorlangſten der H. Ambroſius beobachtet/ als welcher dem Felix / Biſchoff zu Cum / zugeſchrieben: Er der Felix ſolle an ſeinem eigenen Gebuhrts-tag zu ihme kommen/ damit ſie denſelben feyrlich begehen mögen: Natalem autem tuum proſequemur noſtris orationibus, & tu noſtri in tuis votis non obliviſcaris; lauten ſeine eigene Worte (Lib. 1. Epiſt. v. p. m. 78. D.) das iſt; Komme zu mir nacher Mayland/ wir wollen deinen Gebuhrts-Tag/ wel-

welcher den erſten November einfället/ mit einander begehen und feyren/ und das mit dancken und betten / du aber wirſt durch hertzliches Gegenwünſchen deß meinigen auch nicht vergeſſen; u. ſ. f. können wir alſo dieſe zwey Biſchöffe denen obgedachten zweyē Königen entgegen ſetzen / und anbey ſchlieſſen/ daß ſie in dieſem paß nichts unrechts begangen; Wie und auf was weiſe aber wir unſeren Gebuhrts-Tag begehen ſollen / davon haben etliche geſchrieben; M. Balthaſar Oſten von Breßlau hat Meditationem Natalem herauß gegeben: das iſt: Andächtige Geburts-Betrachtung/ oder nutzliche Erinnerung/ was ein jeder getauffter Chriſt an ſeinem Geburts-tag bey dem Binde-Schnürlein bedenken ſolle: worinnen er weiſet/ wie wir alsdann Erſtlich unſerer geiſtlichē Banden als der Feſſeln der Sünden/ deß Göttlichen Zorns/ und der ewigen Höllenpein uns erinneren ſollen / und wie der Hertz-liebſte Heyland durch ſeine allerheiligſte Empfängnis uñ gllerreinigſte Geburt/ vollkomene Geſetz-

erfüllung/ und der allergültigſten zurech-nung der Göttl. Gerechtigkeit/ höchſt-bitteres Leiden und Tod uns hiervon erlöſet; Hernach ſollen wir unſerer leiblichen Banden uns erinneren/ daß wir in Mutter-Leibe gleichſam geſchloſſen und gefangen gelegen/ von welchen Banden und Kerker uns keine Menſchen-Hülffe hätte befreyen können/ welches aber die him̃liſche Wehmutter gethan/ und uns auß Mutter-Leibe gezogen; welches wir billich mit danckbarem Hertzen erkennen/ rühmen und loben ſollen: u. d g. Ingleichem hat Herr D. Johann Olearius in ſeinem ſchönen Buch: die wunderliche Güte Gottes: genandt/ allerhand ſchöne Gebuhrts-Gedancken an die Hande gegeben/ wie wir mit dem danckbaren David auß dem 89. Pſalmen unſere Gebuhrts-Feyer begehen ſollen; (p.m. 54.) Alſo hat Herr Dr. Johann Reinhardt die Chriſtliche Gebuhrts-Feyer als eine Chriſtliche Tugend beſchrieben/ worinnen ſie beſtehe/ und welch trifftige Urſachen uns hierzu treiben ſollen/ angezeigt; (vid. ejusdem Theologiſch Tugend-Syſtema;

ſtema; die Neundte Tugend deß Anderen Gebotts/P. 1. p. m. 516.) bey und auß welchem ſattſam erhellet/ daß ſolche Gebuhrts-Feyer in allwege zu billichen/und dieſer Baur an und für ſich ſelbſten nicht gefrevelt habe / wol aber in dem/ daß er an eben dieſem Tage ein unmåſſiges Geſåuff angefangen/ worbey wir

Für das Andere zu betrachten haben/welch ein ſchnödes Laſter die unmåſſige Trunckenheit und Füllerey ſeye; wordurch wir aber nicht verſtehen das bloſſe Wein-trincken an ſich ſelbſten; zumalen der gnådige Gott dieſes Edele Naß darum dem elenden und allerhand Beſchwerlichkeiten underworffenen Menſchen erſchaffen / damit ſein trauriges Hertze dardurch erfreuet und begeiſtert werde; Auch nicht die Sättigkeit und erlaubte Ergötzlichkeit/ wann in gebührender Beſcheidenheit gute Freunde ſich erquicken / ohne überfluß und ſchwåchung deß Verſtandes mit einander eſſen und Wein trincken; ſondern durch die Trunckenheit wird verſtanden alles das jenige Wein/ Bier und

andere ſtarcke Geträncke / da der Menſch die Maaß der Natur über-ſchreitet/ und mehr trinckt/ als die erlaubte Frölichkeit/das beywohnende Gewiſſen/ und der innerliche Zeug/ der wider das Fleiſch ſtreitende Geiſt/ erlaubt und zugibt / es ſeye gleich der Vorſatz zu sauffen da geweßt oder nicht/ es ſeye mit willen oder unwillen geſchehen: Sehet dieſes iſt das wüthende Ungeheur / welches dieſen Bauren ſo toll-ſinnig gemacht / daß er auch ſein eigenes nicht zu beſchützen vermochte/ ja auch über das ein armes unſchuldiges Mäußlein gantz toll- und voller weiſe in das Feur hinein geſchmiſſen; wormit der Uhrdichter dieſer Fabul ohnzweiffentlich die groſſe Schadhafftigkeit dieſes Laſters andeuten und uns davon abtreiben wollen; dann deme iſt gantz alſo / daß viele und vielerley Beweg-urſachen kōnen auf die bahn gebracht / um die Voll-hügel hiervon abzumahnen / under denen die groſſe Schädlichkeit nicht die geringſte; danu wie es dieſem Bauren nicht geringen Schaden gebracht / daß er in ſeiner

Fülle-

Fûllerey das Seine angezûndet/und anbey zu lôſchen nicht vermôcht; alſo bringet dieſes ſchnôde Laſter auch den Vollen ſelbſten und den Ihrigen nicht geringen Nachtheil; Ach mein Gott! wann nichts wâre/ als der unſchâtzbare Verlurſt der Edelen Geſundheit / welche durch die ſchândliche Fûllerey geſchwâchet und allgemach verjaget wird/ſo wâre es ja warhafftig Schadens genug! worzu noch der ewige Seelen-Schaden kommet/ daß ſie mit dem Nabal / Belſazer / reichen Schlampamper / u. a. m. eher in das Wûrthshauß zum rothen Drachen / da das Feur zu den Fenſtern herauß ſchlâgt/ einkehren/ als ſie ſichs wol verſehen; O wie wird ſich der Bluthund Attila in dieſem unverhofften Loſament umgeſehen haben! dieſer ſaß einſt mitten unter einer unzûchtigen Geſellſchafft/machte ſich mit freſſen uñ ſauffen tapffer luſtig/und legte ſich gutes Muths aber auch toll und voll ſchlaffen; indeme dieſer Schnarcher nun rûcklings da lag/fieng er jâhlings an auß der Naaſe zu bluten/welcher Blut-Fluß in einem augenblick ſo zu reden/ſich ſo ver-

mehrte/daß er in der Fülleren unvermerkt von und in ſeinem eigenen Blut erſtickte/ mußte alſo der / welcher einen groſſen Durſt nach Menſchen-Blut gehabt / in ſeinem eigenē Blut untergehen; (Carolus Stephanus in Dictionario in voce Attila. p.m. 381.) Und damit dieſe loſe Leute ſolches ewige Gericht Gottes nicht verlachen möchten/ſiehe ſo hat der gerechte Gott ein und anders Gericht ſchon hier denſelben an ihres gleichens gezeiget/ um ſie hiervon abſcheuend zu machen/wovon dieſes eines iſt! Anno 1595. ſaß ein ſolcher naſſer Bruder zu Bacherach an einem Sonntag im Würthshauſe / ſein Weib komt/ und bittet denſelben nacher Hauſe zu kehren / welches wo er es nicht ihr / doch ſolte er ſolches ihrer Liebs- und Leibes-Frucht zu gefallen thun / dieſer aber fertigte das gute Weib mit dieſen erſchröklichen Worten ab: Pack dich mit deinem jungen Teuffel im Leibe: über dieſer entſetzlicher Rede entſetzt ſich das gute Weib nicht unbillich / geht trauren-voll nacher Hauſe / abortirt oder geneßt zu frühe/ und bringt ein ſcheutzliches Ungeheur

heur zur Welt/ welches obenher einem Menſchen unden aber einer Schlangen gleich geweſen / mit einem Schwantz dreyer Elen lang; nach demſelben kommet der volle Zapff auch anheim/welchen aber dieſe neue Gebuhrt unſauber empfangen/dann ſie ſprung ihme in das Geſichte/ wickelt ſich um ihn herum/ biß und ſtach denſelben gantz grimmig/ wovon er unſägliche Schmertzen empfunden/ aber es war kein nachlaſſen bey dieſem Thier/ ſondern es zerplagte dieſen Unſeligen ſo lange/ biß er in ſeinen hefftigen Schmertzen ſeine unſelige Seele außgeblaſen! das iſt ja ein erſchröcklisches Gerichte Gottes! anderer Schädlichkeiten/ ſo dieſe Leute ſich ſelbſten zufügen / anjezo zu geſchweigen.

Gleich wie aber dieſer volle Baur nicht nur ſich ſelbſten ſchädlich war/ ſondern auch die arme Mauß mußte ihme herhalten; alſo ſchaden dieſe ſchlim̃e Leute nicht nur ſich ſelbſten/ ſondern auch mithin anderen! Wie? hat nicht der trunkene Alexander der Groſſe den Clytus um das Leben gebracht / wie Curtius bezeuget (Lib.

(Lib. IIX. c. 1.) wovon der tugendhaffte Seneka wol auf nachfolgende weiſe geurtheilet: Quem (Alexandrum ſcil.) tot itinera, tot prælia, tot hyemes, per quas victa temporum locorumque difficultate, tranſierat, tot flumina ex ignoto cadentia, tot maria, tutum dimiſerunt, intemperantia bibendi & ille Herculaneus ac fatalis ſcyphus condidit (Epiſt. LXXXIII. p. m. 187.) das iſt: Den jenigen / verſtehe den Alexander / welchen ſo viel mühſame Raiſen / gefährliche Schlachten / herbe Winter / welche er / nach überſtandenen Beſchwerlichkeiten der Oerter und herben Zeiten / durchgebracht / welchen ſo viel verborgene und unbekandte Flüſſe / ſo viel wüthende Meer- und Seefluten nicht bewältiget / ſondern frey durch gehen laſſen / ſehet / den hat die Unmäſſigkeit deß Sauffens und deß Herkules-gleiche Macht der Füllerey beſtritten und zu dieſem Mord bewegt: In deß H. Auguſtini Büchern finden wir dieſen Traur-fall / welcher in offentlicher Kirchen-verſamlung mit dieſen

Worten bemercket worden: Es hat ſich anheute ein erſchröklicher Unfall begeben und zugetragen; weßwegen ich auch die Gemeine allhier zu Hippon habe verſamlen laſſen: Dann ſehet: Cyrillus der fürtreffliche und jedermann beliebte Mann/ hat einen einigen Sohn / wie ihr wiſſet/ welchen er aber nicht ernſtlich genug under die Sporn und Zucht-ruthe genommen / dahero hat er deß Vatters Gut durch praſſen allmählich vergeudet; dieſer hat ſich anheute voll geſoffen/und; O erſchröckliche That! ſeine ſchwangere Mutter umgebracht/ſeine eigene Schweſter ſchwächen wollen=ſeinen eigenen Vatter ermordet / und noch zwo Schweſtern über das tödtlich verwundet: O erſchröckliche Wuth deß laidigen Sathans! den jenigen/ welchen er nächſt GOtt / über alles hätte lieben ſollen / den ermordet er grimmiger weiſe! die jenige/ welche ihne unter ihrem Hertzen getragen / bringt er noch ſampt einer Leibes-frucht um! die Schweſter/ welche er gar inniglich lieben und ehren ſolte/

wolte

wolte er ſchänden / und hat noch die zwey übrige biß auf den Tod verwundet! O ſchmertzbare Füllerey! du ſchnöde Mutter und Gebährerin aller Laſter / eine Schweſter alles unmäſſigen überfluſſes! aller Hoffarth und Hochmuths Vatter! O Trunkenheit! du verbländeſt das Liecht unſers Verſtandes / du verkehreſt unſere geſunde Beurtheilungs-Krafft / hemeſt allen guten Rath; ſchmaichelſt als ein ſchädlicher Teuffel / du biſt ein ſüſſes Gifft und annehmne liebliche Sünde; O Füllerey! wie bläſet ſich nicht der Magen von dir auf? macheſtu nicht unſeren Athem ſtinckend? verdunkelſtu nicht unſere Augen-Liechter? lähmeſtu nicht unſerer Glieder Krafft? tödteſtu uns nicht allzufrühzeitig? läreſt du nicht unſere Beutel? raubeſtu nicht unſere Herr- und Meiſterſchafft? führeſtu nicht deine Liebhabere als Vernunfft-loſe Beſtien herum? O verfluchte Füllerey! daß alle Vollhügel dich Ungeheur recht erkeñen lehrnen und dich fliehen möchten /

ſen/ja als den Tod ſelber meiden/deine Liebhabere werden das Himmelreich nicht erlangen; darum meine Liebe/ ſauffet euch nicht voll Weins/darauß ein unordig Weſen folget; Es iſt aber nicht genug / daß ihr euch hiervon enthaltet / ſondern ihr ſollet andere dergleichen zu thun lehren und vermahnen; O wie viel ſeynd unter euch/ welche ehender in das Würths- als Gottes-Hauſe gehen/den Leib als die Seele erquicken/dem Teuffel als Gott dienen! O ihr unglaubige Glaubige! welch eine gemeinſchafft habt ihr mit dem Wein? betrachtet dieſen oben-angedeuteten erſchröcklichen Fall / und lernet Gott förchten/in waarer Gottesforcht denſelben bittende / daß er euch wie vor dergleichen alſo auch andere Unfällen in Gnaden bewahren wolle! (vid. Tom. x. Opp. Auguſtini Sermon. 33. ad Fratres in Eremo. p. m. 294.) Wie? ſolten dieſe vortrefflich-ſchöne Worte einen Vollhügel nicht von ſeiner unmäſſigen Fülleren ab- und einen Mäſſigen zu fernerer Mäſſigkeit anhalten?

ten? ja in allwege; und das auch wegen nachfolgender erſchröcklichen Begebenheit:

In Frankreich ſaſſen einſten feine erbare Männere in einem Würthshauſe/ und trunken mit einander/ als ſie nun vom Wein hitzig worden/ kamen ſie auf die Frage: Wie es doch ins künfftige nach dieſem Leben hergehen möchte? worauf einer unter ihnen anfieng und ſprach: Unſere Geiſtliche betrügen uns ſehr/ indeme ſie ſagen/ daß unſere Seelen nach dem Tode allein und ohne ihren Leib leben; worüber die andere zu lachen begunten; indeme kommt ein langer ſtarcker Mann herein getretten/ ſatzte ſich bey ihnen nieder/ und begehrte zu trincken/ uach gethanem Trunk/ fragte er ſie: von was ſie hier wol redeten? Von dem Zuſtande der Seele nach dem Tode/ ſagte der obige; Ich weiß nicht/ wann einer die meine kauffen wolte/ ſo wäre ſie mir fail/ und was ich daraus löſte/ wolte ich wieder zum beſtē auf den Tiſch geben; worauf ſie wieder alle ſehr lachten/ der zuletzt ankommende

aber

aber ſprach: Solch eine Wahr ſuche ich zu kauffen/ wie theuer gibſt du mir dann deine Seele? fragte er: ſo viel und ſo viel/ war die Antwort; und wurden deß Kauffs eins/ der Käuffer ſchieſt und erlegt das paare Geld dar/ worüber ſie ſich erfreueten und tapffer fort zecheten; Als nun der Abend herbey kam/ ſprach der Käuffer/ nun iſts Zeit/ daß ein jeglicher zu dem Seinen heimkehre; ehe wir aber von einander gehen/ ſo urtheilet ſelber über dem was ich ſage: Wann einer ein Pferd welches an einem Zaum angebunden/ kauffte/ kehrte nicht der Zaum dem Käuffer gleichfalls? worauf alle ſolches bejachzeten; der Käuffer aber nehmt unverzüglich den Seelen-Verkäuffer/ welcher jämmerlich anfieng zu zittern und zu zagen/ und führte denſelben ſichbarlich mit ſich in die Lufft hinauf/ ſonder zweiffel aber bald Höllen-ab/ zumalen ſelbiger niemand anders als der laidige Sathan geweſen. (Johannes Buſæus in Panario. p.m. 87.) Dieſes iſt ja ein erſchröklicher Fall/ welcher alle naſſe

Brü-

Brůdere und Schweſtere (dann an denen mangelt es in dieſer letzteren verderbten Grund-ſuppe der Welt laider auch nicht/) billich von dieſem erſchröcklich-ſchädlichē Laſter abwarnen ſolte/ dergleichen noch andere mehr kontē beygebracht werden/ weilen aber die tågliche Erfahrung ſolches bekråfftiget/wir auch in dem Anderen Fünffzig bey der XVIII. Fabul von eben dieſer Materie mehr gehandelt/ als wollen wir es darbey bewenden laſſen/ und nur noch dieſes wenige zu betrachten anbey fůgen/daß/wie dieſer tolle Baur ſo grimmig geweſen / daß er dem armen Thierlein der Mauß die Flucht vor dem Brand nicht gegunnet / ſo habe es der Unmenſch Nero auch gemacht/ dann als er unſinniger weiſe ſeinen Pallaſt und folgbar mit demſelben die edle Statt Rom angeflammet/auch die Jnwohnere mit der Flucht ſich erretten wolten/jagte dieſer Tolle die Flůchtlinge auch wieder zuruck in die Flamme/dergleichen Neroniſche Unthaten von den Frantzöſ. Mord-Brennern bißhero auch gehöret worden/ worfür der Allbarmherzige uns alle in Gnaden behůten wolle!

Faat amicus.
Gleich dem ſan.
So nere ſtencan.

27.

Die XXVII. Fabul.

Das wandelbahre Chamæleon.

DAs Thier Chamäleon ſolle dieſer Art und Natur ſeyn / daß es von dem Lufft alleine ſich ſättigen und ſtatt Speiß und Tranks deſſelben genieſſen ſolle / ſo ſoll es ingleichem dieſer Beſchaffenheit ſeyn / daß / nachdeme es an einem Ort oder bey etwas iſt / es ſich in ſeiner Farbe ändert / und allerhand Farben an ſich nehmet / auſſer weiß und roth nicht.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DAs Thierlein Chamæleon / deſſen der Uhr-ſchreiber dieſer Fabul gedencket / beſchreibet der Natur-Schreiber Plinius alſo: Dieſes Thierlein hält ſich gern in Indien auf / ſeine Figur und Gröſſe iſt wie ein Eyder / wo ihre Füſſe nicht gerad und in etwas mehrers erhöcht wären / ihre Seite iſt mit dem Bauch vereinbart wie der Fiſche / ſo

raget

raget auch der Ruckgraat auf ſolche wei-
ſe bey ihr hervor; es hat einen Rüſſel faſt
wie ein kleines Schwein / einen langen
Schwaiff/ welcher allgemach in die län-
ge dünner iſt / und in die runde ſich ver-
kehret wie ein gekrümmte Schlange/ die
Klauen ſeyn gekrümmt/ und gehet lang-
ſam einher/ wie eine Schnäcke/ der Leib
iſt was rauh / wie eines Crocodils / die
Augen aber etwas tieffs und eingefallen/
groß/ aber nicht gar weit von einander/
und an dem Leibe gleichfärbig / wann es
ſich umſehen will/beweget es nicht etwan
nur die Aug-äpffel / ſondern das gantze
Aug; der Mund iſt beſtändig offen/und
lebet under allen Thieren alleine ohne
Speiß und Tranck/ und alſo von nichts
anders / als von der Lufft / dem wilden
Feigenbaum iſt es ſehr ſchädlich/ ſonſten
aber nicht / ſeine Farbe iſt wunder-wür-
dig/ zumalen es dieſelbe bey der weil ver-
ändert/ und zwar an dem Leibe / Augen
und Schwantz / und nehmet allezeit die
Farbe deß jenigen an/bey welchem es iſt/
auſſer die weiſſe und rothe nicht / wann
es verreckt/ſo wird es blaich; am Haupt/
Kinn-

Kinnbacken und Schwantz hat er wenig Fleiſch/ nur im Hertz und um die Augen hat es Blut/ es hat Gedärme aber kein Milz/und ligt zur Winterlichen Zeit verborgen/wie Eyderen; (Lib. VIII. Hiſtor. Natural. c. 33. pag. m. 382.) und eben ſo entwirfft es auch Solinus (Polyſtiſtor. cap. LIII. p. m. 273.) deſſen Außleger Camers vermeynet/ ſam dieſes Thierlein dem Griechiſchen nach der kleine Löw zu Teutſch könne genennet werden; Es hat aber erſtgedachter Plinius nicht genug/ dieſes Thierlein an bedeuter ſtelle zu beſchreiben/ ſondern er gedenket deſſen über beſagtes auch in ſeinem XXVIII. ſten Buch in dem 8. Capitul p. m. 32. allwo er meldet/ daß ein anderer Nahmens Democritus ein ganzes Buch von dieſem thierlein geſchrieben habe/ woriñen er es ganz entgliedert und gar genauſichtig beſchrieben habe/ woran er eine ſonderbahre Ergötzlichkeit und vergnügung habe; aber zum höchſten mißvergnügen deß Aulus Gellius/ als welcher gar nicht glauben will/daß dieſer klugſinnige Democritus ſolche poſſen/ wie Plinius auß demſelben

fürgibt/ erſunnen oder geſchrieben haben ſolle; ſeine Worte lauten verteutſchet alſo: Plinius ſchreibet / er habe ein Buch geleſen/ welches der fürtreffliche Weltweiſe Mann Democritus/ gemacht haben ſolle/ſo da von der Natur und Eigenſchafften deß Thierleins/Chamäleon genandt/ handle/ in welchem er viel albere und zu hören nicht würdige Poſſen beybringet/ſam ſie Democritus geſchrieben haben ſolle/auß deme wir etwas wenigs/ wiewolen wider unſeren willen/ beybringen wollen; als: Wann der räuberiſche aber ſehr geſchwinde Vogel/der Habich/ ob dem Chamæleon/wann es auf der Erde daher krieche/ über daſſelbe herzufiiegē komme/ ſo ziehe jenes dieſen zu ſich herab/ und gebe ſich alſo den andern Vögeln zur Außbeute/ eine Sache/ welche nit glaubwürdig; Item: wann man deß Chamæleons Kopff und Halß mit einem gewiſen Holtz/welches er Robur oder Hag-Eiche nennet/ brenne/ ſo falle jähling ein Platz-Regen/und entſtehe ein knallender Donner/ u. d. g. worwider aber Gellius ſehr eyfert/ ſagend/ daß es der fürtrefflichen

Ge-

Gelehrtheit deß Democritus als eines klugſinnigen Mannes / ſehr nachtheilig ſeye (lib. x. Noct. Attic. c. 12. p. m. 138.)

Deme allem ſeye nun wie ihme wolle / ſo iſt doch dieſes Thier jedermalen in dem Verdacht geweßt / in welchem es unſer Fabul-Schreiber auch gehalten / daß es nemlich ſehr wandelbar / und allerley farben an ſich nehme / auſſer weiß und roth / dahero es auch weiland ein Sprüchwort an die Hand gegeben deß Jñhalts: Chamæleonte mutabilior: das iſt: Du biſt veränderlicher als ein Chamäleon; wovon wir aber bald hören wollen; So hat auch Pierius daſſelbe als ein Hieroglyphicon oder geheimes Zeichen eines wandelbaren verſchlagenen Menſchens beygebracht / gibt aber dem jenigen keinen Glauben / was Plinius von demſelben meldet / und meynet / daß der Fiſch Polypus genandt / vielmehr dergleichen Eigenſchafften habe als dick-benahmtes Thierlein / ich ſage Thierlein / dann eben dieſer Author bemerket den Plinius / daß er darfür halte / ſam es ſo groß ſeye als ein Crocodill / da er doch einen Chamä-

leon bey Pabſt Leo dem X. geſehen/ welches kaum einer zwerchen Hand breit und groß; (lib. XXVII. Hieroglyph. p. m. 257.) Nicht ungleicher Meynung iſt der vortreffliche Voſſius/ als welcher von dieſem allem/ beſonders aber von der wandelbaren Veränderung / welche etliche deſſen kalter und folgbar forchtſamer Natur zuſchreiben; (vid. Pierium. l. c.) wenig genug oder gar nichts hält/ ſeine verteutſchte Worte lauten alſo: Vielleicht haben nicht alle Thiere Speiß und Tranck vonnöthen; von dem Chamäleon meldet Plinius (lib. 8. c. 33.) Dieſes Thier iſt hoch/ hält den Mund immer offen / wird under allen Thieren allein ohne Speiß und Tranck erhalten / und ernehret ſich von nichts als von der Lufft; ingleichem berichtet ſolches Solinus (c. XLIII.) aber/ ſagt er/ es leidet lang Hunger / enthält ſich nicht aller Speiſe gantz und gar/ dañ indeme es den Mund immer offen halt und hat/ und auf ſeiner Zunge immer einigen Butzen/ Rotz oder dergleichen Materie ſich befindet/ bey der weil auch einige Fliegen/ Ameiſen/ Käfer/ Heuſchrek-

ken

ken und dergleichen Geſchmeiß darauf bekleiben bleiben/welche das Chamæleon verſchlinget und ſich darvon ernehret/wie Scaliger berichtet (Exercitat. CXCVI. Sect.IV. Johañ.Brodæus lib. VI. Miſcell. cap.XXI. Petrus Bellonius Obſervationum lib.II.c.24.) und iſt nichts gewiſers als das/ ſagt er; Jch habe ſolches/ fährt er fort/ an einem dergleichen Thierlein ſelbſten zu Dordrecht geſehen und erfahren/welches mein Hoch-zu ehrender Herr Franz Perſinius/ fürnehmer Arzt bemeldter Stadt/ wie auch mein hoch-geEhrter Herr und Schwager/ Jacob Corbutius/ Rath-Herr oder vielmehr Schöppe und See-Gerichts-Verwalter/ anderer dergleichen Sachen Liebhabere anjezo zu geſchweigen; Daß man aber darfür gehalten/ ſam es nur vom Lufft lebe/ ſolle daher kommen/ daß es eine gar groſſe Lunge habe/ welche den gantzen Leib erfülle und einnehme/ und dahero ſo ſehr begierig nach der Lufft ſchnappet/ daß es ſcheinet/ ſam ſein gantzer Leib durchſichtig/ und dahero hat man darvor gehalten/ daß/ wie Plinius

meynet / es ſeine Farbe immerzu verän-dere / uñ die jenige / deme es am nächſten / annehme / auſſer weiß und roth nicht; welches auch in deß Theofraſtus Excerptis zu leſen / welche Heinrich Stephanus herauß gegeben: Plutarchus iſt auch in der Meynung (de Cauſis Natur. c. XIX.) als welcher auch anderswo ſaget: Gleich wie das Thierlein Chamæleon niemalen die weiſſe Farbe an ſich nehmet / alſo ahmet ein falſcher Heuchler nichts als nur böſes nach; (lib. de dignoſcendo Amico ab Adulatore.) dann die weiſſe Farbe iſt jederzeit ein Zeichen der Aufrichtigkeit / die Röthe aber der Schamhafftigkeit gewesen; wiewolen Ovidius der Poet keine Farbe hier außnehmet / alſo ſchreibend:

Id quoq; quod ventis animal nutritur & aura,
Protinus aſſimilat, tetigit quoscunque colores.

(lib. XV. Metamorphoſ.) Das iſt:

Das Thier Chamæleon / das von der Lufft nur lebt /
Und alle Farb annehmt / ob welchem es nur webt.

So

So leſen wir auch bey dem Aldrovandus und Ambroſinus/ daß einſten ein fürnehmer Mann dergleichen Thierlein/ welches ihme verehret worden/ in ein weiſſes Schnuptuch eingewickelt habe/ und als er nacher Hauſe gekommen/ ſolches entwickelt/ vermeynt/ er habe diß ſein Geſchenck verlohren/ darum weilen er nicht genauſichtig genug darnach geſehen/ und ſolches weiß wie das Schnuptuch geweſen/ und dahero deſſen nicht alſobalden waargenommen/ aber betrogen worden/ zumalen ſolches ſich annoch alldorten befunden: Wann deme alſo/ wie ich dann auch alſo darfür halte/ ſo haben die Alte unrecht gethan/ daß ſie geläugnet/ ſam dieſes Thierlein keine weiſſe farbe an ſich nehme; eine gleiche Bewandtnus aber hat es mit der rothen Farbe/ dann ich halte darfür/ daß/ wo bemeldtes Schnuptuch wäre roth geweſen/ hätte das Thierlein eben dergleichen Farbe auch an ſich genommen/ dann warum ſolte es nicht ſo wol dieſe als die andere an ſich nehmen?

Es iſt aber noch eine groſſe Srrittigkeit

keit wegen der Urſache dieſer ſo wandelbahren Veränderung / woher ſie nemlich entſtehe und entſpringe? dann etliche ſind dieſer meinung/ſam es daher kommen/ weilen das Thierlein eine hörnichte und ſolgbar durchſcheinende Haut habe/ welche gleich einem Spiegel oder anderer dergleichen Cörper Art nach / allerhand Farben an ſich nehme; und wie ich darfür halte / ſo iſt waarhafftig dieſes die ſcheinbarſte Urſache / wie dann an dem Fiſch Polypus und Tarandus eben dergleichen erhellet; Biß hieher gedachter Voſſius (Lib. III. Theolog Gentil. cap. XV. p. m. 1025.) worbey wir es auch bewenden laſſen / und uns zu obgedachtem Lateiniſchen Sprüchwort wenden/ da es heiſſet: Chamæleonte mutabilior; das iſt: wandelbahrer als Chamäleon: dañ ohngeachtet/ daß etliche der Gelehrten/ beſagter maſſen dieſe / andere aber wol andere Urſachen dieſer wandelbahrer Veränderung beybringen/ſo iſt doch bey den Lateinern dieſes Sprüchwort im Gebrauch geblieben/von deſſen Auß- und Bedeutung offtgedachter Eraſmus von

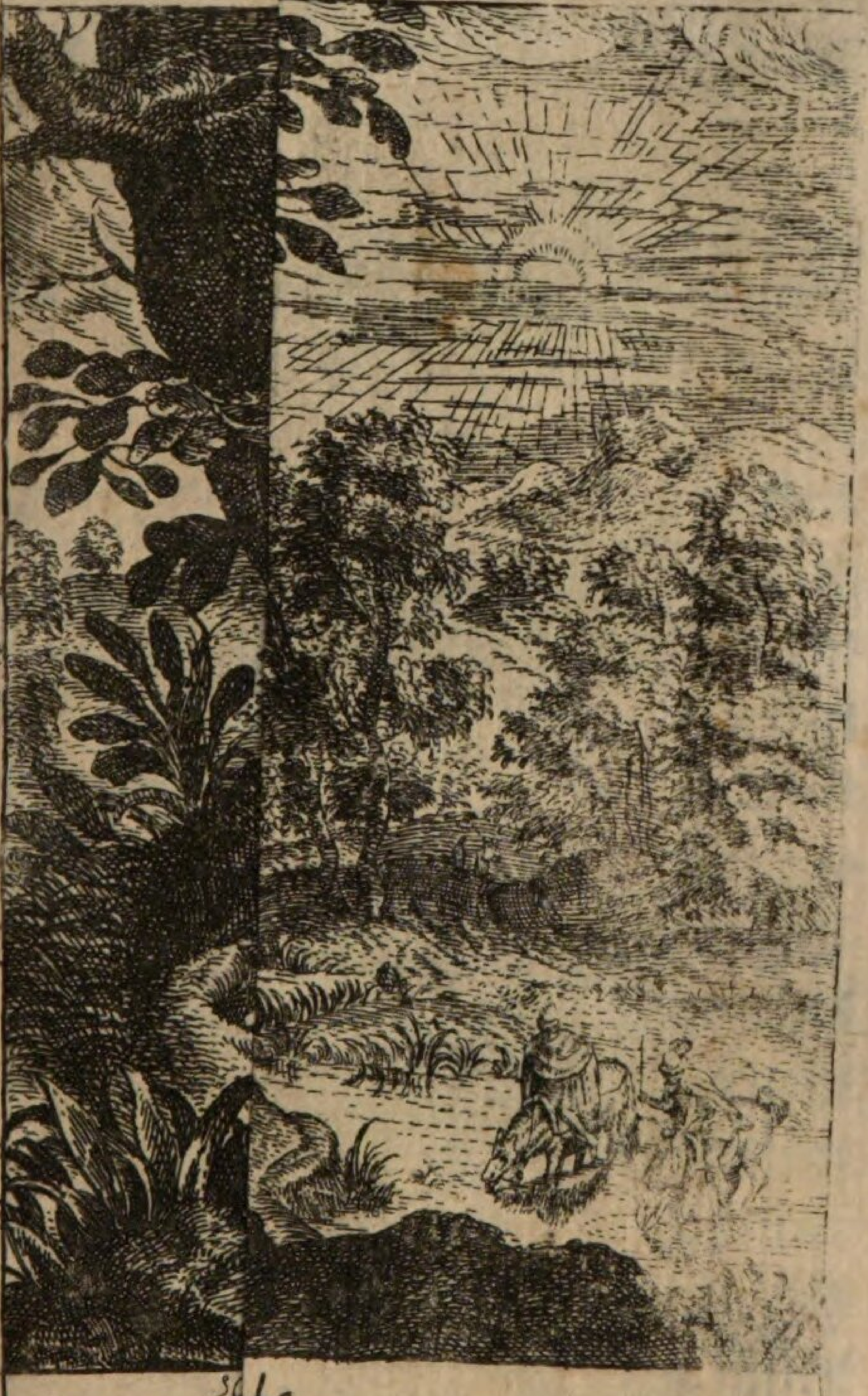
Ro-

Roterdam alſo zu Teutſch ſchreibet: Chamæleon ſolle eines von den jenigen Thieren ſeyn / welches die Farbe ändere/ deſſen Geſtalt Ariſtoteles genauſichtig beſchrieben / und von der änderung der Farbe und anderem alſo redet: Es verändert aber dieſes Thier ſeine Farbe alsdann/ wann es ſich aufbläħet/ und wird bald ſchwartz dem Crocodill nicht unähnlich / bald kriegt es eine blaſſe Farbe/ wie etwan die Edexen / bald etwas ſchwartzdüpfflicht/ wie ein Pardel; Es geſchiehet aber die Veränderung um den gantzen Leibe/ zumalen der Schwantz zuſamt den Augen eben ſo wandelbar; es gehet dieſes Thierlein ſehr gemach/ wie eine Schnekke/ und wird gantz blaß/ wann es verrekken will/ welche Farbe auch nach dem Tode verbleibet/ u.d.gl. daher kommts/ daß dieſes Sprüchwort von verſchlagenen / abgefaimten / unbeſtändigen und wandelbaren Menſchen gebrauchet wird / welcher nach Gelegenheit der Zeit / deß Orts / der Gewohnheiten und Gebräuchen ſich meiſterlich zu gebrauchen/ zu verdrähen und zu veränderen weißt / wie ſie

von dem wankelmüthigen Proteus auch ſchreibet/ und gebrauchet Ariſtoteles in ſeinen Sitten-Büchern dieſe Red-Art auch als ein Zeichen der ſchändlichen Unbeſtändigkeit; biß hieher dieſer gelehrte Mann (Chiliad. Adagg. III. Cent. IV. N. I. p. m. 909.) Dann dieſes Thierlein anlaß an die Hand giebet/ etwas von der ſchänd- und ſchädlichen Unbeſtändigkeit/ ſchalkhafftigen Wandelwuth/ und darauß entſtehender Falſchheit / zu reden/ weilen aber von dieſer Materie nicht nur in den zweyen vorhergehenden / ſondern auch in eben dieſem Dritten und letzteren Theil bereits viel- und offtmals iſt gehandelt worden/ auch die Materie wider verhoffen gewachſen / als wollen wir es bey beſagtem bewenden laſſen/ und ſchlieſſen mit jenem:

Ein Heuchler ſich verſtellen kan/
Und richtet ſich nach jedermann/
Ein Heuchler kan ſein Wort verkehrn/
Nachdem er iſt bey groſſen Herr'n.

Die



te.
ß nis,
der Amaiſen weis. 28.

Die XXVIII. Fabul.

Die mitten im Vollauf unruhige Mukke/ und die mit wenigem geſättigtē/ aber ſichere Amaiſe.

EJne Mukke ſpöttelte einſten eine Amaiſe darum auß/ daß ſie gantz ungleicher Lebens-Art/ zumalen ſie die Mükke (in den Städten) auf groſſer-Herren Tafeln allerhand niedliche Süſſigkeiten genieſſe/ da jene hingegen (auf dem Felde) ſich hart und ſauer zugleich aber auch ſchlecht und mit wenigem erneh-ren müſſe/ und ihr Leben in kümmerlicher Armuth zubringe/ worauf aber dieſe jene alſo heim geſchickt: Ich führe mein Leben gleichwol in ſüſſer Ruhe und Sicherheit/ welche mir die Beſchwerlichkeit meiner Arbeit und Dürfftigkeit gantz verzuckert/ und

daher o mir meine / wiewol ſchlechte/ Speiſen wol ſchmäkken / da du hingegen mitten under deinem wollüſtigen Vollauf alle Minuten deß Todes Gefahr unterworffen biſt; leb ich alſo weit glückſeeliger als du.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

Dieſe Fabul und dero Abſicht iſt der XIV. gantz ähnlich/ als welche die vergnügſame Ruhe und beunruhigte Glůkſeeligkeit bemerket/ da die Feld-Razze lieber das ihrige wenige in ſicherer Ruhe und ruhiger Sicherheit genieſſen wolte / als daß ſie mit der Hauß-Razze im Vollauf aber ſtäter Unruhe und Gefahr leben/und weilen wir daſelbſten von dieſer Materie ſo viel unſer Fürhaben erfordert / nach Genüge gehandelt / als wollen wir bey dieſer Fabul eine andere nutzbare Behäglichkeit anmercken / und zwar dieſe; daß nemlich es beſſer/ſicherer und annehmlicher ſeye / mit der arbeitſamen Ameiſen ſchlecht und gering

ring auf dem Feld und Land leben/ als mit der Mucken köſtlich aber unruhig in Städten ſich aufhalten. Damit wir aber deß Uhrhebers Zweck deſto leichtlicher erreichen / wollen wir nur etwas weniges von dieſer beeder Thierlein Art und Natur beybringen / und zwar was die Mukke belanget / ſo hat der Kirchen-Vatter Auguſtinus wegen ihrer kleinen aber lebhafften Verrichtungen ſie weit höher und fürtrefflicher geſchätzet als die ſelbſte Sonne; welches aber mehr-gedachter Voſſius nicht billichet / ſagend; daß man etliche Geſchöpffe nicht ihrer Form nach ſchätzen ſolle / ſondern der End-Urſache nach/ warum ſie die wunder-weiſe Allmacht deß Schöpffers hervor gebracht; und halten wir darfür / es werden noch mehr ſeyn / welche dieſes Thierlein nicht ſehr hoch halten/ als welches dem Menſchen ſehr beſchwerlich manchmalen iſt/ ſo/daß wir Sprüchworts-weiſe ſagen: Du biſt unverſchamter als die Fliegen/welche den Menſchen auf die Naaſe fliegen/und ſolte das arme Vieh ſich mündlich beſchweeren

ren können/ wir wurden vermuthlich wenig lobreiches hiervon hören/ ja man findet wol etliche/ welche die Mucken gar nicht leiden mögen noch können / eben wie der Kayſer Domitianus/ welcher den Mucken gantz ſpiñen-feind war/ und keine um ſich leiden mochte/ dahero als einſten jemand vor ſeinem Pallaſt gefraget worden: ob jemand darinnen wäre? Ne muſca quidem; nicht eine Mucke/ war die Antwort: Und die Waarheit zu bekennen/ ſo ſeynd ſie offt beſchwerlich genug / worüber jener Lehrling einſten gegen ſeinem Lehrmeiſter ſich beklagt / der ihm aber zur Antwort gegeben : His armis domari humanam ſuperbiam; das iſt: Durch dieſes Mittel pflege Gott den Menſchlichen Hochmuth zu bezähmen/ ſo hat auch deſſen Raach-Gerechtigkeit gefallen / die gottloſe Egyptier durch dergleichen Unzifer lieber/ als durch grim̃ige Löwen uñ Löwin zu ſtraffen/ damit Gottes Allmacht und der Menſchen Ohnmacht deſto baß an Tag komme/ wie Voſſius meldet; (Theolog. Gentil. l. IV. c. XCVII. p.m. 1639. ſeq.) Wie beſchwerlich

und

und bekandt aber dieſes Thierlein/ſo ſolle es doch einigen Nutzen bringen / als für das Haar-außfallen / einige Geſchwär/ u.a.m. wovon gedachter Author da und dorten mit mehrrrem zu ſehen; Weilen nun dieſe Fliegen auch bey dem Eſſen uñ ob dem Tiſche nicht ſo wol der Bauren/ als auch bey den Tafeln groſſer Herren ſich bißweilen in groſſer Mänge einfinden / als hat dem Uhr-ſchreiber beliebet/ daſſelbe in dieſer Fabul bequemlich einzuführen.

Was aber das andere Thierlein nemlich die Ameiſe belanget/ſo haben wir an und von derſelben auch viel zu lehrnen / als die Arbeitſamkeit / weßwegen der Weiſiſte unter allen die Faule zu ihr weiſet/ ſagend: Gehe hin zur Amaiſen/du Fauler/ſiehe ihre weiſe an/und lerne; und Cap.30. ſagt er: Die Ameiſen/ ein ſchwach Volck / dannoch ſchaffen ſie im Sommer ihre Speiſe; wie wir nun die Arbeitſamkeit an dieſem Thierlein lehrnen ſollen/ ſo ermahnet ſie uns auch an die Klugheit/ zumalen ſie under der Erden da und dorten kleine Hölen außarbei-

arbeiten/ welche ſo gemachet/ daß ſie vor den Schlangen ſicher ſeyn können/dahin tragen ſie bey Zeiten und im Sommer zimliche häufflein Körnlein ein / wovon ſie im Winter zu zehren haben; da dann die Alte oben auf den Halm kletteren/die Halme herunder werffen/ die klein- und jüngere aber ſtehen herunden / eröffnen die Aehren / und nehmen die noch in den Hülſen ſteckende Körner mit ſich hinweg/ welche / wo ſie gröſſer ſeynd / als daß ſie ſolche mit dem Mund weg ſchlaiffen können / ſiehe/ ſo walzen und ſtoſſen ſie ſelbe mit gantzem Leibe fort; wo eine die nichts träget / einer anderen die etwas träget/ auf dem Weege begegnet / ſo weicht jene dieſer auß/ und ſehet/ welch eine natürliche Schlauſinnigkeit ſie hierzu finden/ſie beſorgen ſich gleichſam/ daß die eingetragene Früchte in der Höle der warmen Erden wieder außwachſen möchte / welches ihnen Schaden brächte / ſolches aber zu verhinderen/ſo zernagen ſie die Frucht zuvor an dem jenigen Ort / wo ſie ein wenig herauß gehet / ja wo ſie vom Regen benetzet worden / trücknen ſie dieſelbe an

der

der Sonnen Wårme / daß ſie deſto weniger außwachſe / dahero wann man ſiehet mit ihrem Vorrath ſie alſo beſchåfftiget / ſo prophezeiet man gut warm Wetter / und wunder! wie lehren ſie uns die edele Gerechtigkeit! zumalen keine der andern ichtwas ab- oder weg nehmt / ſondern alles ins gemein zuſammen tragen; So ſeynd ſie auch ein ſchônes Beyſpiel der Einträchtigen Liebe und lieben Eintracht; bey lebs-Zeiten helffen ſie einander ihren Laſt tragen / nach dem Leben aber vergraben ſie die Todte / und iſt faſt nicht zu glauben / was Aelianus erzehlet / es habe nemlich Cleanthes einſten ſehen eine todte Ameiſe von anderen daher tragen / welche aber nicht auß ihrer Geſellſchafft / ſondern auß einer anderen Hôle hervor gekrochen / dieſe haben ſie getragen dahin / wo die todte zuvor herauß gekrochen; als ſie nun dorthin gekommen mit ihrem Todten / ſeyen ſie ſtille geſtanden / da dann andere hervor gekommen / auß und ein gekrochen / und den Trâgerinnen Regen-Wůrme endlich gebracht / welche die eine ſtatt ihres Lohns genom- men /

men/ ſich fort gemacht / die andere aber haben gleichſam mit Freuden ihre Todte in ihre Höle fort geſchleppet/ wordurch Cleanthes bewogen worden zu glauben/ daß unter den ſtummen Thieren auch einige gefunden werden / welche mit Vernunft und Verſtand begabt/deme er ſonſten zuvor immer widerſprochen; (vid. Voſſium l. c. lib. IV. c. LXXIII. p. m. 1550.) wovon auch in dem Erſten Fünffzig bey der XXIX.ſten Fabul zu leſen iſt. In Betrachtung deſſen/ ſo iſts kein wunder/daß der Dichter dieſer Fabul ſich hat belieben laſſen / uns dieſes ſo nutzliche Thierlein zu betrachten fürzulegen/bey welchen beeden wir gedachter maſſen lehrnen ſollen: Ob es nicht beſſer / ſicherer und annehmlicher ſeye / auf dem Feld und Land zu leben / als in Städten ſich aufhalten? wie dann ihrer viele die letztere Lebens-Art der erſten vorziehen; dahero die Acker- und Feld-Leute weiland in nicht geringem werth und anſehen geweſen; der König Numa hat ſie hoch gehalten/die Indianer dorfften weiland bey Leib- und Lebens-Straffe keinen

Land-

Landmann belaidigen / dahero haben auch groſſe Herren und Potentaten ſich nicht geſchämet / dergleichen Leben zu führen / als der König Cyrus / Kayſer Diocletianus hat nach zwantzig-jähriger abgelegter Regierung ſich hinauß auf das Land begeben / mit Acker- und Garten-werck ſich beluſtiget; und woher haben wol die Fürnehmſte und Edelſte zu Rom weiland ihre Nahmen herbekommen / als von eben dieſer Lebens-Art; woher die Piſones / als von dem Erbis-pflantzen? woher Cicero als vom Kichern-bau? woher die Fabii / als von den Bohnen? woher die Lentuli / als von der Linſen? woher die Hortenſii / als von dem Garten-Bau / u.d.g. welches weiland die edelſte Römer geweſen; und das nicht unbillich / zumalen dieſes Leben nicht nur inſonderheit / ſondern ins gemein groſſen Nutzen bringet / und uns Speiß an die Hand gibet; der Geſundheit ſehr beförderlich / ſeinen Nutzen in und mit Ehren in der Erden ſuchet / alſo / daß nichts geſunders / nichts nuzlichers / und einem ehrlichen Gemüthe nichts anſtändigers / als dieſe Le-

bens-Art/ wie Cicero darfür hält (Lib. I. Officior.) als welches auch der ältiſte und folgbar der ehrlichſte Stand / welches Plato und Ariſtoteles erkennen / auch die beſte Kriegs-Leuthe erziehet/ die am allermeiſten außdauren können; (vide Melchiorem Junium, in Quæſtionib. Polit. Quæſt. CXII. p. m. 486.) So hat auch der gelehrte Niederländer Juſtus Lipſius einen artigen Brief an ſeinen guten Freund Wilhelm Breügell geſchrieben/ und in demſelben dargethan/ daß das Feld-und Acker-Leben dem Städtiſchen billich vorzuziehen ſeye/ und das wegen der Erlang-und Beförderung der Weißheit / wegen der Sitten aufrichtige Einfalt/ wegen der Wolluſt Annehmlichkeit/ und wegen der groſſen nutzbarkeit/ und können wir uns kaum enthalten/ daß wir nicht etwas weniges auß denſelben beybringen.

Waß die Weißheit belangt / ſagt er/ ſo wirſtu/ mein Freund/ nicht in Abrede ſeyn können/ daß der jenige Ort viel bequemer dieſelbe zu erlangen/ je freyer und

unge-

ungehinderter er iſt/welche Freyheit aber auf dem Land zu finden; gehe hin in die Stådte / und beſiehe dieſelbe / du wirſt allerhand Unruhen / Hinderniſſen und Anſtöſſe nicht meiden können / dich werden Leute und Geſchåffte umgeben/ alſo/ daß nicht nur deine ſondern auch anderer Geſchåffte und Angelegenheiten dir genug zu thun geben werden / ſintemalen gleich wie es allerdings unmöglich / daß einer allein bey einem ſtattlichen Panquet gantz nüchter ſitzen und bleiben ſolle; alſo iſt es auch allerdings unmöglich/daß einer in einer Stadt gantz unverhindert ſeinem Studieren abwarten könne / ſondern der eine wird zu Heurats-Verträgen/der andere zu einem Hochzeit-Mahl/ ein anderer für die Obrigkeit / ein anderer in die Kirche / und ſo fort / dich bringen und führen wollen; ja auf dem Wege wirſt du bald Zanck und Hader / bald Rauff- und Schlågereyen antreffen / welche dich verhinderen werden; kommſtu in dein Hauß/ ſo bilde du dir nur nicht ein / ſam du verborgen bleiben werdeſt/ dann der eine wird kommen/

men/und dir einen Gruß von einem guten Freund überbringen;ein anderer wird eine Visite bey dir ablegen und dich beſuchen/ ein anderer mit dir beſprachen oder wol gar ſpeiſen wollen/ und dieſen wird keine Schwelle noch Umhang hinderlich ſeyn/ ſondern dieſe unverſchamte Fliegen werden allenthalben zu dir eindringen; wo wirſtu aber bey ſothanen Dingen deinen Büchern obligen oder deinen tieffen Gedancken nachſinnen können/ohne welche man zu der ſatten Weißheit nicht gelangen kan; wie derowegen die ſtarcke Thiere/ wañ ſie eingeſchloſſen/ allgemach matt und ſchwach werden/alſo wird auch ein ſolches gemüthe/welches in der Statt gleichſam eingekerkert/ auch entkräfftet/ u. ſ. f.

Was nun das Leben und die Sitten belanget; Mein/ich bitte dich/wo leben wir tugendlicher / ſchlechter und einfältiger / auf dem Land oder in Städten/ ſage mir? Jch weiß/die ſelbſte Waarheit wird dir ſagen/ daß man auf dem Land ſittſamer lebe; dann beherzige die groſſe Städte/ was ſeynd ſie anders

dann Verſammlungen aller Laſter und Untugenden / als eine Auffenthalt der Menſchen; dann ein jeglicher wird ſein eigen Laſter mit ſich bringen / welches er mit anderen vermängen / und einer alſo den anderen als mit einer ſchnöden Seuche anſtecken wird; dann gleich wie ſüſſe Flüſſe/ wann ſie in und durch das Meer flieſſen/ auch verſaltzet werden / alſo werden die ſittſame Menſchen/ wann ſie von dem Land in die Städte kommen / auch von den Laſtern verderbet/dann da wohnen eigentlich der ſchnöde Ehr-geitz / der boden-loſe Geitz/ und wollüſtige Brunſt/ ja die unverſchamte Wildheit/ welche eine Quelle aller anderer Laſter; daher haben weiland die kluge Geſetz-gebere gerne geſehen / daß ihre Burger weit von den Städten entfernet ſeyn uñ auf dem Land leben ſolten / als welche ſie für den tauglichſten Ort und Schule gleichſam gehalten/ allwo die Stärcke und Tapfferkeit/ die Beſcheidenheit und Frömmigkeit zu erlangen/ wie dann Romulus die freye Menſchen in die Stadt geſetzet/allwo ſie dem ſchändlichen Gewiñ nachgegangen/

wordurch ſie aber zum Müſſigang gerathen/ ihr Gemüthe aber gantz weich und Weibiſch geworden/ dann Reichthum gebiehret gemeiniglich nichts als nur Laſter; hergegen wirbt man die beſte Soldaten auf dem Land/ wie die Alte ſagen / wie weiland die Parther / die Szythen/und die Teutſche/ehe ſie Stätte zu bauen begunten / mit ihrem Exempel darthun; ingleichem auch heut zu Tage die Türckiſche Janitſcharen / welche meiſtentheils von dem Land ja von den Schweinſtällen her genomen / und doch die beſte Kriegsleute ſeynd: Und was ſoll ich dir viel von den alten Römern ſagen? ſeynd nicht did Curii / Fabricii/ Quinctii/u.a.m. Landleute aber zugleich die tapfferſte und tugendhafftigſte Leute geweſen? u. d. gl.

Nun komme ich zu der Wolluſt/ welche ſo groß auf dem Land / daß ich mich entrüſten kan / wann ich ſolche in Zweiffel ziehen ſolte; Alle vier Elementen ſeynd añehmlicher und nutzbarer auf dem Land als in der Stadt: Die Sonne ſcheinet mir auf dem freyen Lande viel ſchöner /

als

als in deiner düſtern Stadt; das Waſſer fleußt viel reiner / ſo kan ich auch das Antlitz der Erden baß im weiten Feld beſchauen/als in der Stadt/dann drauſſen ſehe ich bald einen annehmlichen Hügel/ bald eine ſchöne Ebene/ bald einen erhabenen Berg / dorten iſt ſie mit lieblichen Blumen geſchmücket/anderswo pranget ſie mit herꝛlichen Früchten und Gewächſen/dorten zieret ſie ein ſchönes geſträuch/ da bringt ſie eine nutzbare und Holtz-reiche Waldung hervor? ach wen ſolte ſolch ein liebliches Anſchauen dieſer ſo fruchtbaren Mutter nicht ergötzen! O wie lieblich ſeynd die ſüſſe Züng- und Stim̃lein der zwitzernden/ ſingenden / ziſchernden/ colorierenden Vögelein / mit welchen die allerkünſtlichſte Muſic nicht zu vergleichen; O wie añehmlich iſt in den Gärten die mänge ſo vieler bundt-färbiger und wol-riechender Blumen! wie ergötzlich auf den Matten die wol-riechende Kräuter und fruchtbare Bäume/ wie ergötzlich die mancherley Früchten auf den Aeckern/ wie holdſeelig die ſo vielerley Thiere auf den Matten/ u. ſ. f. wo haſtu wol

dergleichen Luſt in Städten/ der unendlichen Nutzbarkeit zu geſchweigen; wovon und von anderen hierzu tauglichen Beweiß-Gründen gedachter Author mit mehrerem zu ſehen (Centur. 5. Miſcellanearum Epiſtolarum; Epiſt. 8. p. m. 8. Tom. 1. Opp. in Folio.)

Angemerkt dieſes/ ſo iſts kein wunder/ daß der Mantuaniſche Homerus / ich will ſagen/ der Poet Virgilius von dieſer Materie alſo ſchreibet:

O Fortunatos nimium, ſua ſi bona
norint,
Agricolæ! Das iſt:
Wie ſeelig ſeynd die Bauers-Leut/
Die da von aller Unruh weit;
(Lib. 3. Georg.)

So hat der Poet Horatius gleichfalls exclamiret:

Beatus ille qui procul negotiis,
Ut priſca Gens mortalium,
Paterna rura bobus exercet ſuis
Solutus omni fœnore.
Das iſt:
Wie ſeelig iſt der ohn beſchwerdt/
Sich von dem Land und Acker nehrt/

Sein

Sein Erb-gut mit den Seinen baut/
Lebt ohne Wucher/ Gott vertraut.

Welches ſo unlaugbar / daß auch der Delfiſche Abgott Apollo ſolches ſelbſten bejachzet/ dann als der glückſelige König Gyges denſelben fragte: Ob auch einer glückſeeliger wäre / dann er? gab er zur Antwort: ja / nemlich der Aglaus Sofidius/welcher ein armer Feld-und Land-Mann in Arcadien damalen war/zimlichen Alters/aber mit ſeinem Feld ſo glükſeelig-vergnügt/ daß er ſein lebtag auſſer deſſen Gräntzen nie geſchritten/ wie Valerius Maximus meldet; (Lib. VII. c. I. p. m. 303.) von welcher Materie aber andere mehr zu leſen; als Thomas Garzon in ſeinem Schau-Platz in dem LVI. Diſcurs. p. m. 583. ſeqq. Latherus de Cenſu lib. III. cap. 12. und andere mehr/ welche offt-benahmter Herr Martin Zeiler Seel. in ſeiner VIII.ten Epiſtel ſamt anderen mehr anziehet/ auch daſelbſten von eben dieſer Materie handelt und alldorten kan geleſen werden; wiewolen allenthalben Boßheit und Laſter ſo wol auf dem Land als in den Städten laider lai-

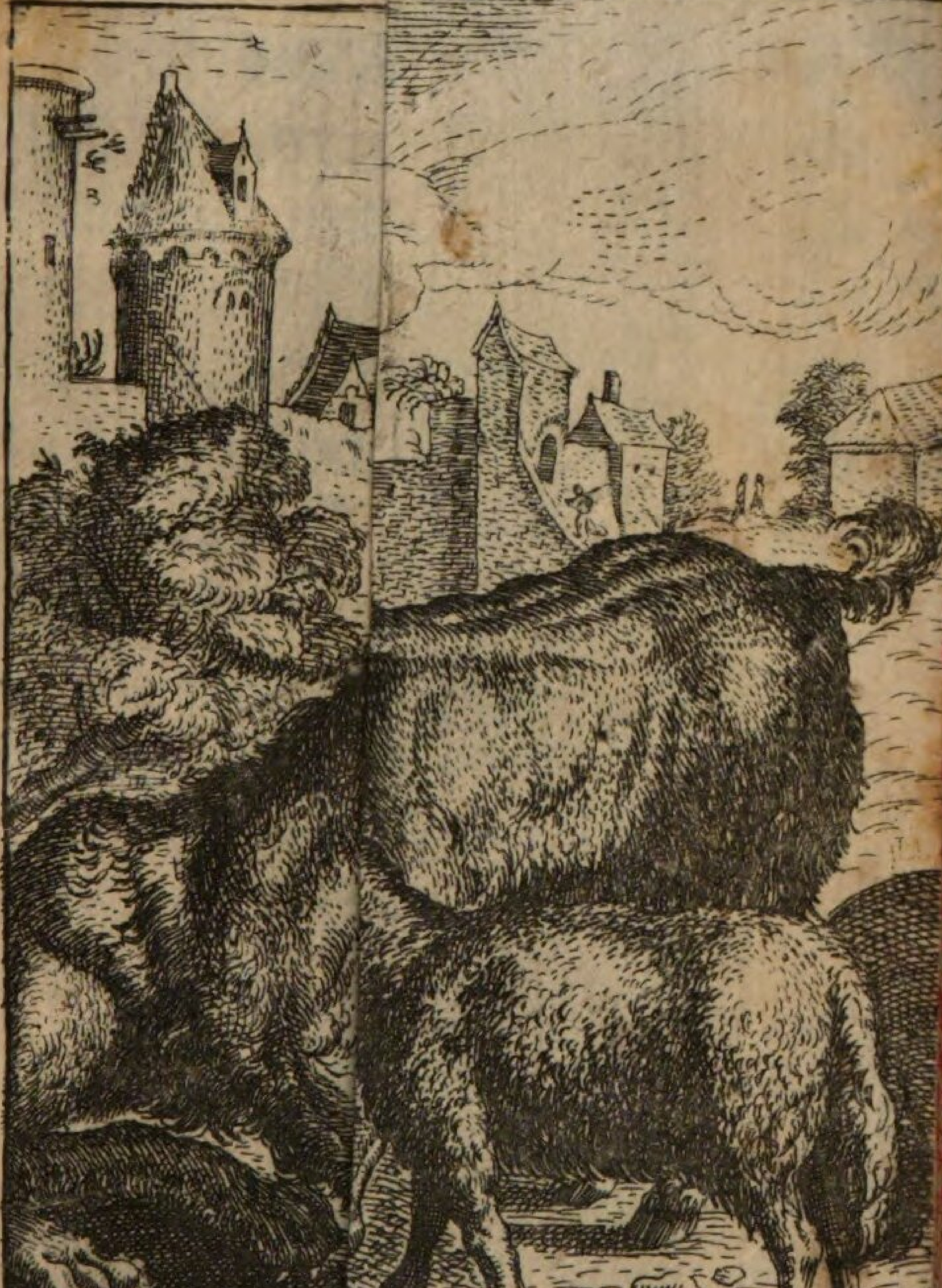
der herrſchen; wie bekandt; Wir ſchlieſſen mit der Antwort deß Diocletianus/ welche er dem Maximinus gegeben/ als der ihme ſein ſchlechtes Land-leben vorgeworffen/ der aber dieſe Antwort gab: Ich bin mit ſolchem wol zu frieden/ dann die wol reiten/ werden dannoch auch auß dem Sattel gehebt/ und die an einer köſtlichen Tafel ſitzen/ ſeynd ihres Lebens auch nit ſicher; darum:

Zur Arbeit ſchmäckt mir baß mein Brodt/
Als Wildprät mit Gefahr und Noht.

Die XXIX. Fabul.

Das mit der Gaiß/ als mit ſeinem alten Freund/ vergnügte Lämlein.

EIn zartes Lämlein gieng einſten über Feld/ begleitet von einer getreuen Gaiß/ denſelben begegnete einſten ein ſchlauſinniger Wolff/ und ſprach: Ey wie ſchad iſts/



D bus hoſpes.
Ein alle eibt mein freund,
Heil v lich meint.

iſts/ daß das zarte Lämlein einen ſolchen ſchlechten und ſchwachen Raißgefährten hat? O ſolte ich ſolches beglaiten/ es wurde wol baß verſorget ſeyn; aber das witzige Lämmlein gab zur Antwort: O nein/ dann ich bin der Treue meiner Gefährtin / der Gaiß/ ſchon eine geraume Zeit hero verſichert / will derowegen meinen alten Freund behalten / und keinem neuen mich vertrauen.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DJe Eigenſchafften dieſer dreyer beygebrachten Thiere iſt zimlicher maſſen bekandt/dahero wollen wir kürtze halben nichts davon reden / auſſer das nachfolgende Exempel / welches die Treue der Gaiß bekräfftigen wird; Plinius meldet/ es habe Mutianus geſehen/daß einſten zwo Gaiſſen einander auf einem kleinen ſchmalen Steeg begegnet/ und als ſie geſehen / daß keine neben der anderen habe hinum gehen können/ auch

unter dem Steeg ein ſchnell rauſchend Waſſer dahin gefloſſen / ſeye die eine Gaiß nieder gelegen und habe die andere über ſich hinüber gehen laſſen (Lib. VII. C. L.) In Abſicht dieſer ſo getreuen Eigenſchafft / hat wol der Uhrheber dieſer Fabul die Gaiß beybringen und uns dieſe ſchöne Sitten-Lehre lehren wollen/ daß wir nemlich keinen alten bewährten Freund ſo leichtlich abſchaffen und verlaſſen ſollen / eben wie hier das witzige Lämlein ihre Gaiß als einen bewährten lang-jährigen Gefärten nicht übergeben wolte; und warum das nicht? dann was iſt wol ein guter Freund? wie hoch und werth dieſer zu achten/ hat der Sitten-Lehrer Syrach kürtz-doch gründlich gezeiget / ſagend: Ein treuer Freund iſt mit keinem Gelt noch Gut zu bezahlen/ ein treuer Freund iſt ein Troſt deß Lebens / wer Gott fürchtet / der kriegt ſolchen Freund: was kan wol ſchätzbarer ſeyn? ein ſtarcker Schutz/ was iſt das für ein hoher Werth? kein Hauß kan ſo ſicher mit Wänden / keine Stadt mit Bollwercken / kein Gart mit einem

Zaun/

Zaun/ kein Schloß mit Mauren umgeben und beſchützet werden/ als ein treuer Freund einen mit dem Schutz ſeiner unzertrennlichen Liebe und Zaun ſeiner unbeweglichen Treue umzäunet; O was hätte den geängſtigten David die ſonſt feſte Burg Zion genüzzet / wann deſſen getreuer Freund der Huſai ihne nicht ſo fleiſſig bewahret hätte? wer hat dem Oreſtes ſein Leben mehr beſchützet/ als ſein getreuer Freund der Pylades; So hat auch Lätorius den Gracchus ſo lang bewahret/ biß er lebendig über die Brükke zu Rom gegangen / und Horatius Cocles iſt waarhafftig ein ſicherer ſchild deſſelben geweſen / als welcher wider ein gantzes Kriegs-Heer denſelben tapffermüthig und ungemein vertheidiget; So hat auch Lucius Rheginus nicht nur den Cäpio auß der Gefängnis erlediget/ ſondern ſich freywillig mit demſelben in das Elend begeben/ und nach vermögen verwahret; und der getreue Servius Terentius ſich für den Brutus außgegeben/ und wäre derſelbe auch under deſſen Perſon getödtet worden/ wo nicht Furi-

nus denſelben erkandt hätte / wie Valerius Maximus lib. IV. c. VII. bezeuget/ allwo mehr dergleichen löbliche Beyſpiele zu finden / welche ſattſam darthun / welch ein ſicherer Schutz ein getreuer Freund ſeye/ wer iſt aber wol ſo toll/ daß er ſolch einen ſicheren Schutz ſolte verlaſſen/ und wer ſchläudert einen koſtbaren Schatz ſo leichtlich hinweg? zumalen dieſen ein getreuer Freund an Beſtändigkeit gar leichtlich übertrifft: O wie flüchtig und ungewiß iſt ein Gelt-Schatz! wie leichtlich bekomt er Flügel und fliegt davon! Höret nachfolgenden merck-würdigen Beweißthum:

In der bekandten Stadt Lyon lebte vor Zeiten ein gemeiner Mann / der wenig Gelt im Beutel/ ja offtmals eher die liebe Sonne als das Brodt im Hauſe hatte; derſelbe ſpentiſirte Tag uñ Nacht auf Mittel / wie er doch in kurtzer Zeit möchte reich werden/und beſann ſich doch endlich auf dieſen Fund; Er kauffte den beſten Wein / vermiſchte denſelben mit Waſſer / und brachte ſolchen mit guten Worten und lieblicher Kurtzweil an den Mann/

Mann/und trieb ſolchen Betrug ſo lang/ biß daß er mit einem Orths-Thaler 100. Dukaten erworben; dieſe Dukaten wolte er an einen anderen Kauff-Handel anlegen / raißte deßwegen in die nächſte Stadt / und bauete unter weegs ihme ſelbſten guldene Berge ſeines zukünfftigen Reichthums und Glückſeeligkeit in ſeiner Einbildung/ in welcher er ſo durchſüſſet/ daß er ſich under einen Baum ſeinen Stab und Taſche aber / worinnen ſein Mammon enthalten/ neben ſich hinlegte; aber O flüchtige Unbeſtändigkeit! der Beutel war von rothem Leder / ein fürüber-fliegender Habich erblickte denſelben/vermeynte ſonder zweiffel/ es läge ein rohes ſtück Fleiſch under dem Baum/ worauf er auch zugeſchoſſen/ſelbiges mit ſeinen ſcharffen Klauen ergriffen / und mit ſich in die Lufft geführet! Ach Flügel! der Unglückſeelige lieffe nach/aber vergebens/ und mußte ſehen / daß der Habich den Beutel über einem Fluß in ſtücken zerrieß/ und das durch Waſſer unrechtmäſſiger weiſe erpracticirtes Gelt wieder in das Waſſer fiel; heißt das nicht? Verlaſſet

laſſet euch nicht auf den ungewiſen Reichthum/ 1. Tim. 6. Hingegen bleibet was der weiſe Socrates ſaget: Nulla poſſeſſio pretioſior amico vero; das iſt: Wir haben keinen köſtlichern/ und folgbar gewiſſern Schatz/ als einen getreuen Freund/ welcher auch in dem Tode nicht von uns fliehet/ wie neben erſtgedachten Exempeln auch andere darthun; Wie? wer iſt wol ſo wahnſinnig/ daß er ſolch einen köſtlichen Schatz leichtlich verſchlenkere? als welcher mit Gold nicht zu bezahlen iſt; weilen ein guter Freund offt geholffen/ wo Gelt oder Gut nicht hat helffen können; In Betrachtung deſſen ſo hat das kluge Kitzlein recht gethan/ daß es ſeinen alten guten Freund/ die getreue Gaiß/ nicht verlaſſen/ und wir dergleichen zu thun lehrnen ſollen; Dann ein alter Wein/ ein altes Gelt/ und ein alter Freund ſeynd drey köſtliche Dinge/ welche wir ſo leichtlich nicht weg geben ſollen/ es müſſe dann ſeyn; Ubergib deinen alten Freund nicht/ dann du weiſſeſt nicht/ ob du ſo viel am neuen kriegeſt/ ein neuer Freund iſt ein neuer

Wein/

Wein/ laß ihn alt werden/ ſo wird er dir erſt wol ſchmäcken/ ſagt ferner unſer Sitten-Lehrer/ C. 9. 14/ 15. darum traue nicht zu bald einem neuen Freund/ ſonder prüfe deſſen Treue zuvor wol / ob er nicht ein betrüglicher Wolff ſeye / dergleichen Betrug Antonius mit dem Octavius ſpielen wolte/ dann als jener dem Octavius todt- feind geworden/ Octavius aber den Cicero zu ſeinem vertrauten Freund hatte/ gieng dieſer liſtige Wolff zu dem Octavius hin/ bott ihme ſeine Freundſchafft an/ und ſuchte ſolchen von dem Cicero abzureiſſen/aber der kluge Octavius trauete nicht/ ſondern ſchlug deß Antonius anerbottene gefährliche Freundſchafft auß/uñ ſprach: Er habe genug an ſeinem alten Freund dem Cicero/ und bey demſelben wolte er auch verbleiben; wie Plutarchus berichtet; Und ſo ſollen wir es auch thun/nach jenes Reimen:

Ein alten Freund hab lieb und werth/
Dann ſich der neu gar bald verkehrt/
Wer ſicher und mit Fried will leben/
Soll ſich keim Schalk nicht untergeben.

Die XXX. Fabul.

Die von Natur zum Böſen genaigte Affen und Meerkatzen.

EIn Gaukler hatte einſtē ſeine Kurtzweil mit einer Meer-Katzen und einem Affen/ denen ſpielte und pfieff er einſten auf/ ſie aber tantzten/ ſprungen durch den Raiff/ und was dergleichen Poſſen mehr waren/die ſie geübet/wordurch dieſe Affen noch mehr Affen/ ich will ſagen Zuſchauer bekommen/ under denen eine Weibs-Perſon/ welche ohngefähr Nüſſe in ihrem Gären od Fürſchurtz truge/ und dieſer Kurtzweil zugeſehen/ als nun beede ſolche erblicket/ lieſſen ſie trieb ihrer Natur/ auf ſie zu/ und raubten mit Gewalt die Nüſſe auß ihrer Schooß/ wie lieblich auch der Gaukler immer auffſpielte/ konten ſie doch ihre gena-

ſchige

Naturque recurret.

Die Zück die kan noch mehr,
Wie lent ſie doch wiederher.

30

ſchige Natur nicht zwingen / ſich der Nüſſe zu enthalten.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

WO wir uns nicht in das künfftige der Kürtze befleiſſen müßten / wolten wir von der ſinnreichen natürlichen Fähigkeit dieſer Thiere / bevorab aber deß Affens/ etwas beybringen/weilen aber über das / was mehrgedachter Voſſius (Lib. III. c. LIX. Theol. Gentil. 1045.) vom Affen beybringet / auch die tägliche Erfahrung/welche uns offt einen poſſierlichen Affen fürſtellet/ ſolches ſattſam darthut / als wollen wir nach beanlaſſung dieſer nutzlichen Fabul/ mit einander betrachten : Erſtlich die Verderblichkeit unſerer Natur/welche uns bey dieſen zweyen ſcheutzlichen Thieren zu beherzigen fürgeleget wird/auch in deme/ daß ſie nicht nur allein zu etwas taugliches mußten angehalten werden/ſondern ob ſie ſchon deſſelben gewehnet geweſen/ ſie dannoch wieder umgeſchlagen / und ſich auf das Nuß-rauben begeben: Und

ſo verderbt iſt auch unſere Natur auß von und durch ſich ſelbſten / als welche verderbung nicht außzureden / noch außzugründen iſt / dann auß Gottes Bilde ſeynd wir deß Sathans Bilde worden / in welchem alle Unarten / Eigenſchafften und Boßheiten deß Sathans begriffen ſeynd / ſo daß wir gantz den unvernünfftigen grimmigen Beſtien gleich; dann ſiehe / iſt dein Zorn und Grimm nicht Löwen-art? Iſt dein toller Neid und unerſättlicher Geiz nit Hundes- und Wolffs-Art? Iſt deine fleiſchliche Unreinigkeit / Unzucht und Unmäſſigkeit / nicht Säuiſche Art? iſt deine argliſtige Falſchheit nicht Fuchs-art? ja du wirſt eine gantze Welt voller unreiner Thiere in dir finden / eine Behauſung voller böſer Beſtien / dann kein wild Thier ſo grimmig iſt / als manchmalen ein Menſch / kein Hund ſo neidiſch / kein Wolff ſo reiſſend / kein Fuchs ſo verſchlagen / kein Baſilisk ſo vergifftet / keine Sau ſo unflätig / als ein mancher Menſch / u. ſ. f. und welcher Menſch ſich von dieſer Viehiſchen Unart nicht bekehret / und in Chriſto ſich erneue-

neueret/ ſondern darinnen ſtirbet/ der bleibet ein ſolch unreines Thier immer und ewiglich; ſagt jener.

Was nun raths? dieſe unartige Thiere mußten zu ihrem Poſſen-Spiel ohne zweiffel gezogen und angehalten werden; alſo muß unſere grund-böß verderbte Natur durch fleiſſige Zucht auch zu dem guten gezogen und angehalten werden; Dann zu gleicher weiſe/ wie durch außreůtung deß Unkrauts und einſåung deß guten Saamens/ein gutes Feld gebeſſeret und gepflantzet wird/ alſo wird auch unſere böſe Natur durch fleiſſige Zucht verbeſſert; es ligt zwar einiger guter Tugend-Saame auch in unſerem Hertzens-Feld verborgen/ krafft deſſen der Menſch weißt/ daß ein GOtt ſeye/ daß man die Eltern ehren und einem jeglichen das Seine geben ſolle/u.d.g. wo aber dieſer guter Saame durch fleiſſige und getreue Unterrichtung nicht hervor gebracht und erwecket wird/ ſo erſtikt er unter den Dörnern der angebohrnen Boßheit; dahero iſt ſolche Zucht/ welche bey zeiten und in den zarten Kin-

der-Jahren muß angebracht und gebraucht werden/ höchſtens vonnöthen; welches die Perſer wol bedacht/ dahero wann ihre Königliche Printzen das fünfzehende Jahr erraicht/ ſo haben ſie dieſelben viererley Zuchtmeiſtern undergeben/ derer der eine ſolle der weiſiſte ſeyn/ der deß Zoroaſters Natur- oder vielmehr Zauberey-verkündigung ſamt der Lehre von der Götter-Dienſt und die Königliche Gerechtſame ſie lehren ſolte; der andere aber ſolte Sie die edele und tieff-verborgene Waarheit lehren zu ergründen; der dritte muſte ihnen einbilden/ wie ſie die Hefftigkeit der Begierden bezähmen und die Mäßigkeit außüben ſolle; der vierdte ſolte trachten/ die Kindiſche Forcht von ihme außzujagen/ und die rechtſchaffene Tugend-härte anzugewöhnen/ damit ſie deſto behertzt- und geſchickter wären/nothwendige Gefährlichkeiten außzuſtehen; worauß ſattſam erhellet/ wie hoch nothwendig dieſe kluge Leute die fleiſſige Zucht auch an ihren Printzen gehalten/ als wordurch dieſe Unart gebeſſert wird/ wie Themiſtocles deſſen ein

bewährter Zeuge; dieſer war in ſeinen Jünglings-Jahren ein Muſter eines wollüſtigen und verderbten Menſchen/er iſt aber durch die emſige Zucht dergeſtalt verbeſſert worden / daß er hernacher ein Muſter eines klugen / tapfferen und tugentlichen Mannes worden/und hat mit ſeinem Exempel dargethan/daß auß rohen und ungezähmten Füllen auch noch nutzliche Roſſe werden können/ wo man ſie anders mit der Zucht nicht verabſaumet; wie Plutarchus hiervon redet/deme löblich nachgeahmet Stilpo der Megarenſiſche Welt-weiſe / dieſer hatte ſich anfangs auch der ſchnöden Hurerey und ſchändlichen Trunkenheit ergeben / aber durch die genauſichtige Zucht iſt er ſo bequemt und bezähmt worden/ daß man ihne hernacher niemalen voll noch wollüſtig geſehen/und damit aller guter dinge dreye ſeyen/ ſo wollen wir den Socrates noch hinzu thun / dieſen erblikte einſten der genauſichtige Natur-Erforſcher Zopyrus/uñ als er ihne ſeinen Kunſt-Reguln gemäß betrachtete / gab ihme die Geſichts- und Hand-forſchung

dieſes Urtheil / daß er ein ſchlimmer/ laſterhaffter und wollüſtiger Hudler seyn müſſe / welches auch geſchehen / wo ihne nit die fleiſſige zucht verbeſſert hätte/ auß welchem allem ſattſam erhellet/ wie hoch eine ernſtliche und vernünfftige zucht uns vonnöthen/ damit wir die Viehiſche Eigenſchäfften auß- und Menſchliche Tugenden anziehen ; von welcher ſchönen und nutzlichen Materie neben anderen auch Plutarchus ein ſchönes Buch geſchrieben / worinnen er weiſet / daß/ gleichwie zu erlehrnung der Künſten und Wiſſenſchafften dreyerley Stücke nothwendig erfordert werden / als die natürliche Fähigkeit / hernach die Vernunfft/ und drittens die Gewohnheit; alſo werden eben dieſe drey ſtücke auch zu einer guten und glückſeeligen Zucht erfordert; (Tom.II.Opp.p.m.1.ſeqq.) welche nothwendigkeit ſattſam behärtet und beſtätiget wird/ wann wir den jenigen Schaden und übel behertzigen/welcher auß underlaſſung derſelben entſtehet/ wordurch der Menſch einem Vieh ähnlicher als einer Vernunfft-fähigen Creatur ; Solches

ches hat König Cyrus an ſeinen unerzo⸗
genen Kindern wol erfahren / welcher
Potentat ihme ſelbſten einen ewigen
Ruhm erworben/wo er nur durch unter⸗
laſſung dieſer nothwendigen Zucht den⸗
ſelben nicht bemackelt und beſudelt hätte/
welches Plato freymütig von ihme auß⸗
geſagt/ ſprechend: Im übrigen ſo iſt
dieſer König ein tapffer⸗müthiger
Kriegs⸗Obriſter / ein freundlicher
Burgerlicher Mann geweſen / hat
aber niemalen rechte Zucht ob ſeinen
Kindern und Häußlingen gehalten/
als welcher von Jugend auf dem
Krieg ergeben / und ſein Leben mei⸗
ſten theils darinnen zugebracht/dahe⸗
ro ſo hat er ſeine Söhne der Obſicht
deß Frauenzimmers überlaſſen/ wel⸗
ches dieſe Prinzen/ als Leute/welche
in allem überfluß lebten/ alſo auferzo⸗
gen/ daß man ihnen nichts widerwär⸗
tiges noch unangenehmes erzeigen
und anthun dörffte / ſondern man
mußte alles was ſie redeten und tha⸗
ten/ herauß ſtreichen und loben/ wor⸗
auß dieſes Unhail entſtanden / daß
nach

nach ihres Vatters Tod einer den anderen um das Leben gebracht/ er aber durch wüthige Wolluſt/ Trunckenheit und Unwiſſenheit/ Szepter und Kron verlohren: Und ſo übel iſt auch die unverantwortliche Underlaſſung der Zucht dem König Sebaſtian in Portugall im nächſt-verſtrichenen Jahr-Hundert außgeſchlagen/ dann als er in dem vierzehenden Jahr ſeines Alters nach Szepter und Cron gantz unbeſunnen gegriffen/ hat er ſeine natürliche zuneigung/ welche Zucht-loß war/ noch mehr verderbet/ Rath und Anſchläge wider ſein vermögen/ und einen Kriegs-Zug über ſeine Kräfften angefangen/ aber ſein ſo mächtiges Königreich in das endliche und beweinbare Unglück geſtürtzet/ wie Thuanus meldet (Lib. LXVI. Hiſt.) Welches/ das dritte ebenfalls hinzu thuende/ Kayſer Maximilianus wol empfunden/ dieſer als er zur Regierung gelanget/ hat er ſeine ſchlechte Zucht verfluchet / und als ein merckbares Exempel ſelbige zu verbeſſeren ſich höchſten Fleiſſes angelegen ſeyn laſſen / als welcher in ſeiner Jugend dem

Peter

Peter Engelbert/ einem Manne/ der nur mit tieffſinnigen/ ſpitzfündigen/ verwirreten und danckelen Sachen umgienge/ überlaſſen/ und dahero in nothwendigen Wiſſenſchafften nicht underrichtet worden/ dahero er zum öfftern über der Tafel ſolle geſagt haben: Wann mein Hof- und Lehrmeiſter Petrus annoch lebte/ und ungeachtet wir ſonſten unſern Lehrmeiſtern hoch verpflichtet ſeynd/ wolt ich ihne doch alſo tractiren/ daß es ihne reuen ſolte/ daß er mich ſo ſchlim gelehrt und underrichtet; welches Cuſpinianus ſelbſt von dem Kayſer ſolle gehöret haben; (vid. Dürrii Ethic. Paradigmat. §. III. Aphoriſ. III. p. m. 108. ſeqq.) O deß übergroſſen Nutzens der fleiſſigen Zucht! O deß übergroſſen Schadens der Underlaſſung derſelben! Und warum das nicht? hat man doch zu thun/ wann jene bleiben und beharrliche Früchte bringen will/ welches III. ſo uns dieſe Fabul lehret:

Daß nemlich die gute Zucht und Gewohnheit umſchlägt/ und auß einem guten ein böſer Menſch wird;

Dieſe

Dieſe beede Thiere ſeynd doch endlich wieder dem naſchen nachgegangen/ und haben die Nůſſe angepackt; und ſo machen es ihrer viele/ daß ſie die angewǒhnte gute Sitten wieder verlaſſen/und das bǒſe thun/ oder aufs wenigſte etwan wieder einen tuck in die Welt thun und der Wolluſt nachnaſchen; es geſchicht wol/ daß ein Spieler eine zeitlang ſich deß ſpielens enthält / geräth aber unter eine Spiel-Geſellſchafft/ und macht wieder mit; oder ein Hurer und Hure lebt etwann eine zeitlang zůchtig/verunreiniget ſich aber hernach wieder; oder ein Dieb greiffet endlich wieder an/ u.ſ.f. nach deß Poeten Außſpruch:

Qua ſemel eſt imbuta recens ſervabit odorem
Teſta diu; Das iſt:
Was man in einen Topff zu erſten pflegt zu gieſſen/
darnach riecht er gar lang.

Oder nach dem anderen;

Naturam expellas furca, tamen uſq; recurret;

Das iſt/ wie es Agricola in der Außlegung

gung ſeiner Teutſchen Sprůchwörter gibet: Natur gehet für Lehr: Art läßt nicht von Art; Die Katz läßt ihr mauſen nicht; Das Unkraut will vom Garten nicht; Sol unde venerat, redit; Was Waſſer geweſen iſt / wird wieder zu Waſſer / und artet ſich immerzu und hat keine Ruh / biß es wieder zu Waſſer wird; Alſo artet ſich Adam in uns / wo er wohnet / und Chriſtus ſpiegelt ſich auch in ſeinen Glaubigen / ob gleich viel Zwerchs-Lehre dargegen kommt / ſo hafftet es doch nicht. Die Natur gehet für / hieher gehört der Schwank / Markolfi von der Katz und von den Mäuſen; welchen er baß unden mit dieſen Worten beybringet: Man ſagt / daß Marcolfus mit dem König Salomon diſputiret habe und geſagt: Natur geht für Lehr; Salomon wolt hingegen / daß Gewohnheit und Lehre ſo hart anhange als die Natur / und dieweil Salomon eine Katze hatte / die ihme nach gewohnheit das Liecht hielte / bracht Markolfus bey Nacht etliche Mäuſe zu wegen / kam deß Abends

bends zu Salomon / und ließ erſtlich eine Mauß lauffen / alsbald nun die Katz der Mauß gewar wurde / tapt ſie ein wenig mit der Pfoten / und ließ doch das Liecht nicht fallen / da aber die andere und dritte Mauß fürüber lieffen / ließ ſie das Liecht fallen / und lieff den Mäuſen nach; darauß Marcolfus hernach bewieſen / daß Art für Gewohnheit gienge; (vid. l. c. p. m. 13. a. und 82. a.) Und dem iſt alſo: Nero war zum Böſen geneigt / enthielt ſich deſſen eine zeitlang / aber hernach wüthete er hefftig; alſo daß die Lateiner ein Sprüchwort davon führen: Qninquennium Neronis: dann fünff Jahr hat er gut gethan / aber darnach war es auß: Marcus Craſſus behielt anfangs ſein Gelt fleiſſig und genau zuſammen / dahero er ſehr reich worden / aber hernach ward er ſo verſchwenderiſch / daß ſeine Gläubiger zufuhren / und weil er nicht mehr zuhalten konte / ihme ſeine Güter verkaufften / weßwegen er offentlich geſchimpffet wurde / dann wo er hernach mit anderen ſeines gleichens auf offentlicher Straſſe daher

gienge /

gienge/grůßte man ihne mit dieſen Wor-
ten: Woher reicher Hudler? (Valerius
Maximus. lib. VI. c. IX. §. 12. pag. m. 297.)
Und wie der Aff und Meerkatz nicht von
Art laßt/ alſo ließ Antonius Caracalla
der Rômiſche Kâyſer auch nicht von ſei-
ner bôſen Art gar; dieſer war von Na-
tur zornig/ von Severus ſeinem Vatter
aber in ſeiner Jugend ſehr ſcharff gehal-
ten/ und von ſeinen Zuchtmeiſtern zu al-
len guten Kůnſten und Tugenden fleißig
angehalten/ da er dann im guten ſo weit
zugenom̄en/ daß er tâglich mit der Welt-
Weißheit umgienge/ und die meiſte Ta-
ges-Stunden damit zubrachte/ ſich auch
ſanfftmůthig auffſůhrte; als er aber an-
fieng zu fechten und zu reiten/ that er die
Klauen bald wieder hervor/ und ließ mer-
ken/ worzu er geneigt und genatůrt wâ-
re/ und als er noch Ableiben ſeinee Vat-
ters das Szepter erhalten/ zog er alles
Mitleiden/ Sanfftmuth und Barmher-
zigkeit auß/ herrſchte gantz tyranniſch/ er-
wůrgte nicht nur viel ehrliche Burger
und Raths-Herren unſchuldig/ ſondern
ließ auch ſeinen Bruder Geta gar über

die Klinge ſpringen; von welcher Materie aber wir auch in dem Anderen Fünffzig bey der IX. Fabul etwas beygebracht/ und dahero dieſe mit jenen Reimen enden wollen:

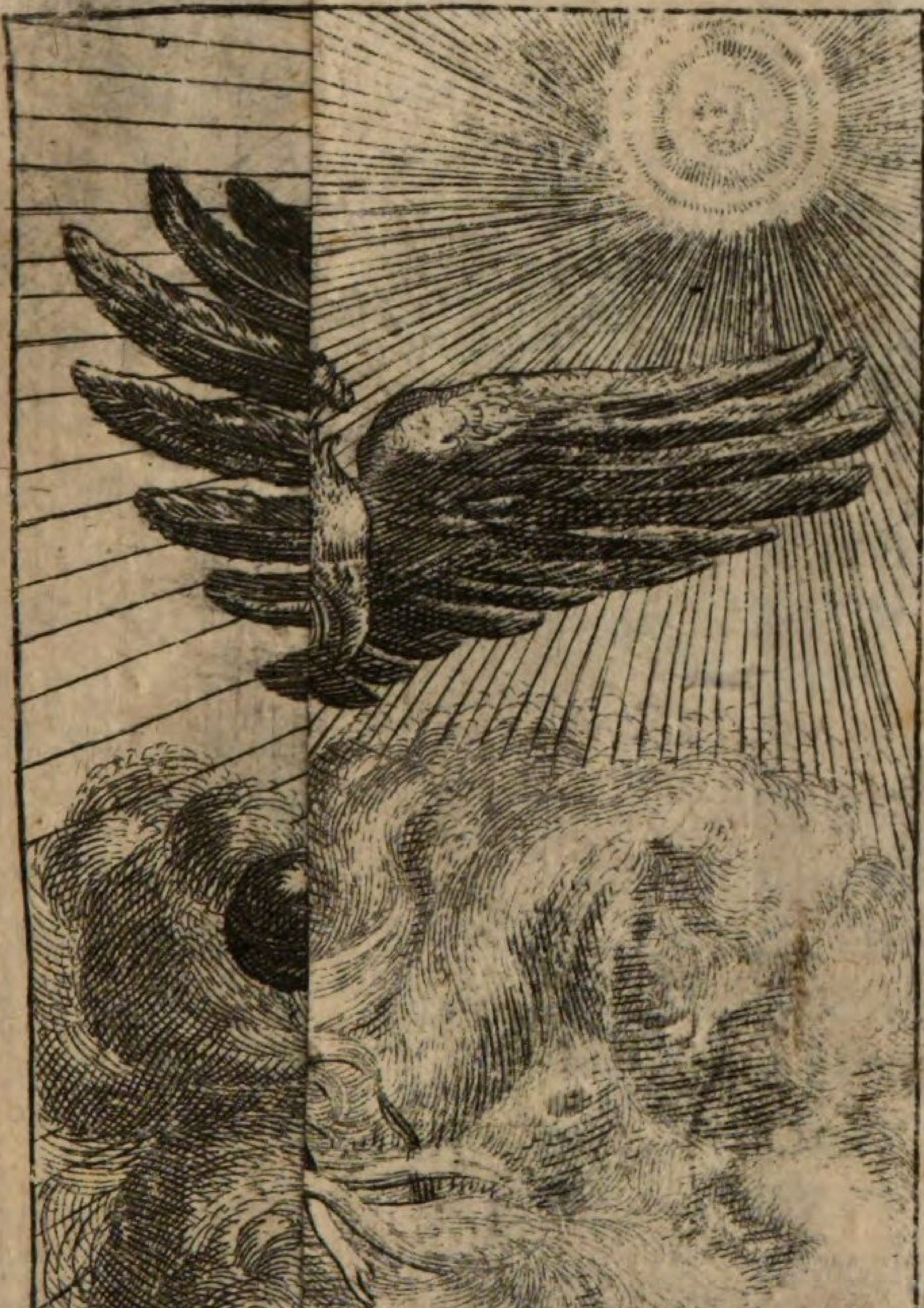
Angebohrne böſe Art
Sich immer gerne offenbahrt.

Die XXXI. Fabul.

Der lang-lebende/ ſich ſelbſt verbrennende und auß der Aſchen entſtehende Vogel Phönix.

IN Arabien/iſts anders waar/ ſolle ein Vogel gefunden werden/ Nahmens Phönix / deſſen Leben auf die drey hundert und vierzig Jahre ſich erſtrecket / dieſer beraitet ihme endlich ſein ſelbſt-eigen Todten-Bette oder Neſt/ in welchem er ſich ſelbſten verbrennet/ auß deſſen verbrandter Aſchen aber/ wieder ein anderer dergleichen Vogel hervor kommen ſolle.

Nutz



e funus .

W a as leben mir,
F hlt mich ſelten hier.

31.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

Es ſcheinet / ſam der Uhr-ſchreiber dieſer Fabul ſelber zweiffle / ob ſolch ein Vogel Phönix genandt / gewiß in der Welt gefunden werde? und das nicht unbillich / ſintemalen die Natur-Kündiger hierinnen nicht einerley Meynung ſamt den Hiſtorien-ſchreibern ſeynd; Herodotus meldet / er habe ſelber von etlichen gehört / die dortherum wohnen / wo ſich dieſer Vogel aufhalten ſolle / daß ein ſolches Thier gewiß gefunden werde / er aber zweiffelt ſelber daran / Plinius will auch nicht glauben / daß der ein Phönix ſeye / welcher einſten under dieſem Nahmen nacher Rom gebracht worden; (Lib. x. c. 2.) u. a. m. Hingegen haben viel Vättere der Chriſtl. Kirchen darfür gehalten / daß ein ſolcher Vogel gefunden werde / und dahero allerhand nutzliche Lehr-Reguln von demſelben hergenommen / abſonderlich aber von deß Menſchen Erneuerung; daß / gleich wie dieſer Vogel ſich ſelbſten verbrenne / und auß der Aſche ein neuer Vogel entſtehe /

alſo ſolle der Menſch durch tägliche Buſſe ſich auch erneueren / den alten ſündlichen Menſchen / der durch Lüſte in Irrthum ſich verderbet / ablegen / im Geiſt deß Gehorſams ſich erneuren / und den neuen Menſchen anziehen / der nach Gott geſchaffen iſt / in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit / Epheſ. 4. 22 / 23 / 24. Darnach haben ſie ihne auch als ein Fürbilde der künfftigen Auferſtehung fürgebildet / daß / gleich wie dieſer Vogel zu Staub und Aſchen werde / aber nichts deſto weniger ein anderer Vogel wieder auß der Aſchen hervor komme; alſo ſeye es der Allmacht GOttes nicht unmöglich / daß unſer zu Staub und Aſche gewordener Leichnam nicht wieder auch zu etwas und wieder lebendig werden könne; u. d. g. Andere haben ihn auf Chriſti Wunder-gebuhrt / Menſchwerdung und Einigkeit ſeiner Perſon appliciret; u. d. g.

Deme ſeye nun wie ihme wolle / ſo haben klug-ſinnige Köpffe jederzeit ſchöne Emblemata oder Sinne-Bilder / artige Uberſchrifften und andere merckwürdige

Anmerkungen über und von dieſem Vogel hergeholet; Jener mahlte dieſen Vogel auf ſeinem brennenden Tod-Bette/ mit der Uberſchrifft: Ex funere fœnus; oder: Der Gewinn-reiche Tod: und applicirte ſolches auf eine tödtliche Gebuhrt/ da die Mutter/gleich der ſchönen Rahel/zwar ſtirbet/aber einen lieblichen Benjamin zugleich nach ſich läßt: Ein anderer mahlte ein Feur um dieſen Vogel herum/ mit der überſchrifft: Non ut perdat: das iſt: Nicht zum Verderben; und zielet damit auf das Feuer der von dem lieben GOtt zugeſchickten Trübſaalen/als derer Ende nicht das Verderben/ ſondern daß wir dadurch bewegt werdẽ/ bußfertig in uns ſelbſten zu gehen/uñ uns dardurch zu beſſeren: Ich habe wol gehöret / wie Efraim klaget/ du haſt mich gezüchtiget / und ich bin auch gezüchtiget wie ein gail Kalb; bekehre du mich/ ſo werde ich bekehrt/ dañ du HErr biſt mein GOtt/ da ich bekehret ward/ thate ich Buſſe / dann nachdem ich gewitziget bin/ſchlag ich mich auf die Hüffte/ Jerem. 31, 18/19.

Eleonora / Erz-Herzogin auß Oeſterreich / ließ nach Ableiben ihres Ehegemahls Franzens I. Königs in Franckreich / einen ſolchen Vogel ihr abmahlen / mit dieſer Obſchrifft: Unica ſemper avis: das iſt: Stäts nur allein; anzudeuten / daß / wie dieſer Art nur ein einiger Vogel leben ſolle / alſo wolle ſie ins künfftige auch in ihrem einſamen Witwenſtande leben; Eben wie Eliſabetha / eine Tochter Ludwigs Herzogens von Urbin / nachdeme Robert Malateſta ihr Ehgemahl Todtes verblichen / Iſabella von Oeſterreich / nach ihres Carls IX. und Maria Anna / Kayſer Ferdinands Tochter nach Maximilians Chrfürſtens in Bayeren / Tod / neben anderen mehr / gethan haben / eben wie weiland die Königin Dido auch geſagt:

Ille meos, primus qui me ſibi junxit
amores
Abſtulit, ille habeat ſecum, ſervetq́;
ſepulchro.
(Virgil. l. 2. Æneid.) Das iſt:
Mein erſts Gemahl hat mir all Liebe
weggenommen /

Drum

Drum ich zur andren Eh werd nimmermehr nicht kommen.

Auf einen Menſchen/ welcher ſich ſelbſten ſein Unglück geſchmiedet/ ließ ein anderer dergleichen Vogel mahlen/ ſo/ daß er mit ſeinen aigeuen Flügeln das Feuer auffächelte und erweckte/ mit der Uberſchrifft: ULTRO APPETIT: Das iſt; Mit Fleiß verlangt. Dieſer hat mit dem Ovidius ſagen können:

Heu patior telis fulnera facta meis.
O weh! ich leide hier
Die Wunden/ die ich mir
Selbſt-ſelber hab geſchlagen/
Und muß mein Unglück tragen.

Ein anderer wolte die Unſterblichkeit der Tugend oder freyen Künſten durch dieſen Vogel abbilden/ zu deſſen Bilde er dieſe Worte ſchreiben ließ: Poſt fata ſuperſtes; das iſt: Nach dem Tode lebend; womit ein anderer deß Heylandes und unſrer aller künfftige Auferſtehung entwerffen wolte: Ein anderer wolte ſeinen unerſchrockenen Muth wider die ſchröckbarkeit deß Todes anzeigen/ ließ derowegen dieſen Vogel abbilden mit dieſen

Pauliniſchen Beywortẽn: Cupio diſſolvi: Ich habe Luſt abzuſcheiden: einẽ Liebhaber deſſen/der die Selbſt-Liebe iſt/ ich will ſagen Gottes/ entwarff jener durch eben dieſen Vogel alſo/ daß er auf ſeinem zuberaiteten Neſt ſtunde/ ſich nach der gůldenen Sonne richtete / und mit ſeinen Flůgeln eine Flamme entflammend / mit dieſen Obworten: Incendia poſco: Das iſt: Nach Feuerflammen trag ich Verlangen; welches ein Ebenbildnis einer JEſus-verliebten Seele/ welche hier von dieſer ſůſſen Liebes-flam̃e beginnet zu feůren/ und dorten das vőllige Feur zu haben/ ein ſehnliches Verlangen heget/nach deß H. Auguſtins Worte: Incipiamus ardere caritate, donec totum mox tale conſumatur, & quod contra nos fuerit, eat in ſacrificium Domini; Das iſt: Laſſet uns von himmliſcher Liebe angeflammet brennen / biß dieſes ſterbliche gåntzlich verzehret wird/ und was uns daran verhinderlich oder zuwider/das ſollen wir dem HErren aufopfferen: Uberauß trőſtlich kan dieſer Vogel eine Ebengeſtaltnis unſeres leidenden

denden Heylandes abgeben / mit der Uberſchrifft: Suo funere gaudet: Das iſt: Deß Todes Laid iſt ſeine Freud: Anzuzeigen/wie freudig und willig unſer lieb-reicher Erlöſer ſeinen ſchmertzbaren Tod angetretten und erlitten / nach dem Munde ſeines Vetters nach dem Fleiſch/ ich will ſagen / deß lieben Davids / welcher under ſeiner Perſon geſagt: Deinen Willen mein Gott thue ich gerne/Pſ.40. 9. Videtur enim majorem præ ſe tuliſſe, quam alias ſoleret, proficiſcendi alacritatem, dum in crucem agendus iret; ſagt mercklich Iſidorus hiervon/ Das iſt: Es ſcheinet / ſam der liebes-HERR und Meiſter eine gröſſere Raiß-brunſt von ſich habe mercken laſſen / damalen als er an ſein Leiden gienge/als ſonſten: Und wie artlich kan er ein Für- und Beyſpiel einer bußfertigen Seele abgeben/ mit dieſen Beyworten deß H. Apoſtels: Vivo ego, ſed non ego; Ich lebe / aber nicht ich/Galat. II.20. anzuzeigen/ daß eine ſolche Seele dem Leibe nach zwar lebe/aber dem Geiſt nach der Welt gänzlich abgeſtorben ſeye/

und im Glauben mit ihrem Gott im new-en Leben wandle; eben wie dieſer Vogel auß der Aſchen wieder neu entſtanden/ und alſo ein Göttlich Leben mit Enoch führe; Inenarrabilis virtus tua, O amor; quæ lutum transfiguras in Deum; ſagt hierüber Laurentius Juſtinianus: das iſt: O wie unaußſprechlich iſt deine Macht du bußfertige Liebe/ die du den elendē Erden-Kloß vergöttlicheſt! Dieſe und dergleichen ſchöne nutz- und ergötzliche Sinne-Brüte mehr gibt dieſer Vogel an die Hand/ welche wir aber Sinn-reicheren überlaſſen/und wer mehr hiervon begehret/ der leſe/ was Picinellus Tom. I. Mundi Symbol. lib. IV. c. LVI. p.m.322.ſeqq. beybringet/auß welchem wir auch dieſes entlehnet/ und mit jenem enden:

Eh dir vergeh der Jugend Stärk/
Erneuer dich durch gute Werk.

Die

Peſſure.

Wer böſes, ſ[illegible]e nieder,
Der vogler [illegible]ſes wieder.

32.

Die XXXII. Fabul.

Der dem Willen nach anderen / aber in der That ſich ſelbs ſchädliche Vogler.

EIn begieriger Vogler braitete einſten ſein Garn auß / ſetzte allerhand Lock-Vögel dar / und trachtete / wie er die gute Vögelein betrügen und in ſein Garn bringen wolte; indem er nun alſo beſchäfftiget war / ſiehe / da wiſchte ungefähr eine Schlange hervor / und gab ihm einen unverhofften Stich / worauf er in ſich ſelbſten gieng und ſprach: Mir geſchicht eben recht / dann indeme ich mit dem umgehe / wie ich andere fälle und zu ſchaden bringe / werde ich ſelbſten beſchädiget.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

WIr können leichtlich errahten / wohin der Uhr-Schreiber mit dieſer

Fabul gezielet/ nemlich er hat wollen andeuten / daß der jenige/ welcher mit böſen Tücken umgehet / und böſe Stücke außübet / auch dergleichen Schaden zu gewarten habe: Und das vermög der Gött- ja Natürlichen Gerechtigkeit/ derer Schluß dieſer; Womit einer ſündiget/ damit wird er gemeiniglich auch geſtrafft; und werden dieſe Heimtückiſche gar artig den Voglern verglichen; dann wie dieſe allerhand verborgene Stricke/ Lätze und Garne legen/ falſche Lock-Vögel darſtellen / oder ſonſten trachten / die gute Vögelein betrüglich anzukörnen; alſo ſind dieſe auch voller heimlicher Liſt und Tücke/ ſo ſie erſinnen / den unſchuldigen Nächſten in das Unglück-Nezze zu bringen/ dahero der Geiſt GOttes ſelbſten dergleichen Gleichnis beybringet/ ſagend: Man findet under meinem Volck Gottloſe/die den Leuten ſtellen/ und Fallen zurichten/ ſie zu fahen/ wie die Vogler thun/ mit ihren Kloben / und ihre Häuſer (ja auch Hertzen) ſeynd voller Tücke/ wie ein Vogel-bauer voller Lokvögel iſt/

iſt/Jerem. 5. 25/26. Es werden aber ſolche Vögel hernacher ſelber gefangen/und zwar eben auf dieſe weiſe / wie ſie andere fangen wolten; von welcher Materie wir aber in dem Anderen Fünffzig etlichmal gehandelt / als bey der XXV. ſten; XXII. ſten. und XXVII. ſten Fabul; dahero weilen andere Materien unter der Hand gewachſen/ als wollen wir den geneigten Leſer dorthin gewieſen haben / nur dieſes wenige anbeyfügende / daß nemlich die Göttliche Raach-Gerechtigkeit und Wiedervergeltung unterweilen ſo genau das erſunnene oder begangene Ubel straffe / daß auch eben der Ort/ wo ſolches begangen / eben das Glied/ welches ſolches geſtifftet/ oder ſonſten ein anderer Umſtand darbey geahndet wird; zumalen eben an der Stelle / da deß unſchuldigen Naboths Blut vergoſſen/ iſt deß gottloſen Ahabs Blut auch wieder vergoſſen worden/ 1. B. Kön. 21. Eben in die Löwen-Grube/in welche die neidiſche Höflinge den unſchuldigen Daniel gebracht / wurden auch ſie hinunter geſtürzet / und an eben dem Galgen / welchen

Haman dem frommen Mardochai aufgerichtet / mußte er hangen; eben mit dem Dolchen/womit Caſſius den Cäſar erſtochen / erſtach er ſich ſelbſten; und wie Julius Cäſar vorher nicht ruhete / ehe dann er deß Pompejus Blut vergoſſen; alſo iſt hernach deß Pompejus Saul mit ſeinem Blut zu Rom beſprützet worden; Rudolff Herzog in Schwaben/ der ſich auf anregung deß Pabſts wider Kayſer Heinrich den IV. empöret hatte/ ward durch Gottes Raache die Hand / womit er dem Käyſer ſeine Treue durch einen Eyd verpflüchtet / in der Schlacht abgehauen/ welches er ſelbſten erkandte/ und dahero zu den Umſtehenden geſagt: Sehet/ das iſt die Hand / mit der ich meinem Käyſer Heinrich gelobet und geſchworen habe; (Zenkgraf in Apophthegmat. Albertus Cranzius & alii.) Caſimirus II. Königs in Pohlen Tochter iſt an eben der ſtelle entehret worden/ allwo der Vatter zuvor eine ehrliche Jungfer geſchändet; Edilfreda eines Engliſchen Königs Tochter erkandte dieſes und zwar zu ihrem beſten; dann als

Fido.
Wer Krieg im hertzen.
So vzüſchertzen.

ſie in ihrem Alter am Halſe groſſe ſchmer-
zen außſtehen mußte / ſagte Sie wie der
Vogler: Mir geſchicht eben recht /
dann an eben dem Theil deß Leibes /
mit welchem ich in meiner närriſchen
Jugend mit überprächtiger Umhän-
gung allerhand Halß-Geſchmeide
mich verſündiget / uñ Gott den HEr-
ren belaidiget / an demſelben werde ich
auch gezüchtiget! O daß alle Stöltz-
linge ſolches merckten! ja alle Böſe und
Heimtückiſche hieran klug werden möch-
teu / denen zum beſten wir mit einem an-
dern dieſe Verß-Paar zum Beſchluß an-
beyfügen.

Wer ſeinem Nächſten legt ein
Strick /
Der kommt offt ſelbs in Ungelück.

Die XXXIII. Fabul.

Die betrügliche Wölffe / und betro-
gene Schaaffe.

DIe grimmige Wölffe führten
eine geraume Zeit einen heff-
tigen

tigen Krieg mit den armen Schaaf-
fen / dieſe nun wurden deß ſtreitens
überdrüſſig / und machten mit jenen
einen Frieden / mit der Condition
und Bedingnis / daß die gute Schaf-
fe ihnen ihre Hunde / die Wölffe aber
ihre Jungen überlaſſen ſolten / wel-
ches auch geſchehen / als nun die Jun-
ge zu mehreren Jahren und mit den-
ſelben auch zu mehreren Kräfften ge-
kom̃en / empfunden die arme Schaaf-
fe erſt / wie ſchädlich ſie ſich verbun-
den / dann die nunmehr altgewordene
und erſtarckte Wölffe packten die
Schaaffe an / und weilen ſie keine Hü-
ter oder Hunde mehr hatten / konten
ſie ſich vor der Macht ihrer betrügli-
chen Feinde auch nicht alleine erwöh-
ren / ſondern mußten leiden / daß ſie
von den Wölffen aufgefreſſen wur-
den.

Nutz

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

WAnn der klug-ſinnige Uhr-ſchreiber einen ſcharffen blutigen Krieg hat fürbilden wollen/ ſo hat er billich dieſe zweyerley Thiere dargeſtellet/ als derer Natur einander gantz zuwider/ und die Wölffe auf nichts anders/ als kriegen/ reiſſen/ beiſſen und würgen bedacht ſeynd/ welche Unart eine Antipathie und Erb-Zweytracht iſt/ die nach etlicher meynung nicht nur biß in den Tod/ ſonderen auch nach demſelben währen ſolle/ alſo daß/ wo man eine Wolffs- neben eine Schaff-Saite auf ein Inſtrument aufziehen ſolte/ ſie nimmermehr eine Harmonie oder Gleich-laut von ſich geben ſollen; Dergleichen Erb-Zweytrachten wol auch unter den Menſchen gefunden werden/ ſo daß einer dem anderen von Natur abhold iſt/ und mit demſelben nichts mag zu ſchaffen haben/ deſſen Urſache er doch nicht geben kan/ wie der Poet ſagt:

Non amo te Voluſi, nec poſſum dicere quare;

Hoc

Hoc tantum poſſum dicere; Non amo te. Das iſt:

Ich lieb dich nicht Volus / und kan doch auch nicht ſagen/

Warum ich keine Lieb und Huld zu dir könn tragen.

Wie man dann auch von ein und anderer Nation zu ſagen pfleget / ſam ſie erb-zweyträchtig einander feind ſeyen/daß ſie ſchwerlich wieder mit einander können vereinbaret werden; welches das Erſte iſt/ ſo wir bey dieſer Fabul kürtzlich zu beobachten haben.

Darnach und für das Andere/ſo mahnet uns dieſelbe auch an die Materie von der Friedens-Handlung/ dann es haben es die gute Schaaffe hier gewaltig überſehen / daß ſie ſolch einen betrüg- und ſchädlichen Frieden eingegangen; einen betrüglichen darum / weilen ihre Feinde die Wölffe die allerſchlau-ſinnigſte und folgbar falſch-geſinnte Art an ſich haben/ und vermög derer/ihre Junge ihnen überlaſſen/ wol wiſſende / daß ſie mit der Zeit ihrer ſchlimmen Art nach / die Schaaffe nicht im gemachten Frieden ſtehen und

bleiben

bleiben laſſen/ ſondern ſie zerſtöhren / ſtöbern/ ja gar verzehren werden; ſchädlich aber war er darum / dieweilen ſie ihre Hunde hingegen von ſich gelaſſen / als welche ihre Beſchützere waren / und ſie vor ihren Feinden annoch hatten vertheidigen können; Wobey wir erinnert werden/ daß wir bey Friedens-Behandlungen fein klug und vernünfftig verfahren ſollen/ damit uns von unſeren Feinden nicht dergleichen widerfahren möge / inngedenck/ daß ein offentlicher Krieg manchmalen beſſer / als ein angebottener / betrüglicher und unſicherer Fried / ſagt jener Staats-Mann; dann fähret er fort; Friede iſt wol das allerlieblichſte und holdſeeligſte Wort und edelſte Contingens oder Zuſtand/ ſo dem Menſchlichē Geſchlecht auf dieſer Welt gedeyen und darüber er ſich erfreuen kan/ dahero um ſo viel deſto ehe die Leute öffters durch deſſen Liebreichheit aufgeſetzet / hindergangen und betrogen worden.

Als der abtrünnige Alcimus/ der gern Hoher-Prieſter ſeyn wolte / ſein Volck bey

bey dem König Demetrius deß Seleucens Sohn fälſchlich anbrachte / und ſo viel erhielte / daß ihme Bacchides mit einem groſſen Heer zugeordnet ward / das Jüdiſche Volck zu überziehen / und unter ſeinen Gehorſam zu bringen / fiengen ſie betrüglicher weiſe an vom Frieden zu handlen / meyneten auf ſolche weiſe ohne Schwerdt-ſtreich den Juden das Joch über den Halß zu bringen / und Judam Maccabäum zu hindergehen; aber dieſer / als ein verſtändiger kluger Regent / merckte den Betrug bald / ſehend / daß ſie mit einer groſſen Armatur und Kriegs-Bereitſchafft außgerüſtet waren / und nichts deſtoweniger den Frieden als einen ehrlichen und ſicheren Frieden begehrten / wolte ſich derowegen zu den angebottenen Friedens-Tractaten nicht verſtehen / ſondern nahm vielmehr ſeiner Schantze war / und ſtellete ſich zur Defenſion / erfuhr auch bald / daß die jenige / ſo dem Alcimus getrauet / den anerbottenen und Eydlich-verſprochenen Frieden angenom̃en / betrüglich hinder das Liecht geführet / und elendiglich erwürget worden / 2. Maccab. 7. v. 10. ſeqq.

Als

Als nun Alcimus und Bacchides weder mit Liſt noch Gewalt ihren Willen vollbringen und den vorgeſetzten zwek erreichen können / hat er die Juden bey dem König noch hefftiger geſchwärzt und in das Saltz gehauen / der dardurch bewogen worden / ſeinen Groß-Fürſten den Nicanor / der ohne das der Juden abgeſagter Feind war / mit einer gewaltigen Armee zu commendiren / die Juden ganz zu vertilgen / der gebrauchte ſich auch gleichen Liſtes / und wie er Jeruſalem etwas näherte / ſchickte er eine Bottſchafft an Judam und ſeine Brüder / und ließ ihnen gleichfalls tückiſcher und betrüglicher weiſe den Frieden anbieten / deme Judas auch trauete / Ihne mit etlichem Volck zu ſich lieſſe und ihn freundlich empfienge / er bekam aber bald Bottſchafft / daß Nicanor darum zu ihme kommen wäre / durch ſolche Liſt ſeiner Perſon ſich zu bemächtigen und ihn zu fangen / derowegen er ihme auch nicht weiter trauen / noch zu den anerbottenen Friedens-Tractaten kommen wolte / ſondern zum Treffen ſich gefaßt machte / und ſchlug ihme fünff tau-

ſend

ſend Mann ab/ ſo/ daß er ſich mit dem übrigen Volck in die Burg David/ allwo die Heyden ihre Beſatzung hatten/ reteriren mußte/ wie in gemeldtem Capitul mit mehrerem zu erſehen/ ja im anderen Treffen erlegt er ihne gar/ ließ ihme ſeinē Kopff und die treuloſe Hand/ womit er den Frieden verſprochen aber nicht gehalten/ abhauen/ und zu Jeruſalem aufhencken: l.c.

Bey ſolchen Friedens-Handlungen nun iſt die beſte Sicherheit das Vigila und diffidere memento; das iſt; wachſam und klüglich verfahren/ auch nit ſo leichtlich glauben; die in Handen habende Waffen in Handen behalten/ und ſub clypeo wie man zu reden pfleget/ oder im Harniſch und mit dem Degen in der Fauſt Frieden tractire; ſondern auch bey währenden Tractaten und Handlungen ſich auf das äuſſerſte angreiffe und zum Krieg ſich ſchicke/ dann wann die Spieſſe gleich ſtehen/ und kein Theil verſichert/ daß er den andern under die Füſſe zu bringen vermöge/ pflege es den beſten reputierlichſten

Frie-

Frieden und billichſte Conditiones zu geben/ welches dann auch die Käyſerl. Majeſtät/ Chur- und Fürſten deß Reichs bey jüngſtem Anno 1641. zu Regenſpurg gehaltenem Reichs-Tage ſorgfältig und wol erwogen; biß hieher Herr Theodor Reinking in ſeiner Bibliſchen Policey (Lib. II. Axiom. CXLVIII. p. m. 539. ſeqq.) allwo er in dem Rande auch dieſe Worte anziehet: Veteres illæ artes ſunt, pace aut induciis expugnare, quos bello non potes. (Jacob. Zevecot. in Obſervat. Polit. ad Suetonii Jul. Cæſ. 29.) Et ſic Pompejum imagine Pacis, Lepidum ſpecie amicitiæ decepit Auguſt⁹. (Tacitus in Annall.) das iſt: Es ſeynd die alte Räncke und Liſte/ daß man diejenige/ welche man mit offentlicher Krieges-Macht nicht bezwingen kan/ hingegen durch Stillſtand der Waffen oder lieblichen Frieden ſchwäche und überwinde; So iſt Pompejus und Lepidus von dem Auguſto bethöret und eingethan worden: von welcher Materie aber die Staats-Gelehrte mit mehrerem handlen/ und unter denen Lipſius (lib.

V. Polit.

V.Polit.c.19.) allwo er zweyerley vòn einer Friedens-Handlung erfordert/ neumlich daß der Friede ſeye Ehr- und Redlich; Ehrlich/daß man ſolche bedingniſſe eingehe/ worbey man auch die edele Freyheit erhalte; Redlich aber/ daß nit unter dem Frieden der Krieg zugleich verborgen lige; und ſetzt hinzu/ was Tacitus ſagt: Pace ſuſpecta tutius bellum. (Hiſt. 4. 49. 3.) das iſt: Ein verdächtiger Friede iſt ärger als ein offentlicher Krieg: Welches heut zu Tage wol zu beobachten/da die Feinde zum öfftern bald vom Frieden/ bald vom Stillſtand der Waffen reden/und handlen wollen/ auch gehandelt haben/ aber indeſſen noch in vollem Unfrieden und höch-verderblicher Unruhe laider! ſchweben/ und weißt es Gott/ wie es uns armen Schäflein noch mit dieſen Wölffen ergehen wird/Ach nur nicht/wie weiland den Athenienſern; dieſen war Antipater ſpinnen-feind/ und ſuchte nichts anders als ihren gäntzlichen Untergang und Verderben; ſtellte ſich aber gantz freundlich/ und begehrte einen ewigen Frieden mit

mit ihnen zu ſtifften; damit aber dieſer Bund deſto unzerbrüchlicher ſcheinen möchte / begehrte er eben das / was die ſchlaue untreue Wölffe von den Schaaffen ver- und erlanget / nemlich ſie ſolten die zehen Oratores oder Rathsherren / welche noch der Statt getreue und wachſame Beſchützere waren / ohne Verzug abſchaffen / fürwendend / es ſeyen unrühige Köpffe / welche die Leute nur zum Unfrieden antreiben und verlaiten; als nun die gute Statt dieſe Bedingnis verwilliget / dieſe klugſinnige und fürſichtige Leute abgeſchaffet / practicirte ſich dieſer ſchlaue Wolff argliſtiger weiſe in die Statt / verſtärckte ſich fein allgemach / biß er der Statt an Macht endlich überlegen war / kam in das Regiment / und plagte die Burger nach ſeinem Wolgefallen; darum hat jener wol hier angereimet:

Trau nicht dem Feind ob er ſchon macht
Ein Bund mit dir / gib auf ihn acht.

Die XXXIV. Fabul.

Der wegen ſeiner Verrätherey billich-mäßig geſtraffte Fuchs.

EIn irrender Fuchs gerieth einſten in eine Wolffs-Höhle/ welche er wol geſpickt und proviantirt fande / wovon er zwar nichts verſuchte / aber wol ein ärgeres Stücklein bey ſich ſelbſten entſchloſſen / nemlich eine ſchlimme und ſchnöde Verrätherey/ gieng derowegen hin zu einem Hirten / und entdeckte demſelben / was er gefunden/ worauf der Hirt ſich dorthin verfügteund den armen Wolff unverſehener weiſe überfallen und um das Leben gebracht ; Als nun der Bewahrer dieſer Höhle hinweg/ gedachte dieſer Liſtige/anjetzo kan ich mit deſto beſſerer Ruhe und Sicherheit mich ſättigen/

Prodit se.
Der Läſterer ehrt,
Und der r unwehrt.

34.

gen / füllte ſich dannenhero mit dem hinderlaſſenen Wolffs-Raub ſo unerſätt- und unmäßlich an / daß er kaumlich gehen / mit nichten aber lauffen konte; dahero er von einem Hund ertappet / demſelben eine gute faißte Beute abgeben und den verdienten Lohn ſeiner Verrätherey abſtatten mußte.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

WIr dörffen nicht lange rathen/was der Uhr-ſchreiber mit dieſer Fabul habe andeuten wollen / ſondern es iſt klårlich/ daß er das verfluchte Laſter der ſchnöden Verrätherey habe bemerken wollen/ worbey er dann das rechte Thier beygebracht/ welche den Art-Geiſt dieſer ſchlimmen Leute deutlich außdrucket/ zumalen die ſchlimme Verräthere gemeiniglich ſchlaue/ argliſtige und verſchlagene Leute ſeynd / welche ihr böſes Beginnen und ſchlimmes Vorhaben gantz ſtill/ verborgen/ ſchlauſinnig und wol eine gerau-

meZeit gantz unvermerkt führen und underweilen gar vollführen können/und alſo rechte ſchlaue und verſchlagene Füchſe ſeynd; Alleine ſie mögen dieſes ſchöne Handwerck ſo heimlich practiciren und treiben als ſie immer wollen/ ſo werden ſie doch zum öfftern durch Gottes gerechtes Gerichte entdecket/und verdienen mit dem verrätheriſchen Fuchs endlich ihren verdienten Lohn/ und das Erſtlich von den jenigen/wider welche dergleichen ſchlimmes Bubenſtuck der ſchnöden Verrätherey angeſponnen geweſen; Alſo hat Ageſilaus ſeine und der Statt Sparta Verräthere/welche zur Zeit als die Statt von dem Thebaniſchen Feld-Herren Epaminondas belagert worden/ ſie zu Nachts in einem Hauſe zuſammen beruffen/und die ſolchen ſchönen Zettel angezettelt/ ſamtlich und in aller Eyl umbringen laſſen; ſo hat der ſchändliche Verräther Gongylus billich mit dem Hunger-Todt büſſen müſſen; wovon Zwingerus welcher noch etliche dergleichen Beyſpiele beybringet/ kan geleſen werden (Theatr. Vitæ Human. Vol.

xiix. Lib. x. p. m. 3422.) welcher auch 3615. berichtet/ daß Nimos ſolche ſchlimme Leute nicht einmal habe vergraben laſſen; Achilles aber eine dergleichen Dirne zu todt habe ſteinigen laſſen / und daß Paulus Kinski die jenige Soldaten/ welche Griechiſch-Weiſſenburg den Türcken haben verrathen wollen/ habe nach einander braten/ und denen annoch Lebendigen zu freſſen fürſetzen laſſen / da dann der letztere als der nichts mehr zu eſſen hatte / gantz raſend worden und ſich ſelbſten aufgezehret; und auf etwas neueres zu kommen / ſo iſt bekandt/ welch erſchröckliche und verfluchte Verrähtereyen dieſen noch währenden laidigen Krieg heim- und offentlich ſich angeſponnen/ under denen nicht die geringſte / da jener Lieutenant die mit ſo vielem Chriſten-Blut ſo theuer eroberte Stadt Ofen an den Erb- und Ertz-Feind verrätheriſcher weiſe wieder übergeben wollen/ welcher auch deßwegen enthalſet und hernachmalen geviertheilt / ſein Mithelſfer ein Räze aber / geſpiſſet worden und zwar erſt An. 1687. wovon Herr Happels

ſeel. Ungariſcher Kriegs-Roman Fünff-ter Theil c. XXI. mit mehrerem zu leſen; Und indeme wir dieſes berichten / kommt uns ein gedruckter Bericht zur Hand / welcher meldet / wie daß eben in dieſem Monat Julius dieſes neunzigſten Jah-res / eine erſchröckliche Verrätherey in Engelland wider König Wilhelm / deſ-ſen Gemahlin und das ganze Königreich von den fürnehmſten und auch der Köni-gin Befreundten ſich angeſponnen / wel-che aber von Robert Croune unverhoff-ter weiſe entdecket / und dardurch deß ver-triebenē König Jakobs und ſeines Mit-Helffers heimlicher Anſchlag fehl geſchla-gen; welcher Bericht / weilen er noch zim-lich General / als wollen wir die eigentli-che Erzehlung ſamt deſſelben Umſtänden und Außgang der Zeit anheim ſtellen;

Es iſt aber ſich nicht wol zu verwunde-ren / daß die Verrathene ſolchen Buben ihren verdienten Lohn geben / ſondern es geſchihet wol auch / daß die jenige / denen ſolch Bübenſtuck zu gutem geſchehen / und die ſolches begehrt und angeſpoñen / dan-noch hernach ſolchen Leuten ihren verdien-

ten

ken Lohn zu geben pflegen / nach dem Lateiniſchen Sprůchwort : Proditio eſt grata, ſed proditor ingratus; Das iſt: Die Verrätherey iſt wol lieb und angenehm / aber der Verråther nicht allweg; dergleichen Exempel Camerarius etliche beybringet ; Als Thymitocles von dem Antoninus zu dem Auguſtus übergienge / und bey einer Mahlzeit ſich dieſes Bubenſtucks unverſchamter weiſe offentlich růhmte / brachte Auguſtus einem andern eins mit dieſen Worten zu : Proditionem amo, proditores non laudo ; das iſt : Die Verråtherey ſelbſten iſt mir lieb / aber der Verråther nicht / da doch dieſelbe dem Auguſtus zu gutem geſchehen : So hat auch Kåyſer Severus die jenige / welche ihm zu gefallen einige Verråtherey angefangen / ſamt ihren Kindern hernach erwürgen laſſen ; dergleichen dem mißtreuen Heraclemon begegnet / welcher nachdem er ſein Vatterland Thyana ſchåndlicher weiſe verrathen / auch umgebracht worden / welches Kåyſern Aurelianus ſehr wol gefallen / ſagend : Der jenige / welcher ſein

eigen Vatterland auf eine ſo verrätheriſche weiſe hat übergeben können/ will mir nicht gefallen; dann ſo er an ſeinem Vatterlande untreu worden/ wie ſolte er mir getreu verbleiben? So hat Kayſer Maximinus den verrätheriſchen Macedonius bezahlet; Densnice eine Aſiatiſche Dirne/ hat dem König Brennus die Statt Efeſus verrathen/ doch mit dem Beding/ daß man ihr güldene Ketten und Hals-Geſchmeide darfür einhändige/ nach verrichteter Schand-That ſtellte ſie Brennus an einen gewiſen Ort/ ließ ihr dergleichen Sachen zuwerffen/ aber mit ſolch einer ſchweren Mänge/ daß ſie darunter den Geiſt aufgeben mußte; Rhomilda übergab dem Cacanus ihre Statt mit dem Beding/ daß er ſie ehlichen ſolte/ aber er ließ ſie mit einem Pfahl durchſtoſſen/ ſagend: Das ſey ihr verdienter Ehemann: Als Käyſer Carl mit Philipp Herzogen auß Oeſterreich Krieg führte/ und ſahe/ daß ſein Feind an Macht ihme überlegen wäre/ ließ er drey von deß Feindes Oberſten heimlich beſchwatzen/ ſie ſolten dem Herzog

zog fürmahlen / welch einen mächtigen Feind er vor ſich hätte / zumalen ſie außgeritten / und im recognoſciren oder Kundſchafften ſolches befunden / wäre derowegen rathſamer / Philipp ſolte ſich zuruck ziehen / als in ſolche augenſcheinliche Gefahr ſich zu begeben / mit angeheff=tetem Verſprechen / daß / wo ſie das thun wurden / er ihnen eine anſehliche Sum̃a Geldes ſpendiren werde / als nun ſolches geſchehen / und dieſe ihren verſprochenen Lohn begehrten / ließ der Käyſer ſie bezahlen / aber mit lauter falſcher Münz / als nun dieſe Geſellen ſich darüber beſchweerten / gab er mit ſtutziſchem Antlitz ihnen zur Antwort: Auf eine falſche Arbeit gehört auch eine falſche Bezahlung; wie Cranzius erzehlet; So hat auch Solymann der Türckiſche Kayſer diejenige / welche die Statt Ofen ſamt ihrem Commendanten oder Befehlhaber Thomas Nadaſti / verrätheriſcher weiſe / wider ſeine gegebene Parole oder gethane Verhaiſſung / alle erwürgen laſſen; Ja eben dieſer Kayſer ſpielte noch eine dergleichen verdiente Tragödi mit einem

anderen dergleichen Geſellen/ dieſer verrieth ihme die Inſul Rhodus mit dem Beding/daß er ihme eine ſeiner Töchtern ehlich beylegen ſolte/nach Eroberung des Orts/ erinnerte ſich Solymann ſeiner gethanen Zuſage/ und ließ eine derſelben ſtattlich außputzen uñ in Kayſer-gleichem Schmuck herführen/ da dann dieſer Geſell ſchon vermeynte / wie glückſeelig er ſeyn und welch groſſe Ehre er erlangen werde; aber der Kayſer wandte ſich zu ihme/ ſagend: Da ſieheſt du / daß ich willens bin/ dir mein Verſprechen zu halten/ aber weilen du ein Chriſt/meine Tochter aber eine Mahometanerin/dahero iſt eine ſchlechte Hoffnung einer friedſamen Ehe von euch zu haben / ſo mag ich auch keinen Tochtermann/ welcher nicht von innen und auſſen ein rechtſchaffener Muſelmañ oder Türckiſcher Glaubens-Genoß iſt; befahl darauf/ daß man ihme die Haut über die Ohren abziehen und mit Saltz ſeinen Leib beſprengen ſolte/ ſagend: Wann dir in das künfftige eine türckiſche Haut wachſen wird/

als-

alsdann ſoltu meine Tochter zur Eh bekommen; aber dieſes war ein unkräfftiges Mittel / zumalen er under dieſer Arbeit ſeinen unglückſeligen Geiſt aufgegeben; Worauß erhellet/ daß die verfluchte Verräther nicht nur denen / welchen ſie mit ihrer Verrätherey ſchaden/ ſondern auch denen / welchen ſie Nuzzen und Vortheil bringen/ dannoch verhaßt ſeynd / und ihren verdienten Lohn von denſelben empfangen/ dergleichen Exempel Camerarius mehr beybringet (Centur. I. Horar. Succiſ. cap. VII. p.m. 27. & Cent. II. cap. LX. p. m. 363.) wie auch Zwingerus an obgedachter Stelle:

O daß alle ſolche untreue Füchſe ſolches wol behertzigten/ ſo wurde dieſer annoch daurende höchſt-ſchädliche Krieg mit grösſerem unſerem Vortheil geführet/ als laider geſchiehet/ ja vielleicht hätte er bereits ein Loch gewonnen/aber dieſe werden auch ihren verdienten Lohn noch einſten bekommen.

Es pflegen aber die Staats-Leute hier zu fragen: Ob es im Krieg erlaubt ſeye/der Verrätherey wider ſeine Feinde ſich

de ſich zu bedienen? da ſie dann einen Unterſcheid halten zwiſchen den Kundſchafftern/ und eigentlich ſo genannten Verräthern; jene ſeynd diejenige/ welche deß Feindes Rath- und Anſchläge/ Vorhaben und Begiñen auß gutem Gemüthe und Meynung außſpähen / und zwar in einem billich- und rechtmäſſigen Krieg; dieſe aber ſeynd/welche das/was dem Feind etwan ſchaden möchte/ entweder um ſchändlichen Geldes/ oder auß ſchnöder Raach-Gierde/oder um beſſerer Sicherheit willen/ was ſie wiſſen heimlich verrathen und verbrodlen; Was die Kundſchaffter belanget / ſo pflegen wol hohe Kriegs-Häupter ſelbſten dergleichen abzugeben/wiewol nicht ohne groſſe Gefahr/ dergleichen Matthias Hunniades gethan/ welcher in Bauren-Kleidern ſich verkleidet/und Korn in der Türken Lager verkaufft; dergleichen ich auch gehört/ daß der tapffere Graf Nicklas von Serin im vorigen Türcken-Krieg gethan / und mit einem Wagen mit Korn als ein Baur in Caniſcha gefahren ſeye; Solche Kundſchaffter und

Kundſchaffterenen nun ſeynd gar wol erlaubt / zumalen der Heerführer Moſes dergleichen auch gethan; wie auch ſein Nachfolger Joſua/ u. a. m. ſo iſt es auf Seiten derer / welche dem Feind einen Abbruch thun wollen/ wol erlaubt/ aber die ſich zu ſolchen verrätheriſchen ſchandthaten gebrauchen laſſen / bevorab ihr Vatterland ſchändlicher weiſe zu übergeben / das iſt unrecht; daß aber jener gebohrner Chriſt / welcher aber ſich als ein Gefangener bey der Türckiſchen Armee aufgehalten / ſeinen Eltern alles was er vom Türckiſchen Lager und Vorhaben erkundiget/ entdecket / iſt nicht unrecht geweſen / worvon aber die Staats-Gelehrte mit mehrerem. (vid. poſt alios Heider. Polit. Lib. x. p. m. 756.) und will Johannes à Schokieur, daß man den Verräthern halten ſolle / was man ihnen verſprochen habe/ und das darum/ weilen wir auch den Feinden ſollen Treu und Glauben halten; (vid. Notas ejusd. in Onoſandri Strategicum. cap: XXXIIX. p. m. 118.) wie aber einer Verrätherey weißlich zu begegnen uud ſelbe zu dämpf-

ſen/ davon hat neben andern auch Lipſius geſchrieben (Lib. IV. Polit. c. 10. adde J. H. Bœcleri Not. Manuſcriptas.) wir eilen und ſchlieſſen mit jenem:

Alſo geſchiht denen recht/
Welche Verräther ſeynd in ihrem Geſchlecht.

Die XXXV. Fabul.

Die arbeit- und mühſelige Laſt-Thier/ und unter denſelben der ungedultige Eſel.

EIn laſtbarer Eſel/ ein wolgebürdeter Büffel/ ein belaſtetes Cameel/ und beſchweertes Maul-thier geriethen einſten zuſammen / und klagten einander ihre arbeitſame Mühſäligkeit und mühſälige Arbeitſamkeit/ wie daß ſie nemlich nur darum erſchaffen/ daß ſie hart ſchaffen/ ſchweere Bürde tragen und groſſe Mühe außſtehen müſſen / unter welchen Klagen dann der unwürſche

Quod bene fertur.

Wer ſolcht zutragen,
So trä[illegible]re Klagen,

35

ſche Eſel in dieſe Worte außgebrochen: Ich will mich wol nimmermehr alſo aufbürden und abfretten laſſen/ ſondern will ſehen/ wie ich hingegen gute Tage und niedliches Futter bekommen werde; aber die andere ſprachen: O nein/ damit wirſtu wenig Frommen ſchaffen/dañ du muſt thun/ worzu Gott und die Natur dich geſchaffen; Er aber wolte nicht gehorchen/ kriegte aber nichts als ein läres und vergebliches Geſchrey und Klagen zum Lohn.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DIeſe Fabul begreifft wol vier der allerlaſtbarſten und arbeitſäligſten Thiere in ſich/ derer Laſt-tragen weilen ſie bekandt/ wir mit vielen Worten nicht andeuten ſondern Erſtlich dieſe Sitten-Regul von denſelben lehrnen wollen/ daß nemlich ein elend jammer- und mühſelig Leben um der Men-

ſchen Leben ſeye/ da ein Creutzes-Laſt über den anderen uns Armſelige drukke und Mühe mache; nach der bekandten Auſſage deß weiſen Sitten-Vatters/ welche in dieſen Worten enthalten: Es iſt ein elend jämmerlich Ding um aller Menſchen Leben/ von Mutter-leibe an/ biß ſie in die Erde begraben werden/ die unſer aller Mutter iſt/ da iſt immer Sorg/ Forcht/ Hoffnung/ und zuletzt der Tod/ ſo wol bey dem/ der in hohen Ehren ſitzet/ als bey dem Geringſten auf Erden/ ꝛc. (Cap. 40. 1/ 2/ 3. ſeqq.) Und dem iſt alſo/ dann betrachten wir dieſe Mühſeligkeit Menſchlichen Lebens entweder quoad Gravitatem oder der Bürde nach; Ach mein GOtt! welch ein ſchweerer Laſt drucket manchen armſeligen Menſchen/ ſo hart/ daß manchmalen keines unter dieſen vier laſtbaren Thieren mehr kan beſchweeret werden/ alſo/ daß der H. Bernhardus recht geſagt auf unſere Sprache: Ach was Beſchweerlichkeiten muß der Menſch nicht außſtehen; auch das bloſſe Leben der Menſchen iſt ſelbſt eine

eine Bürde: Welches die tägliche Erfahrung ſattſam darthut; Betrachten wir unſer Leben quoad multitudinem, der Mänge unſers Laſts und Mühſeligkeit nach; Ach wer will die ſo viel und vielerley Arten deß Creutzes und Jammers alle her erzehlen? wie mancherley am Leibe? wie vielerley am Gemüthe? wie verſchieden an den Gütern deß Glükkes/ der Ehre/ der Haabſeligkeiten/ u.ſ.f. Iſt nicht unſere Mühſeligkeit gleich der Schlangen Hydra/ welche/ wo ihr ein Kopff abgeſchlagen worden/ flugs ein anderer an deſſen ſtatt hervor gewachſen; alſo/ wann ein Unglück fürüber/ flugs entſtehet ein anders; Betrachten wir ſolche Mühſeligkeit extenſivè, wie weit ſie ſich hinauß ſtrecke/ ſo gehet ſie über alle Menſchen/ alſo/ daß auch die Beherrſchere dieſer Welt/ mit König Filipp dem III.ten in Hiſpanien ſagen und klagen müſſen: Man hat von Königreichen/ Szepter und Cronen keinen anderen Vortheil und Gewinn/ als daß uns im Tode gereuet/ daß wir ſolche beſchweerte Leute geweſen ſeyn; Ja betrach-

betrachten wir ſolche Menſchliche Můhſeligkeit nach ihrer Daurhafftigkeit/ ſo gibt unſere erſte Stimme deß Weinens an Tage/ daß mit unſerer Gebuhrt auch unſer Elend mit gebohren werde; und unſer letztes Ach zeuget/ daß daſſelbe eine ſtåte Beglaiterin biß in den Tode ſeye; welches auch die Heyden er- und bekañt/ derer Klag-Reden über die Můhſeligkeit Menſchlichen Lebens hin und wieder zu finden ſeynd / bevorab aber bey dem Seneka;

Angemerckt dieſes/ ſollen wir uns ja in das nichtige Weſen dieſer flůchtigen und elenden Welt nicht ſo ſehr vergaffen und verlieben/ ſondern vielmehr dahin trachten/ wo wir einſten beſtåndig ohne Můhe und Elend aber auch ohne Ende leben werden/ bevorab aber deß Todes niemalen vergeſſen/ welches der kluge Heyd Seneka gethan / dann wann er die Kůrtze und Elend dieſes Lebens in einem beſonderen Tractat / deſſen Titul: De Brevitate Vitæ, oder von der Kůrtze unſers Lebens: behertziget/ ſagt er endlich: Wir ſollen bedencken / daß wir nur Be-

ſtands-

ſtands-Leute dieſer Welt ſeyen / und dahero deſto lieber ſterben ſollen; Ja die Betrachtung dieſes Menſchlichen Elendes ſolle uns gleichſam ein Kappen-Zaum ſeyn alles Stoltzes und Ubermuths / inngedenck / daß auch bey den Gröſſiſten dieſer Welt nichts ſeye als ſplendida miſeria, und eine ſcheinbare Mühſeligkeit / wie König Antigonus geſagt.

Wann aber weiter der Eſel ſeinen Laſt nicht mehr hat wollen tragen / ſo iſt dieſes Lang-ohr ein Fürbilde der Ungedultigen / welche die Laſt dieſer Mühſeligkeit auch nicht ertragen wollen / ſondern murren / grunzen / ja fluchen und ſchwören wol gar under derſelben / wie die unwürſche Niobe den Göttern geflucht / als ſie ihrer Kinder beraubet wurde / wovon der Poet Ovidius gedencket; (Lib. vi. Metamorphoſ. Fab. v. p. m. 192.) dergleichen Ungedult von ſich ſpühren laſſen jener zwar fürnehme Mann / dann als dieſem ſein liebes Ehgemahl in den Geburhts-Schmertzen todt verblichen / iſt er darüber in ſolch eine hefftige Ungedult gefallen /

len/ daß er in die Kirche geloffen / das Bildnis unſer aller Mutter der Eva anfangen zu ſchånden und zn ſchmåhen/ auch derſelben angedrohet/ daß/ wo ſie noch bey Leben/ wolte er ihr das Leben nehmen/ darum/ daß ſie mit ihrer Sůnde ſeinem lieben Weib die tődtliche Gebuhrts-Schmertzen verurſachet habe; Noch årger war jenes Weib zu Elbingroda/ welche als ſie hefftige Zahn-Schmertzen erleiden mußte/ fuhr dieſe Unwůrſche herauß und ſprach: Ich wolte/ daß der Teuffel in meine Zåhne fuhr/ welches auß Gőttlicher verhångnis auch geſchehen; Am allerårgſten aber war jener (Un) weiſe in Indien/ Calanus genannt/ dieſer als er kranck worden/wolte er nicht lang zu Bette in Schmertzen ligen bleiben/ ſondern ſetzte ſich auf einen Scheiter-Hauffen/ ließ denſelben anzůndeu/ und verbrandte ſich ſelber; aber O der Eſelhafften Ungedult; wie recht hat der Weiſe von dieſen Leuten geſagt: Wer ungedultig iſt/ der thut nårriſch/ und offenbahret ſeine Thorheit/ Prov. 14. Und geſchiht ihnen recht/ wann ihnen ihr

hőltzer-

hölzernes Joch in ein eyſernes verwandelt wird/ zumalen die Göttliche Gerechtigkeit durch Ungedult und Murren nur noch mehr geraitzet wird / wie der Poet an dem Exempel der ungedultigen Niobe hat zeigen wollen/ von welcher er meldet / daß ſie in einen harten Stein verwandelt worden; derowegen

Trag mit Gedult/
Haſts wol verſchuldt/
Was dir GOtt aufferleget.

Dann

Leve fit, quod bene fertur, onus.

Das iſt:

Wer zu dem tragen iſt geſchickt/
Trägt leicht die Laſt/ die ihne drückt.

Wo nicht/ ſo heißt es: Aut ferendum aut mutandum; feras, quod mutare non potes; das iſt: Entweder muſtu deine Laſt ändern oder gedultig tragen; kanſtu es nicht ändern/ wolan ſo trage es mit Gedult; dann Ungedult macht das ſchweere nur noch ſchweerer/ von welcher Materie aber wir ſchon zum öfftern gehandelt/ ſchlieſſen derowegen mit jenem;

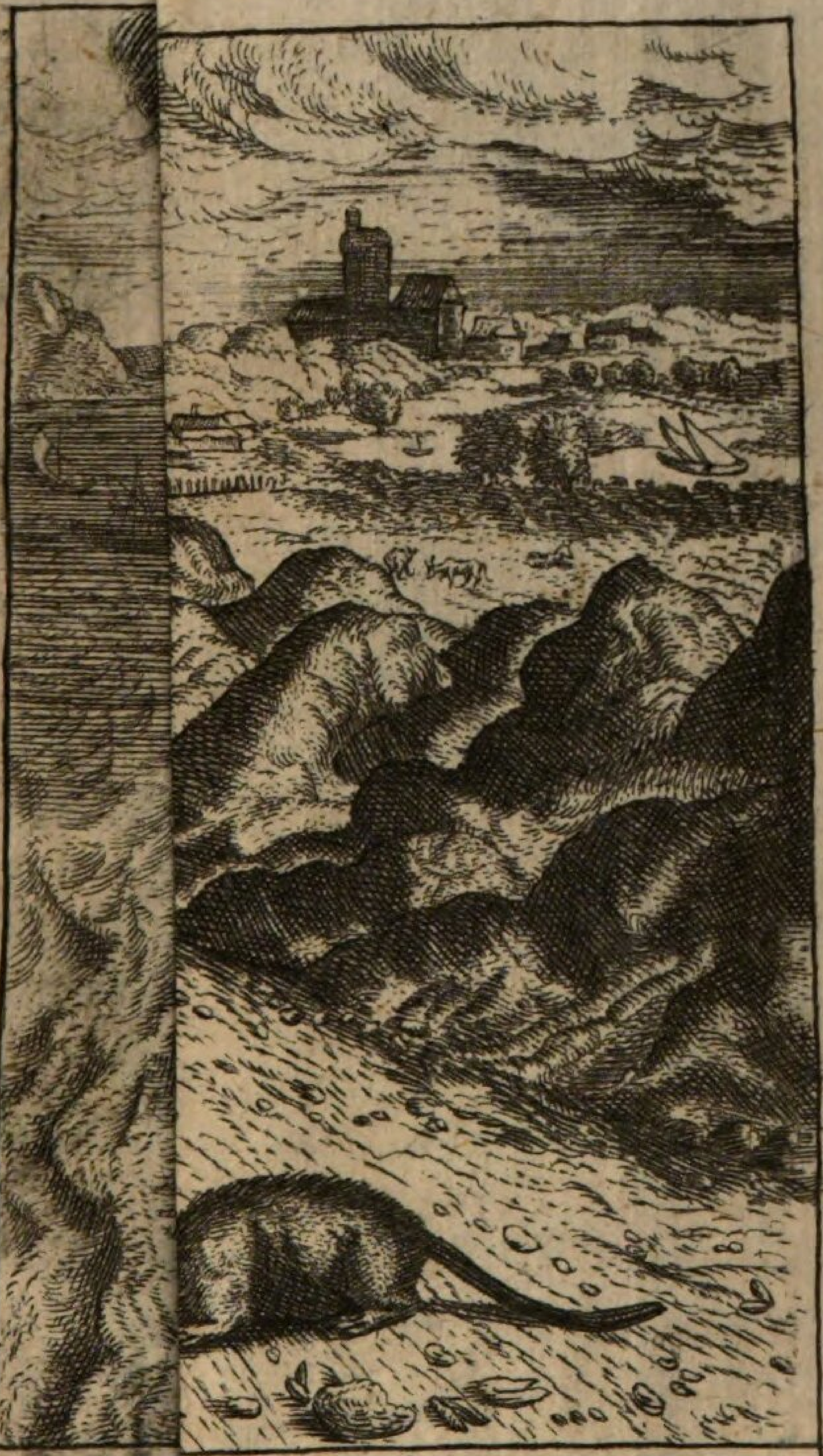
Zu

Zu was Arbeit du biſt gebohren/
Die thu willig ohn Eſels-Ohren.

Die XXXVI. Fabul.

Die leckernde aber ſich ſelbſt ſchädliche Hauß-Ratz.

EIne Ratze hatte zwar zu Hauſe allerhand niedliche Biſſen bey der weil zu genieſſen und zu erſchnappen/ über welchen Vorrath ſie auch ganz überdrüſſig und eckelend/ und dahero lüſterend worden/ einige fremde Speiſen zu verſuchen; Als ſie nun in ihrer Luſt-brunſt an das Meer-Ufer kam/ fande ſie alldorten eine Auſter ligen/ woran ſie ihren Luſt büſſen wolte/ lupffte derowegen die Schaale und ſteckte den Kopff hinein/ das inwendige außzunagen/ aber die Schaale fiel zu bald zu/ und machte/ daß der Kopff innen/ der Leib aber auſſen geblieben/



aria mortem .

Dker biſſlein eſſen,

offt mit gefreſſen.

36

blieben/ daß ſie alſo gefangen wurde/ und ihren Schlek mit dem Leben büſ-ſen mußte.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

AUch dieſer Fabul Zwek iſt leichtlich zu errathen/ nemlich die wolgemeynte Warnung wider die ſchänd- und ſchädliche Schleckerey; Zumalen dieſe Hauß-Ratze ja mit ihren Hauß-Bißlein wol hätte können und ſollen für liebe nehmen/ weilen ſie aber fremde Leckerbißlein geluſtet/ als hat ſie den Tod daran gegeſſen; Worbey alle Lekker und Schlecker ſich billich beſpieglen und betrachten ſollen/ wie ſchädlich ſolch Naſchwerck ſeye/ eben wie hier der Hauß-Ratze die Auſter/ und dem in der Siebenden Fabul unden lekernden Bär das Honig/ allwo wir zwar verſprochen/ bey dieſer Fabul etwas von der Schädlichkeit der Leck- und Schleckerey zu melden/ dieweilen aber eben dieſe Materie in dem Anderen Fünffzig ein wenig bey der Siebenzehenden/ mehr aber bey der Acht

und

und dreyſſigſten Fabul/ auch in unſerem Hiſtoriſchen Blumen-Gepúſch mit mehrerem davon gehandelt worden/ als wollen wir die Kürtze hier außbitten/ weilen wir ohne dem zu dem erwünſchten Ende eilen; Gleich wie aber alle Laſter ſchådlich/ alſo auch die unmåßige Schlekkerey/ als welche die edele Geſundheit bevorab/ hernacher aber das Gut verzehret/ ja gar das Leben beraubet/ wie hier der Ratzen und dorten einem begegnet/ welcher trieb dieſer Luſt-Begierde kurtzum den Fiſch Polypus/ welchen etliche einen Kuttel-Fiſch nennen/ eſſen und lekkeren wolte/ weil er nun keinen kåufflich an ſich bringen konte/ verſuchte er einen zu fangen/ wurd aber dem Meer zur außbeute/ wie Athenåus berichtet; und ob gleich etliche Schleckmåuler nicht alſobalden deß Todes werden/ jedoch tödten ſie ſich allgemach ſelbſten durch unmåſſige und zugleich vielfåltige Speiß und Getråncke/ welche die Lebens-Kråfften nach und nach entkråfften und den Garauß mit uns machen; wie wir auß deß Seneka xcv. ſten Epiſtel ſchon anderswo

auch

auch angezeiget / welcher zu teutſch aſo ſaget: Die Artzney-Kunſt beſtunde weiland in einer Wiſſenſchafft nur etlicher weniger Kräuter / welche das Blut beſtelleten/ und die Wunden allgemach zuſammen haileten; erſt nachgehends iſt ſie ſo weitläufftig worden/ welches ſich aber nicht zu verwunderen/ſintemalen die Leiber der Menſchen gantz friſch und geſund geweſen/ als welche mit ſchlechten und einerley Speiſen underhalten wurden/ anjetzo aber / da ſie mit allerhand wollüſtigen Lecker-Bißlein ſehr geſchwächet und verderbet werden / ſo entſtehet die Blaiche deß Geſichts / das Zittern der Nerven/als welche von dem Wein gelähmet werden / und die Mägere auß denen annoch unverdaueten Speiſen/das wanken der Füſſe / und andere böſe Feuchtigkeiten / was will ich ſagen von dem Haupt-Schwindel? von dem Augen- und Ohren-Weh? von dem Hirn-wüthen? und d. g. von denen ſo mancherley Arten der Fiebern? Schröcken und Zittern der Glieder? was von unzählich viel andern Kranckheiten/ welche rechte Straffen

unſers übermåſſigen Eſſens / Trinckens (und Schleckens) ſeynd; was kan nun endlich drauß werden / als ein frühzeitiger Tod: Und wie die Schleckerey dem Leibe ſchådlich / alſo ſchadet *ſie auch* der Haab und Gütern: O wie viele haben viel 100. ja tauſend ſchon durch ſchlekken durch die Gurgel und das Schleck-Gåßlein durchgejagt? Eine Gråfin von Pfullendorff ſolle Stadt und Schloß nur in Forellen-Lebern verſchlecket haben; Man ſagt / daß ein Graf von Werdenberg ſeine Grafſchafft nur in Lebkuchen verleckert / und ſelbe an die Ulmer gekommen / und Albegg heiſſet (Felix Faber in ſeiner Schwåbiſchen Chronik l. 2. c. 4. pag. m. 254.) anderer zu geſchweigen / wovon in gedachtem Hiſtoriſchen Blumen-Gepüſch N. XXXIV. Was iſts dann wunder / daß jener ſeine Oeſterreichiſche Lecker alſo anredet: Schauet meine Wiener! dem ſterblichen Wampen / dem Futter-gierigen Schmeerbauch / dieſem üppigen Merzen-Kalb / dieſem verkleideten Sau-Trog / dem Leib / ſchlågt man nichts ab / es koſte was

es wolle; alle Elementen müſſen ſpendiren/ ober der Erden die Vögel/ auf der Erden die Thier/in der Erden die Wurzeln müſſen dieſem auß Erd gebaptem Dalcken zu Dienſte ſeyn/ es koſt was es wolle; Pfeffer von Calecuth/ Jmber von Cailon/ Nägelen von Molukka; Biſem von Bego/ Zucker auß Candien/ Ambra auß Braſſilien/ muß er ſchlecken/ es koſt was es wolle; aigne Land-Speiſen ſeynd nimmer im Brauch; der Wein im Teutſchen Grund gehört für eine Bauren-Hochzeit; Fiſche auß ſüſſen Flüſſen machen einen Grauſen/ man wird bald fragen/ ob der jenige Fiſch noch lebe/ in dem Jonas logirt? bald wird man nach Jndianiſchen Bach-Steltzen auf der Poſt ſchicken; bald wird die Schleckerſucht alſo wachſen/ daß man auß Zinſel-Hirn wird Bafeſſen bachen; man wird bald die Span-Säu mit Zucker mäſten/ es koſt was es woll; (P. Abraham à S. Clara in ſeinem Löſch-Wien p.m.44.) O Thorheit! wir ſchlieſſen mit jenem:

Der durch Schleckerey kommt in
Noth/
Der hat zum Schaden auch den
Spott.

Die XXXVII. Fabul.

Der zum öfftern ſeinen Herren mit Schaden verändernde Eſel.

EIn Eſel dienete einem Herren/ welcher ihne für ein Reit-Pferd brauchte/ dieſe Bürde aber dauchte den guten Eſel allzuſchweer/ dahero ſo bat er den Jupiter um einen anderen Herren/ der beſcheert ihme einen Gärber/ und der gefiel dieſem Langohr auch nicht/ endlich ſchickte der Jupiter auf ſeine abermalige Bitte/ ihme einen Zinngieſſer zu/ der beſchweerte ihne noch ſo hart als die andere zwey vorige Herren nimmer/ worauf er dieſe Ge-

dancken

Sis dura.
Sey ſer rüken will;
Bedül das hertze ſtill.

dancken und Entſchluß faßte: Du biſt einmal zur Arbeit gebohren/ darum ſo gib dich nur willig darein/ und trage mit Gedult/ was dir auferleget wird.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

BEy Außarbeitung dieſer Fabul erinneren wir uns wol/ was oben bey der XXIV.ſten Fabul gemeldet worden/ weilen aber der einmal für- und feſtgeſtellte Zweck der Kürtze ſolche wichtige Weitläufftigkeit nicht leidet/ als mögen die Staats-Leute hiervon mit mehrerem geleſen werden/ welches nemlichen die Urſachen der Staats-Veränderungen ſeyen/ welche gemeiniglich eben ſo unglücklich außſchlagen/ als die Veränderungen der Herꝛſchafften/ der Dienſte/ der Handwercker/ Gewerbe und dergleichen; Jenes bezeuget die bekandte Geſchichte von dem Dionyſius/ deme ein bettendes Weiblein ſolle zur Antwort gegeben haben: Sie habe den alten Dionyſius darum helffen weg betten/ damit ein beſſe-

rer nach ihme kommen möchte / weilen aber er als ein ſchlimmerer kommen/bette ſie/ daß er länger bleibe/ auß Beyſorge/ es möchte noch ein ſchlim̃erer als er nach ihme kommen / zumalen die ſo vielfältige Veränderung ſelten etwas gutes nach ſich bringe/ wie auch bey der XXIV. Fabul angemercket worden:

Das Andere aber bewähret unſer Teutſches Sprüchwort / da wir ſagen: Vierzehen Handwercker / fünffzehen Unglück; das iſt/ wie es Agricola außleget: Die jenige/welche deß ihrigen nicht warten/ſondern auf alle Seiten außlauffen/ ſolche Leute muß gewiß das Unglück treffen / das bringt die Erfahrung / und machen viel ein Handwerck/ da das betteln das beſte iſt/ ſagt er: (Außlegung der Sprüchwörter p. m. 856.) Und dem iſt alſo/ dann gleich wie es im ſtudiren heißt: Qui ubique eſt, nullibi eſt, das iſt: Wer bald das bald jenes ſtudiret / bald das bald jenes Buch liſet/ und ihme nicht eigentlich fürnehmt / was er fürnemlich für anderen Wiſſenſchafften lernen will/ der wird in keiner Profeſſion gefidert und

unge-

umgethan / ſondern er iſt gleichſam nirgend daheim; alſo / wer bald dieſes bald jenes Handwerk oder Profeſſion und Lebens-Art ergreifft / der lehrne keine recht / kan keine recht treiben / und Glück oder ſtück Brodt darbey gewinnen / dann es geſchiht über und wider Gottes Willen / der auch ſeinen Seegen hernach ſolchen Leuten entziehet / weilen er geſagt: Bleib in dem das du gelehrnet haſt / und dir vertrauet iſt / 2. Timoth. 3. 14. Wo nun ſolches nicht geſchiht / und man nicht verbleibet in dem / was wir gelehrnet / und worzu wir von GOtt beruffen / ſondern ohne erhebliche Urſachen / gemeiniglich nur um ſchändlichen Genieß willen / oder auß Mißtrauen gegen GOtt / oder auß eiteler Ehrgeitz und dergleichen nichtigen Urſachen ſeinen Stand und Beruff ändert / wie kan Gottes Seegen da bleiben / als der allein reich machet? ich ſage aber ohne erhebliche Urſache / dann es mögen ſich wol Zufälle eraignen / welche ſo trifft- und wichtig / daß man ſeinen Stand / Amt und Beruff ändern darff oder wol muß; aber wann keine rechtmäſſige Ur-

ſachen da ſeynd/ hat es eine andere Beſchaffenheit / welches hier wol zu prüfen/ und jenes Sitten-Lehrers Vermahnung zu beobachten/ da er ſagt: Mein Kind ſtecke dich nicht in mancherley Händel / dann wo du dir mancherley fürnehmſt / wirſtu nicht viel davon gewinnen/ wann du gleich faſt darnach ringeſt / ſo erlangeſtu es doch nicht/ und wann du gleich hie und da flikkeſt / ſo kommſtu doch nicht herauß; Mancher läßt es ihme ſauer werden/ und eilet zum Reichthum / und hindert ſich nur ſelbs damit/ (Syrach 11. 3.) Mancher ſtecket ſich in vielerley Händel / und nehmt ihme mancherley vor / will groſſe Mäuſe fangen/ und bekommt keine kleine; Wann ein Handwercks-Mann ſein Handwerck verläßt/ und ſich auf etwas anders leget / wird ein Kramer/ ein Roß-täuſcher/ ein Wein- oder Bierſchenck/ ein Advocat oder Zungen-dreſcher / u. d. gl. das heißt aber ſich in mancherley Händel ſtecken und hie und da flicken / zwey Löcher auf und eines zu machen / und gedencken ſich reich zu machen;

chen; Aber es iſt ein rechter Holtz-Weeg/ welches wenig Gedeyen bringet / dann es iſt ſolche Mångerey und Fůrwitz vergebens/ und heißt es: In allen Dingen etwas/ im gantzen aber nichts/ das iſt ein Bettler/ auß welcher Urſache der weiſe Heyd Plato befohlen hat/ daß ein jeglicher Burger nur eine Kunſt lehrnen und treiben / damit er ſein Brodt und Nahrung erwerbe; ſagt jener hierůber. Und ſo gehet es denen ungedultigen und unwůrſchen Ehehalten auch / welche um dergleichen Urſachen willen ihre Dienſte zum öfftern ändern / nicht auf GOtt / Gerechtigkeit/ Erbarkeit und dergleichen/ ſondern nur auf Genieß ſehen/ denen gehet es wie dem Hund/ welcher das kleine ſtůck Fleiſch hat in das Waſſer fallen laſſen / nach dem gröſſeren geſchnappet/ aber nichts als den låren nichtigen Schatten erhaſcht; welches aller Unerſåttlichen und Ungedultigen wol-verdienter Eſels-Lohn; worvon im Erſten Fůuffzig bey der XX. Fabul etwas gedacht worden/ ſchlieſſen deſſwegen mit jenem:

Als lang du kanſt/ dien einem
HErr'n/
Dann HErr'n verändern mißlin-
get gern.

Die XXXVIII. Fabul.

Das glückſeelige/ aber ſich ſelbſt ſchimpffende Maul-Thier.

Ein Maulthier war ſehr glük-ſeelig / als welches ſolch einen Herren bekommen / der ihme an Futter und Wart gantz keinen Mangel gelaſſen / ſondern deſſelben wol pflegen laſſen / dahero als es wol gefüttert / friſch und kräfftig war/ ſprach es gantz unbeſunnener weiſe zu einem friſchen und hurtigen Pferdt: Lieber komm her/ich will mit dir eins wagen / und in die Wette lauffen; Das Pferd nehmt ſolch Maul zu andern Pferden/der Wett-Lauff gehet an / die Pferde ſpringen fort / aber das

Æqua moda vitæ.

Das fittern Pferd ſich jagen,
Wir kön̄ ertragen.

38.

das
hind
ren
trå
auc

te
T
do
u
w

das arme Maulthier blieb weit dahinden/ und mußte mit Spott erfahren / daß es nichts als ein langſames/ träges Thier ſeye; welcher Spott auch ſein verdienter Lohn war.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

WIr wollen in der Außſpähung der Eigenſchafften dieſer beeden Thieren nicht lang uns aufhalten/ſintemalen deß einen Hurtigkeit/deß andern Trägheit aber allzubekandt / und lehret das Erſte/nemlich das Maulthier/ wie unglückſeelig wir Leute ſeyen / daß wir gute Tage ſo gar nicht in Ruhe ertragen können / ſondern gemeiniglich ſpringen und hupffen / oder ſonſt ungebührliche Dinge beginnen/ welche uns nachmalen nichts als Schaden erwecken; O wäre dieſes Maul-Thier gehalten worden wie der Eſel in der XIX. Fabul deß Erſten Fünffzigs/ das Wett-lauffen wär ihme ſchon vergangen/ ſo es aber wol gefüttert worden/ fieng es einen Wett-Lauff aber ſich

ſelbſt zum Spott an; So gehet es; wann es uns wol gehet / ſo fangen wir auch an zu hupffen und zu ſpringen / können das Glück nicht ertragen / nach deß Poeten Außſpruch:

Difficile eſt æqua commoda mente pati;

Das iſt nach unſerm Teutſchen Sprüchwort: Es müſſen ſtarcke Beine ſeyn/ die gute Tage ertragen können/ dann wann dem Eſel zu wol iſt / ſo geht er auf das Eiß / und bricht ein Bein; wem zu wol iſt / der ringet nach Unglück / und Woltage ſeynd fährlicher und ſchweerer zu tragen/ dann böſe Tage / Salomon ſagt: Es iſt beſſer in das Klag-hauß zu gehen/ dann in das Hauß deß Wolleben/ dann zuviel Glücks macht muthwillig / ſagt ermeldter Agricola (l. c. p. m. 40.) und anderswo ſagt er: Das iſt der gröſſiſte Jammer/ Schwachheit und Arbeitſäligkeit auf Erdē/ daß der Menſch von Natur ſo letz und ſchwach iſt/ daß er keine Gutthat/ Liebe/ Treu / Reichthum oder gut Glück leiden kan/ ſondern wann ihme zu wol iſt/ ſo kocht er ihm ſelber einen

Hagel/

Hagel / und iſt noch kein ſo ſtarck Bein geweſen/das gute Tage habe tragen können: Liß alle Hiſtorien / und hab acht/ ob man je einen freundlichen Herren/gute Jahre / gnädigen und wolthätigen GOtt/ die Waarheit/ das Liecht/ Liebe und Treue habe leiden mögen? das Volk iſt nie ärger geweſen / dann zur Zeit der Propheten und Apoſtel / da man ſie auf das treulichſte gewarnet und geſuchet: Es iſt nie übler um die Welt und Sodoma geſtanden/ dann da ſie aller Ding einen überfluß in all ihrem Muthwillen hatten/ das war ihr Verderben/ Gen. 6. Ezech. 17. Salomon/ ſagen die Lehrer/ habe ſein Glück mehr geſchadet / dann ſeine Weißheit genutzet; O es iſt ein groſſes / ſagt Auguſtinus / mit dem Glück kämpffen / noch ein gröſſeres/ hier nicht erligen/ wann wir mit dem Glücke ſtreiten müſſen; Es fallen wol ehe zehen tauſend von der Rechten/ das iſt vom Glück / dann dorten zur Lincken im Creutz zehne;

Das iſt eine jämerliche Schwachheit/ daß uns GOtt nicht lieben/noch

dem Fleiſch nach / gutes thun darff oder kan; Welche Frau iſts / die einen frommen Mann leiden kan / ſo bald ſie das ſpührt / ſo hält ſie ihn / wie die Frösche den Block / (beſiehe in dem Andern Fünffzig die V.te Fabul /) das iſt: für einen Narren; Welcher Mann iſt ſo ſtarck / daß er ein fromm Weib erkennen und leiden mag? Wann der Beſem verkehrt wird / ſiehet man erſt / worzu er gut war; Es darff kein Vatter ſeinen Kindern gutes thun / wie er gern thäte / ſie mögens nicht leiden / damit ſie nun nicht verderben / nehmt er das Wiederſpiel für die Hand / Ruthen / Schelten / ſauer ſehen / rauhe Wort und Elend; da trägt dann der Eſel den Sack / ledig thät er keinen guten Tritt / alſo daß man ſpricht: Crösus der König in Lydien lebte der Allerglückſeeligaſte / hatte was er nur wolte / aber dieſe gute Tage mochte er nicht ertragen / ſondern brachte den Cyrus König in Perſien wider ſich in Harniſch / und der machte ihme den Garauß; Den glückhafftigſten Sieg mochte Cyrus auch nicht ertragen / ſondern gumpete /

e/ biß er auch in die äuſſerſte Noth
n/ den der groſſe Alexander erlegt
d geſchlagen/ und hat das Glück noch
ſt alle Könige überwunden und geſtür-
t; Und iſt nie keiner geweſen/ der ſie je
ber/ und sein Glück und ſeinen Affect,
onderlich ſo es gail und muthwillig ge-
eſen/) überwunden habe/ ob ſie wol viel/
el andere mit Sieg erleget haben; In
Sum̃a: Wann das Glück einen ver-
erben will/ dem zärtelt es wie eine
Mutter/ ſagt er. (l.c.p.m.136.)

Wie nun hier dem Eſel alſo iſt es deß
Amfions Sohn ergangen; dieſer war
in ſtarcker/ fetter ſchweerer Schmär-
Bauch/ der kaum Athem genug holen
onte/ und erkühnete ſich doch/ mit ſeiner
ingfertigen Schweſter der Chloris einẽ
Wett-Lauff zu thun/ weilen aber dieſe je-
nem weit überlegen/ mußte er gleich dem
langſamen Maul/ mit Spott hinden
nach ziehen; darum ſollen wir das Un-
glück/ die ſtille Ruhe und das Unglücks-
Wetter wol lieber haben/ als das Glück/
weilen wir es je nicht wol tragen können/
darum: O liebe Ruth/ wie macheſt du
die

die Böſe ſo gut! Das Fleiſch wird fau ſo es nicht geſaltzen wird/und der Menſc böß / wann er gute Tage hat ; Nih agendo, male agere diſcimus; Wan wir nichts zu thun haben/pflegen wir nu böſes zu thun; Unſer Hertz iſt wie ei Mühlſtein/ ſchüttet man nicht Korn au ihne/ ſo verſtoßt er ſich ſelbſt; haben wi nicht etwas zu thun / ſo verderben wi durch gute Tage uns auch ſelbſten; We im Glücke ſich ſelbſten erhöhet / thut her nach nur einen tieffern Sturtz-Fall! und

Darum ſchickt Gott die Trübſal her
Auf daß das Fleiſch gezüchtiget werd
Zum ewigen Leben erhalten.

Darnach ſo lehret uns dieſes freche Thier auch die Art und Natur deß Laſters der Arroganz und Vermeſſenheit / welches ein ſolches Ubel / da der Menſch weit über ſeine Kräfften und Vermögen/ über ſein Wiſſen und Verſtand / und alſo weit mehr ſich zumißt / zuſchreibet und deſſelben underſtehet / als er auß- und verrichten kan; eben wie hier das tolle Maulthier ſich mit den Pferden in einen Wett-Lauff einlaſſen will / da es

doch

doch an geſchwinden Kräfften denſelben bey weitem nicht gleich war / dergleichen ihrer viele ſich underſtehen / und das entweder auß unbeſonnener Leichtſinnigkeit / oder auß eiteler Ehrgeitz / oder auß nichtiger Ehrſucht / oder um einigen Genieß willen / wie dann die Cretenſer oder Candianer / wie ſie heut zu Tage genennet werden / dergleichen leichtſinnige Praaler und Großſprecher geweſen / welche groſſer Streiche ſich außgethan / aber wenig Wolle darhinder waren; Der Efeſiſche Heraclitus hat ſich underſtanden zu ſagen / er habe auß- und von ſich ſelbſten alleine die gantze Welt-Weißheit erlehrnet / an welchem Laſter die Pythagoriſche Welt-Weiſe weiland ins gemein kranck gelegen; der Poet Virgilius hat ſich nicht entblödet zu ſagen: daß / wer durch ſeine Verſe bekandt werde / deſſen Nahme werde verunſterblichet werden / und Horatius hat gepraalet / daß ſeine Schrifften daurhaffter dann das unverwelckliche Ertz ſeyen / welche Selbſt-hochhaltung und Vermeſſenheit faſt allen Gelehrten anhanget / dahero nicht nur

Eraſ-

Eraſimus von Roterdam / Juſtus Lipſius/ und andere faſt zu unſeren Zeiten/ſondern Socrates und Cicero ſchon weiland ſich groſſer Streiche außgethan/ von welchen und anderen Dürrius mit mehrerem zu ſehen; (in Ethica Paradigmat. de Veracitate Aphoriſ. 11. p. m. 381.) Worwider aber unſer Chriſtlicher Sitten-Lehrer alſo ſchreibet: Dencke nicht über dein Vermögen/ Syrach c. 3. 21. Und: Laß dich nicht duncken für GOTT/ du ſeyeſt tüchtig genug darzu/ und laß dich nicht duncken für dem König / du ſeyeſt weiſe genug darzu; c. 7. 5. dann ſolche hoch-intonirte Meiſter Klüglinge machet die höchſte Weißheit gemeiniglich zu Narren in ihrer eingebildeten Weißheit/ und ſtürtzet ſie zu Boden / wie der einbildige Abſalon/ der vermeſſene Ahitofel / der trotzmüthige Ajax / der einbildiſche Cajus Julius Cäſar / und viel andere mehr sattſam bezeugen; darum ſolle keiner mehr von ſich halten/als ſichs gebühret / ja mäſſiglich ſollen wir von uns halten/ Röm. 12. 3. wollen wir nicht zu Spott

Fœcundius ipſa

Das lache manchmal lieber,
Doch z es dem Höchſten über.

Spott und Schanden / wie das Maul-Thier / ja zu Schaden / wie ihrer viele / kommen / derowegen jener hier billich angereimet:

Welcher ſich ſelbs nicht kennen thut /
Der führt in ſein'm ſtolzen Muth /
Recht Eſels-Ohren und den Hut /
Im Glük erheb dich nicht zu ſehr /
Daß du nicht niederfalleſt ſchweer.

Die XXXIX. Fabul.

Die Raach-gierige Imme.

EIne Biene ließ ſich einſten von der boßhafftigen Raach-Gierde dermaſſen treiben / daß ſie ſich entſchloſſen / einen Honig-ſaim zu nehmen / damit für den groſſen und mächtigen Jupiter zu kommen / und denſelben zu erſuchen / daß er ihr erlauben möchte / den jenigen mit ihrem Stachel tödtlich zu verwunden / welcher ihr Honig dieben und

und wegſtehlen wurde; welches ſie auch gethan; aber dem Jupiter wolte das nicht in Kopff / ſondern er hielte ſie davon ab / und wolte die Selbſt-Raache ihr nicht vergunnen.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

Gleich wie die Imme ein Fürſpiel vieler nutz- und herzlicher Dingen iſt / bevorab ſtellet ſie uns ein vollkommenes Muſter eines Staats oder Einzel-Herrſchafft vor / als welche ihren König ihnen erwehlen / der an Schönheit und Gröſſe denen andern überlegen / denen ſie auch wunderſamen Gehorſam laiſten; alſo / daß man von dieſem kleinen Thierlein eine vollkomene Staats-Lehre entwerffen und neben denſelben auch die Sitten-Lehre und Haußhaltung zu führen / lehrnen kan / welches mit groſſem Luſt und noch gröſſerem Nutzen kan bey den Naturkündigern geleſen werden; (vid. omnino Voſſii Theolog. Gentil. Lib. IX. c. LXXII. p.m. 1550. ſeqq. D. Franz. Hiſtor. Animal. P. V. c.3. p. m. 761. & alior.)

alior.) Obwolen man aber viel nutz- und herꝛliche Dinge von dieſem Thierlein erlehrnen kan/ ſo bildet ſie uns doch auch etwas böſes und ſchadhafftes ab und für/ und zwar fürnemlich einen zornigen und Raach-gierigen Menſchen/ zumalen wie klein auch dieſes Thierlein ſonſten gegen andern iſt/ ſo hat es doch einen hefftigen Zorn/und pflegt ſich meiſterlich zu rächen/ welches unſer Fabul-Schreiber unden in der Siebenden Fabul durch den von dieſem Thierlein hefftig geſtochenen lekkernden Bären auch hat andeuten wollen/ und hat es mancher Unvorſichtiger ſchon mit ſeinem groſſen Schaden erfahren; ja ſie haben deß Babyloniſchen Königs Gararis gantzes Kriegs-Heer alſo durchächtet/ daß es ſich nicht genugſam erwöhren/ ſondern wieder zuruck kehren mußte: So hat auch Käyſers-Heinrichs Kriegs-Obriſter ſich derſelben bedienet/ und als er von ſeinem Feind dem Herzog von Lothringen gantz umringet war/ ließ er etliche Körbe voller Bienen under ſeine Feinde hinein werffen/ welche die Pferde alſo durchächteten/ daß ſie das

Feld

Feld raumen mußten; deſſen Vortheil ſich jener Portugeſiſche Befehlhaber gleichfalls bedienet / dann als er in einer Statt in Africa Nahmens Xiamiren/ von den wilden Mauritanern belagert worden / ließ er ebenfalls dergleichen Körbe von der Stadt-Mauren under ſie hinunter werffen/ von welchē ſie gezwungen worden / die Belagerung aufzuhe- hen; Dergleichen die belagerte Griechiſch-Weiſſenburger dem Türckiſchen Kayſer Amurath auch gethan haben; Ja der Geiſt GOttes ſelbſten vergleichet ſeines Volckes aufgeraizte zornige und Raach-gierige Feinde/ dieſen Thierlein; Devt. 1. 44. (vide Voſſium l. c. pag. m. 1554.)

So iſt demnach nicht unrecht / wann man dieſe Biene einem ſchnöden Raach-gierigen Menſchen vergleichet / von welcher hefftigen Gemüths-regung ſchon bey der XIII. Fabul in etwas gehandelt worden / und weilen wir neben dem daſelbſt beygebrachten abſcheulichen Beyſpiel/ eines anderen gedacht / als wollen wir ſelbiges hieher ſetzen/ und mit demſelben uns

ver-

vergnügen laſſen / welches ſich aber alſo verhält: Als einsmals ein betagter Edelmann in der Provence merckte / daß ſeine junge Ehe-Liebſte mit einem friſchen Canonico auß der Nachbarſchafft/mehr Bekandtſchafft hielte / alß ihren Ehren zuträglich war/ da paſſete er auf/ um/ die zwo ungebührlich-verliebte Perſonen in der That bey einander zu erwiſchen/ ſtellete ſich demnach / als müßte er auf Befehl ſeines Königs nach Hofe reiten/auf welcher Raiſe er wol 8. Tage zuzubringen hätte. Als er nun von ſeiner Wohnung weggekommen / da verkleidete er ſich ſamt dem Diener / und laureten auf den Canonicum, welcher von der Edel-Frauen Cammer-Magd alſobalden abgeholet worden: Weilen aber die Nacht eingebrochen / und die Thüren alſobald verſchloſſen waren / ſo mußte der Knecht anklopffen und vorgeben / daß er von ſeinem Herren zuruck geſandt wäre / einen Brief abzuholen / aber indem man die Thür aufmachte / drung der Edelmann neben dem Diener hinein/gieng alſobald nach der Schlaff-Kammer- und ſahe daſelbſten

ſelbſten der Alte vom Adel / was er nicht gern ſahe; hierauf band er mit Hülff der Seinigen dem Canonico Hände und Füſſe / und gebot ſeiner Ehbrecheriſchen Frauen / daß / wofern ſie nicht gleich eines grauſamen Todes ſterben wolte / ſo ſolte ſie ihrem Buhler das Hertz lebendig auß dem Leibe ſchneiden; wie ſie nun ſolches durch harte Bedrohungen wider ihren Willen verrichtet / da mußte ſie das Hertz beym Feuer augenblicklich braten und auffreſſen; hernach mußte ſie ihre Kammer-Magd / als die ſchlimſte Kuplerin / mit einem Dolchen erſtechen / endlich ließ der Raach-gierige Edelmann ſie ſelber feſſeln / und ihr den Canonicum auf den bloſſen Leib binden / als dieſes geſchehen / vermachte er Thüren und Fenſter / und ließ ſeine Frau in dem Geſtanck unbarmhertziger weiſe ligen / biß ihr lebendiger Leib von dem Todten-Cörper angeſtecket ward und verfaulete / daß ſie alſo in den allergröſſiſten Schmertzen verſchmachten / verfaulen / und ein Glied nach dem andern erſterben mußte; (wie der ſeelige Herr Happelius P. 2. Spaniſchen Quintana

Sit d rinde.
Wann der ſchlaue Knecht,
Komt [illegible] und recht. 40.

tana/ p.m. 380.) das war abermal eine erſchröckliche Zorn-wuth dieſer verfluchten Hertzens-Bewegung / vor welcher wir uns billich hüten und mercken ſollen/ was jener hier angereimet:

Thu nichts böſes wünſchen noch begehr'n/
Sondern das gut/ GOtt gibt dir's gern.

Die XL. Fabul.

Der gefangene aber durch Liſt ſich errettende Knecht.

EIn Fürſt hatte einen armen Knecht gefangen geſetzt/ und drohete demſelben zugleich das Leben zu nehmen; die Noth lehrte dieſen Knecht witzig machen/ erdachte derowegen dieſen Fund: Er batt / ſein Herr wolle doch ſo gnädig ſeyn/ und nur noch ſieben Jahr ihme das Leben friſten/ mit dem Anhang/ er wolle binnen ſolcher Zeit-friſt deſſen Eſel lehren reden; der Fürſt war

deſſen zu frieden/ und wand Gnade ein / mit Verheiſſen / daß wo er das laiſtẽ wurde/ſolte ihme/dem Knecht/ das Leben gar geſchenckt ſeyn / war ein ſelzamer aber nutzlicher Fund/dañ der Knecht gedachte; in ſieben Jahren ſtirbt entweder mein Herr / oder ich/ oder der Eſel / und wird mir alsdann auß meiner Noth geholffen.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

O! Wie waar hat der ſonſt lugenhaffte Höllengeiſt geſagt: Haut für Haut / und alles was der Mann hat/läßt er für ſein Leben/Job. 11.4. Dann das Leben iſt edel / ja das alleredelſte Ding/und der Tod das allererſchröcklichſte under den erſchröcklichſten; Dahero ſehen und erſehen wir in Leib- und Lebens-Gefahr nach den allererſinnlichſten Mitteln / wie wir dem Tode entgehen und das edele Leben erhalten mögen / wie wir hier an dem gefangenen Knecht erſehen/ als welcher einẽ artlichen

Fund erſunnen/ ſein liebes Leben auf das wenigſte zu verlångeren/ wo nicht gar zu erhalten/ ſo lieb iſt das Leben; ſo/ daß mancher ſich in augenſcheinliche Gefahr Leibs und Lebens begibet/ um ſein Leben zu erretten: Wie mancher thut einen gefåhrlichen Sprung/ und meynt ſein Leben zu erhalten/ geſchicht aber wol/ daß er daſſelbe dardurch verliehret: Und unſerem Zweck in etwas nåhers zu kom̄en/ ſo ſeynd abſonderlich die arme und auf den Tod gefangene Leute bedacht/ wie ſie ihr Leben durch allerhand Mittel erhalten und zur Außbeute darvon bringen/ dahero leſen und hören wir zum öfftern/ welch wunderſame Liſte/ Råncke und Vortheile ſie erſunnen/ihre Freyheit und mit derſelben ihr liebes Leben außzuwürken; dann ein gefangener Mann ein armer Mann/ pflegen wir im Sprůchwort zu ſagen/ noch armſåliger aber ein auf den Tod gefangener Menſch; und weilen ſolches bekandter maſſen zum öfftern geſchiehet/ ſo ſeynd die Staats- und Rechts-Gelehrte bedacht/ welch eine Straffe denen/ ſo auß dem Gefångnus

brechen/wol aufzulegen ſeye? Sie ſagen/ das Gefångnus habe in Lateiniſ. Sprach darum den Namen Carcer quaſi Arcer ab arcendo: weilen durch dieſen Ort den Leuten verwöhret wird/ wegzugehen/ dahero ſeye es ein groſſer Frevel / auß dem Gefångnus zu entweichen/ nicht nur mit Gewalt oder Liſt/ ſondern auch alsdann/ wann er ſonſten wol könne darauß weichen / als welchen Ort ſie für eben ſo heilig und unzerbrůchlich halten / dann die Stadt-Mauren/ über welche niemand ſich hinab begeben und ſpringen ſolle; (vid. Dr. Georg: Chriſtoph. Waltheri Poſtillam Harmon. Theolog. Jurid. Polit. Philolog. continuatam à M. O. T. P.P. Dom. XXII. Trinit. p.m. 936. ſeqq.) Es möchte aber das Exempel deß Heil. Apoſtels Paulus im Wege ſtehen / als welcher in der Stadt Damaſcus als in einer Gefångnis verwahret worden/ und doch ſich kein Gewiſſen gemacht/ daß *ihne* etliche Jůnger in der Nacht durch die Mauren durch/ und in einem Korb über dieſelbe hinab gelaſſen hatten/ wie Act. 9. 25. 2. Cor. 11. 32. zu leſen; da dann jener

Gewiſ-

Gewiſſens-Rath fraget: Ob einer / ſo um der Evangeliſchen Warheit willen ſolle gefangen werden / oder ſchon gefangen ſitzt / durch Behelff ſeiner Mit- und Glaubens-Genoſſen der Gefahr ent- und auß dem Gefångnis weggehen dårffe / wann ihme das Gefångnus eróffnet / oder durch Unfleiß der Wåchter und Hůter ihme Gelegenheit an die Hand gegeben werde: da ſagt er: Ja / es kónne ein ſolches nach dem Beyſpiel deß erſtgedachten H. Apoſtels wol geſchehen / jedoch wo es ohne Aufruhr und verbottenen Tumult geſchehen kónne; wovon dergleichen Gerichte mit mehrern Umſtånden handlen; Wir wollen indeſſen ein einiges Exempel beybringen / eines ſolchen / welcher zu Athen ſein Leben auch wunderlich und liſtig erhalten; Dieſer nun war bey dem gantzen Volck verhaßt / und faſt hart gefangen / auch ſolte es ihme wol gar das Leben gelten; erdachte derowegen ſein Leben zu erhalten nachfolgenden Ranck; Als er offentlich für Rath geſtellet / und wegen ſeines Verbrechens ſich vertheidi-

gen ſolte/ ſiehe/ ſo ließ er ſeine Entzůchte und Beſchuldigungen fahren uñ ſprach: Gebt mir darfůr ein ſtatt- und anſehliches Ehren-Amt/was plagt ihr euch und mich mit den Beſchuldigungen: Uber welches unverhoffte begehren die Raths-Verſamlung mit groſſem Gelächter ſich verwundert/auch das Volck/ſo es angehört/zu mitleiden bewegt worden/daß ſie Fůrbitte fůr ihne eingeleget/und das verwůrckte Leben ihme geſchencket worden; das war ein glůckſeeliger Fund und Lebens-Errettung / wie Valerius Maximus erwehnet (Lib. VII. c. III. Extern. §. 6. p. m. 322.) Solche unverhoffte aber glůckſeelige Reden ſeynd billich gůldene Aepffel in Silbernen Schaalen / wie ſie der weiſe Mann nennet / und derer Exempel in unſerm Hiſtoriſ. Blumen-gepůſche N. XCV. p. 847. mit mehrerm zu finden; ſo hat auch von der Begierde das Leben zu erhalten/gedachter Valer. Maximus viele Exempel beygebracht: (lib. IX. c. XIII.) dahero ſchlieſſen wir mit jenem:

Noth bringt zur Liſtigkeit geſchwind/
Wer in Gefahr verſtrickt ſich findt.

Die XLI.

Dedere nolo.
Zu favort fürſingen;
Und ſchadenbringen

41.

Die XLI. Fabul.

Die zu ihrem Nutzen falſch-rathende Kräh/ und der leichtglaubige aber betrogene Adler.

EIn Adler hatte eine Auſter bekommen / welche er ohne zerbrechen der harten Schalen oder Muſchel nicht genieſſen konte / zu dieſem kam eine Krähe / und gab ihm dieſen Rath: Er ſolle nemlich in die Höhe ſich ſchwingen / die Auſtern auf einen Stein fallen und zerſchmettern laſſen / wordurch die harte Muſchel eröffnet werde / er auch ſeinen Luſt alsdann büſſen könne: Dieſem dem Anſehen nach guten Rath/ folgte der Adler/ ſo bald aber die Muſchel eröffnet/ twiſcht die argwillige und in der Niedere verbliebene Kräh her/ verſchlingt die Auſtern/ und weiſet / welch ſchädlichen Rath

ſie dem Adler gegeben/ und auf ihren Vortheil gerathen habe/ da dann der Adler erſt geſehen / daß man nicht allem Rath ſchlechter dings folgen/ ſondern denſelben zuvor wol ab- und erwägen ſolle.

Nutz und Gebrauch dieſer Fabul.

DAß dem Uhrheber dieſer Fabul beliebet hat den Adler beyzubringen/ und ihme die Krähe als einẽ Rathgeber zuzugeſellen/ hat er zweiffels frey auf die Beſchaffenheit groſſer Herren geſehen/ zumalen bekandt/ daß der Adler der Vögel König und Oberherr iſt; hat dahero bemerken wollen: Erſtlich/ daß groſſe Herren und Regenten ohne Räthe und Beamtete nicht ſeyn können/ dann wo nicht Rath iſt/da gehet das Volck under/ wo aber viel Rathgeber ſeynd/ da gehet es wol zu / ſagt der weiſiſte Regent / (Prov. 11. 14.) Dann ohne der Weiſen Rath und der Tapfferen Muth iſt eines Potentaten Macht unmächtig; dahero ſo thun die

Adlere dieſer Welt/ich will ſagen/ groſſe Herren wol/ daß ſie ſich um Råthe umſehen/ durch dero Behuff ſie die Regierung verwalten; Zwar der Florentiniſche Staats-Mañ Machiavellus ſagt: Ein Fürſt kan allein bey und von ſich ſelber den beſten Rath vernehmen; (Lib. 23. de Principe. p. m. 132.) aber ſein Gegner hat ihme gewieſen/wie falſch ja ſchådlich dieſer ſcheinbare Lehr-Satz ſeye; (vide Anti-Machiavellum Theoremate. 1. p. 1. ſeqq.) zumalen der weiſiſte Salomon ſich auch ſeiner Råthe bedienet/ ja der Allmåchtige ſelber bedienet ſich der Natur als ſeiner Dienerin/warum nicht ein Menſch/ ſagt Marſelaer/ (Lib. 1. de Legato. Diſſertat. 1.) wovon aber die Staats-Lehrer mit mehrererm handlen; (vid. Reinkings Bibl. Polizey Lib. 2. Axiom. LIX. p. m. 336. ſeqq. Lipſium Lib. 3. Polit. c. 3. ſeqq. & alios.) In Betrachtung deſſen/ſo thut ein Fürſt und Herr recht/ daß er ſich nach Råthen und Beamteten umſiehet; wie ſollen ſie aber beſchaffen ſeyn/ 1. fromm und getreu/ 2. welche die Menſchen und

Welt kennen und erfahren haben/ und drittens dienſame Räth und Anſchläge in Kriegs- und Friedens-Läufften an die Hand zu geben wiſſen/ ſaget Lipſius/ und ziehet deß weiſiſten Regenten Spruch an/ welcher alſo lautet: Was die Gerechte und Fromme rathen/ das iſt ein gewiß Ding/ aber was die Gottloſe rathen/ das treugt; Prov. 12. 5. So hält er auch darvor/ daß die Einheimiſche den Fremden vorzuziehen/ als welche deß Landes Art und deß Volks Zuneigung baß wiſſen und verſtehen/ als Fremde; deſſen Zeuge unſer Teutſches Vatterland/ welches im vorigen Jahr-Hundert von Spaniſchen und Italiäniſchen Räthen viel leiden müſſen/ (ita Clariſſ. Dn. Bœclerus in Not. MSC. in h. l.) ſo ſeynd auch die Alte als erfahrniſte die beſte/ nach deß Pindarus Außſpruch zu Teutſch alſo lautend: Den Alten gehört das Rathen/ den Jungen aber Schwerdt und Spieſſe zu; Zu heilſamen Rathſchlägen aber gehöret Gottesforcht/ und das Göttliche Recht/ als aller Regimenter Steuer-

Ruder;

Ruder; dahero bringet er dieſe Frage auf die Bahn: Ob auch die Theologi und Geiſtliche zu Weltlichen Händeln und Staats-Anſchlägen zu ziehen? Da er dann ſolches bejachzet / aber ſelten/und in äuſſerſter allgemeiner Noth ſollen ſie auch bey ſolchen Anſchlägen ſeyn/ (vid. l. c. C. v. §. 2. & Comment.) dieſe und dergleichen ſollen zu Rathgebern auf- und angenommen werden/von derer Tugenden und Eigenſchafften er noch ein mehrers beybringet: Wann nun ein Adler ſolche Rathgebere hat / fragt ſichs Drittens / wie er ſich dabey verhalten ſolle? Er ſolle under anderem 1. die Sache / wovon man berathſchlaget/ wol erwägen / zum andern erfahrne Leute darüber anhören; Drittens zuſehen / daß er nicht nach der Mänge der Rathgebere / ſondern nach der Beſchaffenheit ihrer Worten ſich im Außſchlag richte / und alſo ſelbſten ſeine Weißheit hierinnen an den Mann bringe; damit er nicht gleich dem Adler ſeinen Räthen blindlings folge/ und mit demſelben ſchaden nehme; auch nicht leichtlich einem al-

lein oder ſich ſelber folge / welches ſelten wol außſchlägt / wie Carl der Achte ſolches erfahren / von welchem Cominæus zu leſen; So hat ſich auch der Griechiſche Käyſer Iſaacius von dem Theodorus Caſſamonita verlaiten laſſen / wie der Adler von der Kräh; nach deſſen Tod nahm er einen unerfahrnen Jüngling zum geheimen Rath an / welcher immer um ihn herum ſchwärmete und ſauſete / wie eine Schnake um das Ohr eines Löwens / aber zu ſeinem und deß Reichs groſſem Spott und Schaden / (Lipſius l.c.lib.3.c.8.) In Abſicht deſſen / ſo haben nicht nur die ſchänd- und ſchädliche Krähen vor dergleichen ſchlim̃en Rathſchlägen ſich wol zu hüten / ſondern auch die Groſſe Adlere ſich wol fürzuſehen / damit ſie nicht von denſelben ſchändlicher weiſe hinder das Liecht geführet werden / zumalen bey beeden Theilen der Außgang nichts anders gewinnet / als ein trauriges und betrübtes

E N D E.

Regi-

Regiſter der Fabuln dieſes Dritten Theils.

I. DEr groß ſchwangere und praaleriſche / aber nur eine kleine Mauß gebährende Berg. p. 1.

II. Der gegen ſeinem Roß unbarmherzige Fuhrmann. p. 13.

III. Der an fremdem Schaden ſich ſpieglende Fuchs. p. 27.

IV. Der ſchädlich-rathende Ulmen- und klüglich antwortende Eichbaum. p. 44

V. Der zu ſeinem Schaden widerſpenſtige Eſchen-Baum / und das nach dem Wind ſich richtende aber aufrecht ſtehend-bleibende Rohr. p. 67.

VI. Das unſchuldige Schaaf / und der fälſchlich anklagende Hund / ſamt ſeinen falſchen Zeugen. p. 94.

VII. Der läckernd-verſtohlne aber geſtraffte Bär. p. 118.

VIII. Der mit wenig vergnügte Vogler. p. 138.

IX. Der neidiſche aber endlich vergnügte te Eſel.. p. 153

X. Das

x. Das nuz- und ſchädliche Schmeichlen deß Fuchses/ gegen dem leicht-glaubigen Raaben. p. 178.
xi. Die zu ihrem Schaden im Nothfall falsche und untreue Fledermauß. p. 195
xii. Der starcke aber allzufreche und dahero billich geſtraffte Widder. p. 211.
xiii. Der verachtete und geſchändete aber gedultige Eſel. p. 235.
xiv. Die wol-geſpeißte aber in ſtäter Gefahr ſchwebende Hauß- und die mit ſchlechtem Eſſen vergnügte und ruhige Feld-Razze. p. 254.
xv. Das Ruhm-begierige Pferd/ und in dem koth ligende faule Schwein. p. 276
xvi. Der in ſeiner Jugend ſchädliche und im Alter verachtete Löw. p. 298.
xvii. Der freygebige und hingegen wieder beſchenckte / aber vor deß Feindes Gaben ſich hütende Jupiter. p. 326.
xviii. Der in der Jugend getreue und arbeitſame / aber in dem unvermöglichē Alter ſchändlich verlaſſene Hund. p. 340
xix. Der betrügliche Wolff und das kluge Kizzlein. p. 348.
xx. Der

XX. Der betrügliche aber wieder betrogene Löw und kluge Pferd. p.373.
XXI. Der allzugrob ſcherzende und dahero wol abgeprügelte Eſel. p.399.
XXII. Der allzuſchnelle aber ſich ſelbſt ſchädliche Haaß/und die langſame aber ſich ſelbs nuzliche Schild-Krote. p.429.
XXIII. Der betrügende/ aber von dem Storchen wieder betrogne Fuchs. p.455
XXIV. Die zu ihrem Schaden mit dem Geyer nicht vergnügte und den Habich erwehlende Tauben. p.471.
XXV. Der mit wenigem vergnügte/ und an fremdem Schaden ſich ſpiegelnde kluge Fuchs. p.490.
XXVI. Der trunckene und unbarmherzige Baur. p. 506.
XXVII. Das wandelbahre Chamäleon. p.527.
XXVIII. Die mitten im Vollauf unruhige Mucke/ und die mit wenigem geſättigte aber ſichere Ameiſe. p. 539.
XXIX. Das mit der Gaiß als mit ſeinem alten Freund vergnügte Lämlein. p.556
XXX. Die von Natur zum böſen geneigte Affen und Meer-Kazzen. p.564.

XXXI. Der

XXXI. Der lang-lebende / ſich ſelbs verbrennende und auß der Aſchen entſtehende Vogel Phönix. p. 578.
XXXII. Der dem Willen nach anderen / aber in der That ſich ſelbs ſchädliche Vogler. p. 587.
XXXIII. Die betrügliche Wölffe / und betrogene Schaaffe. p. 591.
XXXIV. Der wegen ſeiner Verrätherey billich-mäſſig geſtraffte Fuchs. p. 602.
XXXV. Die arbeit- und mühſälige Laſt-Thier / und unter denſelben der ungedultige Eſel. p. 614.
XXXVI. Die leckernde / aber ſich ſelbſten ſchädliche Hauß-Ratze. p. 622.
XXXVII. Der zum öfftern ſeinen Herren mit Schaden verändernde Eſel. p. 628
XXXVIII. Das glückſelige aber ſich ſelbſt ſchimpffende Maul-Thier. p. 634.
XXXIX. Die Raach-gierige Imme. p. 643
XL. Der gefangene / aber durch Liſt ſich errettende Knecht. p. 649.
XLI. Die zu ihrem Nutzen falſch-rathende Kräh / und der leicht-glaubige aber betrogene Adler. p. 655.

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sadeler, Ægidius, 1570-1629

Lust- und Lehr-reiche Sitten-Schule

Bd.: 3. (1691).

Ulm 1691

P.o.germ. 1191-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117519-8
VD17 12:646416H